
VE RI
TAS

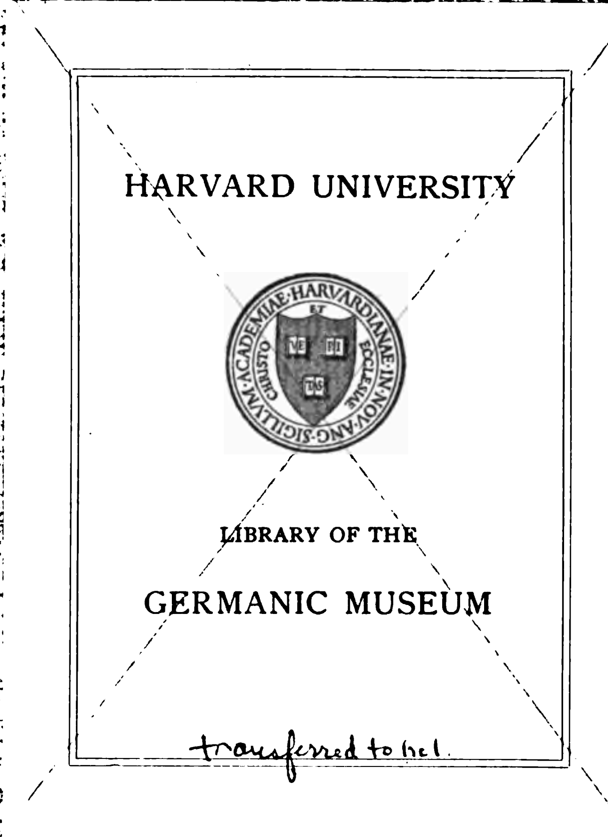


# Die Kunst- und Altertums-Denkmale der Stadt und des Oberamtes Schwäbisch-Hall

bearbeitet von

Dr. Eugen Gradmann

Eßlingen a. N.
Paul Neff Verlag (Max Schreiber)



# Schwäbisch-Hall.



Hall. Ansicht.

# Die Kunst- und Altertums-Denkmale der Stadt und des Oberamtes Schwäbisch-Hall.

Im Auftrage
des
K. Württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens

herausgegeben von

Dr. Eugen Gradmann
Kgl. Konservator.

Mit 232 Abbildungen im Text und 23 Tafeln.



Eßlingen a. N.
Paul Neff Verlag (Max Schreiber)
1907.

Greiner & Pfeiffer, Kgl. Hofbuchdrucker, Stuttgart.

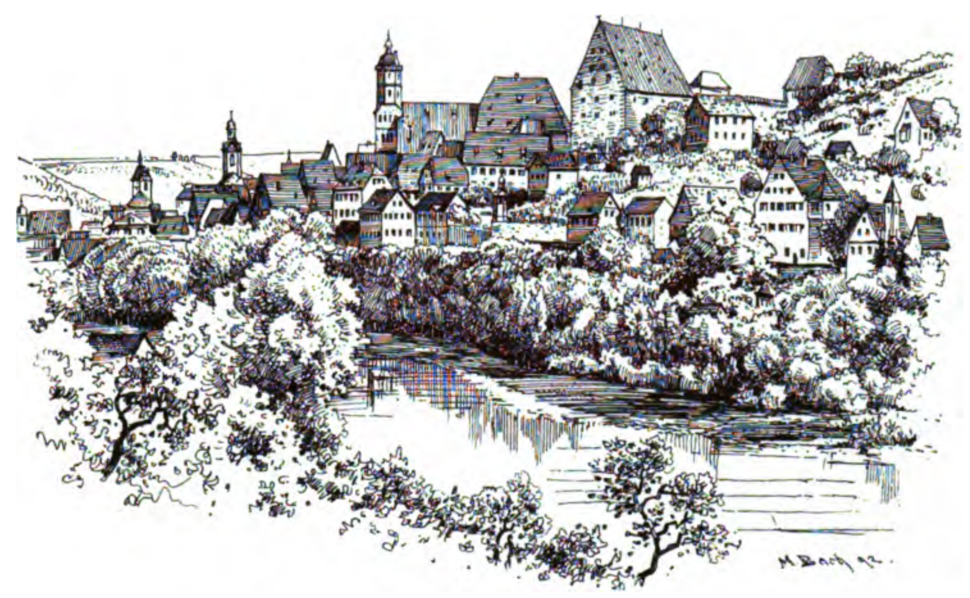
# Vorwort.

Mehrfach ist der Wunsch laut geworden, es möchten von dem Gesamtwerk der „Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg“ einzelne, je ein Oberamt umfassende Lieferungen abgegeben werden. Da dies nicht möglich wäre, ohne daß viele Exemplare des betreffenden Bandes unvollständig gemacht würden, hat die Verlagsbuchhandlung sich entschlossen, zunächst versuchsweise einen Sonderabdruck von dem jüngst erschienenen Abschnitt zu veranstalten. Findet er Absatz, so wird er Nachfolger finden bei den Oberämtern, die noch zu bearbeiten sind. Dem vorliegenden Sonderabdruck ist auch ein Teil der Bilder aus dem Kunstatlas beigegeben.

Die alte Reichsstadt Hall mit ihrer Fülle von Denkmälern alter Kunst und Kultur und von malerisch reizvollen Architekturbildern, samt Komburg, Rieden, Vellberg-Stöckenburg und anderen Orten des Bezirks, schien einer solchen Sonderausgabe besonders würdig. Möchte dieses Heft nun auch Eingang finden in den Häusern der hällischen Einwohner selbst, vor allem in den Rathäusern und in den Pfarrhäusern und Schulhäusern; das ist des Denkmalpflegers Wunsch, denn das wäre die beste Förderung der Denkmalpflege. Möchte es auch den Fremden nützlich werden, die die schöne Stadt und Gegend besuchen und beschauen!

E. Gradmann.

# Inhalts-Verzeichnis.



Hall von Süden.

# Oberamt Hall.

Die Natur hat das hällische Land mit reichen Nahrungsquellen und mit feinen Reizen für die Menschen ausgestattet. Auf den weiten Flächen der Lettenkohle, in der sog. hällischen Ebene und im Rosengarten die fruchtbaren Ackerfelder; und auf dem Keupergürtel an der Südmark gegen Schwaben große Wälder. Im Kocherthal aber der „Salz- und Segensquell“ und das Steinsalzlager, das ihn sättigt. Auf den vorgeschobenen Höhen weite Rundschau. In dem engen Muschelkalkthal der Bühler und den Seitenschluchten schöne Bilder freier, wilder Natur.

Doch wie ein geschliffener Edelstein verdankt dies alte Kulturland seine höchsten Schönheiten der Menschenhand. Deutlicher als sonst sind in der Haller Landschaft die Spuren der Geschichte, ein bedeutungsvolles Palimpsest im Buche der Natur. Wer vom hochgelegenen Bahnhof hinausschaut über die Stadt und thalaufwärts nach Limpurg, Komburg und dem Einkorn, sieht in eine Szenerie hinein, die ihresgleichen sucht. Heute noch, so vieles hier zerstört wurde, ist es ein Bild altfränkischen Lebens, so reich wie die Schwesterstadt an der Tauber, Rothenburg. Auf engem Raum sind hier die Denkmäler aus drei Jahrtausenden und aus den verschiedensten Stufen und Kreisen deutscher Kultur zusammengedrängt.

Auf dem Einkorn vorgeschichtliche Spuren des Menschen und die Ruine einer Wallfahrtskirche aus der Zeit der Gegenreformation, die von Würzburg aus auf Komburg ihren Stützpunkt fand. Auf Komburg das Ritterstift, das mit seinen

unversehrten Wehren und den drei romanischen Münstertürmen in die Gegenwart hereinragt wie ein Montsalvatsch. Seltene Kunstwerke birgt es seit der Zeit, da Komburg ein Benediktinerkloster und eine Burg des Ultramontanismus im Kampf mit dem Kaisertum war. Auf dem Nebenhügel steht in unverändertem Charakter die Säulenbasilika des Frauenklosters. Die Überlieferung, noch weiter zurückreichend als die Denkmäler der Kunst, erzählt, daß diese Komburg zuvor ein Schloß mächtiger Grafen gewesen, eine der ältesten Ritterburgen. In grauer Vorzeit war es vielleicht schon ein keltischer Herrensitz.

Auf Oberlimpurg wieder eine vorgeschichtliche Volksburg; und darin eingebaut die mittelalterliche Burg, das Stammschloß der Reichserbschenken. Von hier drohte der Stadt Hall lange Zeit der Verlust ihrer Freiheiten. Wie die drei ungleichen



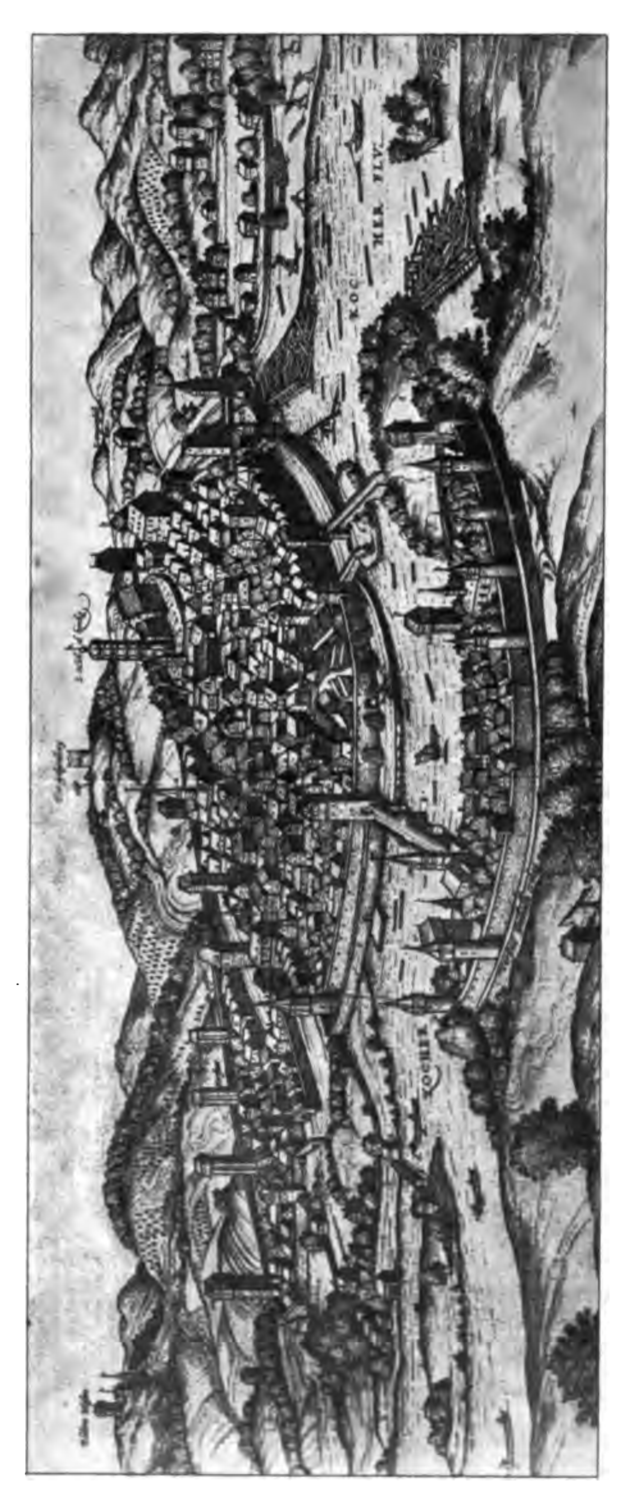

Hall nach Merian (aufgenommen von Leonh. Kern ca. 1640).

Nachbarn auf dem engen Raum einander im Weg waren, sieht man heute noch an den Thorbauten und Erinnerungstafeln zwischen Steinbach, Unterlimpurg und Hall. Die Stadt hatte sogar über 100 Jahre lang ihr Thor gegen Unterlimpurg zugemauert.

Meinethalben, soll der König Sigismund entschieden haben, mögen meine lieben Söhne zu Hall alle ihre Thore zumauern und mit Leitern über ihre Mauern steigen.

Diese Stadt, wie ist sie noch so altfränkisch, so malerisch und heimatlich trotz allen Verschönerungen des 19. Jahrhunderts! In engem Thalkessel, der von der Natur nicht zur Stadt bestimmt ist, baut sie sich in Stufen auf; mit hohen Ufermauern und Terrassen, steilen, engen Gassen, hohen Giebeln und behäbigen Zopfdächern. Aus dem Gewinkel der Höfe ragen stolze Kirchtürme im Stil der Staufenzeit, ein gewaltiges gotisches Steinhaus und ein elegantes Rathaus im Barockstil. Der Fluß ist belebt durch grüne Wöhrden, alte Brücken, Mühlen, Wehre; und dabei der denkwürdige Halplatz. Von den Ringmauern mit ihren Türmen und Bollwerken steht wenigstens noch so viel, daß man sich von dem Verschwundenen eine Vorstellung machen kann.

Um die Eigenart dieses Stadtbildes voll zu genießen, muß man seine Vergangenheit kennen, wie sie in den verschiedenen Chroniken anschaulich geschildert ist. Welch eine Fundgrube für die Kulturgeschichte! Schon vor hundert Jahren hat ein Sohn der Stadt, Fr. Dav. Gräter, mit großem Erfolg sie auszubeuten begonnen. Da ist die Saline und das Floßwesen, die Münze, das ritterliche Kampfgericht, der Geschlechteradel und das Zunftwesen, die Geistlichkeit; ein Barfüßerkloster, eine Johanniterkommende, die bis ins 19. Jahrhundert bestand, ein altes, reiches Hospital. Wie merkwürdig die Zunft der Sieder, eigenartig in Sprache, Tracht und Sitte; ihr Brunnenfest, der sog. Siedershof, mit Waffenspiel und Singreigen; ihre Wachstafeln und Runenmäler beim Holzkauf. Uud was für interessante Episoden hat die hällische Geschichte, von der Hohenstaufenzeit bis in die Gegenwart; die Haller Sekte zur Zeit König Konrads, die Zwietrachten in der Stadt, die Kämpfe gegen Fürsten und Raubritter, Brenz und die Reformation, Halls Anteil am Bauernkrieg und schmalkaldischen Krieg, seine Schicksale im Dreißigjährigen Krieg. Was für Scenen sich abgespielt haben in dieser interessanten Scenerie! Die Einzüge deutscher Kaiser und Könige von den Staufern bis auf Karl V. und Maximilian II.; der Feldherren, Philipp von



Hall, Stadtansicht nach Braun und Hogenberg ca. 1578.

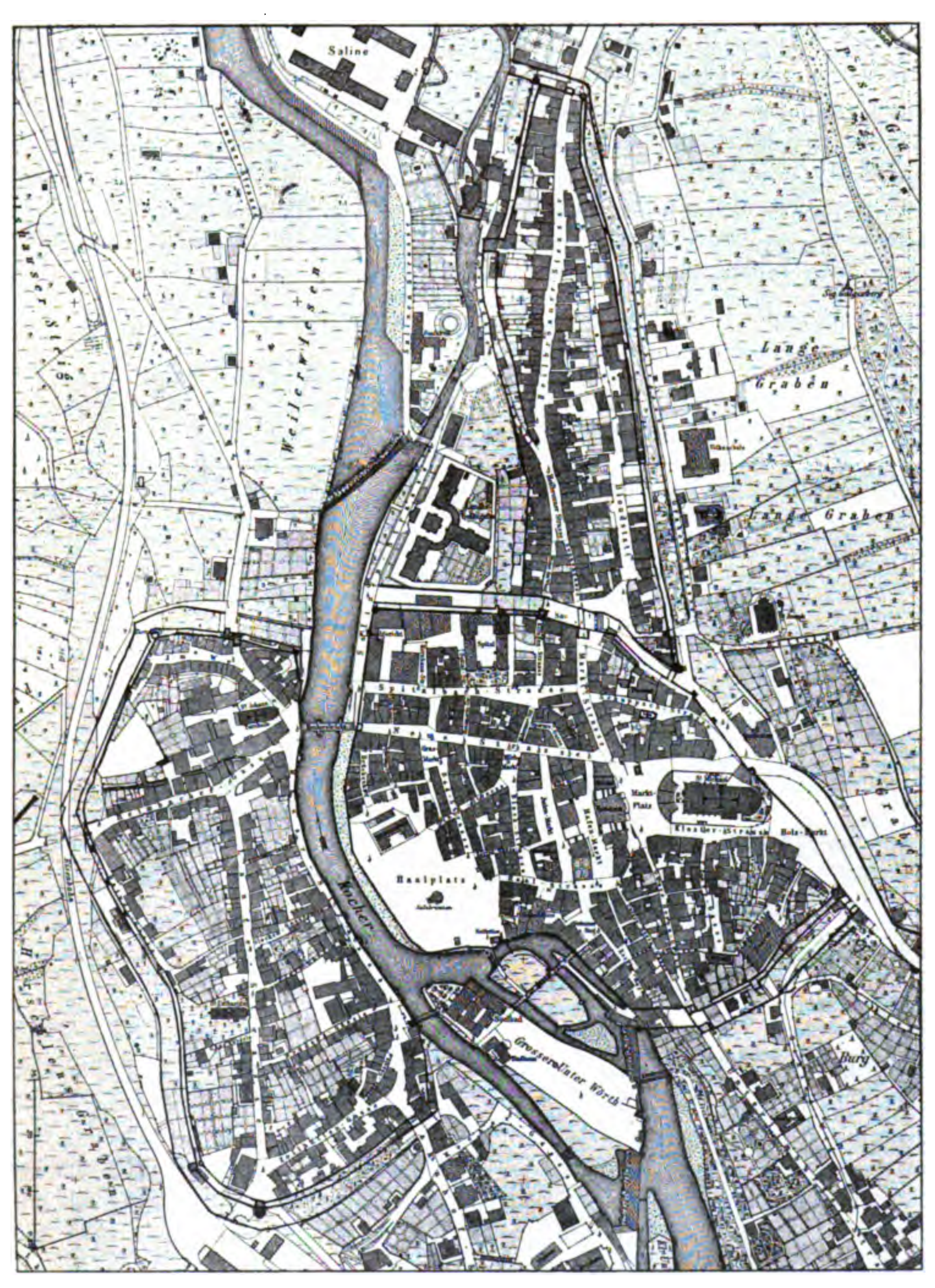
Hessen, Tilly, Hazfeld, Turenne, Wrangel. Der Reichstag unter König Heinrich VI. 1190; und wieder die Fürstentage der protestantischen Union 1609 und 1610. Die Aufzüge der Geißler im 14. Jahrhundert und der Auszug der Kinder im Jahr 1449, die zum hl. Michael in die Normandie pilgerten mit Schulmeister und Esel; grausige Scenen wie die mittelalterlichen Hinrichtungen, die Judenverfolgungen, die Hexenproben, das sog. Hexenbad der bayrischen Soldatenweiber an der Henkersbrücke (1644), große Überschwemmungen und Feuersbrünste (1376, 1680, 1728). Und fast wie ein Stückchen aus Schilda klingt es, daß im „Straußenkrieg", der Fehde eines Karrenfuhrmanns gegen Hall (1514—17) die Stadt abermals ein Thor zumauern ließ. Und doch waren die Sieder sonst eine tapfere Compagnie. Die Haller selbst hatten von jeher an heiteren Schwänken und an seltsamen Käuzen eine besondere Freude. Mit drastischem Humor schildert der Chronist Herolt als Augenzeuge, wie die rebellischen Bauern bei Gottwollshausen vor den Kanonenschüssen der Städter umfielen. Aber auch die hällischen Bauern haben vor- und nachher in manchem Kriege ihren Mann gestellt. Obwohl die Herren von Hall sich trefflich durch Trinkgelder zu verteidigen wußten, so dankten Stadt und Land doch ihren Schutz zumeist den Stadtmauern und der Landheg, die beide nicht umsonst errichtet und erhalten worden sind.

Von den Landorten berichten die Chronisten aus dem Mittelalter fast nichts anderes als Mord und Brand, die das Jahrhundert der großen Städtekriege erfüllt haben. Umständlich verzeichnen sie aber die adeligen Geschlechter, ihre Wappen und ihre Sitze. Von letzteren wurden im Umkreis des heutigen Oberamts Hall — abgesehen von den Nachbarbezirken, die am althällischen Land teilhaben — mehr als ein halbes Hundert gezählt. Heute ist im ganzen Bezirk nur noch ein Edelsitz. Von der friedlichen Kulturarbeit unzähliger Geschlechter sind die alten Wege, die Feldmarken und Dörfer mit ihren Namen und die Kirchen mit ihren Heiligentiteln Zeugnis.

Ausgezeichnet durch anmutige Erscheinung und geschichtliche Denkwürdigkeit ist Bellberg-Stöckenburg. Bellberg, das Städtchen mit dem Schloß auf steilem Vorsprung, eine Bergfeste aus dem 15. und 16. Jahrhundert; Stöckenburg der Hügel gegenüber mit der alten Martinskirche. Das ist die alte merowingische Stockheimer Burg und die Mutterkirche des ganzen Maulachgaus, d. h. des größten Teils von württembergisch Franken. Ein Kirchgang über den Bühlersteg und den Staffelweg, den alte Waldbäume beschatten, muß allein schon Sonntagsfreude sein.

In den Dörfern heben sich die Bauernhöfe aus den Söldnerhäusern heraus; stattliche Gehöfte, die ungeteilt forterben. Über den Haustüren findet man oft Denksprüche. Im Wohnzimmer ist ein Bretterverschlag für die Ausdinger aufgeschlagen, das sog. Cavenätle. Ein typisches Söldnerhaus vom Jahr 1794 zu Unteraspach ist aufgenommen in dem Tafelwerk Das deutsche Bauernhaus, Württemberg Nr. 6.

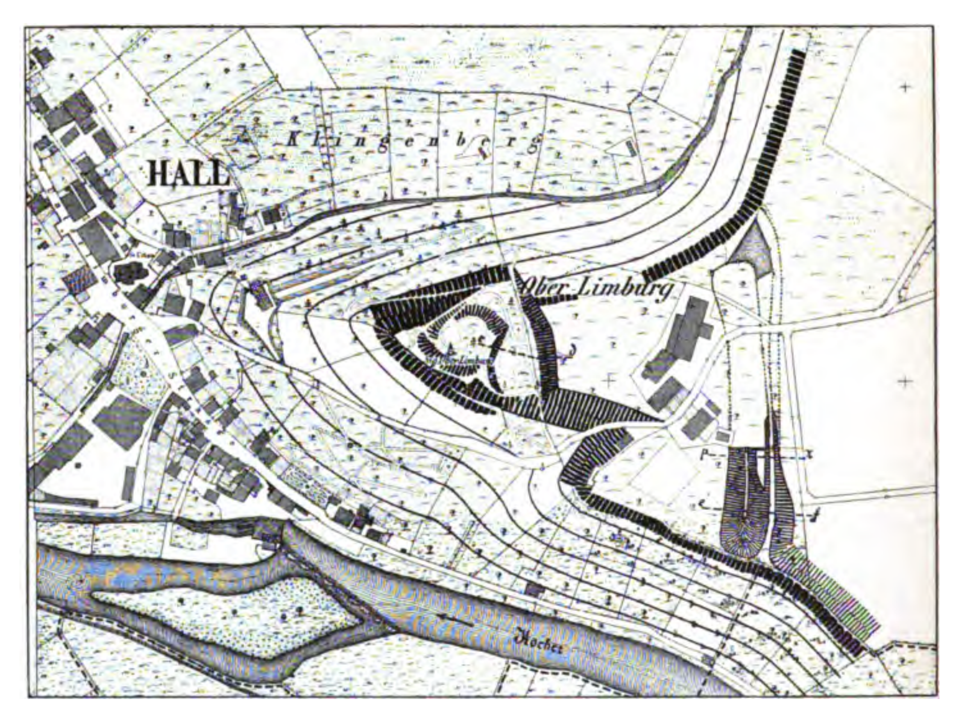
Vorgeschichtliches. Obwohl die Haller Chroniken die Entdeckung des Solbrunnens in das 9. oder 10. Jahrhundert setzen, ist doch wiederholt mit verschiedenen archäologischen Gründen ein vorgeschichtliches Alter der Haller Salzgewinnung behauptet worden. Es ist hingewiesen worden auf den Ortsnamen, der keltisch sei; doch der kann als Bezeichnung des Betriebs mit diesem auch in späterer Zeit dem Ort gegeben worden sein. Es ist weiter hingewiesen worden auf die vor-




Hall. Stadtplan mit den Befestigungen.
Eingez. von M. Bach.

geschichtlichen Wegspuren, die in Hall zusammenlaufen. Diese Wahrnehmung scheint aber der Nachprüfung nicht standzuhalten (s. unten). Schließlich hat man direkte Spuren vorgeschichtlicher Salzgewinnung am Ort, auf der Höhe hinter der Ruine

Limburg, finden wollen in Gestalt von gebrannten Steinen (Lettenkohlenstein, der am Ort vorkommt). Diese Steine sollen wie die Thonstücke der lothringischen sogen. Briquetagen zum Verdampfen der Sole gedient haben.*) Dieser Fund ist sehr unsicher. Zu Niedernhall am Kocher (OA. Künzelsau) mag schon zur Hallstattzeit eine Solquelle ausgebeutet worden sein; dort, auf Criesbacher Markung, ist ein ausgedehntes Leichenfeld, dessen Bestattungen von der Hallstattzeit über die La-Tène-periode bis ins Mittelalter durchgehen. Die Gegend von Hall scheint erst im Mittelalter stärker besiedelt worden zu sein; und Hall selbst ist eines der jüngsten Dörfer




Oberlimburg. Lageplan der vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Burg.
Aufgenommen von Major z. D. Steiner.

gewesen. Selbst die Nachricht von dem Salzbrunnen, an dem das Kloster Feuchtwangen ums Jahr 1000 Anteil hatte, wird mit größerer Wahrscheinlichkeit auf Niedern- als auf Obern-Hall bezogen.**) Vermutlich ist bis in die Karolingerzeit die Haller Solquelle vom Kocherfluß bedeckt gewesen. Weder der Salzfluß, um den die Hermunduren mit den Chatten kämpften (Tacit. Annal. 13, 57) ist hier zu suchen, noch die umstrittenen Salzquellen an der Grenze zwischen Alamannen und Burgundern (Ammian. Marcellin. 28, 5).

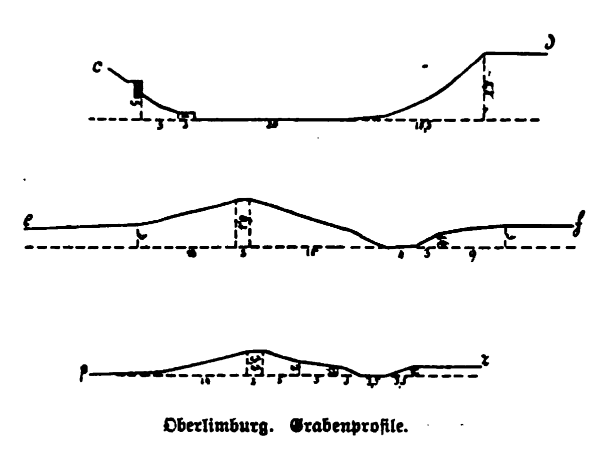
Eine Wallburg ersten Rangs ist die Limburg, worin die mittelalterliche Burg der Schenken von L. erbaut war (jetzt der Hof Oberlimburg). Durch eine Klinge ist eine Bergzunge

*) Vgl. Schliz, Ein vorgeschichtl. Wall bei Schw. Hall in: Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1902, H. 3. 4; mit Zusatz von A. Voß.

**) Briefe Wigos von Feuchtwangen, nach Steichele, Bist. Augsburg III, S. 341 ff., bei Bossert, W. Vjh, 1881, S. 231; Weller, W. Vjh. 1894, S. 89, Anm. 2).

gebildet mit Steilabfall an zwei Seiten, deren eine außerdem durch den dicht an ihrem Fuße fließenden Kocher gedeckt ist. Dieses Dreieck ist an der Basis durch Wall und Graben abgeschnitten und die Spitze noch einmal durch den mittelalterlichen Burggraben. In einer Einbuchtung der Südseite kommt der Burgweg vom Thal und Dorf herauf; als natürlicher Ravin sehr günstig zur Verteidigung. Eine Hülbe ist am Nordende des äußeren Grabens. Der Graben, scharf und regelmäßig angelegt, ist an der Sohle 4 m, oben 8 m breit, nach vorn 2 m tief. An ihn schließt sich innen eine Bärme (Vorterrasse) von 8 m Breite und sodann der Wall, der im südlichen Teil noch wohlerhalten ist, im nördlichen ganz abgetragen. Er hat eine Basis von 16 m, eine Scheitelbreite von 2,5 m und ebensoviel Höhe über der Bärme. Die Fläche hinter dem Hof ist tiefer gelegt, wohl um Erde zur Erhöhung des Walls zu gewinnen. An den abfallenden Seiten des Burgplatzes sind keine Wallspuren. (Abb. S. 6.)

Die Erdwerke am Streiflesberg (Markung Michelfeld und Gottwollshausen), die dank ihrer verborgenen Lage im tiefen Wald so sehr die Wißbegierde reizen und die Phantasie anregen, sind teils eher ins Frühmittelalter zu setzen, teils in vorgeschichtliche Zeit. Der Streiflesberg, 4 km westlich von Hall, ist ein Vorposten der Waldenburger Berge, am Eingang des Biberthals. Er beherrscht die Straße Hall—Mainhardt und auch die alte Steige nach Gnadenthal. Die Hänge, jetzt dicht bewaldet, sind steil. Von der sichelförmigen Oberfläche ist die südwestliche Hälfte durch einen Wall und Graben abgeschnitten. Der Wall ist bei einer Basis von 6—8 m nicht ganz 1 m hoch. Vor ihm liegt eine 3—5 m breite Bärme. Der Graben ist 4—6 m breit und 1 m tief. Der östliche Hang zeigt bis 25 m vor und ebensoviel hinter dem Graben einen Grabeneinschnitt, der dann umbiegt und als seichter Hohlweg den Hang hinabzieht. Hier liegt eine Menge von Steinen. Auf der Hochfläche sind zwei Hülben. Dies mag eine vorgeschichtliche Fliehburg sein. (Abb. S. 9.)

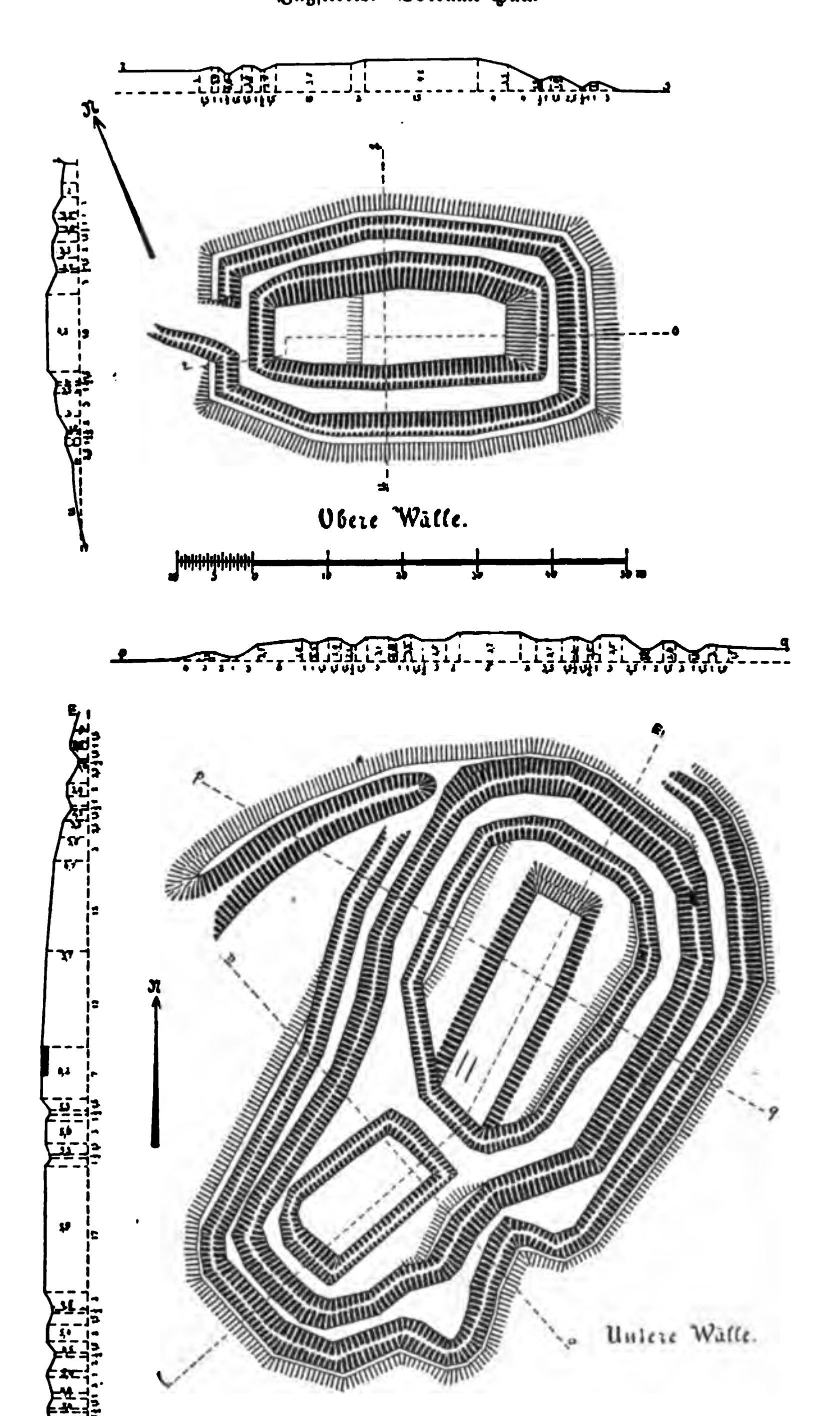


Oberlimburg. Grabenprofile.

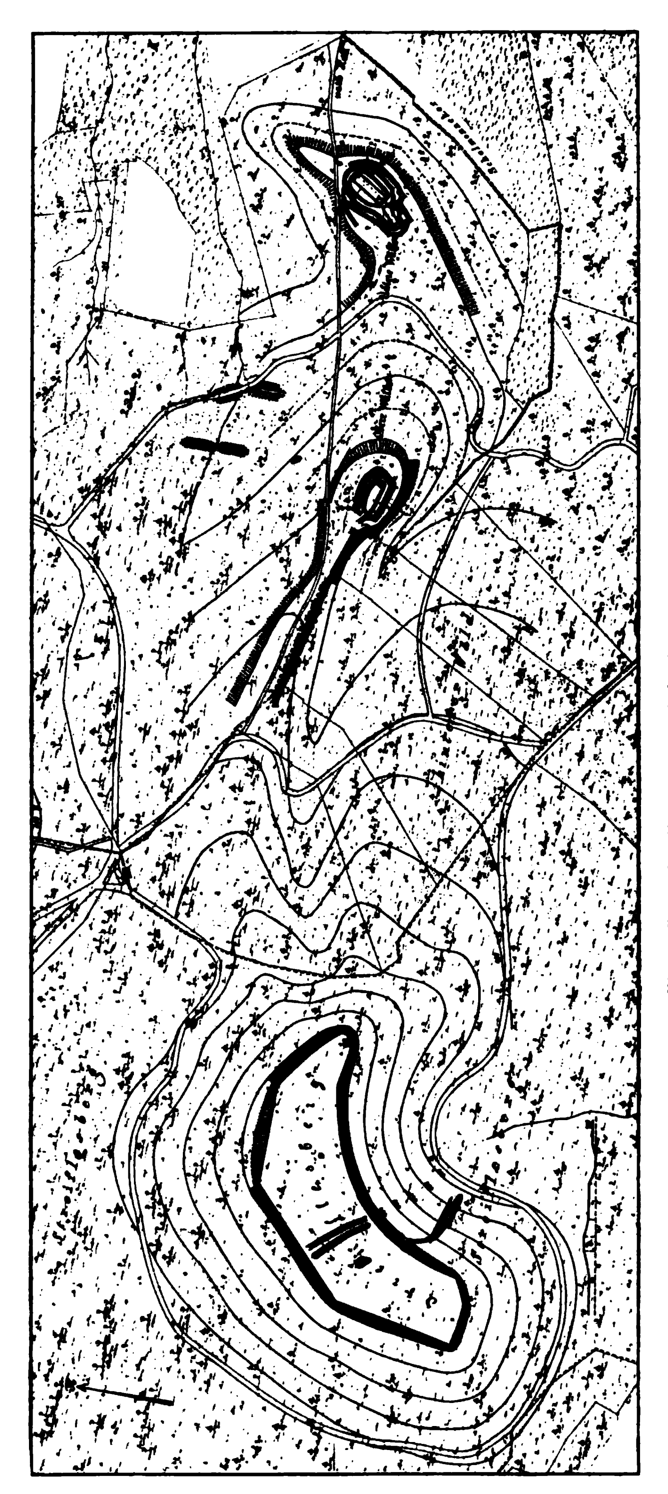
Weiter ostnordöstlich, auf einer Bergzunge, die gegen Nordosten in die Ebene vorspringt und abfällt, sind übereinander zwei Umwallungen angelegt. Die obere hat gegen Süden Steilabfall; die untere hat ringsum nur sanfte Hänge. Bei beiden ist die Erde aus den Gräben nach außen geworfen, das ist gegen den Zweck eine Wehranlage. Bei der oberen sind um eine annähernd rechteckige Fläche (von 30×10 m) zwei Gräben gezogen, der innere 3—6 m breit und 1—2 m tief, der äußere, 2—3 m entfernt, 3 m breit und bis zu 1 m tief. Die untere zeigt zwei gestreckte Flächen, die kleinere (17×8 m) innen, die größere (32×8 m) außen an der Nordspitze, um 1 m höher als die hintere; jede von einem Graben umfaßt und beide zusammen wieder durch zwei Gräben, von unregelmäßigem Zug, die an der Nordspitze ineinander laufen. Dort ist die Anlage gestört durch einen quer vorüberziehenden Weg, dem an der Nordwestseite des Werks ein ca. 40 m langer Graben vorgelegt ist. Die Gräben sind 2—6 m breit und 0,5—1,2 m tief. Daß der äußerste auf eine Strecke bis zu 35 m unterbrochen ist, kann von späteren Kulturarbeiten herrühren. Zwei parallele Mauern (4 m lang, 1,3 m voneinander entfernt), im Nordwerk, stammen wohl von einer Waldhütte. Zwischen ihnen sollen früher einige Stufen in eine Grube geführt haben. — In beiden sog. Ringwällen (dem oberen und unteren) hat der historische Verein 1900 graben lassen, ohne leitende Funde zu machen. Sie erinnern an frühmittelalterliche Wallburgen, erscheinen aber nicht recht kriegsmäßig. (Abb. S. 8.)

Eine mittelalterliche Burg Wiesenstein stand in dieser Gegend.*) Auf dem Streiflesberg lassen die Haller Chronisten ein Heidenschloß gestanden sein.

*) Angeblich auf den Wiesen gegenüber den sog. Ringwällen, auf der anderen Seite des Bachs; nach anderer Angabe aber oben beim sog. Tanzplatz. Wiesenstein war der Sitz der Herren von Heimbach.




Wallburgen am Streiflesberg bei Hall



Ringwall und Wallburgen auf und bei dem Streiflesberg.
1 : 7500.

Im Wartwald, am Ostrand der Höhe „Große Ebene" ist zwischen zwei den Hang hinabführenden Hohlwegen durch einen Wall und Graben eine Schanze angelegt, wohl zum Schutz des Weges. Sie faßt nicht ganz 6 Ar. Der Graben ist 5 m breit und 2 m tief, der Wall, unten 5 m breit, fällt nach hinten 1 m tief ab und ist 27 m lang. Die Stelle war vermutlich eine mittelalterliche Warte.

Grabhügel sollen bei Michelfeld vorhanden sein oder gewesen sein. In die Flurkarten sind beim Konservatorium eingetragen: Auf Markung Ilshofen: im Buchholz 1 großer, im Gehölz Erlach 6 (3 große und 3 kleine, 2 geöffnet). Auch die Markung Groß-Allmerspann hat Anteil an dieser Gruppe, die mit der großen Siedelung von Kirchberg a. d. Jaxt zusammenhängt.

Einzelfunde: Der angeblich prähistorische Scherbenfund aus Hall selbst (Verzeichn. d. Samml. d. histor. Vereins G II S. 19) ist ganz unsicher. Ein geschliffenes Steinbeil (Stuttgart M) ist am Einkorn gefunden worden. Ein Bronzeschwert bei Gailenkirchen (ebenda). Ein Bronzekelt, gefunden 1897 bei der Ruine der Burg Vielriet (Hall M). Ein Bronze-

dolch im Einkornwald bei der Teufelskanzel. Vielriet, an einem wichtigen Bühlerübergang gelegen, ist vielleicht auch eine vorgeschichtliche Burganlage. Regenbogenschüsselchen bei Gaugshausen (Fundberichte a. Schwaben XII) und Ilshofen (Fb. I).

Alte Straßen: Die Hohestraße, die auf der Wasserscheide zwischen Kocher und Jaxt vom Neckarthal bis in die Keuperberge läuft, ging ohne Zweifel durch den nordöstlichen Teil unseres Bezirks, ist aber nur noch zwischen Ilshofen und Kleinallmerspann erhalten. Der hällische Landturm bei Herlebach beweist wohl, daß sie auch im Mittelalter noch dem Verkehr von Hall nach Norden und Nordwesten diente. Der Anschluß von Hall ging über Kröffelbach mit Übergang über die Bühler. Ein anderer Höhweg, von vorgeschichtlichem Alter, der Halweg, auch „Kohlenstraße" genannt, der auf den Limpurger Bergen vom Einkorn gegen Süden zieht über Kocher und Rems und über das Albuch zur Donau. Eine Fortsetzung gegen Nordwesten geht vom Einkorn hinab nach Steinbach, östlich vorbei an Großkomburg; eine andere ging ohne Zweifel über die Ebene nordostwärts zur Hohenstraße.

Ein Naturweg kommt von Heilbronn (Wartberg) über die Keuperhöhen gegen Bubenorbis und geht von da auf der Wasserscheide zwischen Rot und Bibers über Sittenhardt und Frankenberg nach Altdorf (OA. Gaildorf), wo ein alter Kocherübergang mit tiefen, steilen Hohlwegen nachgewiesen ist. Die Römer haben an ihrem Limes auf diesen Straßenzug keine Rücksicht genommen; er ist also jünger. — In diesen Höhenweg mündet bei Bubenorbis einer, der von Nordwesten herkommt auf der Wasserscheide zwischen Brettach und Ohrn; und ein zweiter, der die Wasserscheide zwischen Ohrn und Bibers benützt (Sailach—Neuenkirchen—Landturm).

Über die Waldenburger Berge vom Streithof und Goldbach kommt aus der Öhringer Gegend ein Randweg über den Kreuzstein und zum Fuß des Streiflesbergs, wo die Wälle sind. Beim Kreuzstein ist ein Abstieg nach Untermünkheim. Dort auch eine Schanze am Abstieg nach Übrigshausen. Eine „alte Straße" von Rinnen nach Hall geht durch den Wartwald in mehreren Hohlwegen hinab nach Gottwollshausen.

Alte Kocherübergänge und Thalsteigen sind bei Steinbach, Gelbingen, Münkheim, Enslingen und Geislingen.

Allemannisch-fränkische Zeit. Reihengräber sind bis jetzt nur bei Michelfeld und angeblich bei Ottersbach gefunden worden.

Als älteste Siedelungen gelten: Geislingen, Enslingen, Bretzingen im Kocherthal, Münkheim, Sontheim und Westheim (marcha 788) am Kocher und Stockheim (Stöckenburg-Stockheimer B.) mit Thalheim an der Bühler. Bei der fränkischen Gaueinteilung war dem Maulachgau das Bühlerthal, dem Kochergau das Kocherthal zugeschieden worden.

Urpfarreien sind St. Martin zu Stöckenburg und St. Martin zu Westheim; vielleicht auch St. Michael zu Michelfeld und Haßfelden. Ein sehr großer Sprengel gehörte ursprünglich auch zur Kirche von Münkheim, deren Titelheiliger St. Kilian übrigens auf eine Stiftung des Würzburger Bischofs hinzuweisen scheint. Der Heilige Brictius in Enslingen weist gleichfalls noch auf die Merowingerzeit. Der Ortsname Münkheim zeigt vielleicht eine uralte mönchische Gründung an. Der Ortsname Thüngenthal eine Dingstätte; Großaltdorf, Alahdorp gilt als eine Stätte heidnischer Gottesverehrung.

Ein Landgraben, auch Hecke (Heg) genannt, umzog das ganze hällische Gebiet mit Ausnahme der nachmittelalterlichen Zuwachsgebiete. Er reichte schon 1352 bis Leofels (OA. Gerabronn), war aber 1503 noch nicht ganz abgeschlossen. Der Graben war bepflanzt mit Stangenholz, die Wege waren durch Schranken und Fallthore gesperrt, die Landstraßen auch durch Türme mit Wächtern und Doppelhaken. Solche Landtürme standen bei Hörlebach, Brachbach, Leoweiler, Sanzenbach; erhalten ist allein der erstgenannte. In einem Umlauf von 7 Jahren wurde die Hecke neu gehegt von Bauern im Frondienst. Grabenreiter führten die Aufsicht. Es gibt ausführliche Beschreibungen des Grabenzugs aus den Jahren 1551, 1586 und 1639.

## Hall mit Oberlimpurg.

Hall wird erstmals genannt im Stiftungsbrief des Stifts Öhringen 1037 als villa Halle. Bischof Gebhard von Regensburg, einem fränkischen Herrengeschlecht dieser Gegend entsprossen, verleiht die eine Hälfte des Dorfs an den Grafen von Komburg als Vogt des Stifts Öhringen, 5 Höfe aber, wohl die andere Hälfte, schenkt er dem Stift selbst. Die Markung von Hall, ursprünglich auf das rechte Kocherufer beschränkt, ist klein und, wie die Parochialverhältnisse anzeigen, herausgeschnitten aus denen von Steinbach, Gelbingen, Gottwollshausen und Westheim. Die städtische Entwicklung datiert wohl von der Einweihung der Michaelskirche im Jahre 1156, wobei der Bischof von Würzburg (als Herzog in Franken) einen Markt stiftete, vermutlich eben erst dem Dorf ein Marktrecht verlieh. An den Markt schloß sich die Münze an (1208 erwähnt). Stadtbefestigung ist 1264 bezeugt, eine Brücke 1228. Die Sieben Bürgen sind Steinhäuser der Geschlechter, die Siebenzahl mag herrühren von der ursprünglichen Zahl der Schöffen. Später wurde der stadtansässigen Adeligen eine große Zahl; die Chronisten und Steuerlisten nennen über 150 Geschlechtsnamen. Im Lauf des 14. Jahrhunderts erwarb die Stadt die wichtigsten Rechte und Besitzungen vom Reich. Den Kern des Ortes Hall bildete ursprünglich wohl ein Fronhof, der von den Grafen an das Kloster Komburg kam, dann der Michaelskirche weichen mußte. Älter als die Michaelskirche war, wie die Überlieferung weiß und auch der Titel anzeigt, die St. Jakobskirche, offenbar, wie andere Jakobskirchen in Franken, eine Stiftung der Grafen von Komburg. St. Michael wurde von der Bürgerschaft (ab incolis) gestiftet mit Beihilfe der Abtei Komburg, die bis zum Schluß des Mittelalters Patron blieb und die Kirche mit ihren Einkünften sich einverleiben ließ, unbeschadet des Parochialverbands mit Steinbach.

Die Gelbinger Vorstadt mit ihrer Kapelle zum hl. Jodokus gehörte wie Gelbingen zur Pfarrei Erlach. St. Katharinen mit der gleichnamigen Vorstadt war Filiale der Westheimer Kirche, die dem Kloster Murrhardt gehörte. Der sog. Weiler gehörte zur Pfarrei Gottwollshausen. Sein Kern war der Komturhof des Johanniterordens mit Johanniskapelle. Das Dorf Unterlimpurg kam erst 1541 mit der Burg an die Stadt und war immer offen. Die Kirche zum hl. Urban war 1283 von den Schenken aus dem Pfarrverband mit Steinbach befreit worden.

Eine Vorstadt Langenfeld, die zur Herrschaft Limpurg gehörte und dicht vor dem nach ihr benannten oberen Thor der Stadt lag, soll von den Hallern um 1375 für immer zerstört worden sein. Nahebei, an einer Stelle, die den zu Thal führenden Schiedweg beherrschte und in der Flurkarte noch „Burg" benannt ist, stand wohl eine Burg, vielleicht die limpurgische Zollstätte Brestenfels,*) die 1441 von den Hallern beseitigt wurde. An Stelle der Spitalmühle soll vormals eine Wasserburg der Herren von Gottwollshausen gestanden sein. Die Münze kam 1396, die Saline 1397 in den Besitz der Stadt. Die Münzprägung dauerte bis 1545. Ein Haus in der Gelbinger Vorstadt heißt noch die Münze, 1494 war übrigens die Münze im neuerbauten Rathaus. Von den baulichen Arbeiten, die im Laufe der Jahrhunderte

*) Nach der Überlieferung wäre ein Steinhaus am Ausgang des Schiedwegs in der Limpurger Gasse (Nr. 13) das ehemalige Schlößchen und Zollhaus Brestenfels.

am Hal geschahen, gibt es eingehende Berichte, auch eine Abbildung (Stich nach G. D. Zweiffel 1716).

Die Salzquelle floß ursprünglich offen aus einem Kalkfelsen am Kocherufer. Sie wurde dann in einem eichenen Kasten gefaßt. Wegen der Überschwemmungen vom Kocher und dann wegen der Schwellung desselben durch das Dreimühlenwehr mußte sie immer tiefer gefaßt werden, jetzt 36 Fuß tief. Um dem Eindringen wilder Wasser zu wehren, wurde der Brunnen 1306 umfangen mit einem hohen achteckigen Kasten von Holz. Neben (? oder in?) diesem wurde ein kleines Stüblein eingesetzt, aus dem die Sole — 6—9 Eimer in der Minute — durch 5 Adern in den Kasten floß. 1496 mußte der Kasten wegen der stetigen Senkung der Quelle erneuert werden, durch den Stadtbaumeister Peter Lackorn. 1521 war der Gehalt der Sole wieder durch wilde Wasser sehr verringert; sie wurden durch Kanäle in den Kocher abgeleitet und für die Sole ein Schöpfwerk erstellt. Weil der Stadtbaumeister Hans Judenhut nicht zurechtkam, wurde ein Baumeister aus Bayern berufen. 1541 erschöpfte Meister Thomas Stolz mit Pumpen die Quelle und faßte sie in eine neue Brunnenstube. Bisher stand der Brunnen offen, nur mit einem Dach bedeckt. 1575 wurde er mit Bretterwänden umschlossen und mit 2 Thüren verwahrt. Nach manchen z. T. kostspieligen Ausbesserungen, bei denen 1580 ein Crailsheimer Techniker, El. Schelhammer, 1603 der Stuttgarter Kreßmaier, und später der Ulmer L. Buchmüller beteiligt waren, wurde 1716 über dem Brunnenkasten ein neuer Holzschuppen errichtet mit 8 Säulen; an den beiden Langseiten waren Galgen aufgestellt zum Schöpfen der Sole. 1728 verbrannte er mit den Halhäusern, d. i. den Holzschuppen, in denen die 111 Siedpfannen standen. Das Schöpfwerk wurde 1753 von Bernhard durch ein Druckwerk ersetzt; dazu wurde ein Kanal durch den Unterwöhr gegraben. 1739 wurde das erste Gradierhaus erbaut durch Roscher; die Gradierhäuser standen im Thal unterhalb der Stadt und am Ripperg. Ein Werkskanal und Sammelteich für die Sole gehörten dazu. 1835 wird von Stock die neue große Saline auf den Spitalwiesen im Thal erbaut, deren Sole aus dem Bohrloch von Wilhelmsglück hergeleitet ist. Der alte Halbrunnen ist seit 1840 ummauert und zugedeckt; er dient nur noch dem Solbad.

Das kirchliche Leben hat auch nach den Zerstörungen, die im 17. und 18. Jahrhundert durch Brände, im 19. Jahrhundert durch Gleichgültigkeit und Gewinnsucht herbeigeführt wurden, eine imponierende Fülle von Denkmälern hinterlassen. Abgegangen sind: ein Franziskanerkloster mit Kirche, eine Klause von Begharden und eine von Beghinen in der Stadt, eine Frauenklause mit Kapelle in Unterlimpurg, eine große Wallfahrtskapelle in der Schuppachgasse, zwei Kapellen auf dem Kirchhof von St. Michael, die eine auf dem Karner (carnarium) mit 2 Pfründen, die andere, die Familiengruft der Feldner, sogar mit 4 solchen, eine Kapelle im Pfleghof des Klosters Schönthal, eine Kapelle zum hl. Jodokus in der Gelbinger Vorstadt, eine zum hl. Nikolaus beim Leprosenhaus an der Straße nach Gelbingen, eine vor dem Langenfelder Thor.

Mit dem kirchlichen Leben hing zusammen das Spital, dem die Kapelle niemals fehlte, und das Gymnasium (1578), heute noch bestehen beide. Die Reformation, vorbereitet durch die Ablösung der fremden Patronats- und auswärtigen Parochialrechte am Ausgang des Mittelalters, wurde 1522—34 nacheinander in den verschiedenen Kirchen und Kapellen, zuletzt 1541 in Unterlimpurg, durchgeführt; aber ohne Bilderstürmerei. Unter den kirchlichen Kunstschätzen des Mittelalters in Hall hat das 19. Jahrhundert schlimmer gehaust als die Reformation und der Dreißigjährige Krieg.

Von besonderen Ereignissen der hällischen Geschichte kommen für die Zwecke dieses Buches vornehmlich die Zerstörungen in Betracht, die durch die Elemente angerichtet wurden. 1376 zerstörte ein Brand fast die ganze Altstadt mitsamt dem Archiv der Stadt. 1680 wurden über 100 Firste in der Gelbinger Vorstadt vom Feuer verzehrt, und der große Stadtbrand am 31. Juli 1728

verheerte die nordwestliche größere Hälfte der Altstadt mit dem Rathaus, dem Barfüßerkloster und Spital und 294 Häusern ohne die Scheuern.

Für die Kulturgeschichte kommt die — freilich Zweifel erregende — Überlieferung in Betracht, daß die „erste Zwietracht" in der Stadt, zwischen Patriziern und Plebejern, durch eine Verordnung des Rats erregt worden sei, der die Kellerhälse in den Gassen abschaffen oder doch ihr Übermaß, sowie die Ausladung der Geschosse einschränken wollte (1261); und die gesicherte, daß es bis 1624 in der Stadt Strohdächer gab.

Auch als Festung hat Hall einiges erlebt. Die Chronisten wissen von einer Belagerung, die im 13. Jahrhundert ein Bischof von Würzburg über die Stadt verhängt habe (?). Seine Wurfmaschinen seien auf dem Galgenberg gestanden. Am 13. Sept. 1639 wurde die Stadt von den Kaiserlichen unter Buttler berannt und erobert; 1629 im Juni von den Bayern unter Gayling blockiert und besetzt; später wurde sie noch einmal von den Bayern unter Spork durch einen listigen Überfall eingenommen.

Die Glanzzeiten Halls sind die Staufenzeit, die Zeit der Städtebündnisse und -kriege und die Reformationszeit. Nachher war Hall ziemlich isoliert und das bürgerliche Leben unbestreitbar versumpft. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1782 nur 5210, das Gebiet umfaßte 20875 Seelen im Jahre 1803. Der Übergang an Württemberg brachte die Erlösung von einer schweren Schuldenlast, eröffnete aber auch die Zerstörung vieler Baudenkmäler, besonders wehrhafter und kirchlicher; auch die Auflösung der Rüstkammer, von deren Inhalt D. Gräter einige Nachrichten gibt.

Eine Heimat der Kunst und des Kunstgewerbes in dem Grade wie Gmünd oder gar Ulm ist Hall wohl nie gewesen. Es war die Stadt der Salzsieder und der Markt für die Landwirtschaft der hällischen Ebene; außerdem blühte die Tuchmacherei, und im 17. und 18. Jahrhundert die Töpferei, auch als Kunstgewerbe (E. Schauffele in W. Vjh. 1881). Nur während des Baus und der Ausschmückung der Michaelskirche im letzten Jahrhundert des Mittelalters erscheint Hall als eine Kunststadt von Bedeutung, die auch nach auswärts Bautechniker, Bildhauer und Maler oder deren Werke entsendet.

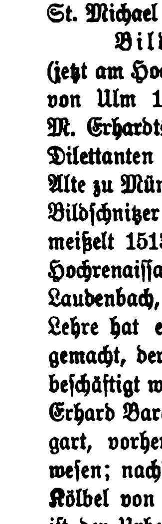
Es gab natürlich auch später die Kunstgewerbe, die sich dem Baugewerbe anschließen: Bildhauer und Bildschnitzer, Maler und Glasmaler. Es fehlte nicht an Goldschmieden, Kannengießern, Uhrmachern und Kunstschlossern. Bildweberei in Hall ist 1610 bezeugt. Namhafte Haller Künstler sind die Bildhauer Simon Schlör im 16. und Leonhard Kern im 17. Jahrhundert. Nur durch einen Irrtum ist Markus Astfalk von Hall, der um 1590 als Maler tätig war, in die Kunstgeschichte eingegangen als Monogrammist M. A. der Früh- und Hochrenaissancezeit.

Haller Baumeister: Berthold, ohne Zweifel ein Steinmetz, nennt sich inschriftlich am Westportal der Michaelskirche um 1150. Vielleicht ist er nicht nur der Bildhauer, sondern auch der Baumeister gewesen. Ein Meister Konrad von Nürnberg erscheint 1430—38, möglicherweise auch schon früher als Steinmetz in Haller Steuerlisten.*) Vielleicht ist er der erste Baumeister des gotischen Hallenschiffs. Nikolaus Eseler von Alzey war 1438—42 hier als Balier oder als Meister thätig; ohne Zweifel an St. Michael. Es ist der Baumeister der Georgskirchen zu Nördlingen und Dinkelsbühl, später auch Dombaumeister zu Mainz. Ein Meister Konrad beendigt 1525 den Bau der Michaelskirche am Chor (Herolts Chronik). In den Steuerbüchern erscheint er schon 1510 als Kirchenmeister (Kolb, Württ. Geschichtsquellen I, S. 137, Anm.). Hans Munz (?) von Öhringen nennt sich auf der Inschrifttafel am Pulverturm zu Hall als Erbauer um 1515. Meister Leonhard Fromm (Frum) von Hall war 1563 beim Hüttentag zu Straßburg. Jörg Burkhart ist der erste uns bekannte Baumeister der Renaissance in Hall. Er war Stadtwerkmeister in Hall und hat die zwei oberen Stockwerke des Michelskirchenturmes 1573 errichtet und wahrscheinlich die Bau-

*) Gütige Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Kolb in Hall.

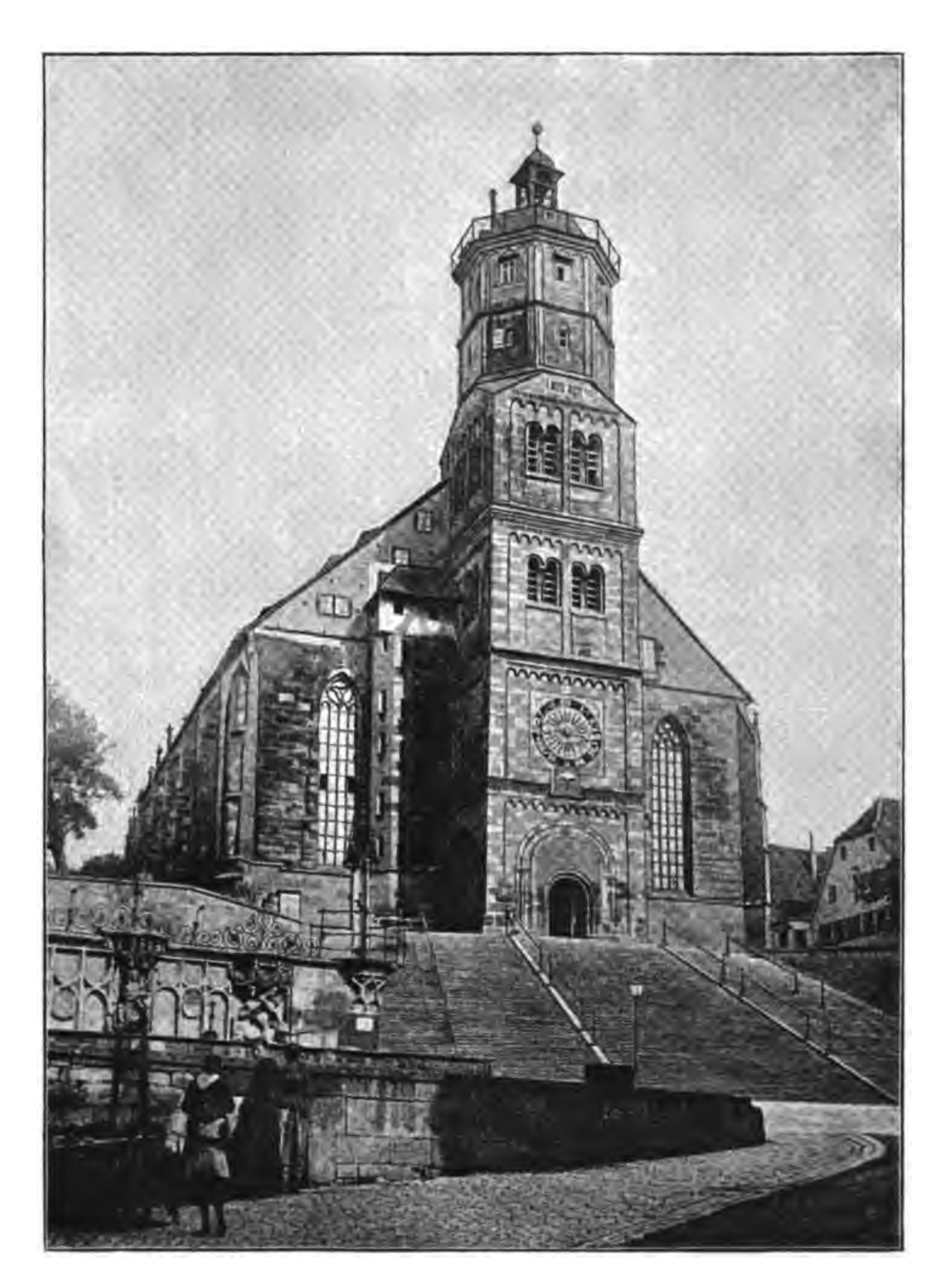
werke des Propsts Neustetter in Komburg ausgeführt. Sein Grabstein mit seinem Meisterzeichen ist erhalten. Als Steinmetzmeister werden genannt: Veit Martin 1594; Nikol. Leppold † 1620; Hans Moritz, Erbauer der Kirche zu Braunsbach 1601—14; Bernhard Krebs aus Weilderstadt, Werkmeister in Hall 1610, † 1626. J. P. Meyer, Archit. Hal. Suev. nennt sich als Zeichner auf der gestochenen Stadtansicht nach dem Brand von 1728. J. Fr. Joß, Baumeister und Stuckator zu H., hat Pläne zum Schloßbau in Schmiedelfeld (1739) hinterlassen. Die Werkmeister des Rathausbaus zu Hall (1730—35) sind: Eberh. Friedr. Heimbsch von Stuttgart und Joh. Georg Arnold von Hall, der Palier hieß Zieth.

Als Zimmermeister wirken am Ulmer Münsterbau Hans von Hall 1458—80 (Klemm S. 77) und Jörg von Hall. Letzterer hat den Dachstuhl des Schiffes aufgerichtet (Klemm S. 73). Peter Lackorn, der als Stadtwerkmeister den Suhlenbau zu Hall 1496 leitete, soll auch den Dachstuhl der Michaelskirche aufgerichtet haben. Seine Nachfolger sind: Hans Judenhut 1522 und Meister Thoman Stolz 1539 f. Dieser soll auch am Turm von St. Michael thätig gewesen sein.



Hall. Ehem. Barfüßerkloster. Wappen vom Grabdenkmal Ulrichs v. Gallenkirchen, † 1419.

Bildhauer und Bildschnitzer: Das große Kruzifix (jetzt am Hochaltar) der Michelskirche ist geschnitzt von Michel Erhardt von Ulm 1494 (Inschrift; Merz, Christl. Kunstbl. 1863). Über M. Erhardts sonstige Thätigkeit vgl. Klemm, W. B. u. B. Einen Dilettanten aus dem Haller Adel, Melchior Senft, genannt der Alte zu Münkheim, nennen die Chronisten als „herrlichen Künstler", Bildschnitzer von Altartafeln um 1512. Meister Hans von Hall meißelt 1513 für Kirchberg Wappen. Einer der besten Meister der Hochrenaissance in Schwaben und Franken, Simon Schlör von Laudenbach, hat 1553—98 nachweisbar in Hall gewohnt. Seine Lehre hat er, wie es scheint, bei Josef Schmid von Urach durchgemacht, der (in Stöckenburg) bei Hall, für die Herren v. Vellberg beschäftigt war. Ein Sohn Schlörs ist in Stuttgart sein Mitarbeiter. Erhard Barg aus Gmünd, geb. 1544, arbeitet mit Schlör zu Stuttgart, vorher ist er für Komburg und Kocherstetten beschäftigt gewesen; nachher zu Würzburg an den Universitätsbauwerken. Kaspar Kölbel von Hall schafft 1575 am Thorbau zu Komburg. Ein J. K. ist der Urheber des Gräterschen Denkmals von 1562 an St. Katharinen. Ein Bildschnitzer Martin Friedrich ist 1612 zu Hall verstorben. Friedrich Groh (Grau) von Hall, dort nachweisbar 1602—14, hat 1611 das Denkmal des Schenken Albrecht zu Gaildorf angefangen, aber später es unvollendet verlassen. 1614 arbeitet er in Würzburg neben Michael Kern. Jakob Bezold (Bezel) von Hall, 1619—42 nachweisbar, vollendet das oben genannte Denkmal zu Gaildorf zusammen mit Philipp Kolb von Öhringen 1620/21. Allein liefert er Grabmäler, die mit seinen Initialen bezeichnet sind, für die Haller Kirchhöfe. Leonhard Kern, Michaels d. Ä. Sohn von Forchtenberg, geb. 1588, lebt von 1620 an in Hall als Bildhauer und Elfenbeinschnitzer, und stirbt daselbst 1662. Er hat hier besonders Kleinkunstwerke in Elfenbein, Holz, Stechstein geschaffen für den Kunstmarkt, von ihm ist auch die schöne Stadtansicht in Merians Kupferwerk gezeichnet. (Vgl. Wintterlin in der Allg. Deutsch. Biogr.; Klemm, W. B. u. B., Kolb in Zeitschr. d. Hist. Vereins f. württ. Franken, N. F. V, 1894.) Ein Schüler L. Kerns ist vermutlich J. M. Hornung, 1673—1700 in Hall nachweisbar als Bildhauer und Elfenbeinschnitzer. F. J. Freysinger schafft zwischen 1709 und 1725 Grabdenkmäler. Ebenso Nikol. Ritter, später Hofbildhauer zu Kirchberg. Am Rathaus als Stukkator Joh. Max Pöckhl, württemb. Hofbildhauer; Em. Pighini und Tom. Gavoni, und neben ihnen die Haller Georg David Lackorn und J. G. Fr. Joß. Lackorn hat eine Anzahl von Grabdenkmälern aus der Zeit von 1734—62 hinterlassen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind J. G., J. C. und J. J. Joß die Bildhauer der Haller Grabdenkmäler; neben ihnen J. F. Gros um 1775. Auch der Baumeister des Rathauses, E. Fr. Heim von Stuttgart hat ein Grabdenkmal in Hall geliefert, sowie später die jungen Größen Dannecker und Scheffauer.



Hall. St. Michaelskirche (Westansicht).

**Maler**: Bloße Namen sind: Hans Glaser 1468; Barthol. Rot 1484; Mart. Helbling 1486. Von L. Cranach d. Ä. besitzt das Germ. Nationalmuseum zu Nürnberg ein Gemälde, das aus einer Haller Kirche stammen soll. Peter Völker, der noch 1602 vorkommt, hat 1586 das Bild des Baumeisters am Gewölbe der Michelskirche erneuert (Inschrift). Jakob Hofmann, vielleicht Schlörs Schwiegersohn, Maler zu Hall, wird 1603 von dort ausgewiesen. Gemälde von ihm sind in Hall.

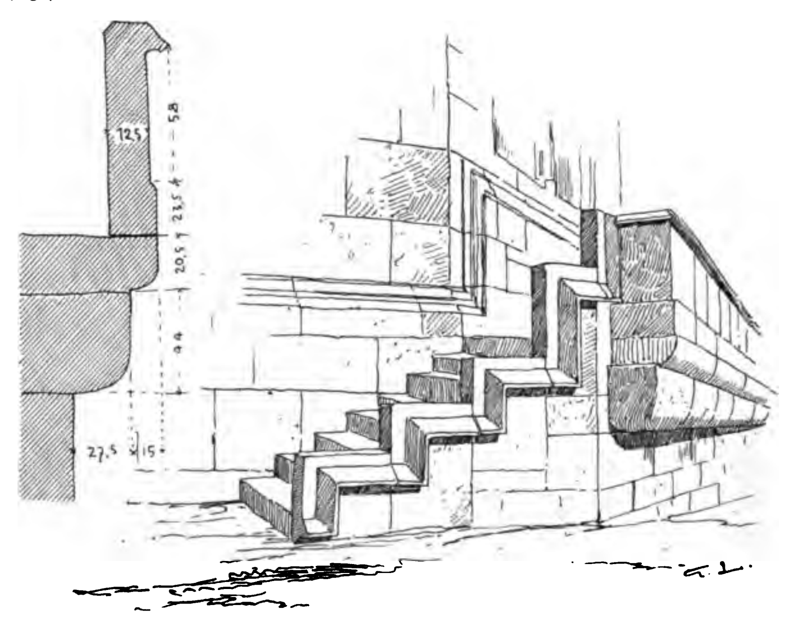


Hall. St. Michaelskirche. Chor.

Thomas Schweiker († 1602), ein Krüppel ohne Arm, war als Kunstschreiber berühmt, auch als Miniaturmaler thätig. Markus Astfalk von H. hat 1592 die neue Orgel der Marienkirche zu Reutlingen bemalt und vergoldet. (Gradmann in der Festschrift zur Feier der Wiederherstellung der Marienkirche zu R. 1902.) Genannt werden als Maler zu H.: 1587—1603 Reinwald Bitterer; 1598—1621 Hieron. Rapold (Reypold); 1633 Jak. Gschwend aus Regensburg; Hans Schreier 1596—1676 (Stadtbild von 1643 im Halamt); J. D. Zweiffel 1655 und dessen Sohn Georg David 1693. Auf den Miniaturbildnissen der Ratsherren, die im Rathaus gesammelt sind, nennen sich

als Maler: Joh. Glocker zwischen 1651 und 1710; B. Meyer 1743; G. A. Eger, „Hofmaler" aus Murrhardt, zwischen 1746 und 1779; Andr. Eberlein 1778; Joh. Christof Beischlag 1645 bis 1712 malt Bildnisse (Stuttgart M. V. A.). Im neuen Rathaus waren als Maler beschäftigt: J. M. Roscher, von dem auch das Deckenfresko in der Spitalkirche herrührt; Livio Retti von Ludwigsburg 1736 ff.; J. G. Schreier und G. Fr. Schreier von Hall. J. W. Kleemann malt 1771 die zwei Ofenschirme im Ratssaal.

Sonstige Kunsthandwerker: Der Hafner Wolfg. Albr. Geyer verfertigt 1679 ein irdenes Service, das der Rat der Kaiserin verehrt. Joh. Lor. Haaf, Formschneider, ist geboren zu Hall 1737, gestorben in Berlin 1802.

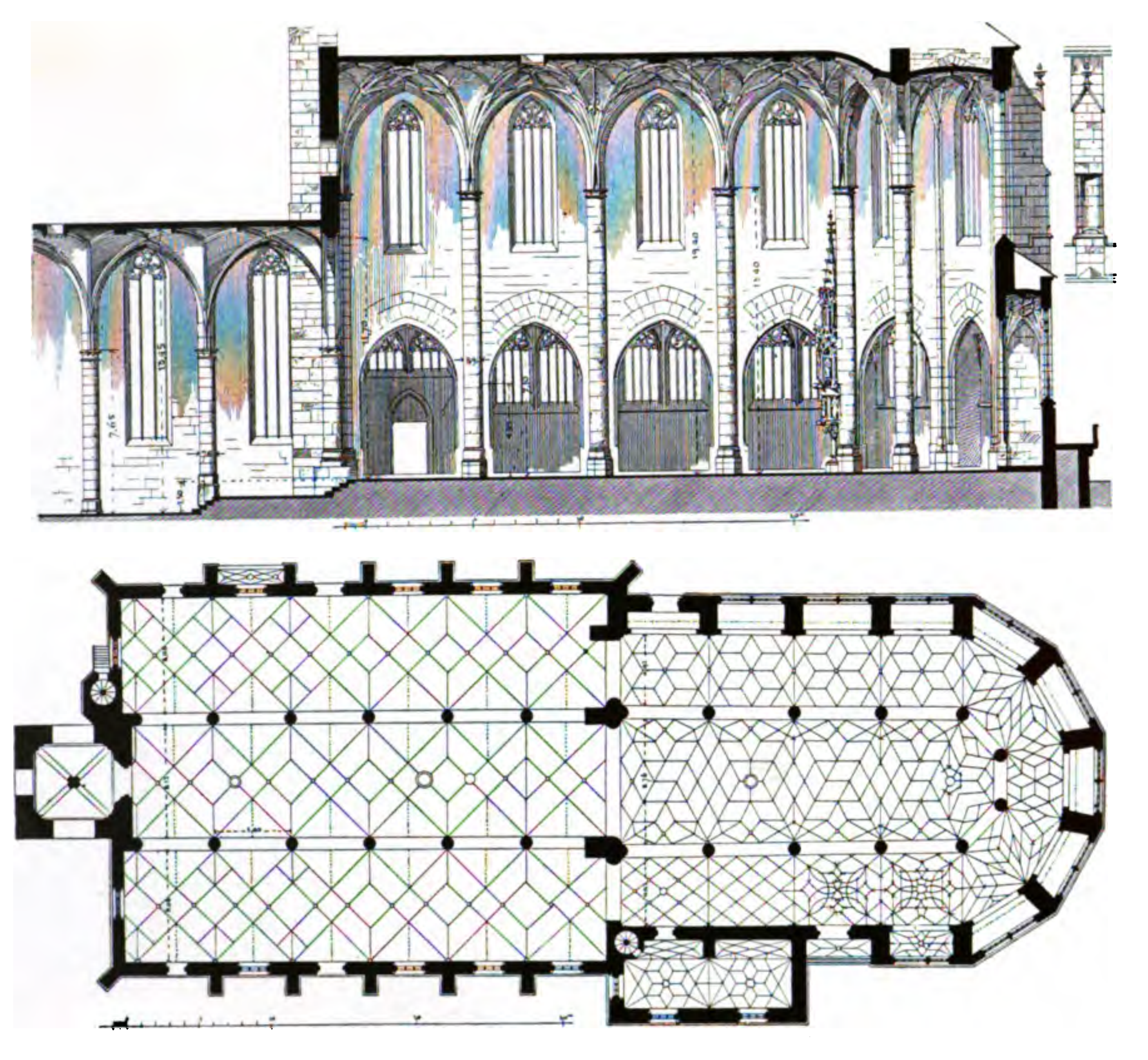



Hall. St. Michaelskirche. Terrasse am Chor.

## Die Kirchen und Kapellen samt Klöstern und Spitälern.

1. St. Jakob war die älteste Kirche oder Kapelle der Stadt, der Überlieferung nach schon vor der Gründung des Komburger Klosters verbunden mit einem Benediktinerkloster, dann im Besitz der Templer (?). Wahrscheinlich war sie als Filialkapelle von Steinbach im 11. Jahrhundert gestiftet von den Grafen von Komburg, die auch sonst den Apostel Jakobus d. Ä. zum Patron ihrer Ortskirchen wählten. 1236 wurde sie von der Abtei Komburg Franziskaner Minoriten eingeräumt, die hier ein Kloster gründeten. (W. U. B. III., Kolb, Das Barfüßerkloster in H. und seine Geschichte, W. Fr. N. F. IV, 1882; Gmelin 460 ff.)

Das Kloster bestand bis zur Reformation 1524. Aus seiner inneren Geschichte ist denkwürdig die Beziehung zu der Bewegung der „Ketzer von Hall" 1244 ff. In der Reformationszeit diente es einige Jahre als Lateinschule. 1534 aber wurde der größte Teil des Klosters abgebrochen zur Vergrößerung des oberen und unteren Marktplatzes und Anlage der Rathausstaffel. Die Häuser Nr. 47. 48 stammen in den Grundmauern wahrscheinlich noch vom Kloster (Dorment und Refektorium) her; Nr. 47 ist 1561 neu aufgebaut (Inschrift). Die Kirche stand an Stelle des heutigen



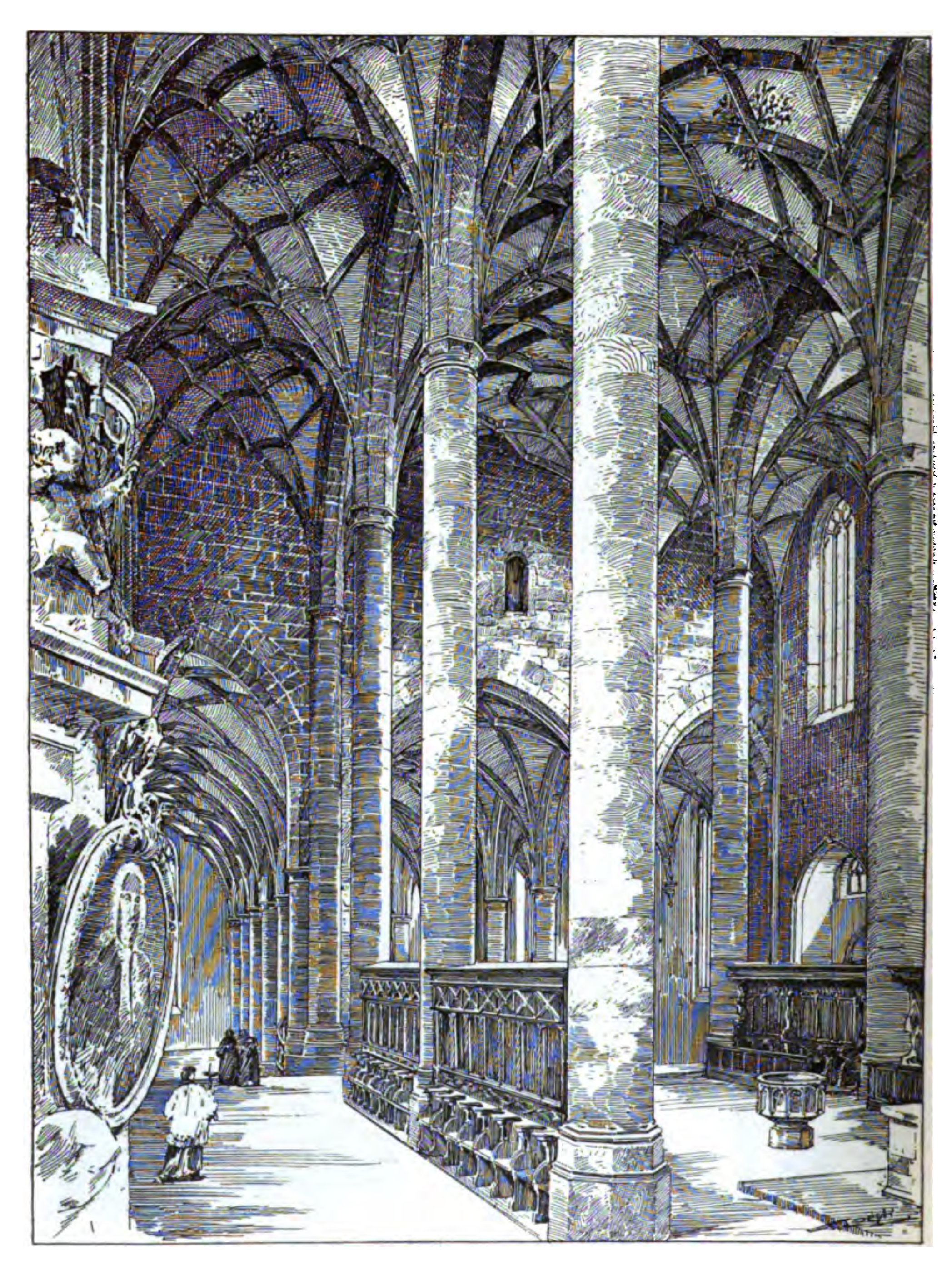
Hall. St. Michaelskirche. Querschnitt und Grundriß.

Rathauses, mit dem Chor noch in den jetzigen Marktplatz hineinragend. Südlich schloß sich der Kreuzgang und der Kirchhof mit dem Karner an, der Kirchhof lag zwischen



Hall. St. Michaelskirche. Blick in den Chor.

dem Kapitel und dem Konventhaus. Auch ein Garten gehörte zum Kloster, das eine Ringmauer umschloß. Diese Höfe wurden teils abgegraben, teils aufgeschüttet. Der Chor wurde 1534 abgebrochen und 1591 auch noch ein Teil des Schiffs (W. Ge-



Hall. St. Michaelskirche. Blick durch den Chor ins Schiff.

schichtsqu. I S. 40, 141; VI S. 268, 370 ff.). Nach den Abbildungen, die in Stadtbildern zu finden sind, war es eine romanische Basilika mit langem Schiff und weit=

ausladenden Kreuzarmen und einem Vierungsturm, vielleicht ähnlich der Ägidienkirche des 1102 gegründeten Nonnenklosters zu Kleinkomburg (s. u.). Steine von



Hall. St. Michaelskirche. Westl. Turmvorhalle mit Standbild des Erzengels Michael.

der Jakobskirche, darunter Stücke von Rundbogenfriesen, sind vermauert in der Ufermauer des Kochers beim Landgericht. Zwei Grabsteine vom Barfüßerkirchhof sind eingemauert an der südlichen Rathausstaffel. Der eine zeigt eine Inschrift in Minus-

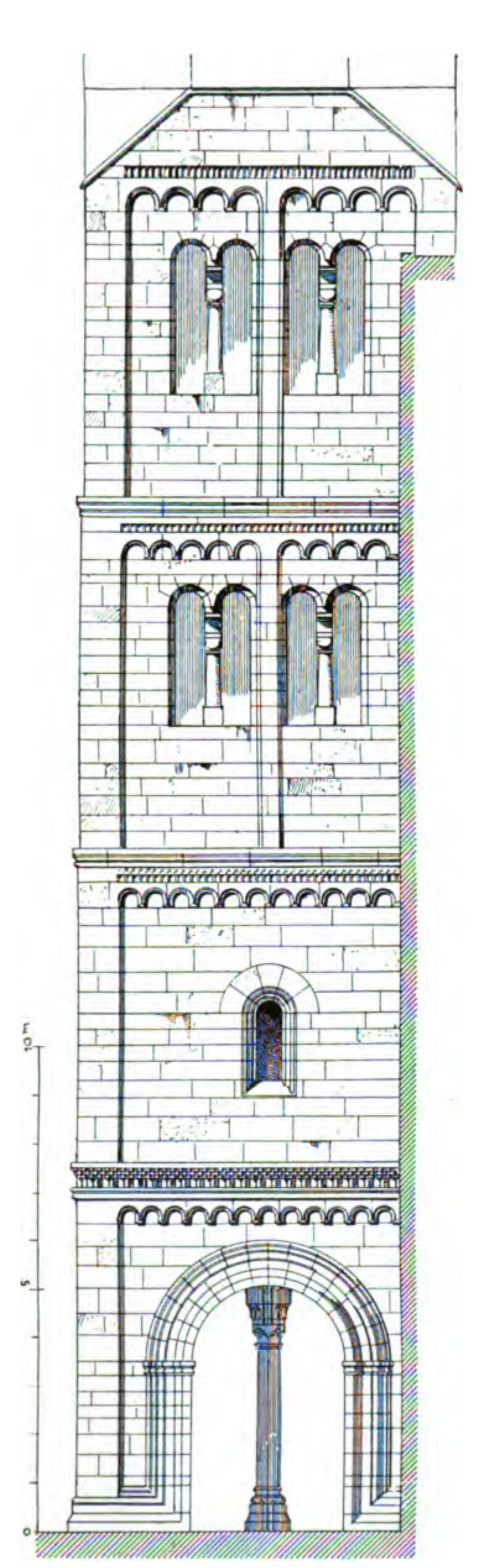
keln: anno domini m . cccc . XIX [1419] starb ulrich vō gailenkirch am fritag noch sant franciscentag, und das Wappen mit dem Fisch (Abb. S. 14). Der andere hat nur eine Inschrift in Minuskeln: anno domini mcccc X [1410] obiit heinricus alt in die sancti in octava sti stefani.



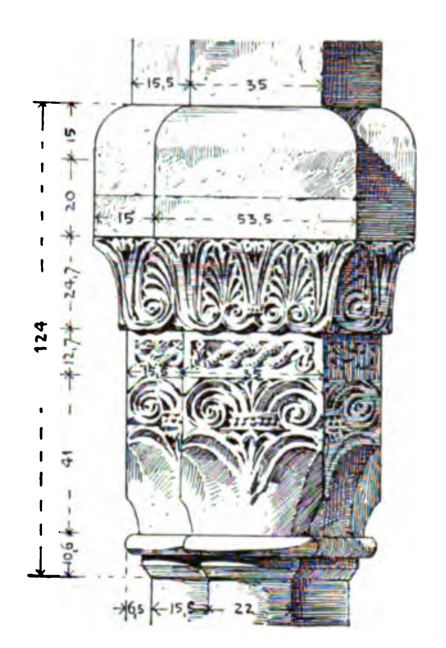
Hall. St. Michaelskirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

2. St. Michael; I. ev. Stadtpfarrkirche. Der Titelheilige soll auch sonst mit Salinen in Verbindung stehen. Die Gründe zur Gründung einer zweiten Kirche oder Kapelle neben St. Jakob sind nicht mehr ersichtlich. Nach der Einweihungsurkunde von 1156 (W. U.) ging sie von der Bürgerschaft aus, die Abtei Komburg hatte aber das Patronat, und die Kirche von Steinbach Parochialrechte.

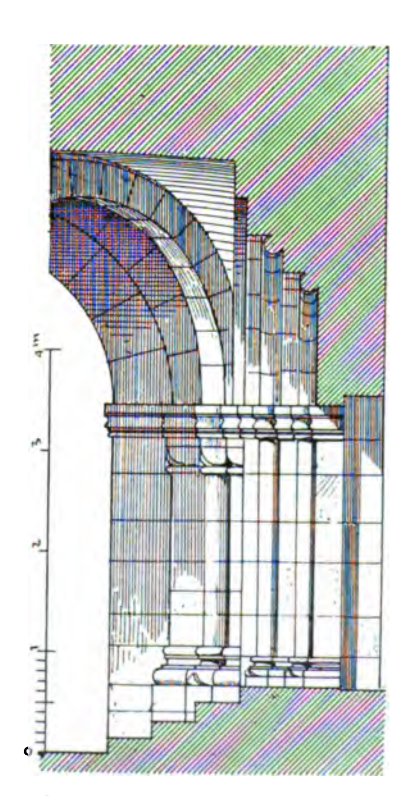
Die Lage der Kirche ist hervorragend, auf einem Vorsprung, der als ummauerte Terrasse ausgebaut ist. Die heutige Gestalt des Kirchhofs mit den Stützmauern rührt aus dem 19. Jahrhundert; früher war er größer, die Gassen an der Nord- und Südseite schmäler. (1589 und 1842 erweitert laut Inschriften.) An der Westseite erhob sich im Mittelalter der Kirchhof mit hoher Stützmauer und zwei seitlichen - Staffeln über dem Marktplatz. Eine Linde schmückte den Platz vor der Kirche. Andere standen hinter ihr auf einem Platz, den östlich die Stadtmauer begrenzte; dort war eine Gerichtsstätte. 1507 wurde erstmals die rund vorspringende große Kirchenstaffel erbaut. Die heutige mit ihren 54 Stufen stammt auch aus dem 19. Jahrhundert. Es war beabsichtigt, sie zuzuschütten und als Rasen anzulegen; König Wilhelm I. rettete das Wahrzeichen der Stadt. In der südlichen Futtermauer des Kirchhofs ist eine Brunnennische ausgespart. An der Südostecke ist das alte Gym-




Aufriß des Turmes.




Kapitell der Mittelsäule in der Turmvorhalle.




Portal in der Turmvorhalle.

Hall. St. Michaelskirche.

nasialgebäude beinahe an den Chor angebaut (1578 und 1764). Eine Freilegung ist nicht zu wünschen. Auf dem Kirchhof standen bis 1492 und 1509 die zwei Kapellen, die des Karners und die der Familie Feldner. Die Stelle der Feldnerkapelle war an der Nordwestecke des Kirchhofs über dem Marktplatz. An der Ostseite war in der Kirchhofmauer eine Pforte.



Hall. St. Michaelskirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

Die 1156 geweihte Kirche, als Münster (monasterium) bezeichnet, war ohne Zweifel eine stattliche Basilika, ohne Querschiff, wie es scheint; mit einem Westturm, der als Vorhalle diente und noch erhalten ist. (Erg.-Atl. T. 41.) Seine Formen weisen auf die Bauhütte von Komburg und die Schule von Würzburg. Der Bertholt, der sich inschriftlich am Portal in der Turmhalle nennt, ist ohne Zweifel der Bildhauer des Portals, vielleicht auch der Baumeister des Ganzen. Alle vier Seiten des Erdgeschosses sind kühn genug durchbrochen von Torbögen. Der westliche mußte 1535 unterfangen und an den Pfeilern verstärkt, in der Lichtöffnung verengt werden. Die Mittelsäule, die den Scheitel des schweren Kreuzgurtgewölbes unterstützt und als eine Säule mit Volutenkapitellen und Kämpferaufsätzen gebildet ist, zeigt gegenüber den Bündel von vier Würfelknäufen, die in den Winkeln stehen, eine fortgeschrittene Entwicklung an und ist mitsamt dem Kreuzgurtengewölbe kaum denkbar um die Mitte des 12. Jahrhunderts, muß vielmehr als nachträgliche Verstärkung aufgefaßt werden. Das Bogenfeld des Innenportals und das Kapitell des Mittelpfeilers sind sehr reich verziert mit Flachornamenten, durchweg Palmetten und Schlingbändern verschiedener Form. Das Tympanon zeigt in der Mitte ein Kreuz nach Art der Vortragekreuze. Ein



Hall. St. Michaelskirche. Predella in der Sakristei.

steinernes Standbild des Erzengels ist um 1300 am Mittelpfeiler aufgestellt worden. 1539 nach Vollendung des Chors mit seinem hohen Dach erhöhte man den Turm. Meister Thoman setzte an Stelle des vermutlich massiven Helms einen Fachwerkaufsatz von zwei achteckigen Stockwerken mit schlankem Zeltdach. 1573 wurde dieser Fachwerkaufsatz ersetzt durch den heutigen massiven, der aus zwei achteckigen Stockwerken in gotisierenden Renaissanceformen besteht und über einem Kranz mit schmiedeisernem Gitter (1718) ein geschweiftes Kupferdach mit Laterntürmchen trägt. Jörg Burkhart war der Baumeister (Inschrift im Turm).

Im Jahr 1427 wurde nach Abbruch des Schiffs der romanischen Basilika der Neubau des gotischen Hallenschiffs begonnen (Inschrift am Schneckentürmchen der Westseite).

1456 wurde das Schiff eingewölbt (Jahreszahl mit Meisterzeichen bei einer Baumeisterfigur, aufgemalt am Gewölbe, im letzten Joch des Südschiffs bei der Westwand, 1586 erneuert (von P. V. — Maler Peter Völker?). Bei der Figur steht M. H. Das Meisterzeichen (Nr. 28) ist wahrscheinlich das des älteren Nikolaus Eseler. (Klemm, W. Vjh. 1885, S. 191.)

Die drei Schiffe der Halle sind gleich breit, die Rundpfeiler verhältnismäßig dünn. Vier einfache Seitenpforten außer der alten romanischen Hauptpforte. Hohe dreiteilige Fenster. Die Pfeilersockel achtseitig, die Deckplatten der Kämpfersimse ebenfalls. Die Scheidbögen darüber noch hoch gestelzt. An den Wänden stehen die Gewölbefüße auf Spitz-



Hall. St. Michaelskirche. Altar der hl. Sippe.

konsolen. Eine Scheitelöffnung ist umkränzt von einer prachtvollen Krone aus Hängemaßwerk; hier soll an Christi oder Mariä Himmelfahrt eine Figur aufgezogen worden sein.

An der Westseite außen sieht man beiderseits vom Turm Verzahnungen von Läuferquadern, bestimmt für den Anbau eines kolossalen Turmes an Stelle des alten.

Meister Konrad von Nürnberg, in Hall nachweisbar 1430—1438, darf als Leiter, vielleicht gar als Schöpfer des Baus betrachtet werden. Ist es Konrad



Hall. St. Michaelskirche. Predella des Altarschreins mit der Ausgießung des hl. Geistes.

Moritzer von Regensburg, oder Konrad Heinzelmann von Ulm? Als sein Nachfolger erscheint 1438—1442, bald unter dem Valiers- bald unter dem Meisterstitel, Nikolaus Eseler. Die kunstgeschichtliche Stellung des Schiffs ist klar. Es steht in der Reihe der schwäbisch-fränkischen Hallenkirchen hinter Gmünd, neben Nördlingen und vor Dinkelsbühl.

Im ersten Joch des Schiffs ist der Fußboden um vier Stufen erhöht, über denen sich der Kreuzaltar und zwei an den Schildmauern der Seitenschiffe aufgerichtete Nebenaltäre erhoben. Der Chor liegt abermals um vier Stufen höher, um 1,50 m höher als das Vorderschiff, das selbst wieder höher liegt als die Turmvorhalle. Der Gewölbescheitel aber liegt im Chor sogar um 7,6 m höher als im Schiff. In der Längsachse weicht der Chor erheblich vom Schiff ab. Im Mittelschiff setzt er die Breite des Schiffs fort, in den Seitenschiffen ist er schmäler, obwohl die Umfassungsmauern bis in die Flucht der Strebepfeiler hinausgeschoben sind zur Gewinnung von Kapellennischen. Die Ortpfeiler und die Schildmauer des nördlichen Seitenschiffs — an der Südseite bildet die angebaute Sakristei ein Widerlager —

sind verstärkt durch ungestalte Strebemauerpfeiler, die das Gewölbe durchdringen. Der Chor ist noch länger und — wie gesagt — noch weit höher als das Schiff, seine Säulenarkaden noch weiter, seine Fensterflächen breiter, seine Gewölbe noch zierlicher gegliedert als die des Chors. Der innere Chor schließt mit drei Seiten, der Umgang und Kapellenkranz mit fünfen. Der Umgang um das innere Polygon ist zusammengesetzt aus einem trapezförmigen Joch und sechs dreieckigen Halbjochen. In Nördlingen kommen auf drei innere Polygonseiten nur noch drei äußere, in Gmünd

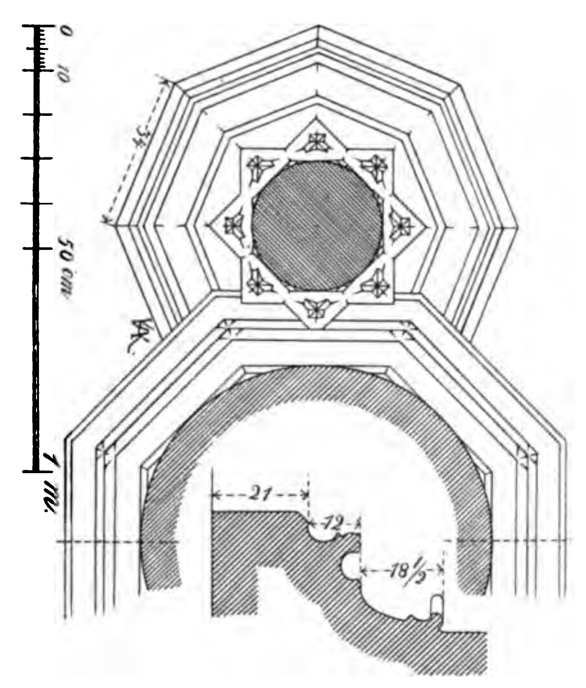


Hall. St. Michaelskirche. Tafelgemälde, Einzug des Kaisers Heraclius mit dem hl. Kreuz.

und Nürnberg St. Lorenz sieben. Mit Gmünd und Nürnberg St. Lorenz hat Hall vor Nürnberg St. Sebald und Nördlingen und Dinkelsbühl den Kapellenkranz voraus. Baugeschichtlich steht der Haller Chor am Schluß der ganzen Reihe. Es kann auffallen, daß die Zahl der Freipfeiler — 10 im Schiff und 12 im Chor — übereinstimmt mit der Gesamtzahl zu Nördlingen und Dinkelsbühl; die derselben Schule, der Familie Eseler, größtenteils angehören. Hoch und hell genug ist diese Halle, ungehemmt schweift der Blick nach allen Seiten durch die Säulenallee. Aber die Säulen, die ohne Verjüngung aufschießen, erscheinen übermäßig schlank, beängstigend dünn. Die äußere Erscheinung, bei allen Hallenkirchen minder günstig, ist hier besonders ungeschlacht, aber charakteristisch für das ganze Stadtbild, durch das riesige, vorn mit einem Giebel und Krüppelwalm abgeschlossene Dach des Chors, das selbst den überhöhten Turm in Schatten stellt. Zwei Seitenpforten sind vorhanden. Die

Hochwände haben in jedem Gewölbfeld einfache vierteilige Fenster, die Kapellen gekoppelte vierteilige. Die Gewölbefüße ruhen an den Wänden auf dreifachen Säulenbündeln. Das Rippennetz des oberen Gewölbes folgt sechs verschiedenen Systemen; darunter eines mit gewundenen Reihungen. Die Gewölbe der Kapellen sind z. T. nicht mehr zur Vollendung gekommen.

Südlich am Choranfang ist die Sakristei in den Winkel eingebaut, zweistockig mit innerer Wendeltreppe, nur vom Chor aus zugänglich. Erbauungszeit 1505 (Inschrift innen). Außen an der Westseite der Sakristei ein großes Steinmetzzeichen, vermutlich des Baumeisters (Nr. 29). Der Bau des Chors ist 1495 begonnen (Inschrift an der Sakristei). Nach Widmanns Chronik wurde damals erst der alte (romanische) Chor abgebrochen. Das erste Joch des Chors folgt übrigens noch dem System des Schiffs. 1525 ist nach Angabe der zeitgenössischen Chronisten Herolt und Widmann der Chor vollendet worden, aber noch ohne die Gewölbe; und zwar durch einen Meister Konrad, der schon 1510 als Kirchenmeister vorkommt. (Vgl. Erg.-Atlas T. 42.)




Hall. St. Michaelskirche. Grundriß des Tabernakeltürmchens samt Chorpfeiler. Sockelprofil desselben.

**Bildhauerei am Bauwerk:** Das Bogenfeld der Westpforte ist nach außen verziert mit Flachornamenten, deren Mitte ein verziertes Kreuz einnimmt. Am Bündelpfeiler in der Turmvorhalle steht das Standbild des Erzengels Michael als Drachentöter, von Stein, die Flügel von Kupferblech, um 1300; vielleicht aus der Stiftsbauhütte von Wimpfen. Die Figur war gefaßt mit Gold und Farben. Am südöstlichen Eckpfeiler des Chors ist auf reich ausgebildeter Konsole und unter entsprechendem Baldachin wiederum die Figur des hl. Michael in Hochrelief gebildet um 1525. Der Erzengel, im Typus eines Diakons der Zeit realistisch aufgefaßt, hält in der linken Hand die Seelenwage, mit der rechten schwingt er das Schwert. In der einen Wagschale erscheint in Kindsgestalt eine Menschenseele; die andere suchen Teufelchen hinabzuziehen. Figur und Ornament deuten stilistisch auf dieselbe Werkstatt, die den Fischbrunnen und Pranger (s. unten) geschaffen hat. Die Schlußsteine im Schiff und Chor sind z. T. mit Bildwerk geschmückt: St. Michael, Wappen der Stadt und des Reichs.

**Wandmalereien:** An mehreren Pfeilern des Schiffs sind Bilder in Nachahmung von Teppichen aus dem 15. Jahrhundert, 1900 aufgedeckt: hl. Familie (Joseph kocht den Brei), Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, Christus als

Schmerzensmann oder Fronleichnam mit zwei Heiligen, Antonius der Einsiedler, ein hl. Bischof. An der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs ein Teppichbaldachin, gehalten von Engelchen, als gemalte Rückwand eines (nicht mehr vorhandenen) Altars; mit Aufschrift ad lau. et glo. s. trinit., um 1530. An der nördlichen Hochwand des Chors die gemalte Umrahmung der Orgel, die vormals hier hing, aus der Zeit um 1575; David und Jubal als Musikanten.*) Im innern Bogenfeld der Westpforte wurde ein Gemälde 1848 aufgedeckt (Mauch, Abhandlung); Näheres ist nicht angegeben, nicht einmal der Gegenstand. Am Gewölb im letzten (westl.) Joch des südlichen Seitenschiffes ist die Figur eines Baumeisters in der Tracht des 15. Jahrhunderts gemalt, 1586 übermalt von einem P. V. (s. oben S. 22).



Hall. St. Michaelskirche. Taufstein. Ansicht.

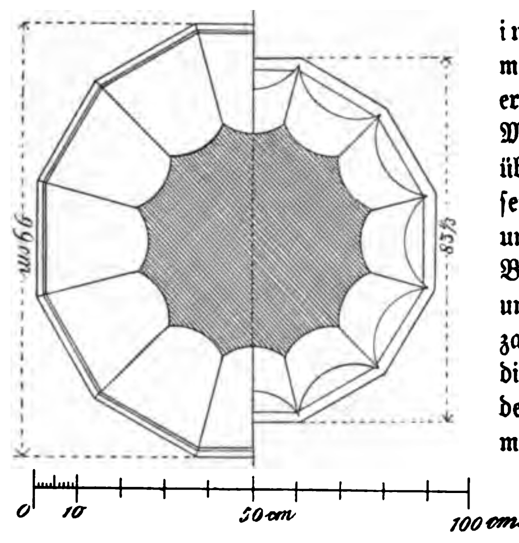
Glasmalerei: Im mittleren Chorfenster sind die Reste gemalter Fenster aus dem 15. und 16. Jahrhundert zusammengestellt: Sündenfall, Maria mit dem Kind, Geißelung Jesu, Dornenkrönung, Kreuztragung, Christus am Kreuz, Michael als Drachenbezwinger und zugleich als Seelenwäger, derselbe noch einmal in anderer Gestalt, Maria unterm Kreuz, Lukas der Evangelist, Katharina, Papst Gregor, ein Bischof, ein Doktor. In Chorkapellen: Stifter und Stifterin je mit Wappen, erste Hälfte 15. Jahrhundert, St. Jakob 16. Jahrhundert, Wappenteile mit Gans in Blau; desgl. mit Schwan in Gelb, beide Anfang 16. Jahrhundert. Zunftscheiben. Eine Kabinettscheibe 1639 (s. unten).

Altarwerke: Hochaltar, ursprünglich Kreuzaltar (Abb. S. 20 f. und Atl. Erg.): Wandelschrein auf alter Mensa: Um 1460 geschnitzt und gefaßt, 1860 restauriert von Lamberti in Stuttgart. Der Schrein ist nach vlämischer Art gefüllt mit Schnitzwerk in figurenreichen Kompositionen kleinen Maßstabs, die hier ohne Rahmen aneinanderstoßen; links die Kreuztragung; mitten, höher aufragend, die Kreuzigung; rechts die Kreuzabnahme; vorn jedesmal eine Gruppe, deren Mittelpunkt Maria ist und bei der Kreuztragung auch Veronika. Die Wirkung der Bilder ist beeinträchtigt durch die moderne Neubemalung in schweren Ölfarben, mit viel Dunkelblau neben Gold. Auf den Doppelflügeln sind innen vier Szenen: Ecce homo, Pilati Händewaschung, Christi Auferstehung und Höllenfahrt gemalt, außen die vier Kirchenväter. An den kleinen oberen Flügeln innen die Gestalten der Kirche und der Synagoge. An der Vorderseite der Predella, die einen Schrank mit einem Türchen in der Mitte darstellt, sind in Spitzbogenstellungen gemalt: mitten Christus mit dem Abendmahls-

*) Eine Orgel wurde 1488 von einem Meister Thomas aufgestellt; ein Rückpositiv 1592 von dem blinden Stuttgarter Konrad Schott.

kelch, links die Heiligen Michael, Johannes d. T., Georg, Petrus; rechts die Symbole der vier Evangelien. Alle Gemälde sind mehr oder weniger übermalt. Die Flügelbilder erinnern in den Typen an Dierk Bouts. Das geschnitze Ornament am Schrein ist neu.

Hinter dem Hochaltar erhebt sich das große Kruzifix, ursprünglich wohl im Chorbogen aufgehängt, über dem Kreuzaltar. Die Bemalung 1860 ausgebessert von Weißschedel in Hall. Am Saum des Lendentuchs steht in goldenen Buchstaben am Schluß der Sieben Worte MICHEL ERHARDT 1494 (H. Merz, Christl. Kunstbl. 1863). Das Werk gehört, wie von diesem Ulmer Meister ersten Ranges zu erwarten, zu den vorzüglichsten seiner Zeit und Art. Das Korpus ist über 2 m hoch.




Hall. St. Michaelskirche. Taufstein. Grundriß.

Altarschrein des hl. Michael in der Sakristei, um 1520. Schrein mit halbrundem Abschluß, Gespreng wohlerhalten. Im Schrein Statuette des hl. Michael in goldener Rüstung, das Schwert über den Drachen schwingend, den er unter seine Füße tritt. Flügel innen geschnitzt und gefaßt: links oben: Darstellung der Barmherzigkeit gegen Arme und Leidende, unten der reiche Mann und der arme Lazarus; rechts oben das Weltgericht, unten die Hölle. Außen auf den Flügeln und den Vorstößen gemalt, verdorben: links männliche, rechts weibliche Heilige in dichten Haufen, handwerksmäßige Arbeit, hällisch. Im Gespreng steht eine Statuette von Christus als Schmerzensmann. Eine Predella, die nicht zu diesem Schrein gehört, zeigt in Hochrelief, stark unterschnitten, das erste Abendmahl, sehr gut geschnitzt, mit Anlehnung an Riemenschneiders Kunst; altgefaßt. Um 1510 (Abb. S. 22).

Altarschrein der hl. Sippe, jetzt auf der Mensa der mittelsten Chorkapelle aufgestellt. Von 1509; hällisch. Im Schrein geschnitzte Gruppe der hl. Sippe, Hochrelief, stark unterschnitten; altbemalt, vor graviertem Goldgrund. Das Christkind fehlt, die Ergänzungen an den Figuren wie das erneuerte Zierwerk oben sind noch unbemalt. Der linke Flügel (mit Darstellung des hl. Einsiedlers Paulus) fehlt. Auf dem rechten Flügel ist die innere Malerei erhalten: St. Antonius, halbnackt, versucht von Teufeln; oben gemaltes Ornament, Nachahmung von Schnitzwerk. Predella gemalt (Rückseite?): Schweißtuch mit Antlitz Christi, gehalten von zwei Engeln.

Altarschrein mit der Ausgießung des hl. Geistes. III. Chorkapelle von Süden. Aus der ehemaligen Schuppach-Kapelle. In Holz geschnitzt, um 1520. Neugefaßt um 1750 in Nachahmung von Alabaster mit Goldsäumen und von buntem Marmor. Wertvolles Denkmal altfränkischer Bildschnitzerei. Im Schrein Relieftafel: Ausgießung des hl. Geistes, Maria inmitten der Apostel. Am geschnitzten Orna-

ment zuoberst viele unbemalte Ergänzungen. Der Aufsatz wohlerhalten und sehr reizvoll, mit Figürchen Auferstehender staffiert. Auf dem jetzt feststehenden Flügel innen Reliefbilder: Christi Einzug in Jerusalem, Erscheinung vor den Elfen (Thomas' Unglauben), Christi Himmelfahrt, Tod der Maria. Auf dem einen Flügel war außen gemalt die Fußwaschung (Jäger, Kunstbl. 1829, S. 371). An der Predella eine Tafel in stärkerem Relief: hl. Abendmahl, mit Judas, sehr lebhaft bewegt. Oben erneuertes Ornamentschnitzwerk von Weinlaub.


Hall. St. Michaelskirche. Kanzel.

Altarschrein der drei hl. Bischöfe, 1521, hällisch. V. Chorkapelle (von Süden an gezählt). Im Schrein drei Statuetten von Bischöfen, mittelmäßig geschnitzt, altgefaßt. Stäbe u. dgl. ergänzt. Hintergrund vergoldet mit graviertem Brokatmuster. Zierwerk des Schreins erneuert. Flügel innen: altgefaßte Reliefffiguren des hl. Nikolaus und hl. Einsiedlers Onufrius, auf Konsolen stehend, aufgelegt. Hintergrund teilweise vergoldet, mit Brokatgravierung. Unterschrift in Frührenaissancemajuskeln: SANT NICOLEIS. SANT TEONOFERUS. Außenseiten gemalte Figuren von S. ERASMUS und S. BONIFACIUS und Renaissanceornament. Predella gemalt: Die vier Kirchenlehrer, hinter einer Brüstung, datiert 1521, feingravierter Goldgrund. Die Gemälde stehen an Kunstwert über den Statuetten.

Altarschrein des hl. Wolfgang, Kosmas und Damian. Ende 15. Jahrhunderts. II. Chorkapelle von Süden. Im Schrein altgefaßte Holzstatuetten der drei genannten Heiligen, mittelmäßig. Flügel gemalt. Innen: Der hl. Wolfgang schlägt einen Quell aus dem Felsen; und wirft das Beil (Kirchengründung). Beidemal hat er einen Knaben als Begleiter. Goldgrund mit feinen Rankenmustern in Relief. Außen: Verkündigung. Schwache Malereien von 1509 (Jäger), Haller Schule.

Altar der hl. drei Könige, Triptychon auf der Altarmensa der I. Chorkapelle von Süden. Schwarzgestrichen mit Vergoldungen und farbigen Figürchen in Flachrelief. Um 1525. Unbedeutend, aber dekorativ. Mitteltafel: Anbetung der drei Weisen. In der linken Ecke kniet als Stifter ein katholischer Geistlicher mit Priesterwappen und den Initialen K. K. dabei. Unterschrift (nachträglich?) ESA IX PUER EST NOBIS usw. 1585. Darunter die Figuren des Johannes Ev., Bischof Erasmus (?), Stephanus (?). Auf den Flügeln wieder Johannes Ev., Andreas, Petrus, Paulus. Außen: gemalte Einzelfigürchen von Heiligen und die Inschrift: ALTARE

TRIUM REGUM. Aufsatz: Drei Lünetten mit Halbfigur Gottes, Maria und Engel der Verkündigung: PATER DE CELSIS DEVS MISERERE NOBIS. EXORDIUM NOSTRE REDEMPTIONIS. Am Sockel: EI QUI NON OPERATUR CREDENTI AUTEM IN EUM QUI IUSTIFICAT IMPIUM REPUTATUR FIDES EIUS AD IUSTITIAM. Das Triptychon scheint kurz vor der Reformation gestiftet, welcher durch neue Inschriften im evangelischen Sinn adaptiert.*)

Kleines Holztafelgemälde in alter Umrahmung, angeblich früher mit Flügeln, also Triptychon. Um 1490. Das Gemälde stellt vor: den Einzug des Kaisers Heraclius mit dem hl. Kreuz in Jerusalem; mittelmäßige Kleinmalerei. Die Umrahmung geschnitzt und alt vergoldet, z. T. ergänzt ohne Vergoldung; Kleinarchitektur mit Laubwerk.

Tabernakeltürmchen von Sandstein, an einen Chorpfeiler angesetzt, erscheint aber als älteres Werk, aus der Zeit um 1440 (Abb. S. 26 und Atlas Erg.). Am Tabernakel selbst, unter dem Gittertürchen ist in einem Schild ein Zeichen angebracht, das aber eher einer Hausmarke des Stifters gleich sieht als einem Steinmetzzeichen. Die Figürchen sind nach alten Spuren um 1860 neu in Gold und Farben gefaßt. Es sind am Tabernakel selbst vier Statuetten von Propheten, die durch ihren Realismus an Slüters Figuren des Mosesbrunnens zu Dijon erinnern, mit Namensüberschriften und Spruchrollen (Ecclesiasticus: cibavit illum dominus pane vitæ; David: pluit illis manna ad manducandum; Salomon: angelorum esca nutrivisti populum tuum; Jesaias: vere tu et deus absconditus deus israel). Im Türmchen über dem Tabernakel stehen frei vier Statuetten der Kirchenlehrer mit Spruchrollen: manducate experti [Ambrosius]; impossibile est etc. [Hieronymus]; cœli manna etc. [Gregorius]; panem istum quem sumimus [Augustinus]. An den Pfeilern des Baldachins unten als Konsolbilder die Symbole der vier Evangelien mit Spruchbändern: Markus: sumite hoc est corpus meum; Matthäus: beati qui esuriunt et sitiunt iustitiam; Johannes: ego sum panis vitæ; Lukas: accipite et edite corpus meum. Zwischen ihnen, am Mittelpfeiler, das Lamm Gottes. An den Konsölchen unter den Evangeliensymbolen vier weibliche Büsten (Sibyllen?) und unter dem Lamm ein männlicher Kopf (Johannes d. Täufer?). Höher an den Pfeilerchen des Baldachins fünf kleine Engelsbilder, auch mit Spruchrollen.

Taufkufe von Sandstein, spätgotisch vom Jahr 1405 laut Inschrift, die die damaligen Vorgesetzten des Haller Johanniterhauses nennt, aber nicht sicher lesbar ist. Stammt aus St. Johann (Abb. S. 27 f.).

Spätgotische Kanzel samt Treppe von Sandstein, um 1490, an einen Pfeiler des Schiffs angebaut. Die fünf Statuetten an der Brüstung sind modern (von Lindenberger). Schalldeckel von 1835. Eigenartig ist das unregelmäßige Fischblasenmaßwerk der durchbrochenen Füllung an Brüstung und Geländer.**) (Abb. S. 29.)

Heiliges Grab, in einer Nische an der Südwand des Schiffs innen. In der Rückwand der Nische ein verglastes gotisches Fenster, dessen Läden geöffnet

*) An Stelle dieses Altars, vor dem Chor, wurde 1778 ein Rokoko-Altar aufgestellt, der im 19. Jahrhundert zerstört wurde.

**) Nach Jäger (Kunstbl. 1829) war „der Stock der Kanzeltreppe" geschmückt mit einer „Schnitzarbeit" [?], Maria mit dem Jesuskind.

werden konnten. Von Stein ist die Tumba mit vollrundem Christusleib auf der oberen und vier halberhabenen Kriegergestalten an der vorderen Fläche und zwei vollrunden Standbildern von Joseph und Nikodemus an den schmalen Seiten; Frührenaissance um 1510; neu, mit Ölfarbe gestrichen, um 1860. Von Holz, auch neugefaßt, sind die Halbfiguren der drei Marien und des Ev. Johannes auf der Tumba, diese altertümlicher als die Steinbildwerke, noch mehr spätgotisch. Über dem Korbbogen der Nische zwei gemalte Wappenschilde von einer Restauration im Jahre 1702 herrührend. Die Nischenwände waren bis zur Restauration mit Putzgemälden



Hall. St. Michaelskirche. Ölberg 1506.

geschmückt. Die Nische ist wie ein Altarschrein verschliessbar mit zwei ungleich großen Flügeln, die innen mit flachgeschnitztem und bemaltem Bildwerk, außen mit Gemälden bedeckt sind. Die Relieftafeln, neu in Farben und Metall gefaßt, zeigen in sehr lebhaften aber derben Kompositionen die Kreuzigung Jesu und die Kreuzabnahme. Die äußeren Malereien sind 1702 kunstlos erneuert. Die vier Halbfiguren stehen den Figuren des hl. Grabes in St. Katharinen (s. unten) nahe. (Abb. Erg. Atl.)

Ölberg: Sandsteingruppe mit teilweiser Fassung in Metall und Farben; unter einem Rippengewölb, das zwischen ein Strebepfeilerpaar der Nordseite außen eingebaut ist. Christus und die drei Jünger sind vollrund ausgehauene, überlebensgroße Statuen von mittlerem Wert; vorzüglich ist der Kopf des Johannes. Die Häscher hinten am Zaun als kleine Reliefgestalten. Die Landschaft gemalt (öfters erneuert). An den drei Schlußsteinen des Gewölbes sind die Muttergottes und der Schild und Helm der Familie Senft von Suhlburg angebracht; an der Stirnwand die Jahreszahl 1506. Am Gewand des Jakobus sind Zierbuchstaben (Frührenaissance-

Majuskeln), die den Spruch ergeben: amor vincit omnia. Schmiedeisengitter, 17. Jahrhundert (Abb. S. 31).



Hall. St. Michaelskirche. Chorgestühl.

Chorgestühl in Holz, mit ornamentalen Schnitzereien und Einlagen, 1534 (inschr.); 1900 restauriert. Im Fries der Rückseite moralische Inschriften von naiver Auswahl und Form, meist Bibelsprüche (Abb. S. 32).

In der Sakristei Wandvertäfelung von 1606 mit biblischen Inschriften und Ornamenten in aufgelegter Laubsägarbeit; und zwei große eingelassene Wand-

schränke, deren eichene Thürflügel mit kleinen ornamentalen Holzeinlagen und mit prachtvollen verzinnten Beschlägen geschmückt sind, Angelbändern von verschiedener



Hall. St. Michaelskirche. Meßkelch 1516.

Form, Schlüsselschilden und Griffen. Die Holzeinlagen und Beschläge ergeben verschiedene Inschriften, Jahrzahlen und Monogramme: ANNO DOMINI 1509 . 1508 .

IHS . MARIA . FO [?] . WM [?]; auch das Bild eines Totenkopfs u. a. Ein kleinerer Wandschrank, für die hl. Gefäße, hat eine Eisenblechthür mit zierlich aufgesetzten bemalten Wappenschilden und Spruchbändern, 1508. Die Thür der Sakristei ist auch alte, spätgotische Schlosserarbeit. Holzgeschnitztes Vortragekreuz, barock, 17. Jahrhundert. Zwei Ölgemälde: Auferstandener Christus 1714 und Hl. Familie gleichzeitig. Der ganze Raum mit der reichen altertümlichen Ausstattung ist von ungewöhnlichem Stimmungsreiz.

Glocken: Große: Spätgotische Minuskelinschrift: pro populo catholico maria virgo interpelle; Reliefbildchen, Verkündigung, Renaissance. Nach Herolts Chronik ist die große Glocke 1539 gegossen und 29 Zentner schwer. Zweite: Frühgotische Majuskelinschrift: ANNO DOMINI MCC. NONAGESIMO NONO [1290]. Dritte glatt, schlank, 13.—14. Jahrhundert. Siederglocke: Spätgotische Minuskeln: sanctus dominus deus. 16. Jahrhundert. Armesünderglocke: Frühgotische Majuskeln, AVE MARIA usw. Eine sechste, glatte Glocke gehört der schlanken, schlichten Form nach zum älteren Geläut.

Kirchengefäße: Silbervergolbete Kelche: a. spätgotisch [1516]. Der Fuß als Sechsblatt gebildet, mit Gravierungen an der Oberfläche: Maria mit dem Christkind; die drei hl. Könige, opfernd; ein h. Bischof mit Stab und Schwert; der Erzengel Michael mit der Seelenwage. Darunter Umschrift in Früh-Renaissance-Majuskeln: DOMINE NON SECVNDVM PECCATA NOSTRA FACIAS NOBIS NEQVE SECVNDVM INIQVITATES NOSTRAS RETRIBVAS NOBIS. Knauf getrieben; über ihm Schrift: IHESVS, unter ihm: MARIA. (Abb. S. 33), b. spätgotisch; sechsblättriger Fuß auf einem mit erhabenen Rosetten verzierten Standring. Über dem Knauf steht in spätgotischen Minuskeln: got hilf; unten: mit willen. c. spätgotisch; sechsblättriger Fuß; die Knäufe des Nodus mit Rosen besetzt; die dazwischen liegenden Spangen graviert mit Maßwerk. d. spätgotisch, Oberfläche des sechsblättrigen Fußes graviert mit Maßwerk; Knauf wie bei c. e. spätgotisch, klein (jetzt Krankenkelch), Knauf wie bei c. und d. Silberne vergoldete Patenen: eine mit Haller Stempel und Marke GF. Silberne Abendmahlskannen: a.—d. vergoldet und graviert, 1667, Stempel von Hall, Marke Blumenstrauß (?) im Schild. e. Desgl. 1773, Haller Stempel, Schild mit Blumenstrauß, IR F. f. Desgl. 1779 Hall CR. g. h. groß, vergoldet, Lamm auf dem Deckel, Augsburger Stempel, PS.; um 1700. i. vergoldet und bezeichnet ED. k. klein, Augsburg, Marke undeutlich. Silberne Hostienbüchsen: a. von 1769, Haller Stempel, Marke L HB. b. von 1796, Haller Stempel, Marke F L R. c. mit Haller Stempel und Marke G F. d. mit Haller Stempel und undeutlicher Marke: im Schild 3 wagrechte geschlängelte Figuren.

Inschriften: Am Westportal, in romanischen Majuskeln: BERTHOLT. Am Treppentürmchen der Westseite, in spätgotischen Minuskeln: anno . domini . m . cccc . XXVII . inchoata est presss basilica . ad edificandum . de novo . feria tercia p'xia post . festum sci . iacobi ap'li . An der Sakristei, in spätgotischen Minuskeln mit einzelnen Initial-Majuskeln: Anno . dm M. cccc . lxxxxv . [1495] an dem nechsten dinstag . vor St. Gregorientag . in der vasten . ist gelegt worden . der erste stayn an diesem chore.

Im Achteck des Turms: in Renaissance-Majuskeln: DO MAN ZALT 1573 IST DIESER THURNEN VON NEUEM IN DIE ACHT ECKEN ERBAWET . WAREN DES RATS BAUHERN CASPAR BUSCHLER . JÖRG SEIFERHELD . JÖRG BURCKHARDT HIES DER MEISTER.

An der Altar-Mensa der mittelsten Chorkapelle, in frühgotischen Majuskeln: DISE . CAPELLE IST GEWIHET . I . SĀT . ERASM . E . VND . I . SANT MARGARTĒ . VND WART GEBAWEN . VŌ . DER ERBERN . FRAWEN GVTE . DER VELDNERIN . DO . MAN . ZELTE . VON CRISTES GEBVRT . MCCCXXXXIIII . AN . SANT . MICHELS TAGE. Der Stein stammt demnach aus der abgebrochenen Kapelle der Feldner (s. o.).

Denkmäler in der Kirche: Im Chor, an der Nordseite westlich beginnend:

Bildnis der Magdalena vom Jengumer Kloster, geb. Bonhöfferin, 1794, Ölgemälde (von Hetsch?).

In der I. Kapelle (Thürhalle): Sterbdenkmal des Predigers Beyschlag, um 1720; Holz. II. Kapelle: Hölzerne Sterbtafel des Hier. Holl, Predigers, † 1657; desgl. des Ratsherrn Dav.

Zweiffel, † 1666; desgl. des Phil. Bonhöffer, † 1676. Diese drei wohl aus einer Werkstatt. Sterbtafel des J. M. Bonhöffer, Predigers, † 1716. Zwischen der II. und III. Kapelle: großes



Hall. St. Michaelskirche. Grabdenkmäler, innen, Nordseite. 1. und 2. Kapelle.

Grabdenkmal des J. Fr. Bonhöffer, † 1778, in buntem Marmor mit Gipsfiguren, klassizistisch; gemeinsames Jugendwerk von Dannecker und Scheffauer (Akten der Karlsschule). Veröffentlicht

in Kupferstich von Balley 1781 (Abb. S. 35). III. Kapelle: Grabdenkmal des Städtmeisters Joh. Hamberger, † 1615, und seiner Gattin; Alabaster; Porträtfiguren vollrund; im Aufsatz Hochrelief der Taufe Christi, allegorisches Figürchen, Wappen; im Stil M. Kerns. Hölzerne gemalte Gedenktafel des Predigers G. B. Wibel, † 1707, Aufsatz fehlt. — Desgl. des Pfarrers J. Reitz, † 1710, aus derselben Werkstatt wie die vorige. Desgl. ohne Inschrift, mit Votivgemälde eines Ehepaars bei der Kreuzigung Christi, um 1630.



Hall. St. Michaelskirche. Totenauferstehung nach Ezechiel.
Alabasterrelief von Leonh. Kern.

Zwischen der III. und IV. Kapelle: Prunkvolles Grabdenkmal des Städtmeisters J. Fr. Bonhöffer, † 1770, Marmorstuck mit Ölbildnis und Statuetten (Abb. Erg.-Atl.).

IV. Kapelle: Totenschild von Thom. Sanwald, † 1603. Bronzetafel für Wolfg. Kasp. Sanwald, Städtmeister, † 1734; mit Wappen und Schrift auf einer Draperie. Joh. Jac. Schmid in Nürnberg fecit.

Hölzerne Gedenktafel (Triptychen) für Thomas Schweiker, † 1602, mit Bildnis des armlosen Kunstschreibers, bez. I. H.; und Grabschrift von seiner eigenen Hand. Eingelassen in einen Steinrahmen (Wandschrank) aus dem 15. Jahrhundert, mit Steinmetzzeichen. Kleine Gedenktafel für ein verkrüppeltes Frauenzimmer, 17. Jahrhundert.

Wappenscheibe der M. Rath. v. Sternfeld 1639. Auf der Altarmensa ein vorzügliches Alabasterrelief der Auferstehung der Toten nach Ezechiels Gesicht; aufgemalt: J. Leonh. Kern fecit (Abb. S. 36). Eingelassen in ein Denkmal für Chr. Dav. Stellwag, Städtmeister, † 1707.

Zwischen der IV. und V. Kapelle: Denkmal für J. L. Sanwald, Städtmeister, † 1778, Marmorstuck mit Vergoldung, idealen Figuren und ölgemalten Bildnissen.

V. Kapelle: Hölzerne gemalte Sterbtafel für Andr. Dreitler, † 1669. Gedenktafel für die Stifter zum Gymnasium, mit vielen Wappen.

Zwischen der V. und VI. Kapelle: Denkmal für J. Lor. Drechsler, Städtmeister, † 1725, Stuckmarmor, mit allegorischen Figuren, Putten, Ölbildnis, Schrifttafel, Wappen. 1780 erneuert.

VI. Kapelle: Gemalte Gedenktafel für Dav. Schmalcalder, Dr. jur., † 1636.

Wappentafel für die Stifter zum Reichen Almosen und von Schülerstipendien, 17. Jahrhundert, mit Bildern (Werke der Barmherzigkeit). Gedenktafel für Peter Firnhaber, † 1647, und kleinere für Afra Firnhaberin, † 1633, mit Stammbäumen.



Hall. St. Michaelskirche. Grabdenkmäler, außen, Nordwestecke.

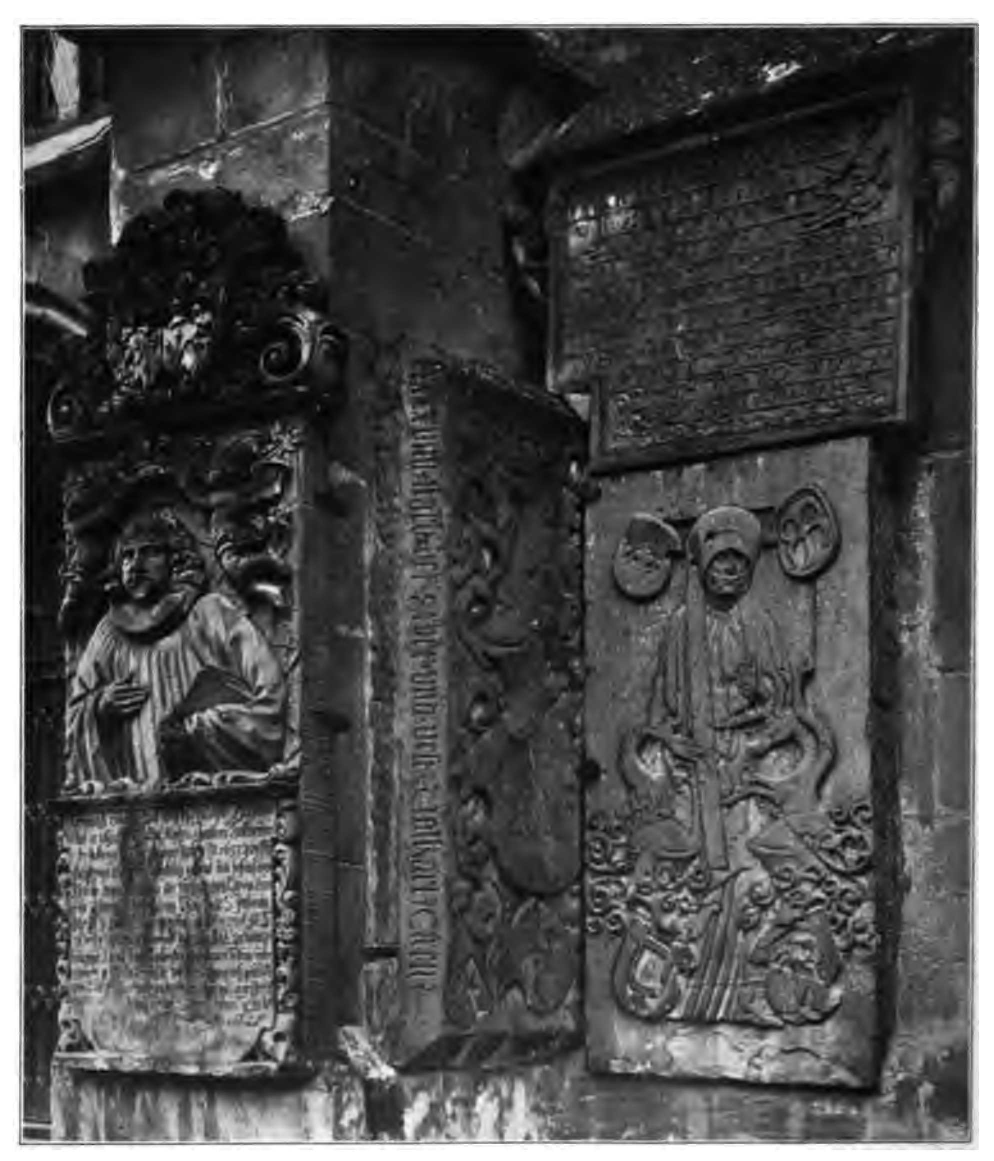
VII. Kapelle: Gedenktafel für den Prediger Parsimonius, † 1636; desgl. für J. M. Creter, Prediger, † 1635; Ölbildnis des J. Fr. Beyschlag, Prediger, † 1766, in reichem vergoldetem Rahmen; desgl. von J. L. Seiferheld, Prediger, † 1726, Ölbildnis in geschnitztem Rahmen mit zwei Engelgestalten.

VIII. Kapelle: 3 gemalte Glasscheiben, 15. Jahrhundert, Stifterpaar und Wappen. 2 gemalte Gedenktafeln für Verstorbene, 17. Jahrhundert.

Am Pfeiler außen hängt ein Epitaphium für Fr. P. Wibel, Prediger, † 1691, mit Ölbildnis und geschnitzten Figuren und Wappen.

IX. Kapelle: Flügeltafel zum Gedächtnis der Stifter für das Waisenhaus, 17. Jahrhundert. Gedenktafel eines König aus Villingen, 17. Jahrhundert, mit biblischen Bildchen. Am Pfeiler: Großes Denkmal für G. B. Arnold, 1750, Holz und Stuck mit 2 Ölbildnissen von J. G. Mayer.

X. Kapelle: Denkmal für Lorenz v. Jengumer Kloster, † 1761, Altaraufbau mit 2 Genien und Ölbildnis. Desgl. für Balthas Moser, † 1602, und Frau, † 1610, Alabaster, Votivbild der Familie und Geniusfiguren; manieriert. Denkstein für eine Almosenstiftung von 1494, gesetzt 1591 (Inschrift), aus dem ehemaligen Schüsselhaus. Über dem Chorportal innen: Ölbildnis von W. D.



Hall. St. Michaelskirche. Grabdenkmäler, außen, Südseite.

Seiferheld, † 1798, in geschnitztem Rahmen mit Inschrift und Wappen. Über der Thür zur Sakristei hängt ein Denkmal für J. Fr. Bonhöffer, Prediger, † 1785, Holz mit figürlicher Schnitzerei, vergolbet, und Ölbildnis, Zopfstil; links neben der Thür steht ein großes Denkmal für M. Fr. Haspel von Palmenburg, † 1790, Wandobelisk usw. von Gipsmarmor und Holz, klassizistisch.

Die Denkmäler, Totenschilde, Fahnen und andere Denkwürdigkeiten, die sich im Schiff befanden, wurden im 19. Jahrhundert hinausgeschafft und vernichtet. Die ganze Kirche muß ein

wahres Museum hällischer Geschichte gewesen sein. Das Kirchenregister von 1819 zählt noch 240 Denkmäler in der Kirche. Jetzt sind im Schiff nur noch 4, alle auf Holz gemalt: für Veronika Schulther, † 1590, mit Bild der Verklärung Christi; Melchior Wenger, † 1602, mit Abrahams Opfer; Heinrich Kern, Pred., † 1716, Bildnis; Joh. Weidner, Dekan, † 1606, Familien-Votivbildnis mit H. Johannes Ev. und Wolfgang. K. Büschler, † 1570 (unvollst.). J. D. Stellwag, † 1679,

Denkmäler außen. Nordseite, von Ost nach Westen (Auswahl):

Grabplatte für Konr. [Treutwein] d. Ä., † 1438, 5 Wappen. Grabplatte des Ratschreibers Heinr. Winkelhofer aus Ehingen, † 1485, mit Porträtfigur in Flachrelief, 2 Wappen. J. N. Schragmüller. † 1703. Grabplatte für Hans und Barthol. Büschler, beide 1494 †, 1 Wappen. Grabplatte des Städtmeisters J. M. Hartmann, † 1744, bezeichnet: G. D. Lackorn. J. Fr. Wibel, † 1702. J. L. Drechsler, Städtmeister, † 1712, bez. Freysinger. Grabplatte mit 5 Wappen und Inschrift: michel senft der alt, † 1741. Grabplatte von vridrich schlez, 5 Wappen. Gedenkstein für Gertraud Vogelmennin, † 1563, mit Porträtfigur und 4 Wappen. Grabplatte für siz schnewasser, † 1409, 1 Wappen. J. P. Hetzel, Städtmeister, † 1711. Casp. Feierabet, † 1565, von Schlör. C. Eberhart, † 1516, Figur. (Abb. S. 37.)

Westseite: Denkstein für Jos. Vogelmann, † 1568, Porträtfigur mit Fahne, vorzüglich. G. F. Blinzig, Pfarrer, † 1645, mit allegorischem Flachrelief. Seb. Burkhardt, † 1653. Fr. Hörmann, † 1642, bezw. 1. B., allegorische Figur. Denkstein für Wolfg. Sanwald, † 1581, renoviert 1770 von Güntter (inschr.); 3 Wappen.

Südseite: Von O. nach W.: J. B. Stadtmann, Städtmeister, † 1670, Wappen: Putten. Dav. Stadtmann, † 1631, Wappen. Chr. Dav. Stellwag, † 1625, Wappen, bez. F. F. Denkstein für G. Ph. Bonhöffer, Prediger, † 1676, Porträtfigur, der Unterkörper bedeckt von der Schrifttafel. Ähnlich die folgenden Predigerdenksteine: für J. Weidner, † 1606; Josef Stadtmann, † 1676 J. Bootz, † 1632; J. W. Weidner, † 1669; J. C. Wibel, † 1710; J. Fr. Bonhöffer, † 1783, bez. J. G. Joz, und einer ohne Namen und Datum, 17. Jahrhundert. Hier. Klopfer, † 1666, Wappen; J. Seefried, Reichsschultheis, † 1636. K. P. Bonhöffer, Ratskonsulent, † 1775.

Grabplatte einer Frau, Anf. 16. Jahrhunderts, Wappen: Egen und 3 andere. Grabplatte für Volkart Egen, † 1499, 2 Wappen. Denkstein für Ant. Hofmaister, † 1531, Tafel gehalten von Putten, mit lateinischer, griechischer und hebräischer Inschrift: zwischen den Zeilen ein kleines Flachbild: Gottvater nimmt die Seele aus dem Leichnam; interessante Frührenaissance. (Abb. S. 38.)

Denkstein für Kath. Ehrerin, † 1560, Porträtfigur, 10 Wappen. Denkstein für Agatha Schenczin, † 1559, Porträtfigur. Denkstein für die Gattin des Reformators Joh. Brenz, mit Grabschrift von dem Sohne. Diese 3 Frauengrabmäler wohl von einer und derselben Hand.

Grabstein für Fr. P. Wibel, † 1754, mit Schrift; gefertigt von G. D. Lackorn. O. Fr. Beyschlag, † 1766, bez. L. C. Günther. J. B. Beyschlag, Dekan, † 1717. J. L. Seiferheld, Pred., † 1725, bez. J. G. Joz. Grabstein für Barb. Bechstein, † 1581, Profilfigur in Relief. Grabstein für Leonh. Feuchter, Städtmeister, † 1561; Wappen. Melch. Weczel, Städtmeister, 15 . . (?); Figur. Kleiner Grabstein eines Herrn von Neuenstein mit Jahreszahl 1329; hoch eingemauert.*)

Nur ein kleinerer Teil der Denkmäler ist von Anfang an an den Kirchenmauern aufgestellt oder aufgehängt; die Grabplatten lagen ursprünglich auf den Gräbern selbst. Sie stammen aus der Kirche und den abgebrochenen Kapellen oder auch von freiliegenden Gräbern des Kirchhofs.

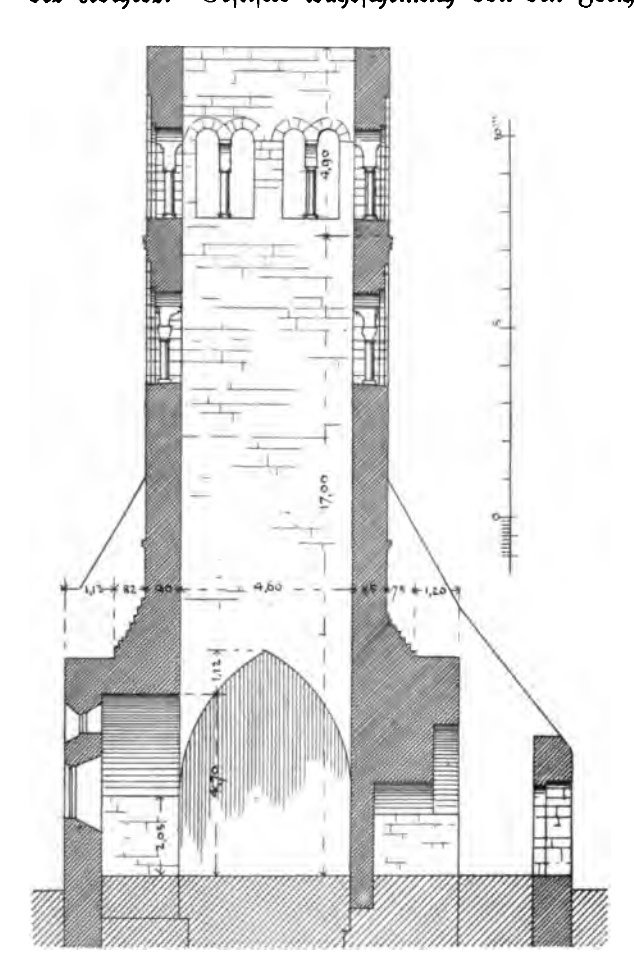
Sonstiges: Fossiler Mammutzahn in vergoldeter Schmideisenfassung aufgehängt vor der mittelsten Chorkapelle, als vermeintliches Horn eines Einhorns; daher die zwei Einhornfiguren an der Fassung. Nach einer übertünchten, bei Hauser a. a. O. S. 72 wiedergegebenen Inschrift gefunden 1605 im Bühlerthal bei Hohenstatt. — In der Sakristei eine Lutherbibel, gedruckt 1599 bei Lor. Säuberlich, Wittenberg, in Originaleinband von gepreßtem und bemaltem Leder mit Bildnis Luthers und Jahreszahl 1569. Stiftungseintrag von 1648. — Eiserne Ellenmaße, am Turm.

---

*) Bald nach dem Stadtbrand i. J. 1383 machte das in Hall ansässige Geschlecht der Ritter von Neuenstein eine bedeutende Stiftung für die Erbauung eines langen Münsters an der Pfarrkirche (Jäger, Kunstbl. z. Morgenbl. 1829, S. 361).

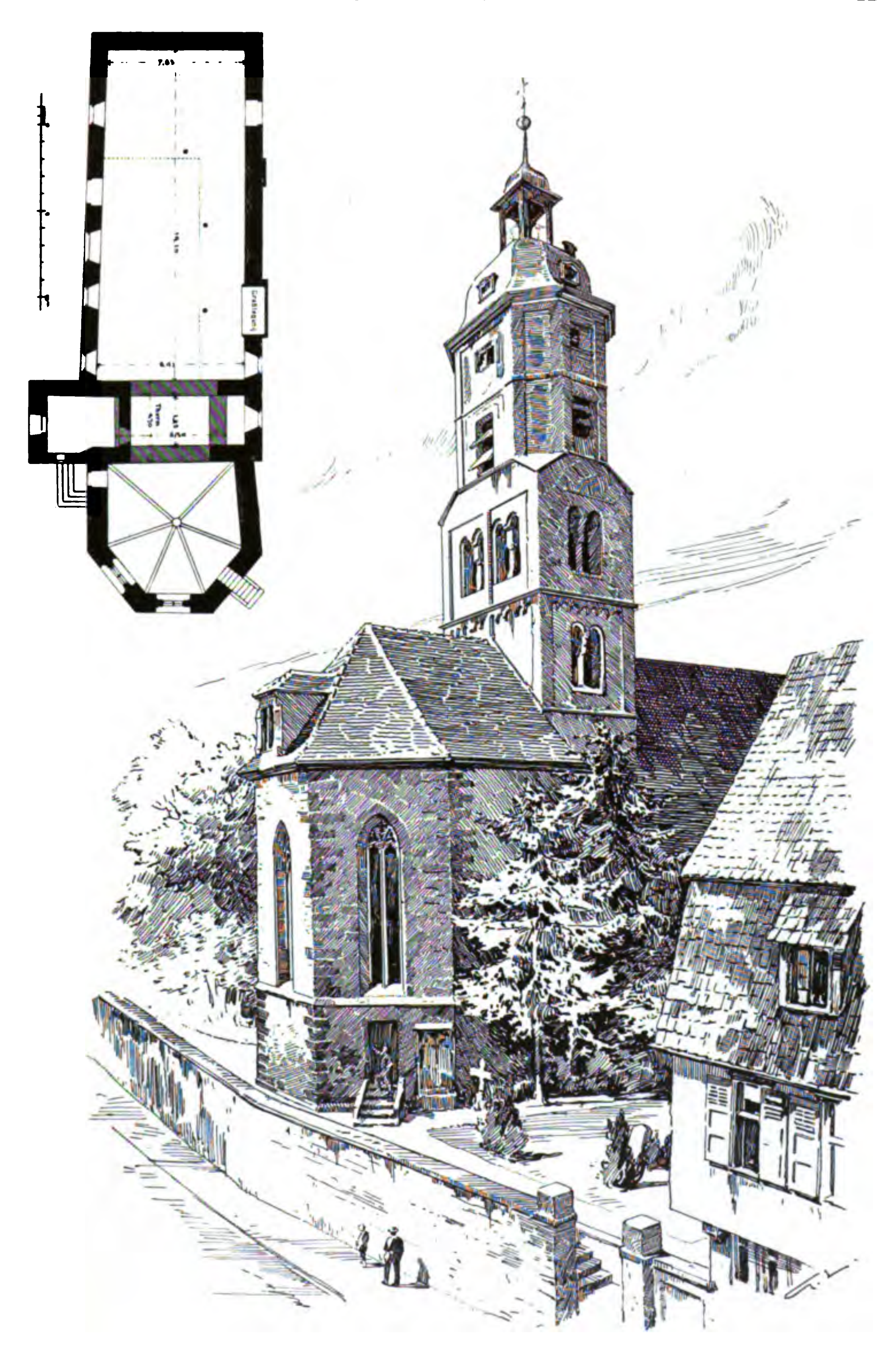
Abgegangen (nach Jäger, Kunstblatt z. Morgenbl. 1829): Kirchenstühle mit Schnitzereien und gemalten Wappen der Besitzer vom 16. Jahrhundert ab. Holztafelgemälde: Johannes auf Patmos 1509. Desgl. Mariä Himmelfahrt, inschriftlich 1513 von einem Pfarrer „Miltiz“ gestiftet.

3. **St. Katharinen, II. ev. Stadtpfarrkirche**, für den Stadtteil links des Kochers. Gestiftet wahrscheinlich von den Freiherren v. Westheim. Urbau um 1250, spätromanisch. Bis 1405 Filial von Westheim, unter dem Patronat der Abtei Murrhardt bis 1526. Ein plebanus sancte Katherine kommt 1283 vor (W. U. 3269). Neubau des Chors, 1343 geweiht (urkundl. n. OAB. S. 124). Nach der Reformation Einbau von Emporen im Schiff (1597) und Chor; Verlängerung des Schiffs und Veränderung der Fenster. 1688 Erneuerung des Innern durch Tüncher und Maler. 1846 große Säuberung. Der Turm um 1570 erhöht in Fachwerk, 1727 massiv ausgebaut mit zwei achteckigen Stockwerken und Haubendach nebst Glockenaufsatz. 1694 neue Kanzel. 1746 neue Orgel. Um 1859 Wiederherstellung der mittelalterlichen Kunstdenkmäler in der Kirche durch den Stadtpfarrer H. Merz. 1900 ff. Abbruch und Neubau des Schiffs und der Sakristei, Umbau des Turms, Abbruch der Chorempore, der Kanzel und der Orgel, neue Ausmalung des Chors, Abbruch der Kirchhofmauer usw. durch OBR. Dolmetsch. Im alten Zustand war die innere und äußere Erscheinung des Kirchleins mit seiner reichen altertümlichen Ausstattung der alten Stadtmauer und dem Laubschmuck des umgebenden Friedhofs außerordentlich malerisch, interessant und stimmungsvoll. (Beschreibung von H. Merz in Zeitschr. Württ. Bauten 1851 und Christl. Kunstbl. 1858.) An der Westseite sprang ein Treppenturm vor.

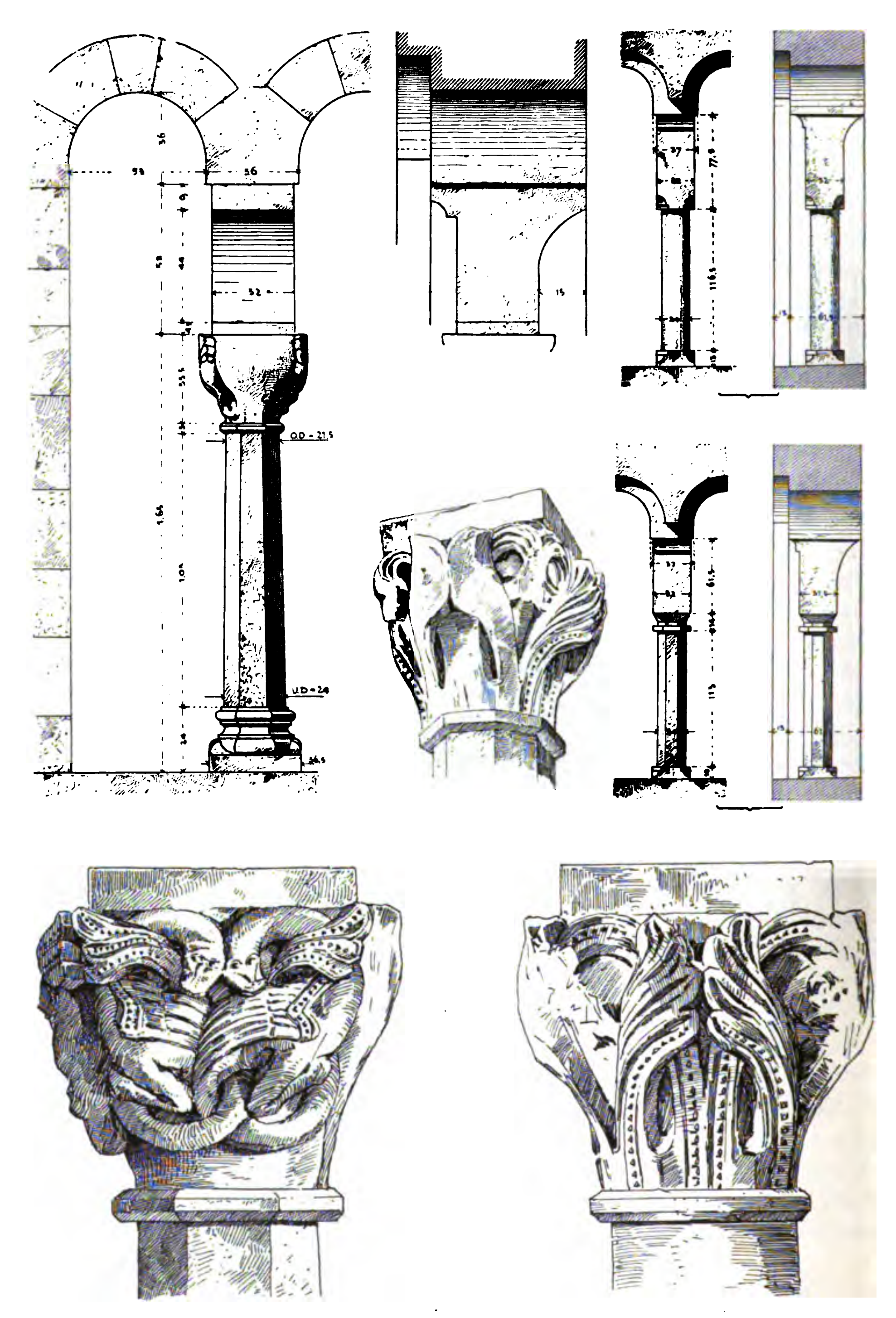


Hall. St. Katharinenkirche. Querschnitt durch den Turm.

Die alte Kirche war einschiffig, ein paar kleine Rundbogenfenster waren von der ursprünglichen Anlage erhalten auf der Nordseite des Schiffs. Der Turm der zwischen Schiff und Apsis stand — ähnlich wie der der Kirche zu Steinbach bei



Hall. St. Katharinenkirche. Grundriß und Choransicht (alter Zustand).



Hall. St. Katharinenkirche. Einzelheiten vom Turm.

Hall — ist bis auf das Dachgeschoß erhalten. Er ist im Grundriß oblong, die breiteren Seiten, gegen Osten und Westen, sind im Erdgeschoß mit zwei Spitzbögen geöffnet. Die schmäleren Seiten waren ursprünglich beide verstärkt und erweitert durch tonnenförmig überwölbte Nischen. Über Dach sind die Breitseiten halbiert durch Lisenen; die Felder im unteren Geschoß mit einem Rundbogenfries abgeschlossen. Acht gekoppelte Schallöffnungen. Die Teilungssäulchen, deren einige am Schaft achteckig, sind teils mit phantastischen Blätterkelchen teils einfacher in tektonischen Formen abgedeckt.



Hall. St. Katharinenkirche. Kirche und Synagoge. Gemälde der oberen Flügelchen des Altarschreins.

Der hochgotische Chor von 1343 ist ohne Streben eingewölbt auf Birnstabrippen mit einfachen Konsolen, am Schlußstein Christuskopf. Im Chorschluß drei zweiteilige Fenster von spätgotischer Bildung des Stab- und Maßwerks. An der Südseite um 1460 ein größeres dreiteiliges mit den Formen von der Michaeliskirche. Mit dem Chor war die tonnengewölbte Sakristei gebaut.

Glasmalerei: 10 Bilder aus der Zeit um 1343, jetzt seit 1900 im südlichen Chorfenster zusammengestellt, mit einigen modernen Tafeln, von van Treek, München; früher im nordöstlichen Chorfenster (vgl. Bilderatlas, Band III). Sie stammen anscheinend aus zwei verschiedenen Fenstern. Die eine Reihe umfaßt 8 Bilder, die auf blauem, in Rankenmustern damaszierten Grund in gelb getönten hochgotischen Arkaden



Hall. St. Katharinenkirche. Predella des Altars.

stehen und seitlich von blauroten Bändern mit Lilienmuster eingefaßt sind. Diese Reihe umfaßt 6 Figuren von Tugenden, die siegreich das Laster niedertreten, je durch ein Spruchband mit Namen bezeichnet. Dazu kommen 2 Heiligengestalten: Dorothea und Margareta. Die andere Gruppe umfaßt nur noch 2 Bilder: St. Katharina vor den Gelehrten von Alexandria und das Fegfeuer, beide in Medaillons auf gewürfeltem Grund.

Die Kirche hatte drei Altarpfründen: zu U. l. Frau, den hl. Zwölfboten und St. Erhart. Vom Choraltar ist der Schrein erhalten, ein verhältnismäßig frühes Werk (um 1460); 1858 durch Groß und 1900 durch G. Schmidt restauriert, stark übermalt. Der geöffnete Schrein stellt das Leiden und die Erhöhung des Erlösers dar. Auf dem linken Doppelflügel gemalt auf Goldgrund: Einzug in Jerusalem und Verrat; im Schrein geschnitzt und gefaßt in Gold und Farbe: Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Auferstehung; auf dem rechten Flügel: Himmelfahrt Christi und Ausgießung des hl. Geistes. Auf den geöffneten Flügelchen des höheren Mittelstücks des Schreins: Die Kirche und die Synagoge in Frauengestalt. Die Altarstaffel zeigt gemalt die Brustbilder von Christus als Salvator mundi, mitten, auf dem Thürchen, zwischen den Heiligen Maria, Katharina, Barbara, Vitus, Erasmus, Sebastian. Die Brustbilder sind von erhabenen Spitzbögen eingefaßt; der Grund blau. Die fünf Gruppen im Schrein sind je aus einem Stück geschnitzt, figurenreiche bewegte Kompositionen kleinen Maßstabs, vergoldet, nur die Fleischteile bemalt. Darunter Füllungen von fein durchbrochenem Maßwerk; oben Baldachine mit feinem Gitterwerk und ein Fries mit durchbrochenem

Maßwerk. Die Kleinarchitektur auf dem Schrein ist modern; der alte Kruzifixus vorzüglich geschnitzt. Geschlossen zeigt der Schrein auf dunkelfarbigem Grund gemalt die Heiligen Maria mit dem Christkind, Katharina, Johannes d. T. und Johannes Ev.; die Oberthürchen: Barbara und Magdalena. Auf der Rückseite sind am Schrein die Geschichte von der ehernen Schlange Mose und an der Staffel zwei Engel mit



Hall. St. Katharinenkirche. Auferstehung, geschnitzte Gruppe im Altarschrein.

Leidenswerkzeugen grau in grau gemalt. Das Werk stammt offenbar aus derselben Werkstatt wie das Riedener Altärchen in Stuttgart (M. V. A.).

Ein holzgeschnitztes Kruzifix von künstlerischem Wert, 1900 neu bemalt, hängt im Chorbogen.

Hl. Grab von 1470 (inschr. an der Tumba, nebst Wappen: 3 Balken, belegt mit 1 schreitenden gekrönten Löwen und Sigla S. K. V.). Tumba von Stein mit zwei halberhaben angearbeiteten Figuren schlafender Krieger an der Vorderwand. Leichnam Christi und Statuetten von Joseph und Nikodemus in Holz geschnitzt; Halbfiguren von Johannes und den drei Marien desgleichen. Die Holzfiguren be-

malt (1846 neu bemalt mit Ölfarben). An den Nischenwänden waren zwei Engel mit Rauchfässern und Kerzen gemalt. Jetzt sind sie mit einem großen, grellen Teppichmuster überzogen. Die Figuren sind wohl in derselben Werkstatt geschaffen wie das hl. Grab von St. Michael.

Ölberg, früher außen an der Sakristei, jetzt in einem hölzernen Gehäus (1851) im Chor. Statuetten von Christus und den drei Aposteln, 1851 neu — mit Ölfarben — bemalt. Eigentümliche, walzenförmige Kopftypen mit spitzigen Nasen,



Hall. St. Katharinenkirche. Ölberg.

mürrischem Ausdruck. Von anderer Hand als die Grablegung hierselbst, aber aus derselben Zeit.

Steinerne Statuette der hl. Katharina, bemalt, 14. Jahrhundert; früher außen an einer Ecke der Sakristei aufgestellt.

Holzgeschnitzte Gruppe der Muttergottes mit dem Kind, sitzend, spätgotisch um 1450, bemalt (neu), fränkisch. Stand früher auf einem Altar im Schiff.

Wandtabernakel, um 1420 mit schwach erhabenem Veronikabild in Giebelchen und zwei von Engelchen gehaltenen Wappen des Reichs und der Stadt. Prachtvolles unterschafftes Laubwerk am Sockel. Das Steinwerk war farbig gefaßt, das Gitterthürchen vergoldet (erneuert).

Taufstein, spätgotisch um 1450. In den Spitzbogennischen der 13 Seiten gemalte Brustbilder von Christus und den zwölf Boten, übermalt. Am Rand stehen die Namen der Dargestellten eingehauen. Hölzerner, bemalter Deckel, Spätrenaissance.





Hall. St. Katharinenkirche.
Statuette der hl. Katharina.



Hall. St. Katharinenkirche.
Wandtabernakel.

Kanzel von 1694 (Inschrift am Deckel), 1900 des Fußes und der Treppe beraubt und versetzt. Nußholz mit Schnitzwerk, teilvergoldet. An der Brüstung 4 Statuetten der Evangelisten. Am Schalldeckel 2 von Christus [jetzt beseitigt] und St. Katharina. Bibelspruchinschriften. 2 Stifterwappen.

Altarbrüstungsgitter, Schmiedeisen mit Blättern und Rosetten, teilvergoldet mit Schattierung in Bronzefarbe. 1799. J PT. M MT.



Hall. St. Katharinenkirche. Sog. Beichtstuhl



Zweisitz, sog. Beichtstuhl, spätgotisch um 1470, mit Rückwand und durchbrochener Krönung, die Seitenwände ebenfalls mit Stab- und Maßwerk fensterartig durchbrochen, die Wangen geschmückt mit erhabenem Rankengeschling (Abbildung).

Zwei kleine Holztafelgemälde, einst beim Opferstock aufgehängt, mit Darstellung des Almosengebens und Unterschrift: 1450.

Nicht mehr sichtbar: 1 Wandgemälde: Vorbereitung der Kreuzigung, um 1450, 1894 aufgedeckt und teilweise übermalt, 1900 verbaut. Aquarellkopie in der Sakristei; Beschreibung bei Merz a. a. O.

Kirchengefäße: Krankenkelch, Silber vergoldet, Fuß radial gebuckelt, Cuppa graviert mit Putten, Vasen und Ranken. Inschrift in Renaissance-Majuskeln: hoc poculum novum testamentum est in meo sanguine . bibite ex hoc omnes. Auf der dazu gehörigen Hostienbüchse steht: verbum caro factum est. 1578. Haller Stempel. Marke: 3 Hirschhörner (?). Dieselben an der Patene des Kelchs. Kelch, Silber vergoldet samt Hostienteller; letzterer mit Gravierungen verziert und datiert 1701. Kleiner Kelch vom Anfang 18. Jahrhunderts, silbervergoldete Hostienbüchse mit Stempel G. Heinr. Wacker, um 1800. Silberne Weinkannen: a. mit graviertem Bandelwerk und Teilvergoldung 1738, Stempel von Augsburg (?), Marke F. b. Desgl. 1742, Stempel von Nürnberg, Marke von J. J. Fern (weibliche Figur). c. Desgl. 1741, Stempel und Marke wie bei b. d. Desgl. 1744, Augsb. Stempel PH.

3 Glocken, alle gleichmäßig geziert mit Haller Wappen und Inschrift SOLI DEO GLORIA, 169 .. Vortragekreuz holzgeschnitzt, 18. Jahrhundert.

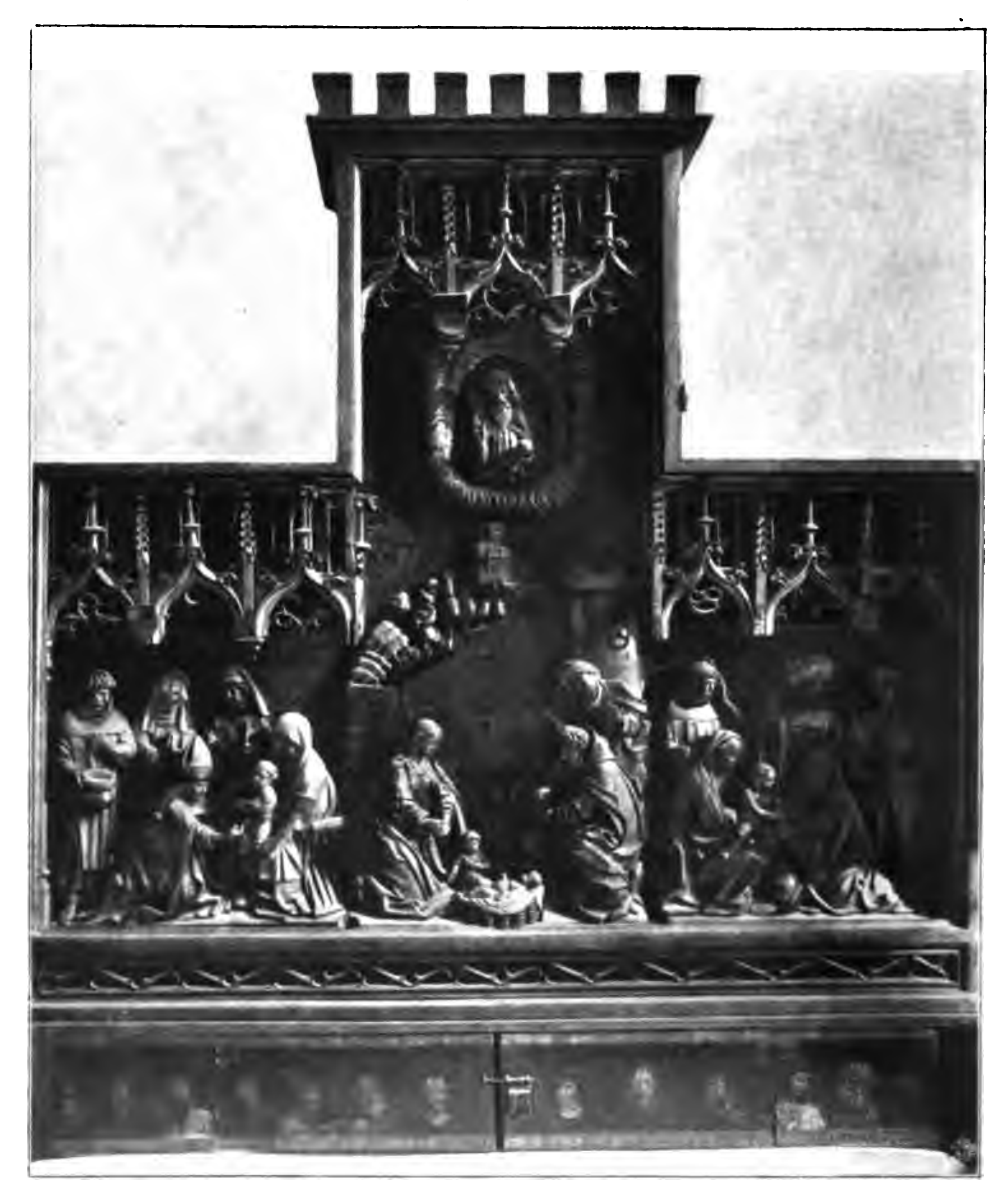
Denkmäler, innen: Ölbildnis von J. J. Beischlag, † 1752, Pfarrer G. K. Bölz, † 1745, J. A. Dötschmann, † 1740, Pfarrer Ph. G. Dötschmann, † 1786. Sterbdenkmäler von Holz, mit biblischen Gemälden, aus dem Jahr 1600, für Abr. Eisenmenger, mit Weihnachtsbild; 1664, für C. M. Mangelt, mit Grablegung; 1605, mit Fischzug Petri.

Außen: Grabschrift an der Chorwand: Anno . DNI . M . CCC . LXXVIII . O'KATHINA . DE . GERSTETE . DOICA . OCVLI . ET . EODEM . ANNO . FIA . QNTA . P . OIM . SCORV . O' . IHOS . FILI' . EI . ET . FERIA . TERCIA . P . [ELISABET . O' . IHS . MARIT . EI . CO .



Hall. St. Urbanskirche (Unterlimpurg). Innenansicht.

PATER . IHIS.] Die Auflösung macht nur bei dem co. Schwierigkeit (vgl. Caspart, W. Fr. 10, 208; Klemm, W. Vjh. 1885, 197; Kolb, Widmann S. 211 Anm.). IOHS und IHS ist aufzulösen in IOHANNES. Der Schluß der Inschrift fehlt jetzt.



Hall. St. Urbanskirche. Altarschrein.

Grabstein der Kath. Eisenmann, † 1572, mit Relief, Porträtfigur. Desgl. der Sophie Gräter, geb. Büschler, mit Wappen, von J. Bezold. Desgl. eines Schulter, † 1619, auch von Bezold. Desgl. D. A. Röhler, † 1709, von F. J. Freysinger. Desgl. J. D. Bäurlen, † 1733, von N. Ritter. J. G. Kern, Pfarrer in Lorenzimmern, † 1731. Grabinschriften für Pfarrer Mich. Gräter, † 1572. Sabina Gräter, † 1585, Mich. Gräter, † 1590.

4. St. Urban in der Vorstadt Unterlimburg, ev. Filialkirche von St. Michael. 1283 tauscht Schenk Walther die Freiheit der Kapelle zu Unterlimpurg von Komburg (und der Pfarrei Steinbach) ein; seitdem, bis 1808 ist sie Pfarrkirche; wird von Hall (1542) reformiert und später dem Kreiskontingent als Garnisonskirche eingeräumt; von Württemberg dem evangelischen Gottesdienst des Ehreninvalidenkorps zu Komburg. Eine Erneuerung fand 1698 statt. Emporen wurden 1614 und 1765 eingebaut. Ursprünglich einschiffige Kapelle mit ebenso breitem und langem, dreiseitig geschlossenem Chor, an dessen Nordseite der Turm, ursprünglich zugleich Sakristei, steht; der Chor gewölbt mit einem Kreuz- und einem sechsteiligen Sterngewölb, zweite Hälfte 13. Jahrhunderts. Später erweitert, an der Nordseite auf der ganzen Länge des Schiffs um die Breite des Turms, an der Südseite durch Anbau einer Kapelle vor dem Chor: so wurde Raum gewonnen für zwei Nebenaltäre. Ursprünglich ist noch die romanische Architektur des Turms in seinem massiven Teil, dem um 1698 eine Glockenstube mit Helmdach aufgesetzt wurde. Ursprünglich sind auch am Chor die Lisenen und Simse. Ob die gotischen Chorfenster gleichen Ursprungs sind wie diese romanische Mauergliederung, ist fraglich; immerhin gehören ihre hochgotischen Formen noch ins 13. Jahrhundert. (Andere sind spätgotisch verändert.)


Hall. St. Urbanskirche. Wandtabernakel.

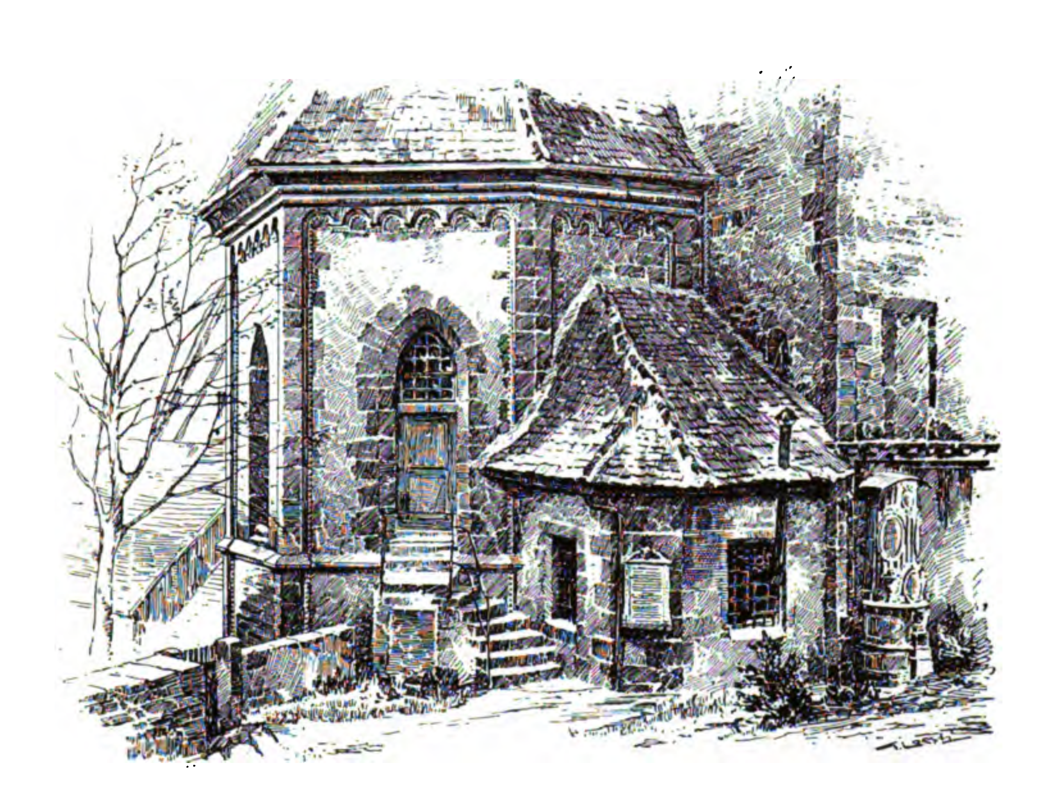
Die Lisenen sind von sogenannten Diamanten eingesäumt. Das erste Gesims des Turms hat in der Kehle rollenförmige Konsölchen. Die Teilungssäulchen der Schallöffnungen haben Würfelknäufe von schneidiger Eleganz (Atl. Erg., T. 42). Das Gewölbe im Chor ist nicht mehr das ursprüngliche oder ursprünglich beabsichtigte; hochgotische Rippen, die aber immerhin auch noch dem 13. Jahrhundert angehören, stehen auf derben frühgotischen Konsolen, deren gleichen in der Kirche zu Thüngenthal (OA. Hall) vorkommen. Die Westpforte mit ihren Stabverschneidungen im Scheitel stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; so auch einige Fensterfüllungen am

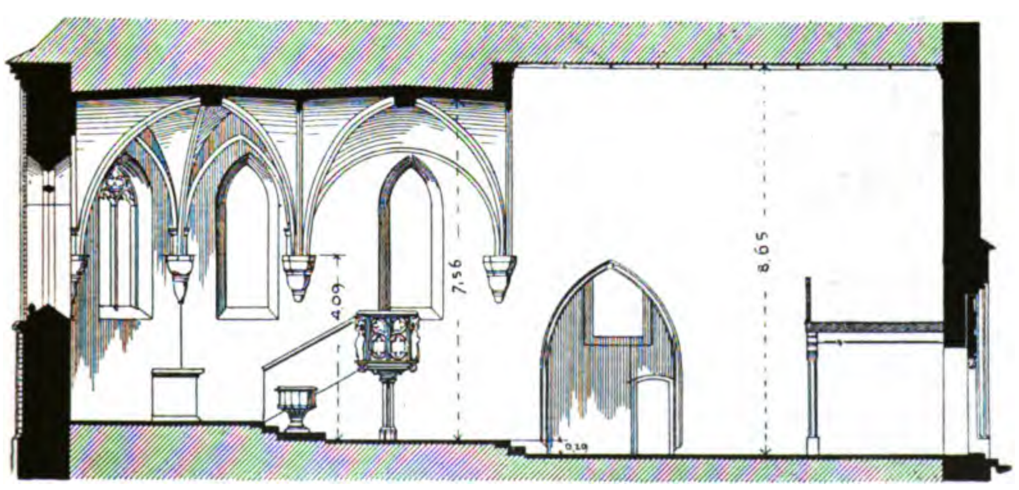
Schiff und Chor. Auch die Seitenkapelle der Südseite gehört wohl dieser Bauzeit an, die durch das Allianzwappen Limpurg-Tierstein im Thürbogen des Schiffs bezeichnet wird als die des Schenken Friedrich V. (geb. 1445, gest. 1474). An drei von den vier Konsolen des Gewölbes der Kapelle sind Wappenschilde erhalten; Baden-Sponheim, Vinstingen, Blankenberg: Ahnen der Susanne v. Tierstein. Am östlichen Schlußstein des Chors ist das Lamm Gottes ausgehauen; der vordere ist leer. Am Schlußstein der Seitenkapelle das Limpurger Wappen und drei Köpfe in einem Vierpaß. Auf den Sohlbänken zweier Chorfenster liegen ein Löwe und ein Fisch, vermutlich Vertreter der Elemente Erde und Wasser. Die alte Kirchhofmauer ist erhalten; das Ganze gibt nach Lage und Umgebung ein anziehendes, echt ländliches Bild. Das Innere ist heut das einzige unberührte Beispiel eines althällischen Gotteshauses, ebenso schätzbar im künstlerischen Sinne als im kulturgeschichtlichen. Möchte dem Kirchlein jede Wiederherstellung erspart bleiben, die mit dem Alten aufräumt, um zu verschönern!



Hall. St. Urbanskirche. Gedenktafel für Ludw. Berlin, † 1612.

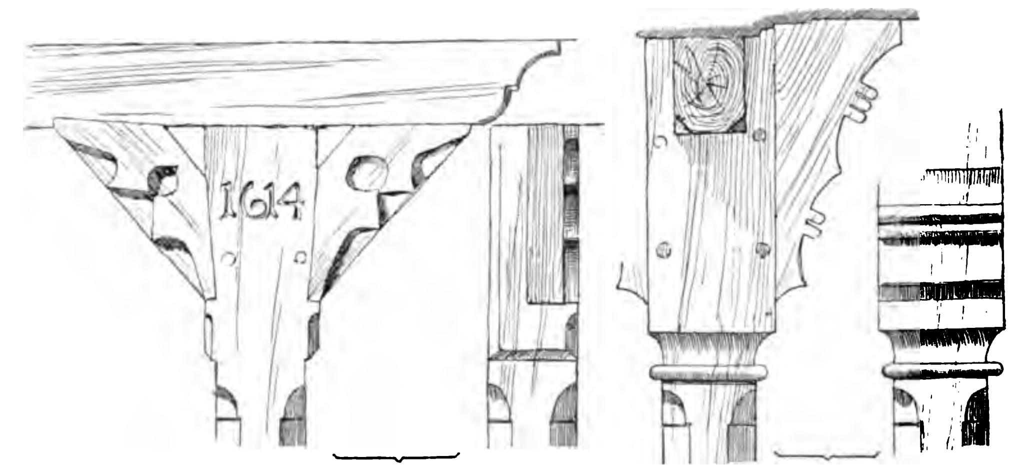
Ausstattung: Schrein auf dem Choraltar, um 1450, noch unberührt im Wesentlichen. Die Flügel (ein Paar große und ein Paar kleine, obere) fehlen; sie waren mit Gemälden ausgestattet, deren noch Grüneisen, Mauch, Waagen gedenken. Der Schrein hat noch Breitformat, oben mit erhöhtem Mittelteil, der mit Zinnen






Hall. St. Urbanskirche.

bekrönt ist und ein schönes bemaltes Kruzifix trägt. Im Schrein stehen unter einer durchbrochenen Kleinarchitektur mit Hängebögen drei Gruppen von kleinen Figuren: Christi Geburt, mitten; Anbetung der Weisen, rechts vom Beschauer; Beschneidung, links. Über der Geburt erscheint im Oberteil die Halbfigur Gottvaters. Die Figürchen sind zumeist vergoldet, die Fleischteile bemalt; und stehen vor einem gemusterten Goldgrund. Vergoldet ist auch die Kleinarchitektur im Schrein und das durchbrochene Maßwerk unterhalb. An den Hängebögen hängen Wappenschilde, wie es scheint dieselben Ahnenwappen wie am Gewölbe der Seitenkapelle. Die Staffel stellt einen niederen Schrein dar, in dem weibliche Brustbilder von Heiligen standen; auf den Flügeln und feststehenden Teilen der Vorderwand ist Malerei: Christus und die Zwölfboten in Brustbildern (Abb. S. 50). Unter den Schreinen dieser bestimmten Gattung, die wir von Hall und Umgegend kennen, erscheint der zu St. Katharinen




Hall. St. Urbanskirche. Emporensäulen.

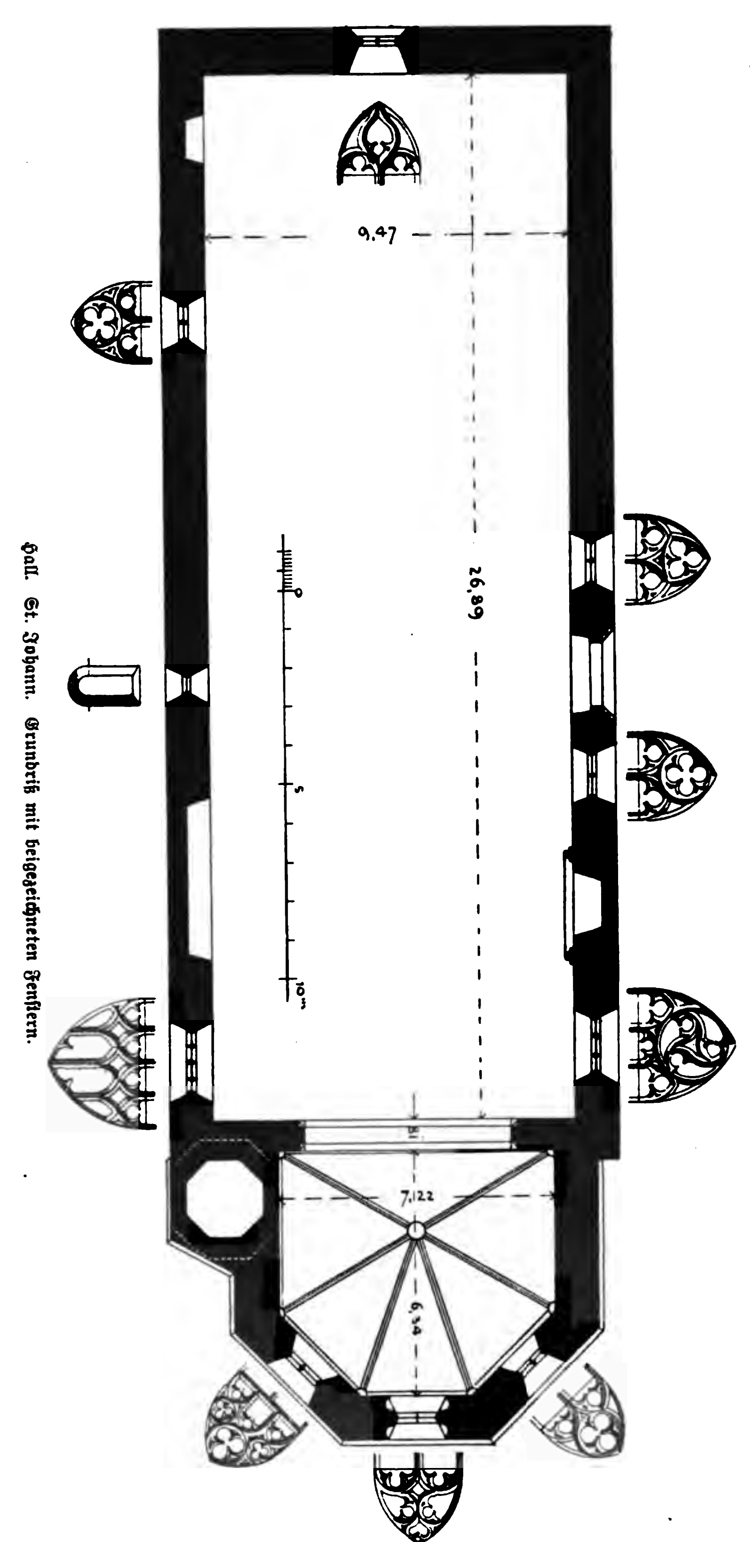
als der altertümlichste, der hier zu St. Urban ist der besterhaltene. Er ist wahrscheinlich auch gestiftet von Friedrich v. Limpurg und Susanna v. Tierstein. Reste eines zweiten Altarschreins, beiderseitig bemalte Tafeln sind in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart. Rückwand und Flügel einer Predella und zwei Oberflügelchen; datiert 1491, ulmisch. Über dem Choraltar steht ein Kruzifix, bemalt, um 1500.

Taufkufe, Sandstein, zwölfseitig, spätgotisch, um 1450, ähnlich der aus St. Johann zu Hall, die jetzt in der Stadtkirche zu Crailsheim steht. An den Seitenfeldern sind die Zwölfboten gemalt, 18. Jahrhundert, vielleicht auf älterer Grundlage.

Steinernes Wandtabernakel, um 1450, mit Bildwerk: Tuch der Veronika und zwei räuchernde Engel. Altes Gitterthürchen (Abb. S. 51).

In der Sakristei ein alter Ausgußstein. Darüber eingemauert ein Christuskopf, frühgotisch. Altes Thürbeschläg.

Kanzel von Sandstein, Brüstung durchbrochen mit Maßwerk, an den vier Ecken Laubkonsolen, für Standbilder; Stock als Bündel von vier Säulchen gebildet.




Hall. St. Johann. Grundriß mit beigezeichneten Fenstern.

Chorgestühl, noch in hochgotischen einfachen Formen. Im Schiff, in der Nordwand Nische eines Ölbergs. Dazu gehört wohl die schöne knieende Figur, die daneben auf einer Eichenlaubkonsole aufgestellt ist; vielleicht ein Stifter, erste Hälfte 15. Jahrhunderts.

Denkmäler: Innen: Grabstein für Georg Schwab, † 1579, mit Wappen. Desgl. für Herm. Büschler, † 1591, mit Porträtfigur (Votivrelief), Stil Sem Schlörs. Desgl. für Eufros. Büschlerin, † 1580, mit Porträtfigur, Flachbild von vorn. Desgl. für J. H. Beurlin, † 1608 mit Kindsfigur. Desgl. für Agn. Molerin, geb. Senfftin, † 1630, W. Desgl. für Anna Maria von Crailsheim, † 1634, W. Steinerne Gedenktafel für Kunig. von Tegernau, † 1621, Desgl. mit Votivrelief einer Ritterfamilie um 1600; Wappen; Schrift unleserlich. Hölzerne Gedenktafel der Barb. Berlin, geb. Schenzin, † 1578, vergoldet und bemalt, mit Darstellung des sog. Gnadenstuhls, Porträtfiguren und Wappen (Abb. S. 52).

Außen: Grabstein für Joh. Hertlein, † 1567. Desgl. für Pfarrer Hetzel, † 1738, mit Wappen und Genien. Desgl. für J. L. Eisenmenger, † 1688. Grabplatte für Volkhart von Honhart, † 1407, W. Desgl. für Volkhart von Honhart, † 1448, W. Desgl. für G. Fr. Wibel, † 1689, von J. M. Hornung. Auf dem ehemaligen Friedhof Grabdenkmal eines Schiller, Empire.

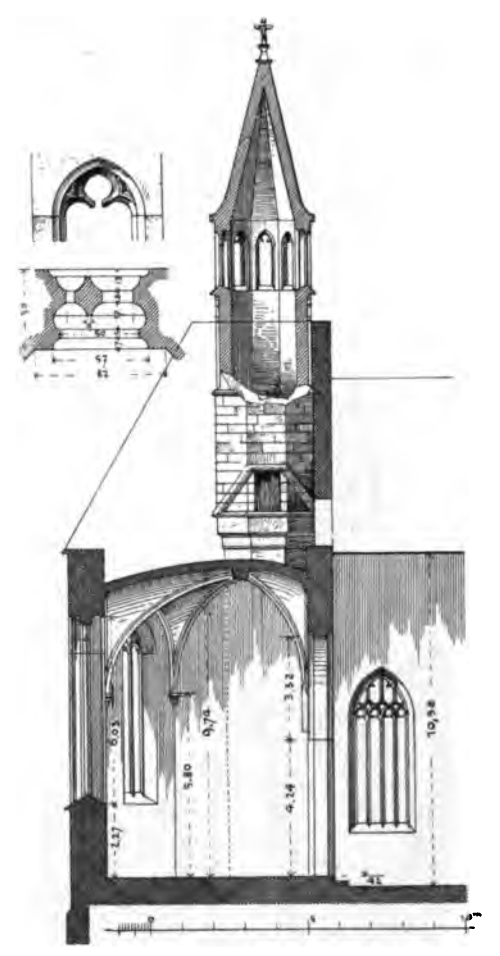
Unter der Turmstiege: Grabplatte mit Wappen und Umschrift: ANNO DOM . M . CCC. LXV . . . .

### 5. Ehemalige Kirche St. Johann und Johanniterhof.

1228 wurde das Spital zum hl. Johannes durch die Stiftung eines Bürgers erneuert (W. U. 734); die erste Stiftung ist unbekannt. 1249 nahm der Johanniterorden es in Verwaltung. 1288 ist die Hofkapelle erbaut. 1317 (bezw. 1323) geht das Spital wieder in städtische Verwaltung über und wird verlegt auf die Stelle rechts des Kochers, am Bach, wo es heute noch steht. Im Johanniterhof aber wird 1385—1404 die Kapelle erweitert und 1404 neu geweiht. Schon 1298 hat sie 3 Altäre. Sie gehörte in die Pfarrei Gottwollshausen. 1539 wird sie vom Rat geschlossen und dann dem evangelischen Gottesdienst übergeben, als Pfarrkirche für die Vorstadt Weiler. Die Kommende bestand bis 1505, übrigens seit dem 17. Jahrhundert mit dem Sitz in Affaltrach. Die Kirche wurde 1812 geschlossen; 1816 profaniert und 1846 als Turnhalle eingerichtet.

(Bauer in WFr. IX, 14 ff., 76 ff., 365 ff. Gmelin S. 452 ff. Kolb, Herolt S. 46 f. Anm.)

Das Anniversar erhalten im Senfftenbuch (handschriftl.).



Hall. St. Johann. Schnitt.

Einschiffig, mit kurzem, dreiseitig geschlossenem Chor und langem Schiff. Im Winkel südlich am Choranschluß steht ein Glockentürmchen eingebaut, das achteckig aus den Dächern aufsteigt und bis zum Knauf des Helms massiv aus Hausteinen gebaut ist. Chor und Turm sind spätgotisch, um 1400 erbaut. Das Schiff ist älter, aber um die genannte Zeit umgebaut. Neben großen zwei- und dreiteiligen Fenstern mit spätgotischem Maßwerk (z. T. 1699 erneuert, wie auch am Chor) sieht man kleine Schlitzfenster und an der Nordseite ein romanisches Portal, diese vermauert. Der Chor ist mit Birnstabrippen eingewölbt, ohne Streben; am Schlußstein Gotteslamm. Fein und reizvoll ist das Glockentürmchen angeordnet und durchgebildet. Die zwei letzten Seitenfenster gegen Westen haben seitliche Sitzbänke in der Nische. Gegen Westen öffnet sich ein Maßwerkfenster. An einem Balkenkragstein ein Schild mit Werkzeichen, spätgotisch.

Von der alten Ausstattung ist kläglich wenig erhalten: Das Wandtabernakel, spätgotisch um 1400, mit prachtvollem Laubfries, zwei wappenhaltenden Engelchen und Schweißtuch der Veronika. Zwei Figürchen von Johanniterrittern, die als Stifter knieend neben dem Tabernakel dargestellt waren, sind jetzt weggenommen (Samml. des Hist. Vereins). Von einem hl. Grab ist nur die Nische mit spätgotischer Umrahmung übrig. Hübsches kleines Grabdenkmal in Stein für den Schaffner

Schwend, † 1594, mit Porträtfigur in Hochrelief, nach Schlörs Art. An der Sohlbank eines Fensters im Schiff steht eingehauen: SEM SCHLÖR V. LAVTERBACH BILDHAVER 1555.

Abgebrochene Wallfahrtskapelle zur hl. Maria in der Schuppachgasse.

An Stelle einer Hauskapelle vom Anfang des 14. Jahrhunderts im Hof der Familie Unmuß, 1464—1467 erbaut, 1802 profaniert, 1812 abgebrochen zur Erweiterung der Gasse. Sie hatte 3 Altäre. Erhalten ist die südliche Umfassungswand im unteren Teil. Vgl. den Aufsatz Haußer in WFr. VIII (1869), S. 321, mit Abbildung nach Aufnahme von 1812. Die Kapelle war 102 Schuh lang, 35 breit und 48,5 hoch; wie es scheint, einschiffig, durchaus gewölbt mit Strebepfeilern, dreiteiligen Maßwerkfenstern und schlankem Turm südlich am Chor; der achteckige Turmhelm eingedeckt mit grünglasierten Zügeln. Die Glocken fehlten. Die Formen denen von St. Michael entsprechend; und das Ganze ähnlich der Kirche zu Rieden bei Hall. Über der unteren Kirchenthür war eine Inschrift: Anno Domi MCCCCLXVII do ward angefangen zu bawen dy Capel an Montag nach Oculi. Die Kapelle hatte „vil schöner Tafell“ (Herolt), die ein Herr von Asbach, genannt Müller († 1549) gestiftet hatte. Ein Altar, das Pfingstfest u. a. darstellend, ist vielleicht wiederzuerkennen in dem Schrein der Michelskirche. Über der Kanzel war ein Chörlein, zugänglich von der Sakristei über eine Wendeltreppe und unmittelbar aus dem anstoßenden Bürgerhaus der v. Münkheim, jetzigen Gasthof zum Adler.



Hall. Johanniterkirche.

6. Ev. Spitalkirche z. hl. Geist. 1317 oder 1323 ward von der Stadt das Siechenhaus am Bach rechts des Kochers gegründet. Die Kapelle bekam den Titel nach dem hl. Geist, ein Altar aber nach Johannes d. T. Sie hatte zuletzt vier Pfründen: zu St. Johann, Ottilia, U. L. Frau und Leonhard. Der heutige Bau ist nach dem großen Stadtbrand 1731 bis 1738 errichtet und ausgeschmückt; und zwar, wie man sieht, von denselben Künstlern wie das Rathaus. Wiederhergestellt 1903. Saalraum mit flacher Gipsdecke, hohen Rundbogen- und kleinen Rundfenstern. Gerüstempore an zwei Seiten, Wandkanzel mit figürlichen z. T. vergoldeten (bronzierten) Stukkaturen, Petrus und Paulus, Engel u. dgl. Davor der Tischaltar mit Brüstungsgitter in Schmiedeisen. Als Aufsatz ein gutes Ölgemälde, Abendmahl, in geschnitztem Rahmen und darauf ein Kruzifix. Das Deckenfresko, bez. J. M. Roscher, stellt den Himmel vor mit den Seligen aus der Bibel und der Kirchengeschichte, einschließlich der Reformatoren, in perspektivischer Anordnung über einer Säulenhalle, die mit

**Musikanten staffiert ist. In 8 Medaillons sind Engel, Apostel und Evangelisten dargestellt. Hübsche äußere Thürgerichte an der Ostseite.**

Von der Schönthaler Kapelle samt dem anstoßenden Städtlthor (inneren Gelbinger Thor) ist eine Abbildung überliefert (abgedruckt bei German, Haller Chronik S. 33). Sie bestand schon 1296 (Ablaßbrief). 1362 wurde sie mit reichen Stiftungen begabt von den Senft und Bachenstein. Sie blieb dem katholischen Hausgottesdienst, bis die Stadt 1718 den ganzen Schönthaler Hof ankaufte. Ihr massiver Bau hielt 1728 den großen Brand von der Gelbinger Vorstadt ab. 1808 wurde der Hof samt der Kapelle auf Befehl der württembergischen Regierung abgebrochen. Nach überlieferten Abbildungen hatte sie spätgotische Formen gleich dem Chor der Michelskirche.



Hall. Spital-Hofansicht mit der Kirche.

## Befestigungswerke.

In einer Urkunde von 1264 wird das Johanniterspital bezeichnet: extra muros civitatis (W. U. 1743); damals war also mindestens die Altstadt ummauert, die westlich bis ans Kocherufer reichte. Sie hatte vier Thore: Langenfelder-, das Brücken-, Limpurger und Gelbinger Thor. 1431 wurde das Limpurger Thor vermauert und blieb so bis 1543. Dafür wurde 1431 das Langenfelder Thor bei der Michelskirche erneuert. Der Kocherthal-Verkehr wurde über den Berg geleitet, über den Schüttweg vom Rosenbühl hinab zur Halsteige. 1515 wurde vor dem Rosenbühl ein zweites äußeres Langenfelder Thor erbaut; der Überlieferung nach, um das dicht am inneren Thor stehende limpurgische Zollhaus unschädlich zu machen. 1543 wurde das Limpurger Thor wieder geöffnet (Inschrift in der Gartenmauer an der Straße) und verstärkt durch einen zweiten, außerhalb der alten Grabenbrücke erbauten Thorturm. 1831 sind beide abgebrochen worden (Mauerinschrift). Nach Herolts nicht ganz deutlichen Angaben wurde 1534 auch die Schütt abgegraben und an ihrem Ende eine Schildmauer mit einem Thor errichtet. Das innere Crailsheimer Thor wurde 1826 abgebrochen, wie schon früher zwei vorgeschobene Türme an der Crailsheimer Straße, Glöckles- und Klötzlesthor genannt. Bis 1856 war ein Rammbalken (Sturmbock, Mauerbrecher) von 1441 vorhanden, der am inneren Thor unter der Letz gehangen hatte. Das äußere Langenfelder Thor ist noch fast vollständig erhalten; ein Turm, an der Außenseite mit den Wappen des Reichs und der Stadt geschmückt, und ein davorliegendes Thorhaus mit Plattform und Erker und mit Schlitzen für die Schwungruten der Zugbrücke, auch eine Seitenpforte mit Austritt nach dem Graben. In einem Turm auf dem Rosenbühl, dem sog. Neuen oder Bürgerturm,



Hall. Spitalkirche. Altar und Kanzel.

waren 1350 die Juden gefangen gesetzt und verbrannt, der Turm dann wiederhergestellt worden (Herolt S. 144; Widmann S. 82). Pforten in der Ringmauer der Altstadt waren: das Eichthor und das Sulferthor. Das Eichthor war am Diebsturm, an der Nordwestecke der Altstadt. Das Sulferthor, durch einen Turm, den noch erhaltenen Sulferturm mit vorliegendem Thorhaus gedeckt, führte ans Wasser und daneben auf einen Steg zum Unterwörth. Ein Archivgewölbe und ein Blockgefängnis sind im Turme erhalten. Die Bedachung ist nach dem Brand verändert worden. Der Sulfersteg (Abb. S. 60) ist 1579 und wohl auch später noch einmal erneuert. Drei Thüren gingen außerdem vom Hal ins Freie durch die Mauer. Ein Thörlein ging beim Neckenhof auf den Steinernen Steg, der, 1516 erbaut, über den Mühlgraben und den Unterwörth führt. Es wurde 1813 abgebrochen. Der schöne, figurierte Wappenstein ist erhalten (Samml. des histor. Vereins). Auf dem Pfeiler des Brückchens war eine Behausung turmartig aufgebaut.



Hall. Langenfelder Thor, Letz und Zwinger, Büchsenhaus.

Die Fahrbrücke über den Kocher, St. Johanns Br. genannt oder, später, Henkersbrücke, wurde im Kriegsfall (1525) mit Geschütz besetzt. Sie trug auch eine Behausung.

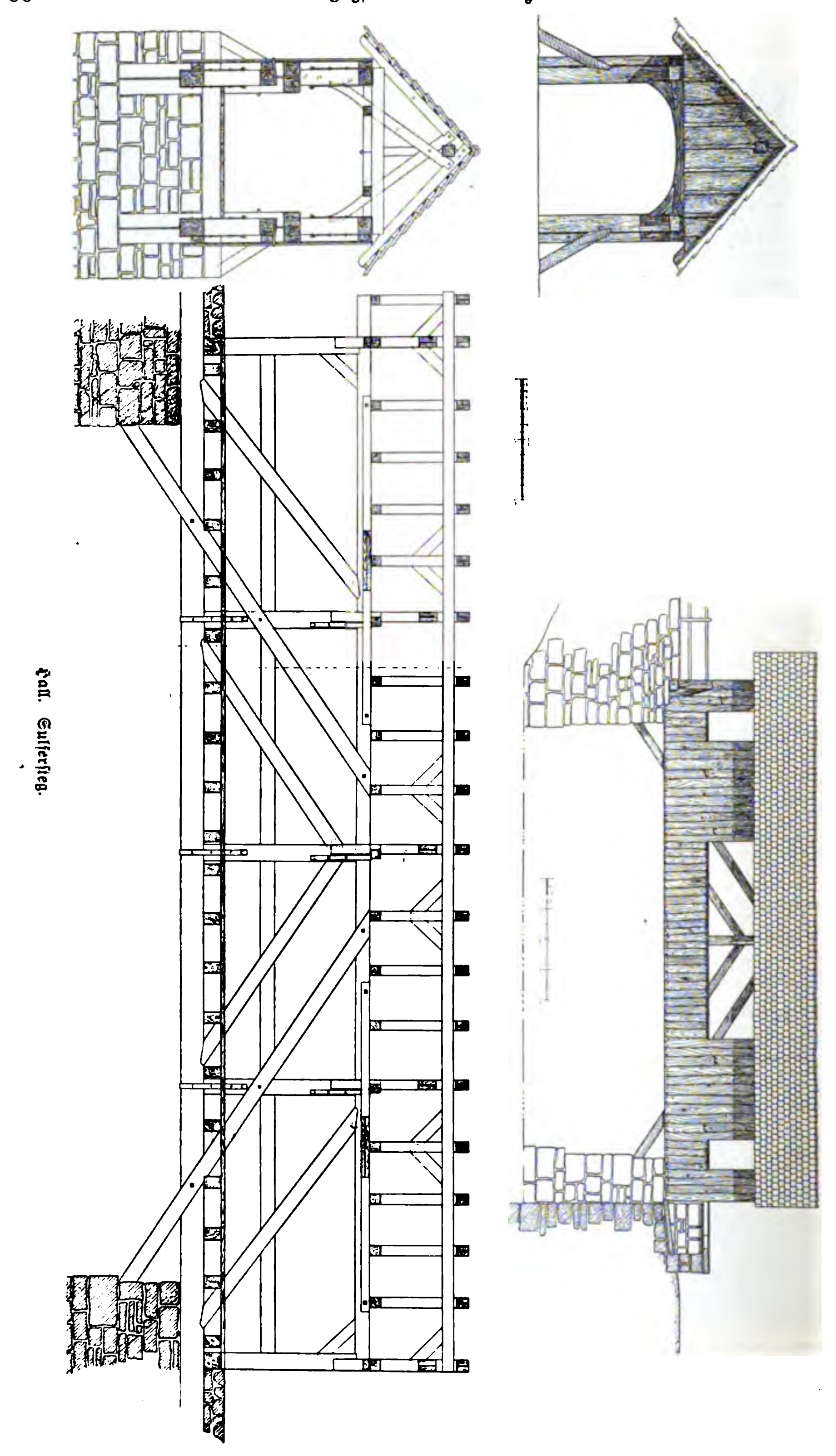
1444 wurde der Graben beim Langenfelder Thor, d. i. vermutlich der sog. Kurze Graben an der Nordostfront, gefüttert und die Brustwehr gebaut (Widmann). 1534 die Zwingermauer am Kocher, beim Eichthor, von der Henkersbrücke bis zum Bollwerk am Diebsturm erbaut von den Steinen des abgebrochenen Barfüßerklosters (Herolt S. 44; Widm. 372). Wie es scheint, lief die Südseite der Altstadtmauer ursprünglich weiter innen, so daß die Schustergasse und wahrscheinlich auch der Rosenbühl außerhalb waren.

Die Stadtmauern in der Altstadt wie den Vorstädten waren 20—30′ hoch und 4—6′ dick; teils mit Quadern von Muschelkalk verkleidet, teils mit Kleingemäuer; mit überdecktem Wehrgang, die Letz genannt, und mit Türmen verschiedener Form und Wichhäusern besetzt. Vor der Ringmauer lief ein Zwinger in der Breite von 20′ und davor ein Graben von 20—25′ Tiefe. Die innere Futtermauer war, wie gewöhnlich, zugleich die Zwingermauer, mit einer Brustwehr und auch wieder mit Türmen. Am Rosenbühl und Kurzen Graben ist die beschriebene Umwallung erhalten (Abb. S. 59); nur der Graben ist überall zugeschüttet. Als eine Art von Burg wurde 1509 (oder 1504) bis 1527 der sog. Neue Bau errichtet als Zeughaus („Büchsenhaus") und Fruchtkasten.

Das Brückenthor ist längst abgebrochen. Vom inneren Gelbinger Thor (auch Stätt- oder Hallberger-Thor genannt), das 1807 abgebrochen wurde, ist Abbildung überliefert. An der Nordwestecke der Altstadt steht noch der runde sogenannte Diebsturm. Dabei ehemals ein Bollwerk. An der Nordostfront hinter dem Kurzen Graben steht der Malefizturm (oder Kapellenturm), an der Rückseite offen, nur mit Brettern verschalt. Am Rosenbühl stehen auf der Ringmauer ein Wichhaus und zwei in den Graben vorgeschobene, auch den Zwinger sperrende viereckige Türme mit Gußerkern (der eine halb abgebrochen).

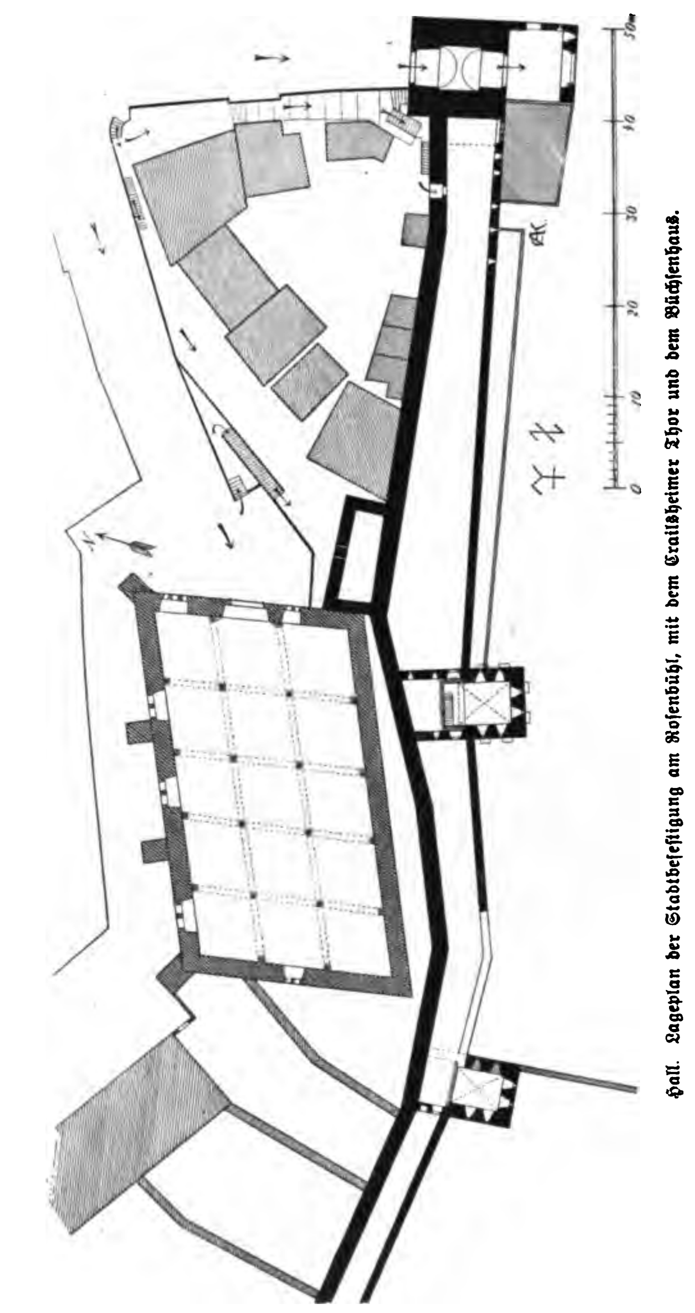
Auch die Dorfmühle war befestigt; an der Schleuse stand ein runder Turm.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurden, den Chroniken nach, die beiden Vorstädte ummauert. Doch weiß Herolt von der Gelbinger Vorstadt, sie sei noch zu Menschengedenken offen



Hall. Sulfersteg.

gewesen. Vor dem Gelbinger Thor der Altstadt erstreckt sich thalabwärts, der Landstraße entlang, die Gelbinger Vorstadt; nördlich abgeschlossen durch das äußere Gelbinger Thor, das 1807 abgebrochen wurde. An der Westfront führt beim St. Josenturm ein Thörlein durch den Zwinger ans Flußufer zu den drei Mühlen und dem Erkenbad. Der Josenturm, der noch steht, hat den Namen von einer angebauten Kapelle z. h. Jodokus, die 1379 erneuert war und 1680 durch Brand zerstört wurde. Der Fachwerkaufsatz stammt aus der Zeit nach 1680. An der Ostfront zog sich der Lange Graben hin, der 1532—38 gefüttert (ausgemauert) wurde. Hinter ihm standen drei nach hinten offene Türme. An seinem Südende ging das Kelkersthürlein auf die Bettelsteige, zum Galgenberg (1844 abgebrochen; ein Wappenstein davon mit Jahreszahl 1545 in der Gartenmauer Grabenstraße 1). Ein abgerundeter Bastionturm sprang an der Südostecke vor. Erhalten sind außer dem Josenturm der letztgenannte Eckturm, der nordwestliche, runde Eckturm und der untere Teil eines halbrunden Frontturmes an der Westfront. Davor am Mühlgraben stand das sogenannte Dreimühlenbollwerk, von dem der untere Teil noch steht.



Hall. Lageplan der Stadtbefestigung am Rosenbühl, mit dem Crailsheimer Thor und dem Büchsenhaus.

Die Vorstadt links des Kochers, zu St. Katharinen, samt dem Johanniterweiler, hatte zwei Straßenthore: das Weilerthor gegen Norden, Gottwollshausen zu, und das Riedener gegen Süden, vor dem sich mehrere Steigen abzweigten; außerdem ein Gartenthor, das sog. Heimbacher Thor, das in die gleichnamige Klinge mündete. Dieses Thörlein wurde 1514 im sog. Straußenkrieg vermauert. Das Riedener Thor ward erst 1490 an seine Stelle verlegt; vorher war das Südthor weiter oben am Thalhang, an der Südwestecke der Vorstadt, wo die Lange und die Zollhüttengasse zusammenlaufen, und hieß Zollhüttenthor. An seine Stelle trat ein Geschützturm,

der neuerdings sog. Pulverturm und der Eisenbahndamm. Der Pulverturm (Abb. S. 64) trägt eine Inschrift: anno dm. MCCCCLXXXX [1490] am montag nach dem palmtag ward gelegt der erste stein an disem thurn. Dabei ein Stein mit Werkzeichen und Beischrift: hans munz [?] von oringen 1490. An anderer Stelle steht (nach Hauser) die Jahreszahl 1515, die sich wohl nur auf eine Abänderung oder Wiederherstellung bezieht. Der Turm enthält jetzt die Altertümersammlung des Histor. Vereins (s. unten). Weiter gegen Norden, im Garten des Gasthofs Zur Eisenbahn, steht noch ein Rondel von der Westfront.



Hall. Sog. Zwinger mit Langenfelder Thor.

Das 1490 angefangene Bollwerk umschloß die Bergseite der Vorstadt, und zwar wurden ein Großes und ein Kleines Bollwerk unterschieden: jenes war bei St. Katharinen, dieses am Weiler. Offenbar sind beide nur Verstärkungen mit Rücksicht auf grobes Feuergeschütz. 1526 begann man den Graben am Kleinen Bollwerk bis zum Weilerthor zu füttern und die Thorbastei zu bauen. 1528 stürzte ein Stück der Futtermauer bei St. Katharinen während des Bauens ein, weil man die Angaben des Kirchenmeisters nicht befolgte. Das Weilerthor (im 14. Jahrhundert Heuberthor genannt) wurde 1579 in Stein ausgebaut; ursprünglich war der Turm an der Rückseite offen oder nur mit Brettern verschalt. Turm und Thorhaus sind erhalten; an letzterem auch noch die Schlitze für die Schwungruten der Zugbrücke. Vorn am Turm das reichsstädtische Doppelwappen. Westlich vom Thorhaus springt ein Halbturm vor (die Thorbastei von 1526?). Auf ihm und einem Teil des Thorhauses sitzt ein malerischer Riegelbau, des Thorwarts Stube. Der Graben ist

zugeschüttet. Der Mauerabschnitt vom Weilerthor bis zum Kocher ist ziemlich wohl erhalten. Ein Rundturm nimmt die Nordostecke ein, am Kocherufer. Er trägt einen Oberbau in malerischem Riegelwerk (Abb. im Erg.-Atlas), entsprechend dem am Weilerthor.

Von St. Katharinen führt über den linken Kocherarm zum Unterwörth der Rote Steg, der 1579 nach einem Hochwasser und 1790 (Inschr.) erneuert wurde. Man betritt ihn durch das Thor eines kleinen Turmes aus dem 16. Jahrhundert mit Fachwerkaufsatz.

1824 wurde das Riedener Thor (Abb. German S. 103) abgebrochen; 1872 der Graben von da bis zum Pulverturm eingefüllt und als Stadtgarten angelegt. Ein Turm mußte der Eisenbahn weichen. Vor dem Weilerthor wurde der Graben und die Bastei eingeebnet; der Abbruch des

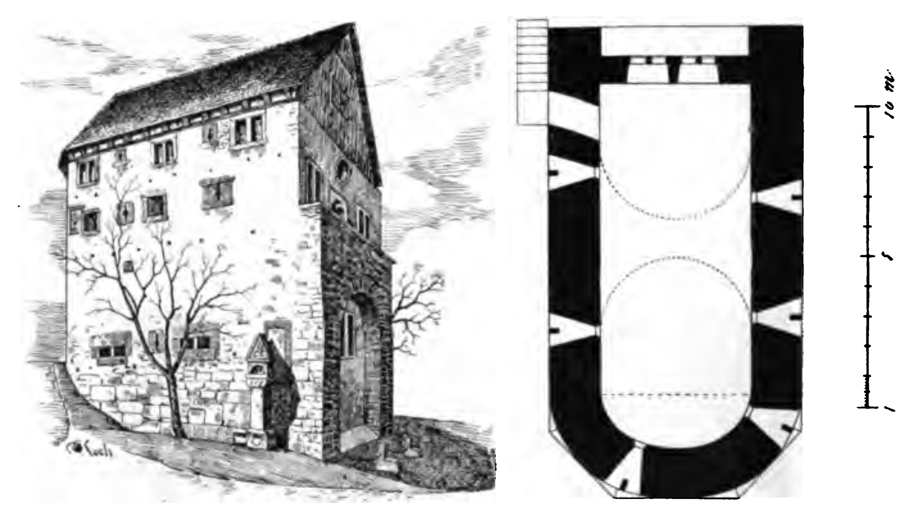


Hall. Wappentafel vom Steinernen Steg. Sammlung des Historischen Vereins.

Thorturmes wurde vor nicht langer Zeit nur mit Mühe verhindert (durch † Konr. Schauffele, den Konservator des Histor. Vereins). Der Faulturm, d. i. der rundliche nordwestliche Eckturm, wurde 1880 abgebrochen. Zwischen ihm und dem ehemaligen Heimbacher Thor steht noch vollständig ein sogenannter Schalenturm, hinten offen, vorn rund.

Seit dem 16. Jahrhundert waren es, wie die alten Stadtansichten und -pläne zeigen, 27 Türme an den Stadtmauern, ohne die Wichhäuser. Interessant ist die Sturmordnung von 1525 und der Bericht über die provisorischen Verstärkungen der Stadtbefestigung im Bauernkrieg, die Herolts Chronik überliefert hat.

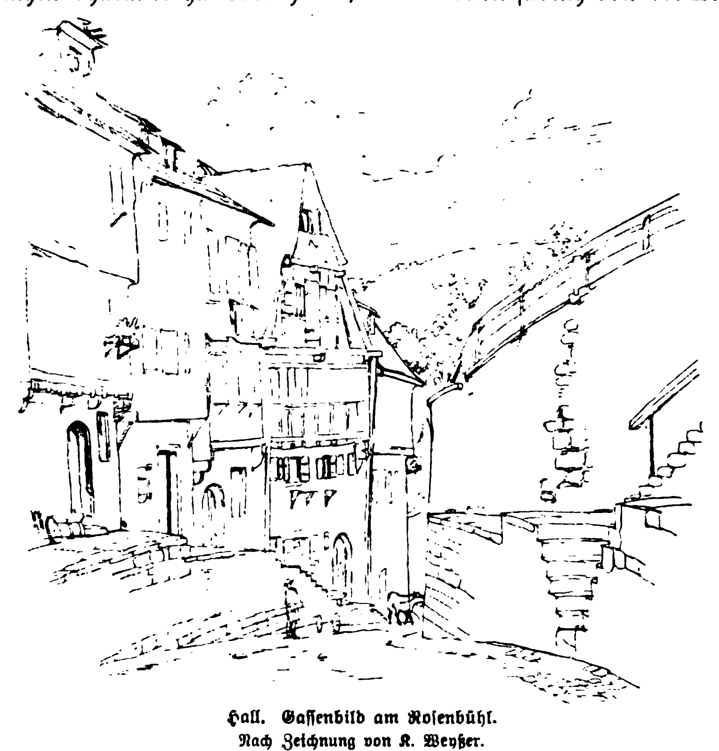
Die Halsteige, d. i. zunächst die rechtseitige Thalstraße kocheraufwärts bis Steinbach, früher die einzige Verbindung mit Steinbach und Komburg, ist dem Berg und Wasser abgewonnen mit hohen Stützmauern und Gewölben. An der Grenze gegen das Gebiet von Komburg wurde nach dem Ankauf der Limpurg ein kleiner Straßenthorturm errichtet, dem Komburg einen ähnlichen entgegensetzte (s. bei Steinbach). Mit dem im 18. Jahrhundert erneuerten Oberbau ist der hällische Turm ein Idyll von großem malerischem Reiz. Durch die Spitalgasse lief bis ins 19. Jahrhundert offen der Bach, genannt die Schuppach.



Hall. Sog. Pulverturm. Ansicht von Süden. Grundriß.

## Häuser.

Das Architekturbild der Stadt hat noch das altreichsstädtische Gepräge. Mittelalterlichen Charakter hat vornehmlich der Stadtteil südlich von der Michelskirche,



Hall. Gassenbild am Rosenbühl.
Nach Zeichnung von R. Weyßer.

der vom Stadtbrand 1728 verschont blieb: enge Gassen und winkelige Höfe, hohe Giebelhäuser, zum Teil burgartige Steinhäuser. Der Rest der Altstadt zeigt ein ziemlich ein=

heitliches Bild aus der Barockzeit, die natürlich auch in den übrigen Stadtteilen vertreten ist, mit behaglich einfachen Fassaden und hübsch verzierten Thüren. Die Gelbinger, Limpurger und St. Katharinen-Vorstadt zeigen ein Gemisch von allen Stilperioden seit dem Mittelalter mit ländlichem Einschlag, besonders viele, zum Teil vorzügliche Holzfachwerkbauten. Die der Gelbinger Vorstadt sind meist nach dem Brand von 1680 errichtet. Namentlich die obere und untere Herrengasse und die Pfarrgasse geben mittelalterliche Gassenbilder, die Marktstraße solche aus der Perücken- und Zopfzeit. Der Marktplatz, ansteigend und durch Terrassen und Treppen gegliedert, ist links und rechts vom Rathaus und von der Michelskirche eingefaßt mit altertümlich stattlichen Bürgerhäusern, die trefflich zusammenpassen, obwohl sie aus vier verschiedenen Jahrhunderten stammen. An der Westseite neben dem Rathaus lauter geschweifte Giebelfassaden; an der Nordseite Trauffassaden, meist mit Mansardendächern; an der Südseite ältere Fachwerksgiebelhäuser, leider neuerdings verblendet.



Hall. Untere Herrengasse.

In der Ringmauer und Ufermauer am Mühlgraben, nördlich vom Steinernen Steg, sieht man noch ein paar Rundbogenfenster, Reste einer **romanischen** Hausfassade. Von einem gekoppelten Fenster derselben ist die Teilungssäule mit Würfelknauf erhalten (in der Sammlung des Historischen Vereins, Hall). Nach Hausers Vermutung war hier die Behausung der Begharden. Die Kanten dieses alten Steinhauses (Nr. 191) sind von Buckelquadern eingefaßt.

Die sog. Keckenburg in der unteren Herrengasse (Nr. 166. 167) ist eine der alten Sieben Bürgen, ein turmartiges Steinhaus mit Eckbuckeln. Einbau der vier Stockwerke, Fensterdurchbrüche und Fachwerkaufsatz eines fünften Stockwerks sind jünger, 17. und 18. Jahrhundert. Die Steinwand ist an der Thalseite bis zum Kranzgesims 18,5 m hoch und 1,2 m dick. Der zugehörige Hof unten am Kocherufer ist als Platz erhalten.



Hall. Alte Häuser an der Mauergasse.

Ein ähnliches Steinhaus, gleichfalls zu den Sieben Bürgen zählend, angeblich als „Siedersburg", steht in der Haalgasse (Nr. 207); im oberen Teil 1728 abgebrannt. Die Umfassungsmauern, jetzt noch gegen 11 m hoch und gegen 1 m dick, haben innen noch Kragsteine von den früheren Stockwerken. Vermutlich ist dies das „gemalt Steinhus an der Judenschul" (dem jetzigen Schlachthaus), das eine Urkunde von 1356 nennt. Wahrscheinlich gehörte dazu auch das östlich angebaute Haus (Hauser, Hall S. 90). Dies ist vielleicht der von Herolt so genannte Burkhart Eberhards-Hof „unter dem Rathause", so genannt nach einem Zweig der Familie v. Eltershofen.

Die übrigen fünf von den Sieben Bürgen sind gründlich verändert oder ganz verschwunden. An der Stelle des Hauses Nr. 520 in der Neuen Gasse bei der Brücke stand der sog. Sulmeisters-turm. Er brannte 1728 ab; übrig sind die Grundmauern. In der Tiefe von 2 m unterm Boden wurde ein alter Estrich entdeckt um 1870.

Der Berler-Hof, auch Nonnenhof genannt, an der Klosterstraße (Nr. 6) zeigt heute nichts mehr von einem turmartigen Steinhaus. Der Turm samt einem Vorhaus soll 1718 eingefallen sein. Dicke Mauern und ein alter Keller sind vorhanden. Der Hof diente nachmals einem Konvent von Beguinen als Behausung und soll nach den Chroniken einmal (1363) die hl. Brigitta auf der Romreise beherbergt haben.



Hall. Häuser am Markt, links vom Rathaus.

Der Feldner-Hof, auch Platzturm genannt, stand in der Schuppachgasse, wo jetzt die Kunzsche Brauerei steht. 1728 verbrannte er. Das Stockgemäuer wurde 1834 vollends abgebrochen. Es war Kleinmauerwerk wie die Mauern des Berler-Hofs auch, ohne Buckelquadern an den Ecken.

An der Stelle des Abeschen Hauses am Markt (Nr. 7) beim Fischbronnen stand bis 1728 ein „Turm“, der samt Zubehör 1496 an die v. Rinderbach und 1499 an die Egen verkauft wurde. Bis 1538 diente er als Trinkstube der Geschlechter (Herolt S. 142).

(Über die Sieben Bürgen vergleiche Haußer in Wirtembergisch Franken 1863; und H. Bauer, ebenda.)

Als gotisches Haus deutlich gekennzeichnet ist Nr. 55 in der oberen Herrengasse durch zwei von den Wappen, die an den Kragsteinen des ersten Geschosses ausgehauen sind: von Gilg Senft 1494 und Margarete von Rinderbach (Abb. S. 69). Zwei bürgerliche Wappen aus dem 18. Jahrhundert bezeichnen einen Umbau.

Am Hinterhaus des Gasthofs zum Ritter ist eine Steintafel von des ehemaligen Johanniter-Kommenturhofs, vielleicht noch am ursprünglichen Orte, eingemauert: sie zeigt das Enz-

bergsche Wappen und eine Inschrift*) in spätgotischen Minuskeln, worin sich der Kommentur Friedrich von Enzberg als Bauherrn nennt 1502. Dasselbe Wappen ist auch auf der Nordseite des Gebäudes zu sehen. Nach Hauser (a. a. O. S. 95) soll das Gasthaus zum Ritter auf den Grundmauern einer Kelter erbaut sein (1820), doch aber auch die 1694 eingerichtete Hauskapelle des Komenturhofs enthalten. An der Kirche St. Johann (s. oben S. 529) sind vermauerte Fensteröffnungen, welche erkennen lassen, daß das Krankenhaus der Johanniter (von 1228) westlich an die Kapelle angebaut war; vermutlich stand der Krankensaal mit der Kapelle

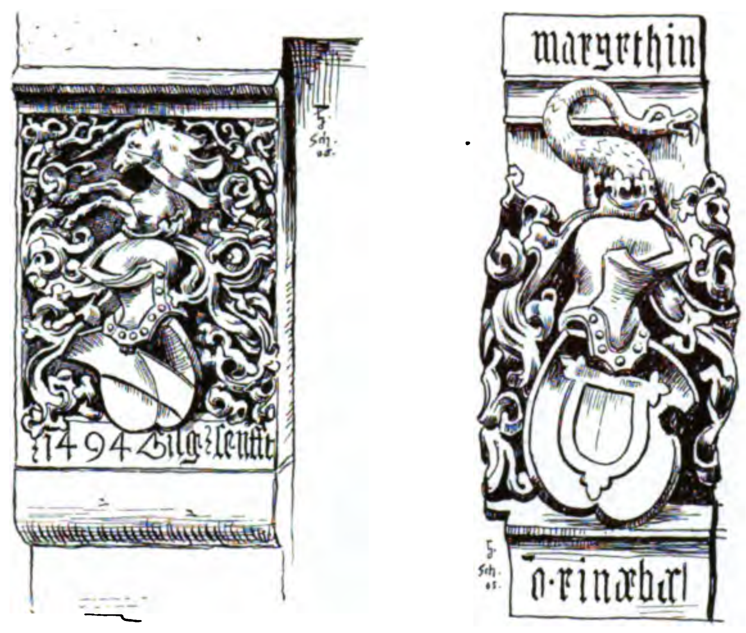


Hall. Häuser am Markt, rechts vom Rathaus (Oberamt, ehem. Bürgerstube).

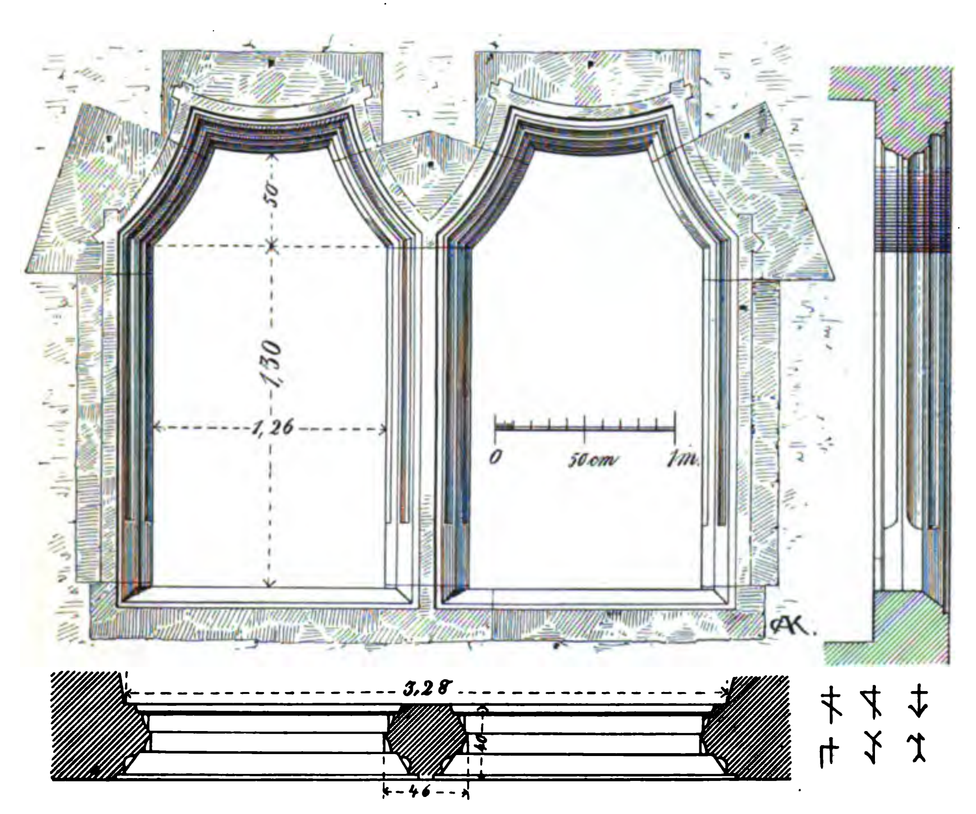
in unmittelbarer Verbindung. Zur Kommende gehört ein Wirtschaftshof. Das Johanniterhaus hatte bis 1661 Asylrecht.

Eine Spitzbogenthür bezeichnet das Steinhaus beim Steinernen Steg, rechts neben dem des Malers Haffner, als ein gotisches. Dasselbe gilt von einem Hause in der unteren Herrengasse, der Keckenburg gegenüber. Es wäre möglich, nach den mittelalterlichen Steuerlisten und Urkunden die

*) Anno dni MDII [1502] hat der erwürdig und gestreng herr Friderich von Entzperg ritterbruder vnd Comenthor des haus zu Schwabischen hall Sant johanns ordens dise behawsung von newem angefangen von seinem bruder seligem nemlich Cunrads vō entzberg zum erbe vnd aigem gut geschenket. (Haußer S. 95.)




Hall. Senften-Haus. Wappen des Bauherrn und seiner Frau.

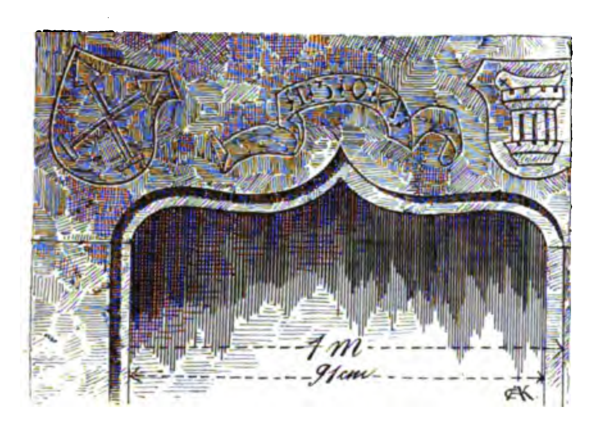


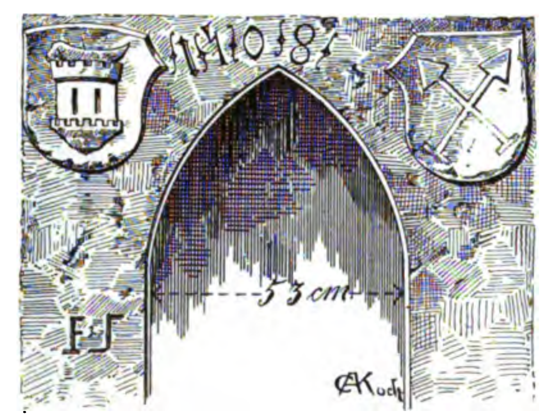

Hall. Büchsenhaus. Älteres Fenstersystem.

Besitzer mancher alten Häuser und Höfe für bestimmte Zeiten zu ermitteln; aber der Besitz hat oft gewechselt von einer Familie zur anderen.

Das hohe Haus am Ende der Unterlimpurger Häuserzeil gegen Steinbach soll früher Sitz der limpurgischen Schultheißen gewesen sein. Es ist ein gotisches Steinhaus aus dem 14. Jahrhundert mit ebenso altem Fachwerkaufsatz als zweites Obergeschoß und abgewalmtem Giebel. An der Südseite eine Spitzbogenpforte. Ostseite in den Berg eingeschnitten.

Das ehemalige Spital, jetzt Gasthaus zum Schwanen (Unterlimpurgerstr. 102), ist ein einstöckiger, massiver Bau aus der Zeit um 1470. Malerischer Treppenaufgang vor der Kirche. Über der Spitzbogenpforte eine Steintafel mit Wappen von Limpurg und Inschrift in schönen Frührenaissance-Majuskeln: Aō Dmni MCCCCLXXV circumcisione dmni obiit Venerabilis et Generosus dominus Wilhelmus Dominus in Limpurg, Sacr. imper. pincerna, Coloniens. Bambergens. Herbipolitan. eccles. canonicus et fundator huius hospitalis, cuius anima in s. pace requiescat. Amen. (Haußer S. 108.) Das Spital wurde von Wilhelm v. Limpurg 1450 gestiftet „Zur Armenruhe", 1562 von den Schenken nach Obersontheim verlegt.




Hall. Büschler-Haus. Zwei Hofpforten, 1507, 1508.

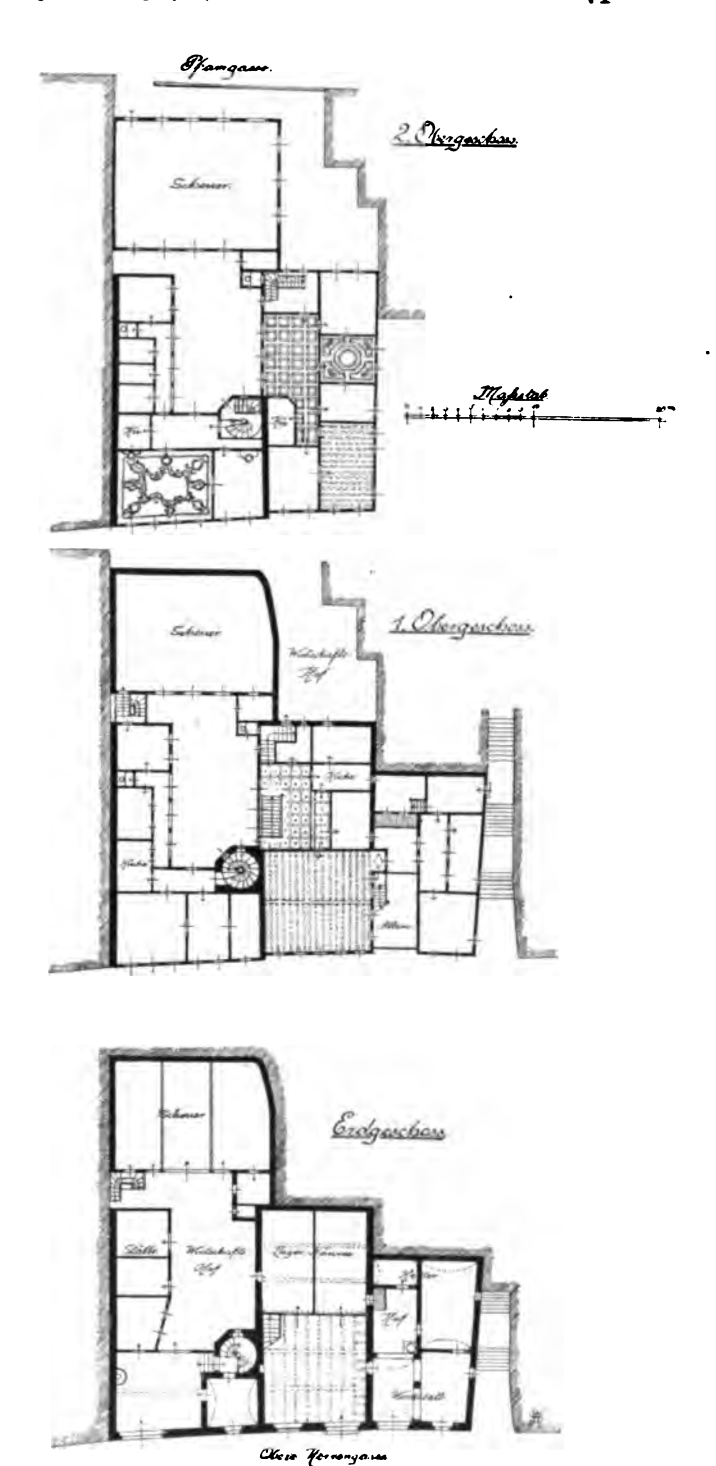
Der sogenannte neue Bau wurde als Büchsenhaus (Zeughaus) und Kornspeicher 1505 bis 1527 oder 1533 erbaut (vgl. Herolts Chronik ed. Kolb S. 142. 248, Widmanns Chronik ed. Kolb S. 116. 369 und Kolbs Anmerkungen dazu). 1510 wurde der Bau eine Zeitlang eingestellt wegen der sogenannten dritten Zwietracht der Bürgerschaft und Städtmeister Büschlers Fall. Die Zahl 1527 steht auf einer Steintafel nebst den von Putten gehaltenen Wappen des Reichs und der Stadt außen an der nordöstlichen Giebelseite. Herolt bemerkt, daß der Bau 1527 „vil schlechter dann erstmal angeben" ausgebaut worden sei, „wie dann das fundament mit pfeilern anzeigt uff welche man oben Traid und unten das geschütz hat". In der That sind einige Rundpfeiler der großen Halle, die das Erdgeschoß einnimmt, von Stein, mit Gewölbanfängen; sonst sind die Stützen des Gebälks von Eichenholz. Auch an den Fenstern ist ein Wechsel des Systems zu merken: die älteren zeigen den spätgotischen Vorhangbogen (Abb. S. 69). Auch die Strebepfeiler an der nördlichen Langseite lassen erkennen, daß das Erdgeschoß eingewölbt werden sollte.

Der Gasthof zum Adler (Marktplatz Nr. 11) ist ursprünglich wohl der Hof der Unmaßen von Altenhausen gewesen (14. Jahrh.). Das jetzige Haus ist um 1550 von den v. Münkheim erbaut. Ihr Wappen steht außen in der Schuppachgasse an einer Pforte des Hintergebäudes neben den letzten Resten der ehemaligen Schuppachkirche, der ursprünglichen Hauskapelle dieser abligen Behausung. Das Vordergebäude gibt sich durch seinen Erker noch als ein ursprünglich gotisches aus dem 16. Jahrhundert zu erkennen. Das Haus ist um 1730 und wieder im 19. Jahrhundert umgebaut worden. Einige Zimmer haben derbe Deckenstuckaturen mit Reichsadlern.

Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts scheint das vormals **Büschlersche Haus** am Markt (Nr. 12) zu stammen, in dem Kaiser Karl V. 1541 und 1546 als Gast des Städtmeisters Herm. Büschler gewohnt hat. Über der Hofthür des Vorderhauses ist aber eine hochgotische Blättermaske, uud im 2. Stock ein paar kleine Spitzbogenfenster mit Diamantbossen. Zwei Hofpforten zeigen Herm. Büschlers Ehewappen 1507 und 1508. Es ist ein massiver Steinbau mit Seitengiebeln. Das Hofthor an der Schuppach mit seinen Buckelquadern gehört anscheinend noch dem 13. Jahrhundert an. Im Ern stehen Holzsäulen von der jetzt verbauten Halle. Stuckdecken aus der Barockzeit. Eine mittelalterliche Brandmauer, die den Vorstößen des alten Fachwerkhauses folgte, ist zwischen Nr. 11 und 12 erhalten.

Wohlerhaltene **Patrizierhäuser aus der Renaissancezeit** sind auch die Nachbarhäuser Nr. 9 und 11 in der oberen Herrengasse. Nr. 9 hat die Einfahrt zum Hof im großen Flur, in den auch eine gewölbte Kammer und in der Hofecke ein Treppenturm eingebaut ist. Hinten im Hof, in den Berg eingeschnitten, die Scheuer; links ein schmaler Stallbau. In den Obergeschossen Galerien an der Hofseite des Vorderhauses und des Nebenhauses. Die saalartige Privatstube ist im 2. Obergeschoß. Das Vorderhaus kehrt der Straße eine Traufe zu. (Abb.)

Das Nebenhaus Nr. 11 hat vielleicht früher zu dem vorigen gehört. An einem Kopfband des Unterstocks steht die Jahreszahl 1508. Das Haus hat vorn einen großen Flur mit Einfahrt, dahinter einen ebenso großen Lagerraum. Im 1. Obergeschoß nach vorn einen Saal, gegen den Hof von Nr. 9 den Ern, daneben die Küche; im 2. Obergeschoß Stuben und Kammern. Der untere Ern hat eine Bretterdecke,



Hall. Doppelhaus in der Oberen Herrengasse (Nr. 9 u. 11). Grundrisse von drei Geschossen.

blau mit Sternen bemalt; der obere eine gefelderte; der untere Saal hat eine Bohlendecke. Das obere Eckzimmer gleichfalls; während das hintere Zimmer eine Stuckdecke mit derben Barockrahmengliedern und Muscheln aufweist, darin in Öl gemalt das Wappen des Senators Engelhardt, der 1688 das Haus umgebaut hat. Am Gitterfenster des Erdgeschosses steht die Jahreszahl 1597. An den Thorflügeln außen ist eine Malerei: 2 Putten mit Sinnbildern der Vergänglichkeit (Vanitas vanitatum), um 1688. Rechts neben dem Haus ist die Einfahrt zu einem kleinen, von Nebenräumen umgebenem Hof. Sie ist überwölbt und trägt eine Altane. Deren Brüstung von durchbrochenen Steinplatten zeigt Beschlägmuster nebst Rollwerk im Geschmack der Zeit um 1580, am Pfeiler den Reichsadler und eine Inschrift des Engelhardt von 1688. Das Thor der Einfahrt zeigt die Jahreszahl 1578. Unter dem Reichsadler: Plures judices quam artifices.

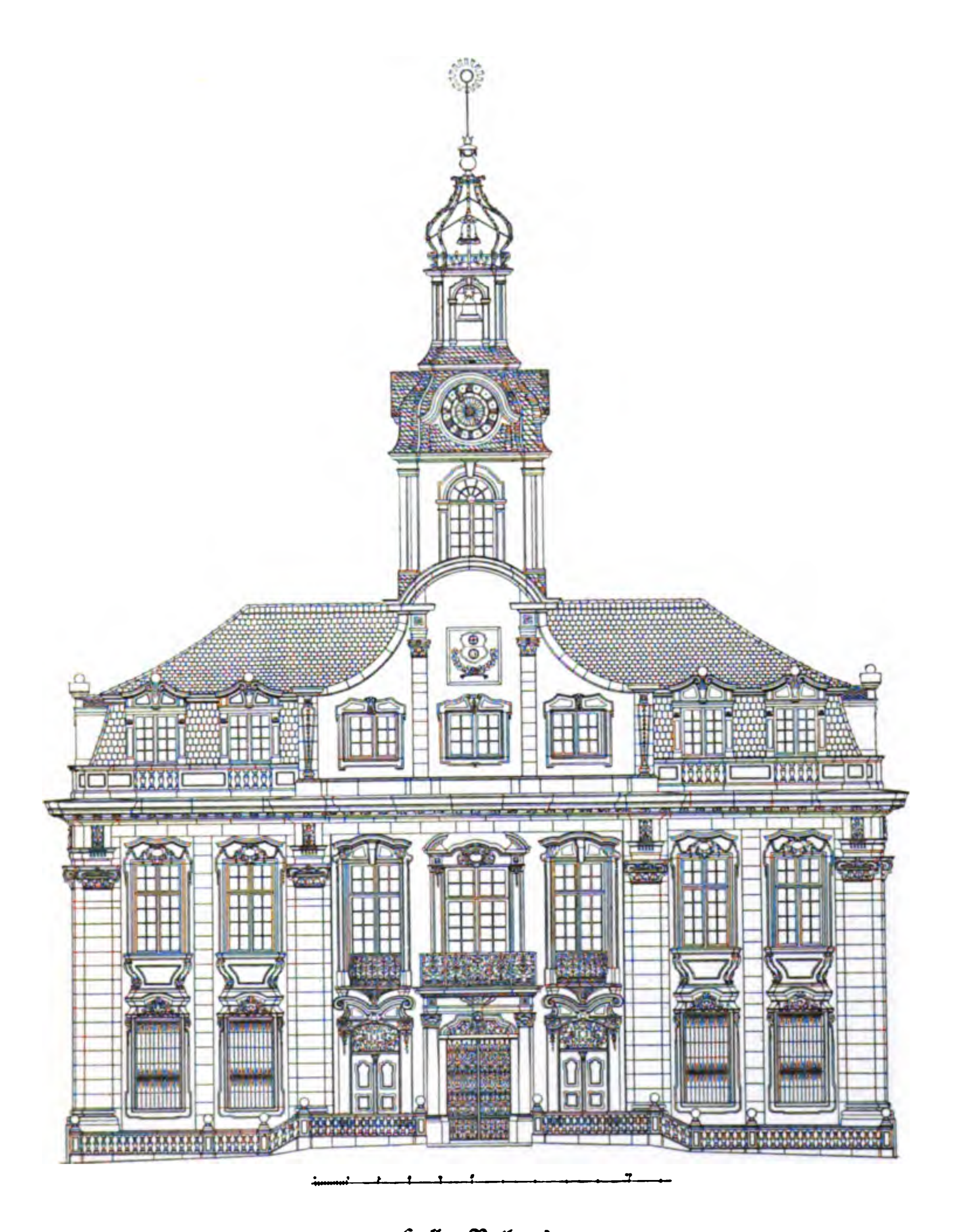


Hall. Thüreinfassung des Widmannschen Hauses, Marktplatz.

Die reife Deutsch-Renaissance vertritt auch das Doppelhaus neben dem Rathaus, Nr. 5, das von Georg Rudolf Widmann und seiner Frau geb. Schwertin 1561 erbaut ist (Wappen u. Inschr.). Das Portal entspricht stilistisch den Portalen von Balth. Wolff am Neuensteiner Schloß. Dahinter ein Ehrn mit Säule und einer Wendeltreppe an der Seite. Die zwei vorderen Giebel sind mit Voluten und Obelisken verziert. Die Rückseite der ganzen Häusergruppe, die an der Stelle des vormaligen Klosters steht, ist noch immer malerisch genug.

Nr. 7 in der unteren Herrengasse hat einen großen Flur mit Holzsäulen in Baluster- und vierkantiger Form.

Holzfachwerkbauten. Noch gotisch: Gasthaus zum Stern in Unterlimpurg mit gotischen Bretterdecken in der Wirtsstube. Gegenüber, bei der Kirche, Nr. 53, besonders malerisch. Unterlimpurger Gasse Nr. 60: das alte Schulhaus, ursprünglich Kelter, 16. Jahrhundert. (?) Ebenda Nr. 64, südwestlich am Kirchenplatz, angeblich das ehemalige Schlößchen Schauenburg, wohl aus dem 16. Jahrhundert. Ebenda Nr. 13, angeblich das von den Chronisten genannte Zollhaus, Brestenfels: Steinhaus mit Fachwerkaufsatz, vertüncht.



**Hall. Rathaus.**

(Aufgenommen von Studierenden der Technischen Hochschule Stuttgart unter Leitung von Prof. Th. Fischer. Gezeichnet von O. Pfennig.)

Im Hinterhaus des Nonnenhofs (Klosterstr. Nr. 9) ist eine Bohlendecke spätgotischer Art erhalten (bei Schreiner Krockenberger).

Fachwerksgiebelhäuser mit steinernem Stock: Klosterstraße Nr. 2 (Clausnitzers Haus), erbaut 1592 (Zahlinschrift), Fassade neu verkleidet 1888. (Alte Ansicht auf einem der verdeckten Wandbilder im Rathaus.) Ebenda Nr. 10 (Dr. Dürrs Haus), erbaut 1611 (Zahlinschrift am Kellerthor), geschickt restauriert 1906. Kirchgasse Nr. 7 (links des Kochers) hat Oberbau in Fachwerk mit zwei Erkern an den Ecken der östlichen Giebelfront. Am Kellerthor steht 1554 M. G.

Die Stadtmühle, früher Dorfmühle genannt, zeigt an der Thür die Jahreszahl 1570; darüber Spuren von der Letz, dem Wehrgang der Stadtmauer. Am Damm im Kocher, gegen Westen, stand früher ein kleiner Rundturm (nach älteren Stadtbildern).

Das sogenannte Färberhaus Gelbinger Gasse Nr. 47: Kleines Holzfachwerkhaus auf steinernem Stock (Atl. B. II). Erbaut 1605 (Inschrift an einem Brüstungsriegel im zweiten Geschoß. Dabei die Namen der Bauherren ALBRECHT FRANCK . HANS GRETER). Die andere Jahreszahl 1686, die am zweiten und dritten Geschoß steht, bezeichnet eine Wiederherstellung nach dem Brand im Jahre 1680, der das oberste Geschoß zerstört hatte. Der Grundriß enthielt im Erdgeschoß eine Diele und daneben, an der Straße, eine Geschäftsstube; an der Hofseite die Treppe und eine Kammer. In den Obergeschossen je eine Stube und daneben eine Kammer vorn heraus, dahinter den Ern samt der Treppe und der Küche, die nur als ein Verschlag mit Pfostenwänden eingebaut ist, und eine Kammer. Die untere Wohnstube hat eine Tafeldecke mit Zahnschnittgesims. Das Dachgeschoß hat nach vorn eine große Bodenluke mit Aufzug. Die Fassade zeigt im Erdgeschoß ein Rundbogenthor mit Sitznischen in den Pfeilern. Die Wand der Stube ist nach der ganzen Breite in eine dreifache Fenstergruppe aufgelöst. Ein Steinsims schließt das Erdgeschoß ab. Die beiden Obergeschosse in Fachwerk laden wenig aus. Die ganze Fläche über den Brüstungen war in Fenster aufgelöst: drei Paare zwischen vier Pfosten. Das Dach kehrt der Straße eine Traufe zu. Am Dacherker ist die Bodenluke von zwei unverglasten Guckfensterchen eingefaßt. Die Holzteile der Fassade sind verziert mit Zimmermannsschnitzereien, meist eingestochenen Flachornamenten geometrischer und pflanzlicher Natur, die Eckständer sind als Säulchen herausgearbeitet, die Brüstungsriegel nach unten abgerundet und als Tauwerk behandelt. Die Ausladung der Fensterrahmen ist an den Pfosten durch Konsolen und Masken markiert. Die Brüstungen sind in mannigfachen Mustern mit gekreuzten Hölzern gefüllt, die Kreuzungen zum Teil mit gedrehten Knöpfen besetzt. (Abb. im Atlas B. II. Vgl. Kick, Moderne Architekturen 7. 25. 26. 38. Zeller in Denkmalpflege 1906, I, S. 6 f. mit Grundriß und Ansichten. Wiederherstellung durch Zeller-Darmstadt steht bevor.)

In der Gelbinger Gasse, an den Josenturm angebaut, ein Wohnhaus mit steinernem Stock, einem Wohngeschoß und Aufzugerker von Fachwerk, ähnlich behandelt wie das Färberhaus.

Zollhüttengasse Nr. 6 ist ein Giebelbau von Fachwerk über steinernem Stock, dessen Rundbogenthor mit zwei bürgerlichen Wappen aus dem 17. Jahrhundert geschmückt ist. Über der Halle (dem Flur) ist noch ein Halbgeschoß mit quadratischen Fenstern. Darüber das Hauptgeschoß.

Unterlimpurger Straße Nr. 7, früher Amtsgericht, ist ein vertünchter Fachwerkbau mit steinernem Stock und Eckturm vom Jahre 1575 (Jahreszahl am Turm). Thür aus der Zeit um 1730, mit Wappen der Familie Berlin v. Wäldershub. Eine hübsche Renaissancethür mit geschnitzten Wappenschildern auf den Flügeln zeigt das vertünchte Fachwerkhaus Nr. 24 an der Unterlimpurger Straße.

17. Jahrhundert. Das städtische Waghaus ist nach dem Brand der Gelbinger Vorstadt 1680 von neuem erbaut (Gedenktafel), darin eingemauert ein Stein mit der Jahreszahl 1565, wohl von derselben Baustelle. Gelbinger Gasse Nr. 25 (Haus des Kaufmanns Bapst) ist laut Inschrift 1705 an Stelle eines 1680 abgebrannten Hauses erbaut von J. W. Engelhardt und Frau A. M., geb. Hezelin. (Das ist derselbe Bauherr wie bei Nr. 11 in der oberen Herrengasse. Auch an einer Scheuer in der Blendstatt [Nr. 254] war eine lateinische Bauinschrift von ihm 1696 angebracht.) Einfache Stuckdecken. Die ehemalige Keckenburg, Nr. 8 in der unteren Herrengasse, ist 1688 (Zahlinschrift an einer Hausthür) umgebaut, beziehungsweise durch einen Aufbau erweitert worden. Daher die hohen Saalfenster im obersten Stock. Klosterstraße Nr. 8, bezeichnet mit bürgerlichem Wappen aus dem 18. Jahrhundert: im unteren Ern eine Balkendecke mit Unterzug und Säule; seitlich eingebaut ein Halbgeschoß, das jetzt als Werkstatt dient, und in einer hinteren Ecke die Treppe. Im oberen Ern wieder eine Säule und ein Ziegelboden.

Holzfachwerkhäuser aus dem 16.—18. Jahrhundert: In der Altstadt: Pfarrgasse Nr. 12, übertüncht. Ebenda Nr. 16. Brückenhof Nr. 2, 17. Jahrhundert, klein und einfach, aber altertümlich und malerisch. Östliche Häuserzeil am Rosenbühl (Rückseiten!). Verschiedene Hintergebäude zwischen Marktplatz und Schuppach.

In der Gelbinger Vorstadt: Gelbinger Gasse Nr. 75 (Scheuer), ebenda das sogenannte Münzhaus und dessen südliches Nebenhaus.

Hinter dem Waghaus ein großer Schuppen (Nr. 9) mit Giebellauben, Anfang 19. Jahrhunderts. Gelbinger Gasse Nr. 99: Hausportal in Eichenholz von 1688, ganz ähnlich dem am Gänsberg (s. unten), mit Balusterhalbsäulen und Voluten darüber. Die sogenannten Dreimühlen bilden noch immer eine malerische Häusergruppe, obwohl das Holzfachwerk vertüncht ist. Geschnitzte Fenstererker an dem einen Hause lassen auf ein reicheres Zimmerwerk des 17. Jahrhunderts schließen. Daneben erhebt sich ein großes Gradierhaus aus dem 18. Jahrhundert, das einzige, das noch erhalten ist, mit durchsichtigen Holzfachwerkwänden und französischem Dach.

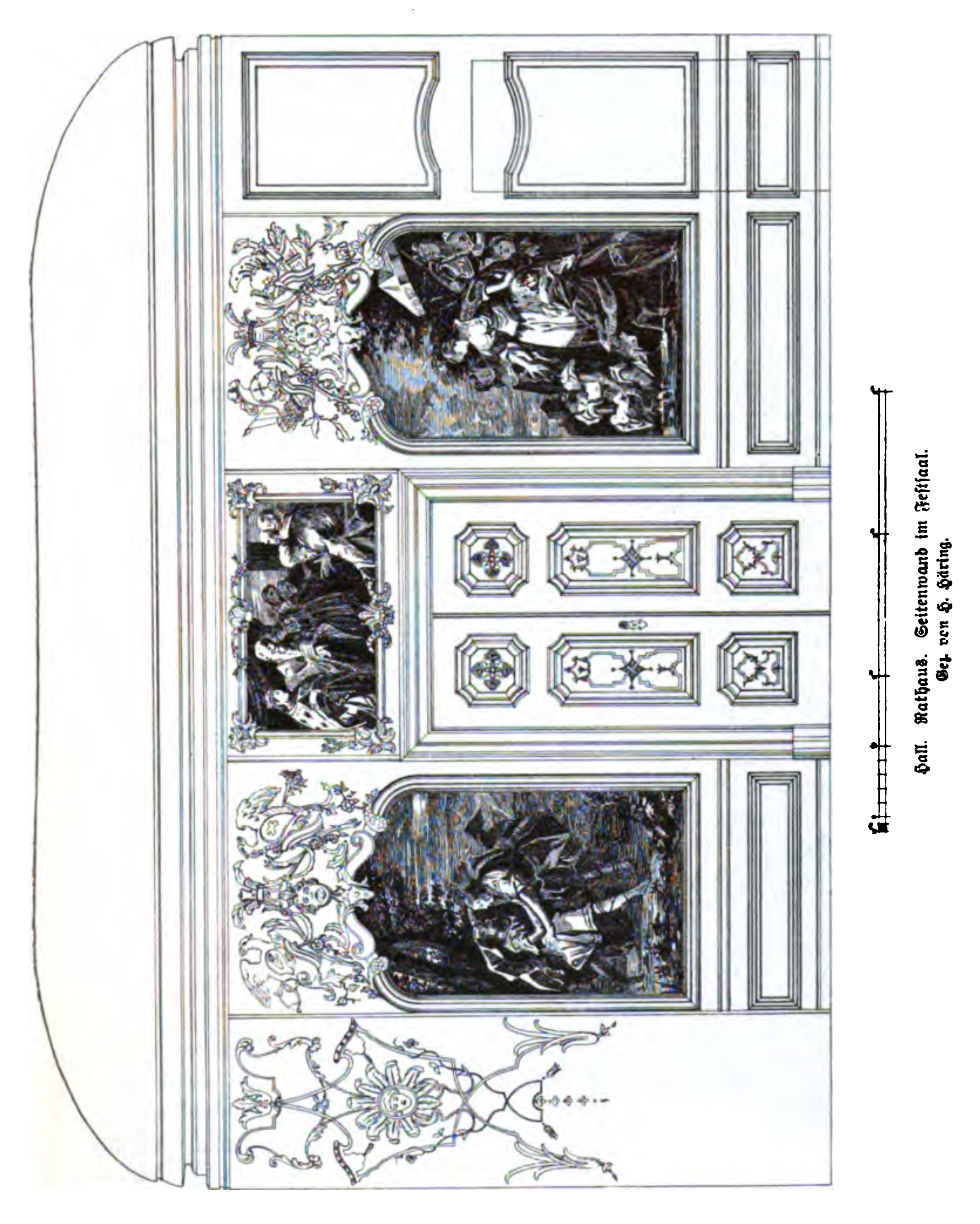
In der Vorstadt St. Katharinen, Langestraße Nr. 27, Vorderseite vertüncht. In der Glockengasse malerische Häusergruppen. In der Brüdergasse eine Reihe kleiner Fachwerkhäuser, malerische Gruppe von der Rückseite gesehen. Sogenannte Hirtenscheuer Ecke der Heimbacher und Baindtgasse (Nr. 23). Scheuer (Nr. 16) in der Heimbacher Gasse (jetzt Stuttgarter Straße genannt). Im Lindach: die Sägmühle; das Wohnhaus und verschiedene große Schuppen, einer datiert 1652. Am Gänsberg Nr. 2 ist ein Hausportal von Eichenholz erhalten, mit gebauchten Halbsäulen als Einfassung und Voluten als Krönung; bezeichnet G. Z. 1682 und (in einem Schild) J. D. Mauerstraße 12, am linken Kocherufer, Holzfachwerkhaus aus dem 16.—17. Jahrhundert, in zwei Stockwerken, mit vorspringendem Walmdach, das Fachwerk verziert durch geschweifte Kreuzhölzer, geschnitzte Ständer und Füllungen mit flachen Halbrosetten. Ursprünglich wohl ähnlich durchgebildet wie das Holzfachwerk am Färberhaus, aber verdorben. Abgebrochen: Haus zur Blauen Ente, Ecke der Langen- und Zollhüttengasse, Fachwerkbau. Abbildung erhalten in Aufnahme von Reik.

## Das Rathaus (Erg.-Atl. u. Abb. im Text S. 75 f.).

Das älteste Rathaus stand, nach Angabe der Chronisten (Widmann S. 93) an der Stelle des nachmaligen Kornhauses, unten am Grasmarkt. Im 16. Jahrhundert sprechen sie von einem alten Rathaus, am Hafenmarkt, und einem neuen, westlich davon und tiefer, am Judenmarkt gelegenen, das 1494 erbaut war. Dieses enthielt unten das „Katzhaus" (Geschützschuppen? Kolb zu Widmann S. 90). Im neuen Rathaus wurde 1494 auch die Münzwerkstatt eingerichtet. Daneben, wohl an der Stelle des heutigen Churschen Hauses stand der Kanzleibau, um 1400 eingerichtet. Sie alle gingen im Stadtbrand im Jahre 1728 unter. Nach dem Brand wurde als Bauplatz für das Rathaus die Stelle des ehemaligen Barfüßerklosters gewählt.

Am 31. August 1730 beschloß der Rat den Neubau. Als Baumeister für den Wiederaufbau der Stadt war dem Rat vom Herzog von Württemberg der Stuttgarter Werkmeister Steinhauer Eberh. Friedr. Heim(bsch) zugeschickt worden. Ihm, zusammen mit dem Haller Werkmeister Joh. Georg Arnold wurde auch der

Rathausneubau übertragen. Am 31. August 1731 wurde der Grundstein gelegt. Im November 1733 war das Gebäude fertig bis zum Dach. Am 18. Juni 1735 wurde



Hall. Rathaus. Seitenwand im Festsaal.
Gez. von H. Häring.

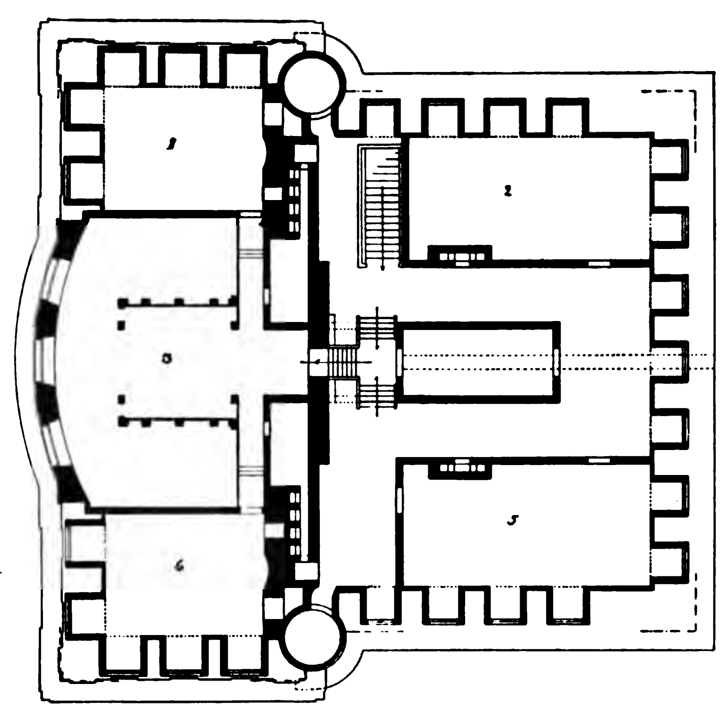
das neue Rathaus feierlich eingeweiht. Im Juni 1736 wurde die Baurechnung abgeschlossen mit 55055 Gulden (ohne die Gemälde). Der Werkstein kam aus dem Sandsteinbruch bei Eltershofen. G. D. Lackorn und J. Fr. Joos, beide von

Hall, lieferten die Bildhauerarbeiten; der württembergische Hofbildhauer J. M. Pöchl (Böckel, aus Bayern) die Stuckarbeiten. Die Gipsfiguren der Weisheit und der Gerechtigkeit sind von Eman. Pighini und Tom. Gavoni in Ludwigsburg. Die schmiedeiserne Turmkuppel von dem Werkschmied Joos in Königsbronn. Die Thür- und Fenstergitter, Schlösser und Beschläge von G. M. Bubinger in Hall. Die Gemälde in den Sälen des Hauptgeschosses, 1736 in Auftrag gegeben, sind von Livio Retti, württembergischem Hofmaler in Ludwigsburg. Eine Reihe weiterer Namen von Haller Handwerkern sind in den noch vorhandenen Baurechnungen (im Archiv zu Hall) und Ratsprotokollen enthalten. (Auch bei German, Württ. Franken, N. F. IX, S. 61 ff.)

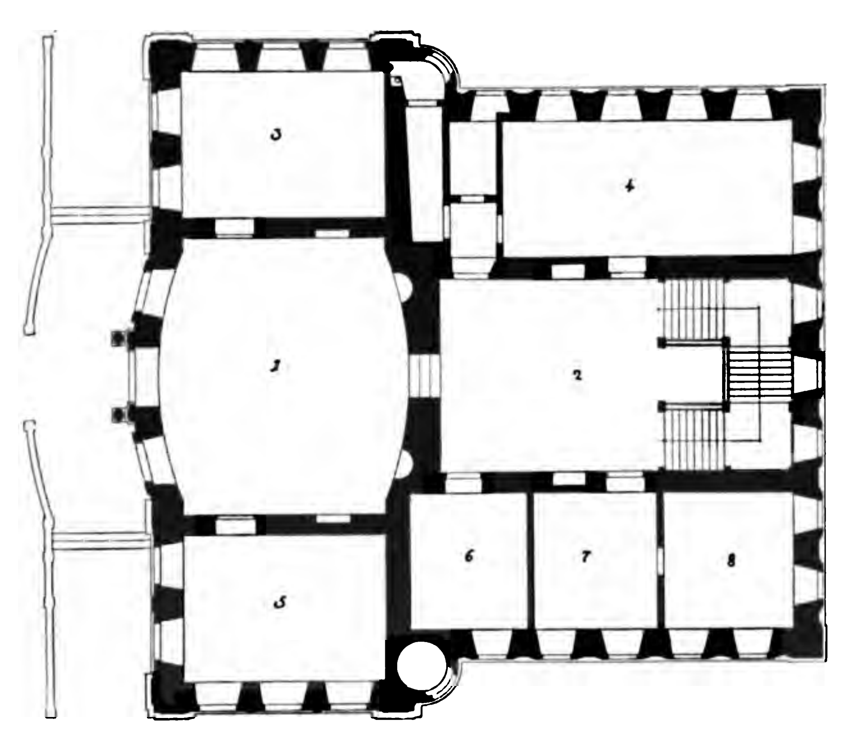


Hall. Rathaus. Gitterthür, von Schlosser Bubinger in Hall 1735.

Der Bauplatz fällt so stark ab, daß die hintere Fassade um ein Stockwerk tiefer steht als die vordere. An ein quergedehntes Vorderhaus stößt ein schmäleres Hinterhaus. Das Vorderhaus ist in allen Stockwerken dreigeteilt, im Mittelteil schwach ausgebogen. Das Hinterhaus ist im Kellergeschoß quergeteilt durch eine Scheidemauer und ganz eingewölbt, in den oberen Stockwerken aber der Tiefe nach dreigeteilt durch zwei Zwischenwände. Der Mittelraum des Vorder-



Dachgeschoß.



Hall. Rathaus. Grundriß. Erdgeschoß.

hauses enthält im Erdgeschoß die Vorhalle mit drei Pforten. Der Mittelraum des Hintergebäudes ist Treppenhaus; im Erdgeschoß und Hauptgeschoß liegt hier der Ern und an der Rückwand die dreiarmige Treppe. Das Vordergebäude enthält im Hauptgeschoß die Repräsentationsräume: einen Saal mit drei Balkonthüren und zwei kleinere Säle. Im Hinterhaus sind die Kanzleien und Registraturen, im gewölbten Kellergeschoß hinten hinaus gegen das Thal ist das Archiv vorgesehen. In die Winkel am Ansatz des Hinterhauses sind Rundtürmchen eingelegt, die Nebentreppen enthalten. Seltsam ist die Anordnung des Daches auf dem Hinterhaus. Parallel zur Tiefenachse stehen zwei Mansardensatteldächer; und an der Rückwand quer ein Mansardenpultdach, das gegen innen auf einer Fensterwand ruht. Das Regenwasser fließt somit zum Teil nach innen, in den Lichthof, den der Dachstock einschließt, und muß durch den Dachstock hinausgeleitet werden. Die Fenster der Dachzimmer liegen in tiefen Nischen, schräge Wände sind vermieden. Das Vordergebäude hat im Dachgeschoß einen Zwerchstock mit Giebeln vorn und hinten und demgemäß ein kreuzförmiges Mansardenwalmdach. Aus dessen Vierung erhebt sich ein gezimmerter Turm mit Laterne und Gitterkuppel, in dem Uhr und Glocke untergebracht sind. Alle vier Fassaden sind in Haustein ausgeführt; nur die Dachaufbauten zeigen Putzflächen zwischen den Gliederungen. Die Seitenfassaden sind gequadert mit Lagerfugenlinien. Die Dächer sind mit Ziegeln eingedeckt, nur das Türmchen mit Schiefer. Für die Vorderfassade waren fünf Statuen vorgesehen; und zwar für die Eckpfeiler der Dachbalustrade und des Dachgiebels und für den Scheitel dieses Giebels (Ansicht auf einem 1902 entdeckten Wandgemälde im Rathaus; s. unten). Über dem Mittelfenster des Giebels prangte in Stuck ausgeführt ein Wappenadler (bis 1802). Auf der Balustrade der dem Erdgeschoß vorgelegten Terrasse standen steinerne Vasen. Eine Pilasterordnung gliedert die ganze Fassade in drei Teile; als Unterteilung stehen glatte Lisenen zwischen den Fenstern der Seitenteile.

In den Seitenfassaden ist das Hinterhaus aufs entschiedenste vom Vorderhaus abgesetzt; jeder Teil hat sein eigenes System, das Hinterhaus natürlich das einfachere. Dieses geht auch durch die Rückfassade, deren Ecken abgerundet sind.

Die Vorhalle hat ein Kappengewölbe mit einfachen Rahmenstuccaturen. Das Treppenhaus und die beiden Treppenflure haben flache Gipsdecken mit linearen Stuckverzierungen; nur im Treppenhaus sind figürliche Stuccaturen — die vier Jahreszeiten — an der Decke angebracht. An den Rückwänden der Vorhalle stehen in Nischen die zwei bronzierten Gipsfiguren der Gerechtigkeit und Wahrheit. Die Treppe hat steinerne Balustraden mit Vasen auf den Pfeilern. Die Thürgestelle sind gefällig profiliert.

Die drei Prunkzimmer haben eine Dekoration von Bildern, die in Öl auf Leinwand gemalt und an den Decken und Wänden ausgespannt sind zwischen Stuckrahmen. Die Stuckrahmen sind mit naturalistischen Laubzweigen und ein paar figürlichen Medaillons geschmückt und teilweise bronziert.

Auch die sonstige Ausstattung ist künstlerisch, die Parkettböden, geschnitzten Bänke, eisernen Öfen, gemalten Ofenschirme, die Thür- und Fensterbeschläge. Alle vier Öfen tragen die Jahreszahl 1734, die Wappen der Reichsstadt und ein Reliefbild des Glaubens, die zwei im Hauptsaal sind gekrönt mit je einer weiblichen Statuette,

Bellona und Pax. Auf den Ofenschirmen sind das Opfer Noahs und Moses am brennenden Busch gemalt von J. W. Kleemann aus Hall 1771. Die eigentlichen Bildhauer und die Stuccatoren kamen von Ludwigsburg. Dort, im Schloß, sind auch Standbilder von Pighini und Gavoni; dort auch, z. B. in der katholischen Kapelle, ähnliche Stuckdekorationen wie hier, im Stile Cuvilliés. Weder Heimbsch noch Arnold sind sonst aus Bauwerken bekannt. Das Treppenhaus und auch die Dachanlage des Hinterhauses erinnern an das Neue Corps de Logis zu Ludwigsburg. Aber freilich sind die Einzelformen zum Teil eigenartig, man darf sagen: willkürlicher als in Ludwigsburg.

Die Ölgemälde von Livio Retti sind figürliche Dekorationen allegorischen und historischen Inhalts. Das Programm, das vermutlich von gelehrter Seite herrührt, ist nicht überliefert und der Inhalt der Bilder darum nicht in allen Teilen sicher.*) Die Gemälde wurden 1903 restauriert von G. Schmid in Hall.

Im großen Saal schildert das Deckengemälde (Atl. Suppl. X.) den Sieg des Christentums. Die christliche Religion in Gestalt der Minerva umgeben von den geistlichen und sittlichen Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, Starkmut, Klugheit, Mäßigung und Sanftmut, denen sich die Friedensgöttin zugesellt, thronen oben auf Wolken; unten werden vom Erzengel Michael die dämonischen Mächte gestürzt. Die Laster Superbia, Luxuria, Ira, Invidia, Gula, Avaritia sind rechts und links davon verteilt. Das Deckengemälde ist bezeichnet: Livio Retti.

Vier vergoldete Stuckbilder in den Ecken, von Pökl, stellen die heidnischen Weltherrscher Nebukadnezar, Cyrus, Alexander, Cäsar vor in Verbindung mit den Tiersymbolen der Weltreiche (Daniel 7). Die Wandgemälde schildern das Jüngste Gericht und sieben vorbildliche Geschichten aus dem Alten Testament. Abrahams Opfer, Jakobs Ringkampf mit dem Engel, Joseph und seine Brüder in Ägypten, Findung Mose, Simson mit dem Löwen, David und Jonathan (Supraporte mit Kniefiguren), Simeis Abbitte vor David (Supraporte), Salomons Urteil.

Südliches Nebenzimmer. Decke: In einem Rundbau sitzen 8 Helden: Achilles, Patroklus, Hektor, Äneas, Cäsar, Pompejus, Scipio Africanus d. J., Fabius Cunctator; also Griechen, Trojaner und Römer, als Nachkommen der Trojaner. 3 Wandgemälde: Äneas auf der Flucht aus Troja, Marcus Curtius springt in den Abgrund, Mucius Scävola hält die Hand ins Feuer. Über den Turm: Herkules mit dem Höllenhund, Alexander mit dem gordischen Knoten.

Nördliches Nebenzimmer. Decke: Die Segnungen des Staats, dargestellt durch eine weibliche Gestalt der Republik mit Staatskasse (Nervus Republicæ alentes alo) und Salzpfannen, dabei eine dämonische Frauengestalt (vana est sine viribus ira) und andere Genien. 3 Wandgemälde: Abundantia (?) am häuslichen Herd, männlicher Genius des Landbaus, weibliche Verkörperung der Baukunst. Zwei Supraporten: Weibliche Gestalt mit einem Genius, auf dessen Spruchband steht: Nemo otiosus! Männliche Gestalt mit Genius: nemini sua munera claudit.

Livio Andrea Retti, geb. 1693 in Laino, Sohn eines Baumeisters, der 1714 in Ludwigsburg starb, Neffe des Baumeisters Frisoni, und Bruder der Baumeister Paolo und Leopold und des Bildhauers Donato, wurde 1732 württembergischer Hofmaler, war 1743 auch kurpfälzischer Hofmaler und starb 1751 in Ludwigsburg. Fresken von ihm sind im Ludwigsburger Schloß erhalten. Er scheint der venezianischen Schule anzugehören. Seine Kunst ist virtuos, rein dekorativ; ihm fehlt die Gabe der Charakteristik völlig (Balluff a. a. O.). Unter den Leinwandbildern an den Wänden des südl. Nebenzimmers fand man 1903 Rötelskizzen, die auf den Putz gezeichnet waren, wie es scheint als Proben; darunter interessante alte Ansichten von Hall, Limpurg, Komburg und Vellberg; auch eine Straßenansicht aus Ludwigsburg. Nach den Akten rühren sie von J. M. Roscher in Hall her. Kopien sind angefertigt worden von G. Schmidt.

Unter Glas und Rahmen hängt eine Sammlung von Miniaturbildnissen samt Wappen der Ratsherren aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

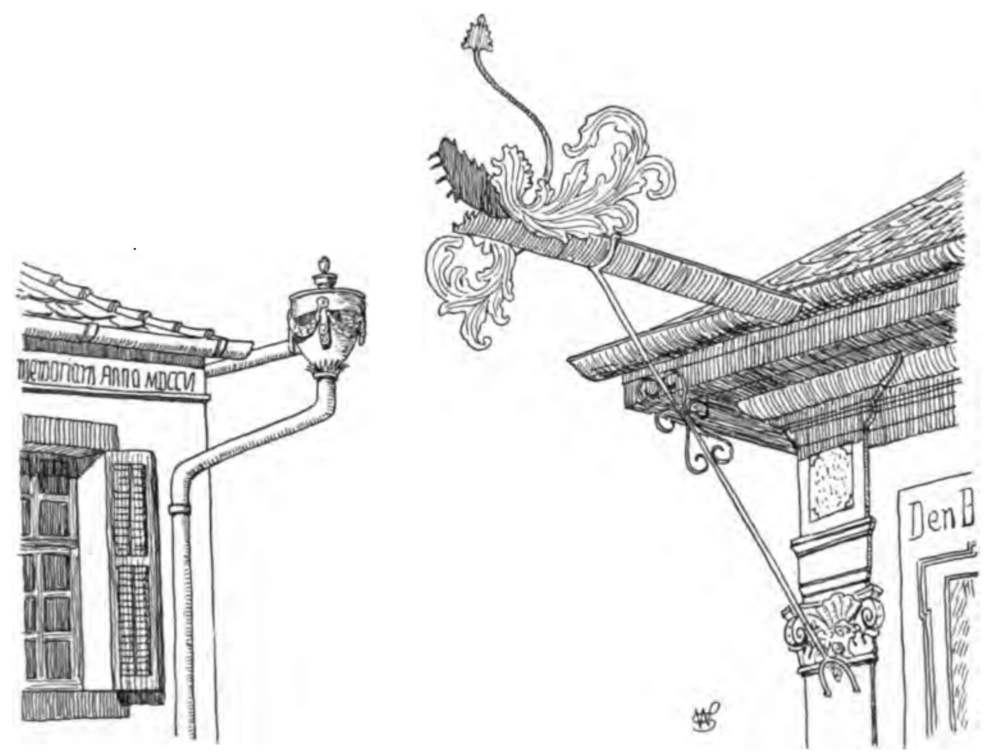
---

*) Vgl. Meyer, Beschreibung des Rathaussaals. 2. Aufl. Hall 1862. Balluff, Die Rathaussäle in Schw. Hall, Württ. Franken, N. F. IX, S. 15 ff., mit Nachtrag von Kolb.

Das sogenannte **Kornhaus**, als Fruchtschranne erbaut nach dem großen Brand, in einfachem Barockstil, ist jetzt im Erdgeschoß, einer Halle mit Holzsäulen, als Spritzenschuppen benützt; im Obergeschoß sind Kanzleien eingebaut für die Staatsanwaltschaft.

Der ehemalige **Marstall** der Reichsstadt, dessen Obergeschoß als Rüstkammer diente, gleichfalls ein einfacher Barockbau aus der Zeit nach dem Stadtbrand, ist jetzt umgebaut für die Zwecke des Landgerichts. 1803 war es württembergische Kaserne, später Kreisgefängnis.

Die ehemalige **Bürgerstube**, jetzt Oberamtsgebäude, Marktplatz, ist 1728 zu vorläufigem Ersatz des abgebrannten Rathauses erbaut, an Stelle der alten bürgerlichen Trinkstube. Das Innere




Hall. Rinnenkopf, Gelbinger Gasse 25. Wasserspeier, Marktplatz 10.

ist im 19. Jahrhundert umgebaut worden. Die Fassade ziert den Marktplatz durch ihren geschweiften Giebel, ihr Thürportal und die Freitreppe mit der Balustrade.

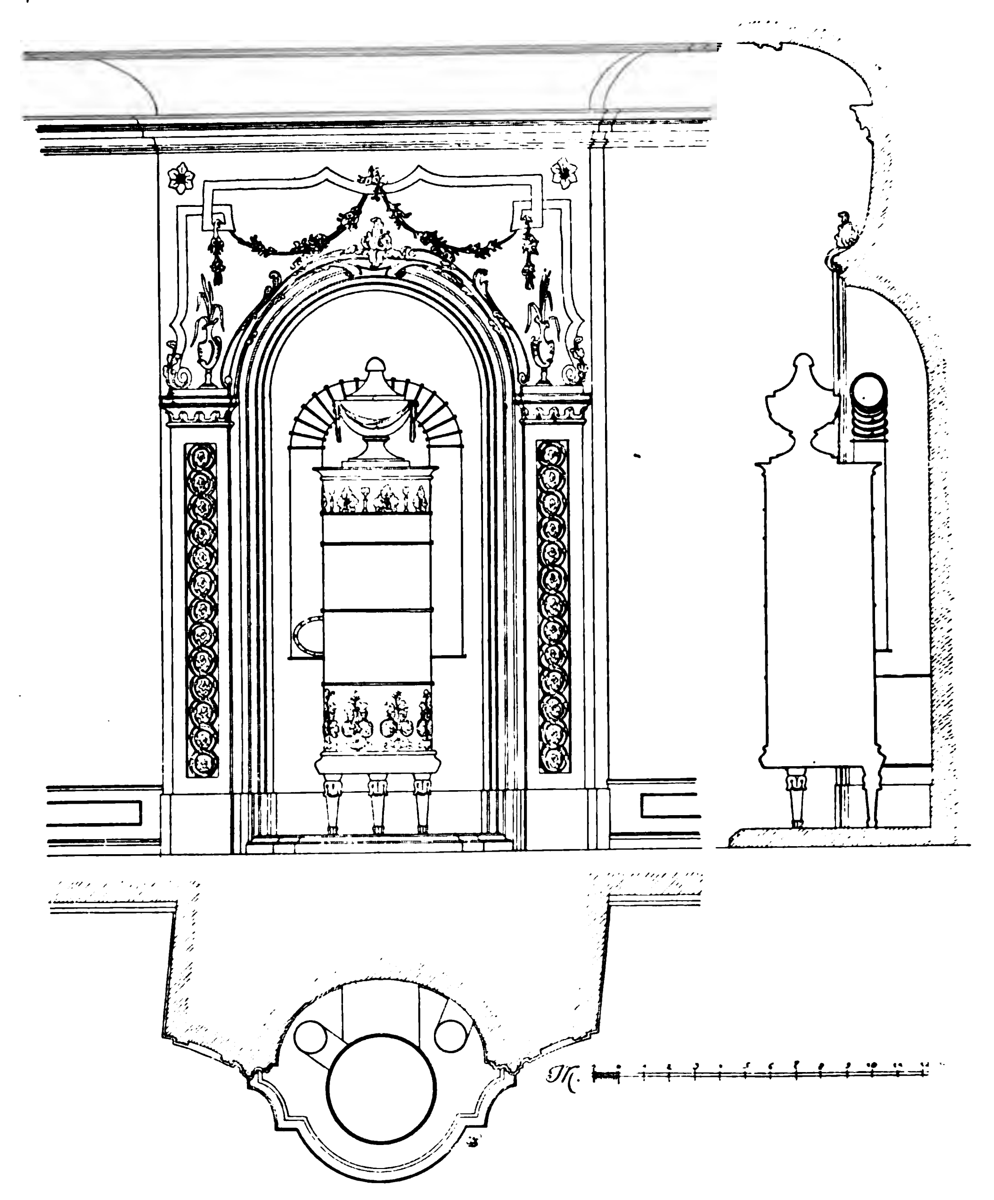
Das alte **Gymnasium**, nördlich am Chor der Michaelskirche, ist 1764 erbaut an Stelle eines Holzbaus von 1578 (Inschrift am Portal, hebräisch, lateinisch und deutsch abgedruckt bei Hauser a. a. O.).

**Patrizierhäuser aus der Zeit nach dem großen Stadtbrand**: Schuppachgasse Nr. 1, erbaut 1730. Der Oberbau durch eine Pilasterordnung gegliedert. Hübscher Regenrinnenkessel in Urnenform vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Am Schweinemarkt das ehemalige Gasthaus zur Traube, jetzt Bankhaus; umgebaut, erhalten ein geschmackvoll verziertes Hausportal mit Wappen und Bauinschrift von 1732 (dabei eine mittelalterliche Brandmauer mit Buckelsteinen. Ein ähnliches Portal, mit Wappen, am jetzigen Pfarrhaus an der Unterlimpurger Straße. Desgleichen am Haus der Schwendschen Buchdruckerei in der Haalstraße). Eine ganze Anzahl ähnlicher Portale läßt sich auf denselben Meister zurückführen, andere, mit Figuren von Genien, auf einen anderen (Lackorn, Joß).

Das **Seiferheldsche Haus** (vormals Komburger Hof), Klosterstraße Nr. 8, hat eine schöne Eingangsthür in Frührokoko. Im Saal des 1. Obergeschosses eine Stuckdecke mit figürlichen

Reliefbildern (Sonne von Putten umtanzt, die vier Jahreszeiten als Frauen), und eine Ofenrückwand von Gußeisen 1734. Im Saal des 2. Stocks eine entsprechende Stuckdecke mit Justitia und Putten und den vier Elementen.



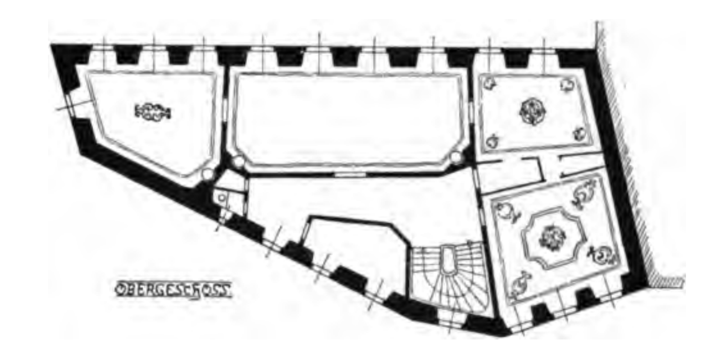
Hall. Ofen im Bonhöfferschen Hause, Klosterstr. 7.

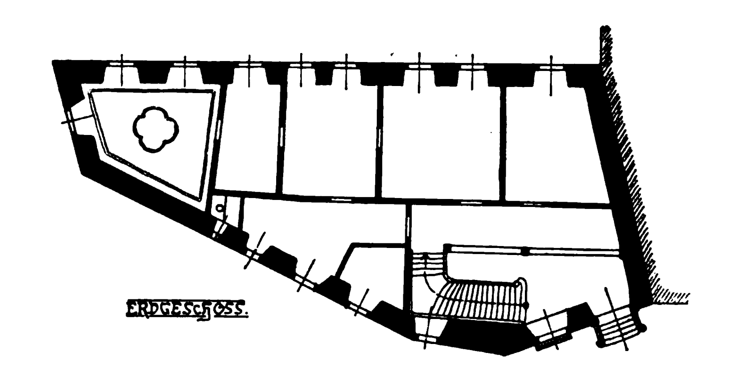
Vom ehemaligen Nonnenhof, früher Berlerhof (Klosterstraße Nr. 7) ist das Vorderhaus um 1740 von der Familie Bonhöffer, deren Wappen die Hausthür schmückt, stattlich im Innern umgebaut worden. Ein Saal im 2. Obergeschoß hat ölgemalte Deckengemälde, die Livio Rettis Hand zu verraten scheinen, eingefaßt von neugetönten und zum Teil vergoldeten Ornamentstuccaturen, meist Bandelwerk. Dazu eine jüngere Wachstapete mit Chinoiserien und Watteauszenen. Die

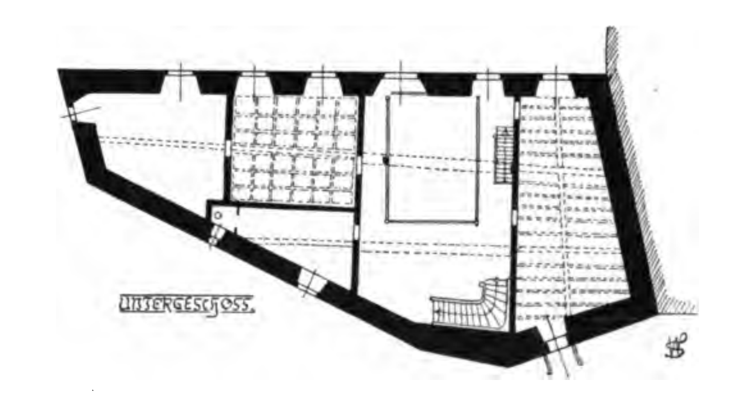
Gipsdecke des unteren Erns hat einfache Stuckrahmen und schöne Konsolen. Eine Ofennische mit Stuckverzierungen im klassizistischen Stil des 18. Jahrhunderts und Empire-Ofen. (Abb. S. 80.)

Das Eckhaus (Nr. 4) an der südwestlichen Ecke des Marktplatzes hat eine sehr ungünstige, aber glücklich ausgenützte Grundfläche (Grundrisse S. 81). In seiner äußeren Erscheinung paßt es sich mit dem geschweiften Giebel, dessen Voluten aus Eichenholz geschnitten sind, vortrefflich an das ältere Nebenhaus an. Hier auch ein schönes Portal mit Wappen. Das Untergeschoß, an der Bergseite im Boden steckend, enthält verschiedene Vorratsräume, darüber ein Halbgeschoß mit Wohnräumen, und eine Diele mit Galerie (Abb. S. 82). In den oberen Stockwerken alte Stuckdecken und Ofennischen.

Das Eckhaus an der Ecke der Neuen Straße und des Marktplatzes ist äußerlich verändert, hat aber im Innern noch das behäbige Treppenhaus und in verschiedenen Räumen Stuccaturen aus der Zeit des Rathausbaus: im Saal des 1. Stocks an der Decke eine Schäferin und in den Ecken die vier Jahreszeiten als Putten, in der Hohlkehle einen Jagdfries. Tönung und Vergoldungen erneuert. An einer Wand die Wappen der Familien Wibel und Seiferhelb, von einem Putto gehalten. Im anstoßenden Schlafzimmer zeigt die Decke Amor auf einem Taubenwagen.

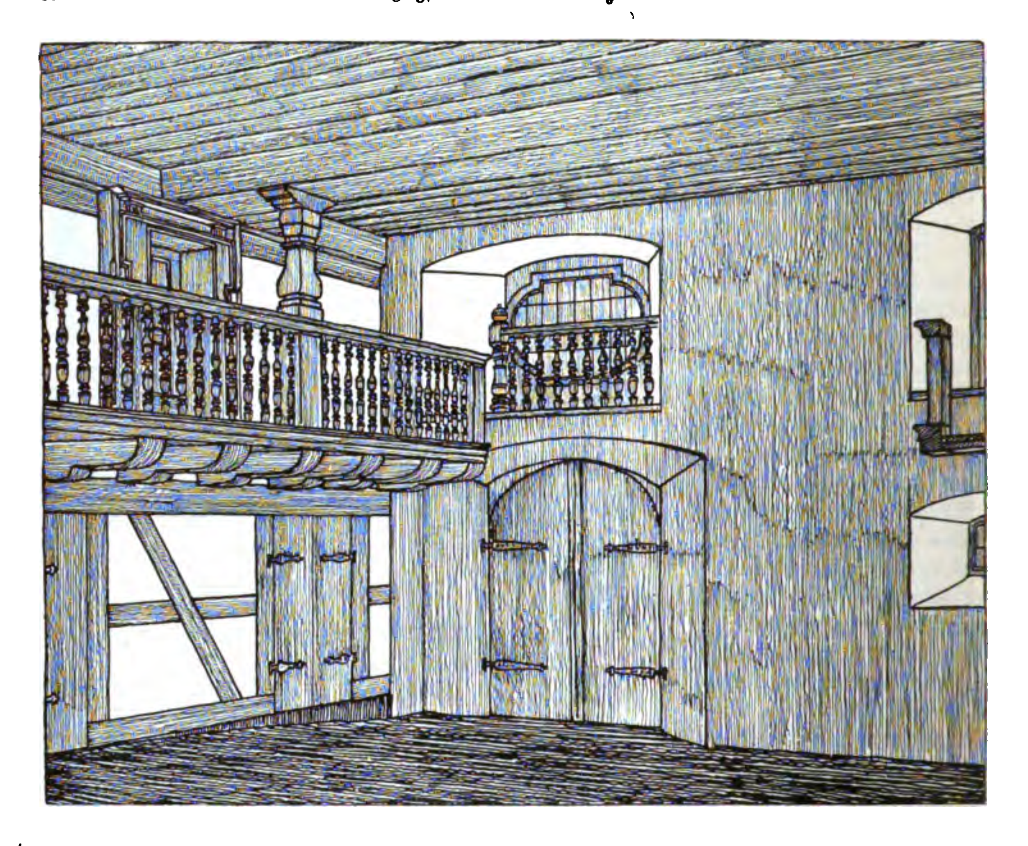


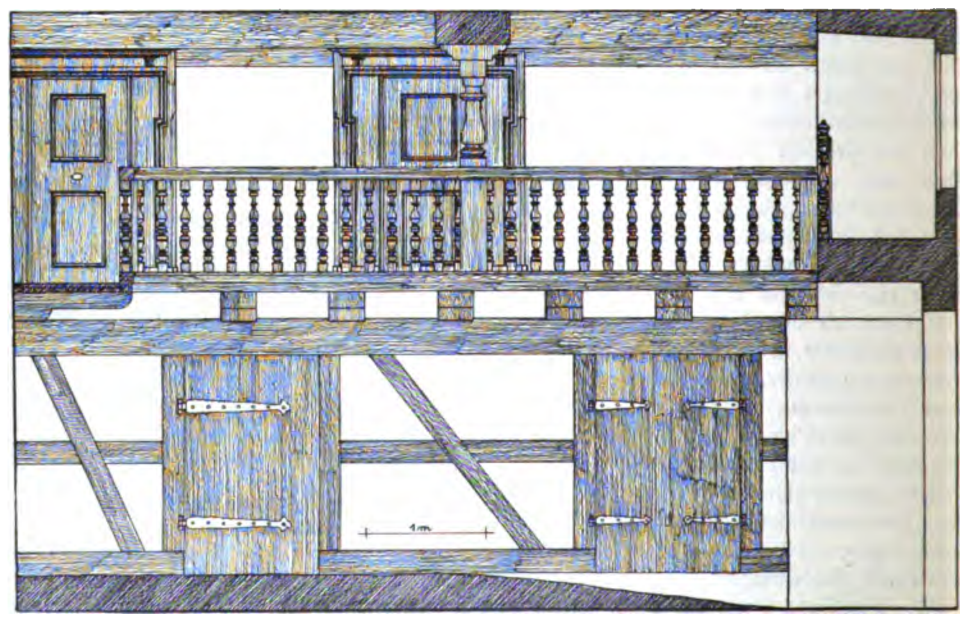




Hall. Haus am Marktplatz (Nr. 4). Grundrisse von drei Geschossen.

Das Haus Nr. 9 am Marktplatz ist von Stadtmeister Drechsel 1730 erbaut. An seiner Stelle stand vormals die Trinkstube des Adels, ein alter patrizischer Stadthof. Schönes Hausportal mit Wappen und zwei auf dem Giebel gelagerten Frauengestalten (Abb. S. 83) und sorgfältig ausgebildete Parterrefenster mit Geremsen (Gittern). Im Innern geräumiger Flur mit ver-






**Hall. Patrizierhaus (Marktplatz 4). Ern, Innenansicht und Schnitt.**

zierten Gipsdecken und Säulen. Ein Zimmer im 1. Stock hat eine schwere Kassettendecke von Holz; ein anderes an der Gipsdecke Fresken (Pfingstfest und 4 andere biblische Geschichten) und Stuckfiguren der vier Jahreszeiten. Im 2. Stock wieder eine Holzkassettendecke. Ölbilder im Besitze der Familie Jopp-Abe: Ratschreiber Dietrich 1630, Konsistorialrat Wibel 18. Jahrhundert.

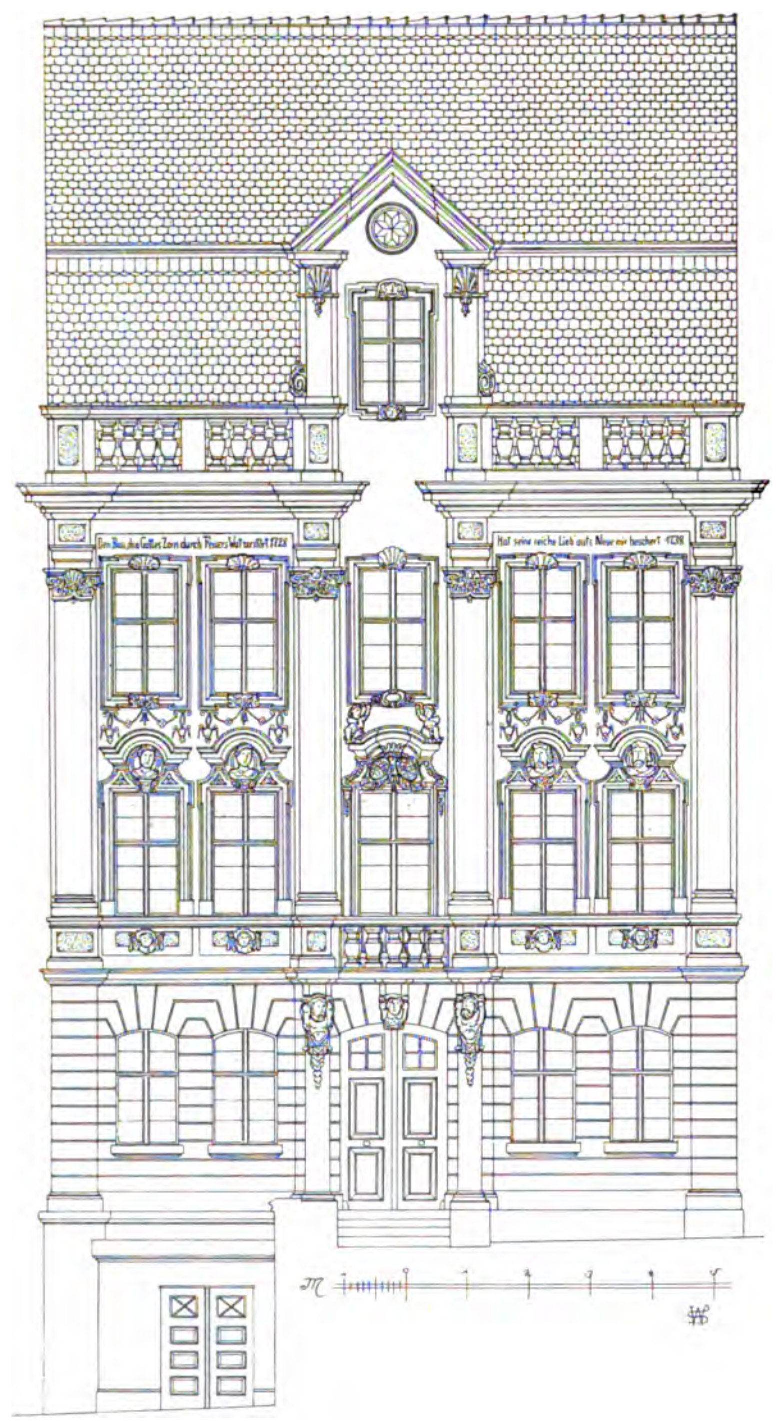
Marktplatz Nr. 10, an das vorige stoßend, ist von dem Rathsherrn Stier erbaut (Inschrift: Was Gottes Zorn durch Feuersglut verzehrt 1728 Hat seine reiche Lieb aufs Neue mir beschert 1732. Schöne obwohl zum Teil veränderte Fassade (Abb. S. 84), noch an das alte Corps de Logis des Ludwigsburger Schlosses anklingend, vermutlich von einem der Architekten des Rathauses entworfen. Das Erdgeschoß in Haustein gequadert, durch das Portal geteilt in drei Abschnitte, denen in den zwei Obergeschossen eine durchlaufende Pilasterordnung entspricht. Über dem Portal ein Balkon, die oberen Stockwerke in Putz und Stuck, getragen von zwei Telamonen und dem als Karyatidenbüste ausgebildeten Schlußstein des Portals. Das schmiedeiserne Balkongitter jünger. Die seitlichen Fenster des Hauptgeschosses haben Aufsätze mit Büsten; die Fensterbrüstungen sind mit Puttenköpfchen besetzt. Über dem Traufgesims ist nach Maßgabe einer alten Ansicht des Marktplatzes (im Rathaus) eine Balustrade zu ergänzen. In der Mitte ein Dacherker. An den Seiten zwei phantastische Wasserspeier (Abb. S. 79). Im Inneren einige Stuckdecken mit figürlichen Reliefs.



Hall. Hausthür an Nr. 225 (Marktplatz 9) beim Fischbrunnen.

Der alte Neckenturm hat in seinem jüngeren Obergeschoß und dem Vorderhaus an der unteren Herrengasse eine reiche Ausstattung aus dem 18. Jahrhundert: Stuckdecken mit feinem Bandelwerk und figürlichem Relief und mit Gemälden al fresco; naturbraune Thüren. An der unteren Herrengasse hat der Neckenhof zwei schöne Portale im Frührokokostil mit Wappen des Städtmeisters Sanwald. Ein ähnliches etwas älteres, am Nebenhaus.

Klassizismus des 19. Jahrhunderts: Wachthaus am Säumarkt 1811; Altes Solbad und Altes Schießhaus 1828; Saline 1835; Landesgefängnis 1847 u. a. Bauten von Stock; Gasthof z. Ritter.



Hall. Haus am Marktplatz (Nr. 10) 1738. (Dachbrüstung ergänzt.)

## Verschiedenes.

Eine ehemalige Synagoge enthält das Wallersche Haus in Unterlimpurg. Es sind zwei Stuben im Dachstock, mit bemalten Bretterwänden. Inschrift in hebräischen Buchstaben: Die beide gnädige Herrin stettmeinster sampt hochedel maschügstrat 5499“ (1739). Die Malereien sind interessant, orientalische Teppichmuster von ehrwürdigem Alter mit Bildern von Tieren in Ringen: Elefant mit dem Kriegsturm, Eule, Adler usw. im naiven Farbengeschmack der Wismutmalerei.

Die jetzige Synagoge in der oberen Herrengasse hat alten, silbernen Thoraschmuck und einen Thoraschrank mit bunter Malerei im Charakter der Wandmalereien der Betstube zu Unterlimpurg.

Der Friedhof der Israeliten ist auf Steinbacher Markung, angelegt zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Er enthält einige ältere Grabsteine in Empireformen.

Der Friedhof ist 1509 angelegt bei der Kapelle zum hl. Nikolaus und dem Siechenhaus am Weg nach Gelbingen. (Von den Kirchhöfen war der bei St. Michael den Stättmeistern, Pfarrern und Predigern, früher den Ritterbürtigen und den Reichsschultheißen, vorbehalten; die von St. Katharinen, St. Johann, St. Urban blieben als

Gemeindefriedhöfe im Gebrauch bis ins 19. Jahrhundert.) Die alte Kapelle zum hl. Nikolaus 1309 bezeugt, 1339 erweitert, wurde 1566 erneuert, 1835 aber abgebrochen; eine neue Friedhofkapelle 1842 f. erbaut von Stock. 1870 wurde der neue Friedhof jenseits der Straße angelegt. Im alten Friedhof steht ein großes steinernes Bild von Christus am Kreuz, datiert 1565. In beiden Friedhöfen sind alte Grabdenkmäler aus dem 16.—18. Jahrhundert an den Mauern aufgestellt, wichtig für die Ortsgeschichte durch ihre Daten und Wappen, auch kunstgeschichtlich durch ihre Reliefiguren und Schmuckformen; leider nicht vor dem Verderben geschützt. Zwei schöne Denkmäler auf dem neuen Friedhof, für Joh. Dav. Stellwag, Apotheker, † 1734, und Joh. Balth. Wibel, † 1762, sind figniert von G. D. Lackorn. Ein Denkmal auf dem alten Friedhof, für Jak. Friedr. Rittmann, Forstmeister, † 1797, von J. D. Joß (Klemm, W. Vjh. 1885, S. 198).

Gartenhäuschen und Gärten. An der Gottwollshäuser Steige: unten eines mit der Jahreszahl 1617, renoviert 1890. Steinerner Stock, Obergeschoß in verziertem Fachwerk, gedeckte Außentreppe; Ziegelzeltdach. Über den Fenstern Oberlichtgitter mit gedrehten Holzdocken. Im unteren Stock gegen den Garten hinaus Klappläden. Weiter oben eins von 1590. Die Thür des steinernen Unterstocks verschließt die Gartentreppe. Zwei Obergeschosse von Fachwerk, mit äußerer Stiege. Noch weiter oben eins von 1549, dem vorigen ähnlich, nur einstöckig im Oberbau. Andere, rings um die Stadt, aus dem 18. und 19. Jahrhundert, mit französischem oder einfachem Walmdach. Ein Garten aus dem 18. Jahrhundert, mit steinerner Sonnenuhr, jetzt in malerischer Üppigkeit verwachsen, neben dem früheren Amtsgericht an der Unterlimpurger Straße. „Olymp" heißt ein Garten mit Gartenhaus auf der sog. Burg, mit Gartenportal von 1810 und 6 Gartenstatuetten aus dem 18. Jahrh. (1764 u. später).



Hall. Gartenhaus an der Gottwollshäuser Steige.

Brunnen: Nicht mehr erhalten ist der Brunnen auf dem Milchmarkt, den „der alte Kirchenmeister" gemacht hatte und der 1515 erneuert wurde (Herolt ed. Kolb S. 190). Wohl aber der Brunnen auf dem Fischmarkt, jetzigen Marktplatz, auch hübscher Brunnen und Fischbrunnen genannt, geschaffen 1509, neuangestrichen 1586, durchgreifend erneuert 1620. Der Wasserkasten ist an die Futtermauer einer Terrasse angelehnt, deren Flanke der Pranger einnimmt. Die drei Röhren sind in die Rachen dreier Bestien eingesetzt: des Löwen, den Simson bezwingt, des Drachen, den St. Michael mit der Lanze durchbohrt, und des Lindwurms, den St. Georg mit dem Schwert erlegt. Diese drei Gruppen sind in Hochrelief ausgeführt, zum Teil von der Wand gelöst; sie stehen auf Konsolen und sind von reichen Baldachinen überdeckt. Sie sind bei einer Restauration überarbeitet — namentlich die Bestien — verraten aber doch noch eine bestimmte Bildhauerhand, die wir auch sonst in Hall wiederfinden, namentlich an dem St. Michael, der außen am Chor von St. Michael dargestellt ist. Die Mauerflächen dazwischen sind mit Blendwerk von Pfosten und Bögen belebt und mit den Wappen der Reichsstadt geschmückt, die von einem Putto und einem Engelchen gehalten werden. Der schmiedeiserne Gitteraufsatz ist von 1620, der gußeiserne Kasten von 1760. Der Pranger, früher an der Kirchhofmauer angebracht, wurde zugleich mit dem

Brunnen aufgestellt. Die reich ausgebildete Fiale von Stein, an der die Halsketten befestigt sind, ist 1903 erneuert worden. (Abb.) Die anderen alten Kastenbrunnen sind beseitigt.

Eine steinerne Brunnensäule mit Aufsatz in Urnenform, von einem abgebrochenen Kastenbrunnen, ist jetzt im sogenannten Stadtgarten aufgestellt. Sie ist bezeichnet J. F. Joß H[all] 1749, und einer Marke (Nr. 31).

Ein schöner, gotischer, leider nicht mehr vollständiger Bildstock, datiert 1430, ist jetzt außen am Pulverturm aufgestellt. (Abb. S. 87.) (Abg. Steinkreuze am Städtthor und am Unterlimpurger Kirchhof, s. Herolt S. 158 u. Widm. S. 88.) — Am Steinernen Steg erinnert eine Steintafel mit Inschrift an die Überschwemmung vom Jahre 1570 (Text bei Hauser a. a. O., S. 50). An der Futtermauer links beim Anfang der Unterlimpurger Straße ist eine große Steintafel eingemauert mit den Wappen des Reichs und der Stadt, und der Inschrift: Gemainer nutz that mich vor jarn vermauren. Derselb mich jetzt widerum ließ öffnen. Anno Domini 1543 d. 31. Tag julii. Sie stammt vom abgebrochenen Thorturm. Eine weitere Inschrift, deren Text bei Hauser a. a. O. S. 11, wurde 1831 hinzugefügt.



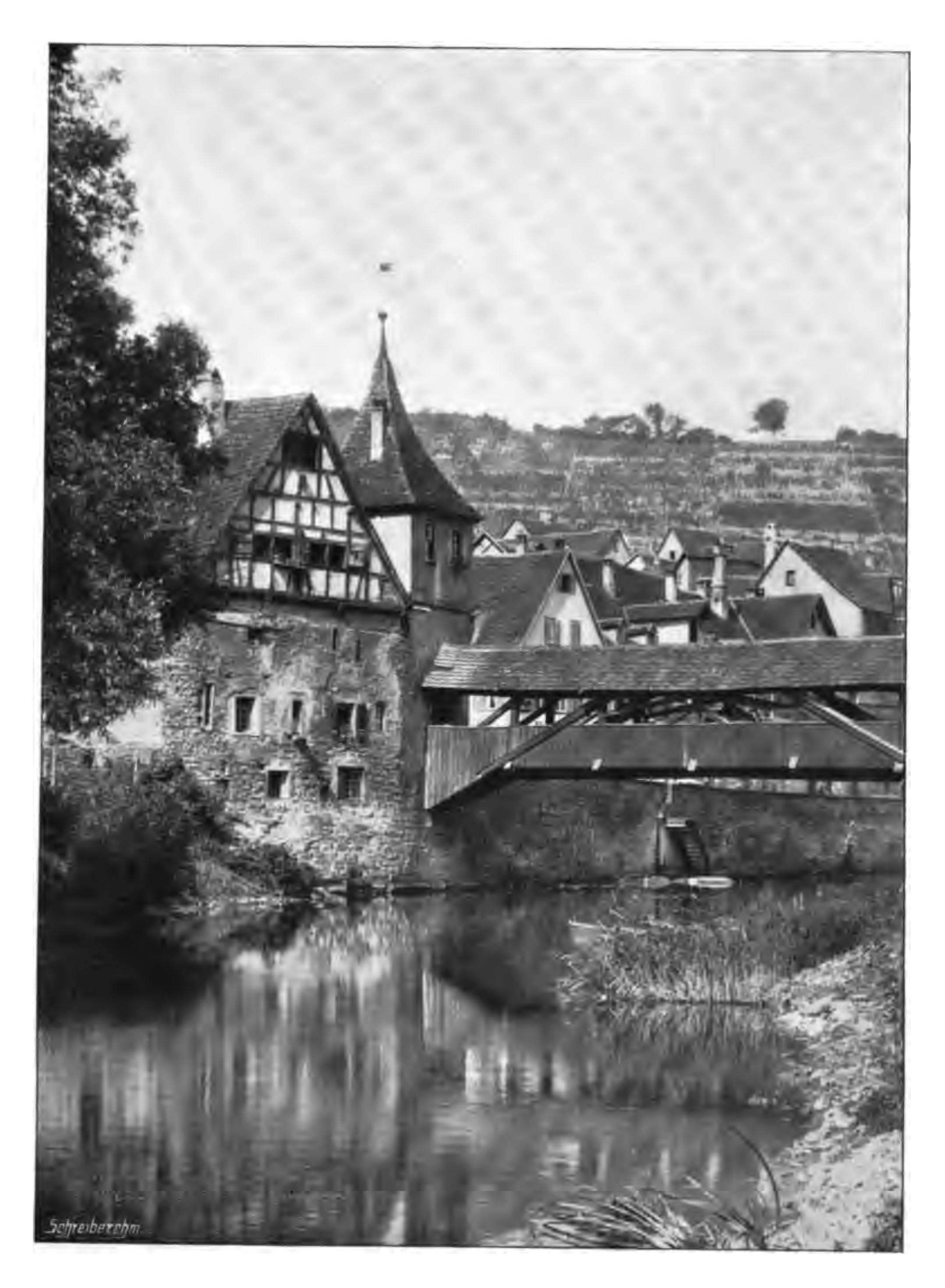
Hall. Fischbrunnen mit Pranger.

Brücken: Die sogenannte Henkersbrücke, so genannt nach dem Haus des Henkers, später Wächters für den Scheiterzoll, das sie trug, auch St. Johannsbrücke, ist bis heute die einzige Fahrbrücke, die in der Stadt über den Fluß führt. Eine Brücke ist 1228 erwähnt. 1343 verlängert der Kaiser den der Stadt zur Ausbesserung der Brücke bewilligten Zoll. 1502 bekommt die Brücke steinernen Oberbau. Dieser ist 1589 erbreitert und erneuert worden. Früher hatte sie auf beiden Seiten richtige Wehrgänge und über den Pfeilersporen erkerförmige Austritte am Gehweg.

Der Steinerne Steg von der Altstadt zum Unterwört ist 1516 erbaut. Der Eingangsturm ist abgebrochen, ebenso das Häuschen, das früher auf dem ersten Pfeiler saß. Der westliche Teil der Brücke ist erneuert. Von hier geht seitwärts auf gemauertem Damm mit Steinbrüstungen ein Weg zur Stadtmühle, die zum Teil auf dem überwölbten Mühlgraben, einem Arm des Kochers, steht. Die Steinbrüstungen des alten Brückenjochs haben noch das Bankett.

Die beiden malerischen, gedeckten Stege, der Rote und der Sülfersteg, gehören in ihrem heutigen Bestand beide erst dem 18. Jahrhundert an, sehen aber altertümlich aus. Der Rote Steg ist datiert 1790; der Sülfersteg ist nach dem Brand von 1727 wieder erstellt.

Eine malerische gedeckte Fahrbrücke ist am Ripperg, unterhalb der Stadt, 1835 von Stock erbaut.



Hall. Beim Roten Steg.

Altertümersammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, im Pulverturm. Katalog (von K. Schauffele) gedruckt 1897.

Funde aus Grabhügeln bei Althausen, Hohebach, Kirchberg, Künzelsau, Mistlau, Niedernhall. Römisches aus Jagsthausen, Mainhardt, Öhringen, Osterburken (Inschriftstein, Capricorn), Sindringen und Ruckardtshäuserhof bei Sindringen.

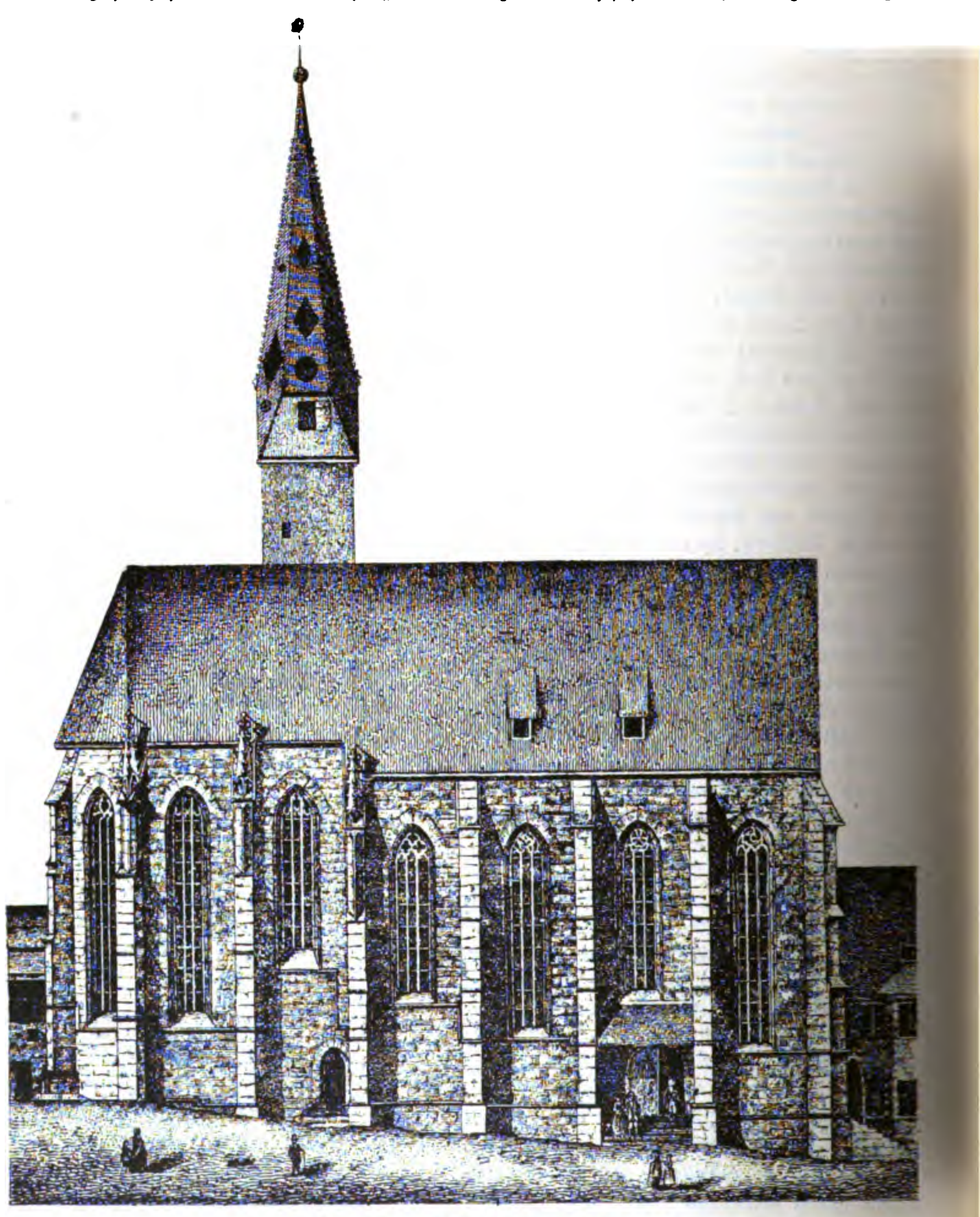
Reihengräberfunde aus Burleswag und Ingersheim bei Crailsheim. Romanische Fenstersäule vom Haffnerschen Hause. Steinernes Wandtabernakel aus der Kirche von Anhausen a. d. Bühler. Votivstatuette eines Deutschordensritters Harsch vom Tabernakel der Johanniterkapelle (um 1900); Schlußsteine aus der Schuppachkapelle. Grabsteine aus Hall (hochgotischer mit Christusbild vom Friedhof bei St. Nikolai) und Untermünkheim (Kunegund Walsbrun, geb. v. Stetten). Votivrelief eines Patriziers Halberger. Teile abgetragener Monumentalbrunnen. Wappensteine von Thoren und Häusern zu Hall, Komburg, Steinbach, Vellberg; darunter der vom Thor des Steinernen Stegs (S. 59, Abb. S. 63), 1509, mit Tod und Landsknecht als Schildhaltern und zwei Liebesgeschichten*: Susanna (nach Urs Graf) und Pyramus und Thisbe. Holzbildwerke aus Kirchen von Hall (2 Palmesel vgl. Herolt 166, Kruzifix und Grabchristus aus St. Nikolaus), Altenmünster, Künzelsau, Michelfeld, Untermünkheim, Unterlimpurg. Spätgotische, bemalte Bretterdecke und nägelbeschlagene Thür aus der Kirche von Mittelfischach. Hölzerne, geschnitzte und bemalte Totentafeln aus Kirchen, Vortragekreuze. Holzmodell eines fränkischen Bauernhauses. Hölzerner, bemalter Kronleuchter aus dem Haller Rathaus. Geschnitzte Faßböden und Faßlager. Schlittenkästen. Feuerspritze. Ofenfüße, Herdschalke, Pfannenträger und Kienhalter. Thonfiguren eines Narren von der Wasserkunst im Tullauer Schloßgarten. Ofenkacheln und Formen zu solchen. Bodenfließen, Krüge u. a. Hafnerarbeiten. Crailsheimer und Schrezheimer Steingut. Reliquienglas aus Michelfeld. Bemalte Schnapsbudel aus der Erlacher Glashütte. Zwei Kabinettscheiben aus der Katharinenkirche. Kanzelsanduhr aus St. Michael. Schmiedeiserne Grabkreuze. Kirchen- und Küchenzinn. Zunftgeräte. Wirtsschilde. Funde von der Limburg.

Im Haalamt werden Erinnerungsstücke von der Sieberzunft aufbewahrt: Silberner Pokal mit Teilvergoldung im klassizistischen Stil; Haller Stempel und Marke G C F L (Leube?). Auf dem



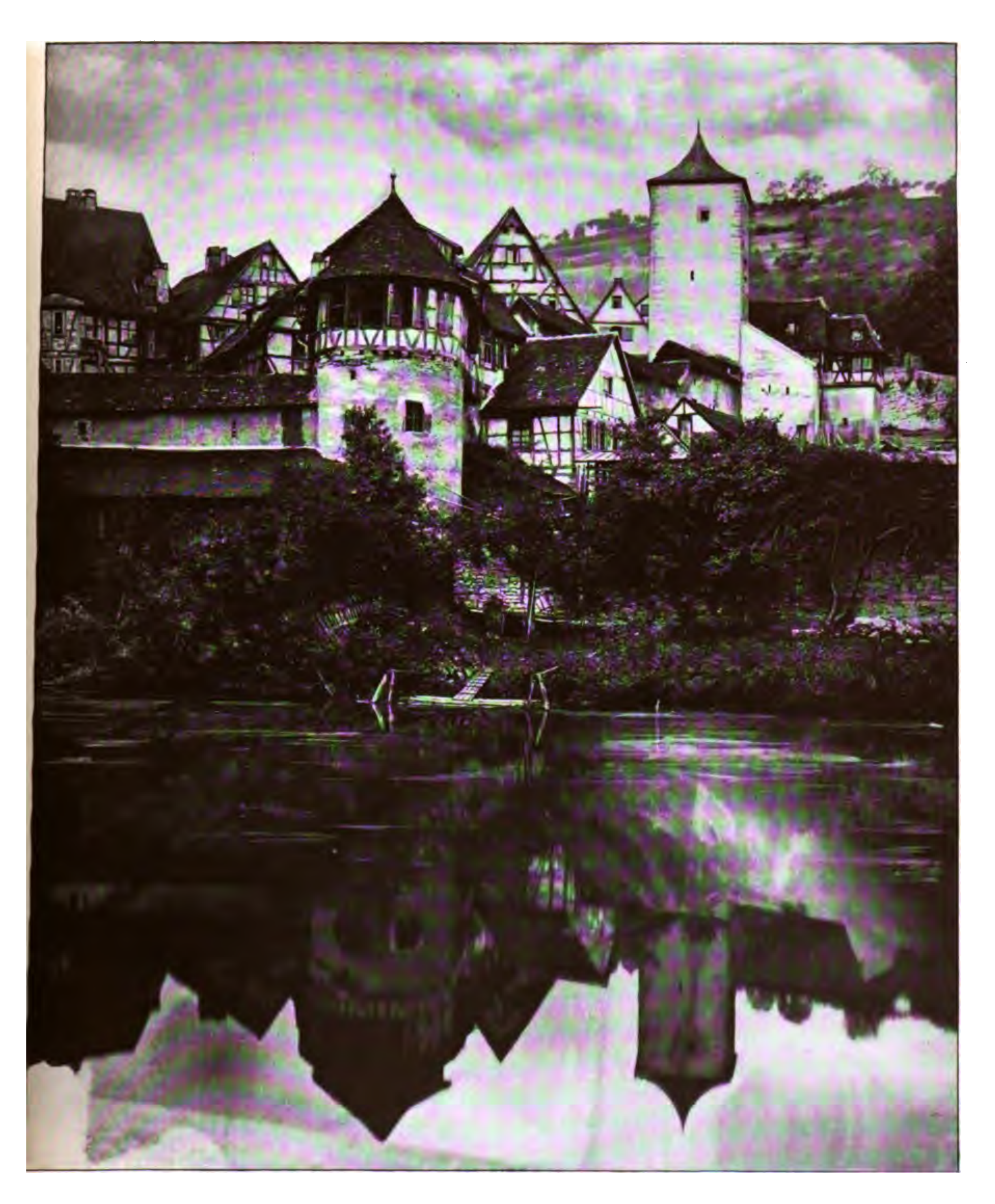

Hall. Bildstock. Am Pulverturm aufgestellt.
Nach Zeichnung von Herdtle, um 1850.

Deckel das Figürchen eines Sieders zwischen Eimern. Im Deckel graviert verschiedene Namen und die Jahreszahl 1791. Am Bauch: „Gemainen Haals Wohlfahrt. Durch das Haal Magazin

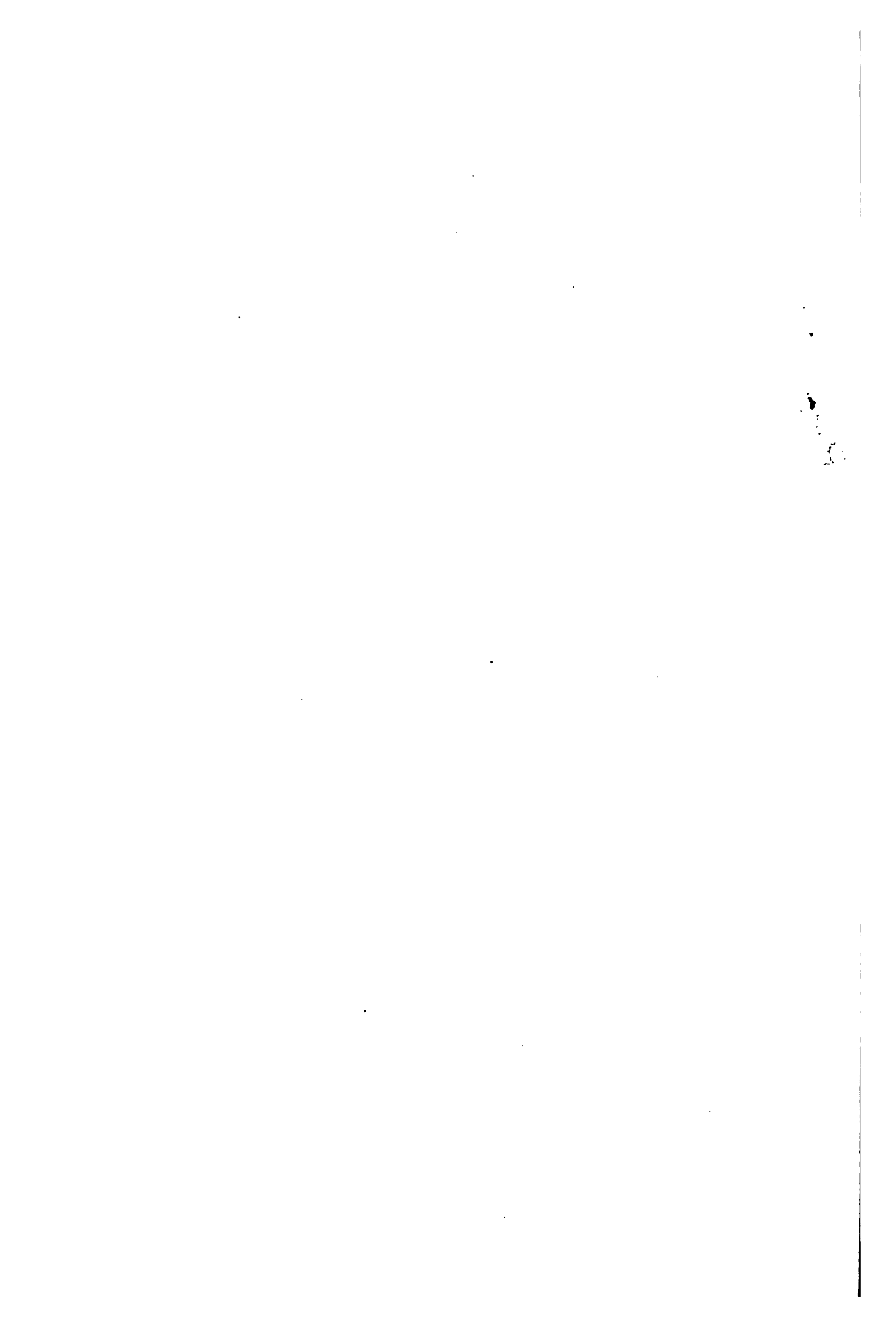


Hall. Schuppachkirche (abgebrochen).
Nach Lithographie von 1869. Zu S. 56.

befördert.“ Buckelpokal, Silber vergoldet, 16. Jahrhundert, mit Marke Monogramm G B, hiehergestiftet von der aus Emden stammenden Familie v. Jengumer Kloster 1801, deren Wappen in dem von einem Knappenfigürchen gehaltenen Schild auf dem Deckel graviert ist. — Seidene Fahne,



Hall. Beim Weilerthor.



weiß und grün quergestreift, Schaft 1785, Spitze 1692. — Holzstäbe mit Hausmarken („Mäller" genannt) verschiedener Sieder, von der Scheiterflößerei. — Wachstafelbuch mit 6 Tafeln, 1796. — Silbernes Brustschild eines Trommlers der Siederkompagnie, 1765.

Alte Ansichten und Pläne der Stadt Hall:

1. Stich nach G. Hufnagel 1578 in dem Städtewerk von Braun und Hogenberg. — 2. Stich nach Leonh. Kern in Merian, Topographia Sueviae 1643. — 3. Gemälde von J. Schreyer im Halamt 1643; vervielfältigt nach Kopie von Haaf 1868. — 4. Brandbild von 1680, Stich. — 5. Stich von A. Nunzer nach J. P. Meyer 1728, nach dem Brand. — 6. Plan der Stadt und Markung von 1710 im Stadtarchiv. — 7. Ansicht in Sagittarius' Hist. Halens 1747, gest. von J. G. Leopold und F. C. Werner.




Hall. Der Halbrunnen um 1716.
Aus Germans Chronik. Stich von J. a Montalegre, nach G. D. Zweiffel. Zu S. 12.

## Parzelle Hof Oberlimpurg: Ruine der Burg Limpurg (Plan S. 92).

Die mittelalterlichen Mauerzüge sind 1905 wieder aufgedeckt worden vom Historischen Verein durch Prof. Dr. Fehleisen, Stadtbaumeister Münzenmaier und Baurat a. D. Ruff. (Vgl. Burgwart, 1906, 3. 5. Blätter des Schwäb. Albvereins 1905, 7. Württ. Franken N. F. IX, 1906.)

Limburg oder -berg ist offenbar der alte Name des Orts. Nach der Burg nannte sich — nachweislich seit 1230 — ein Zweig der Schenken von Klingenberg a. Main und von Röttingen a. d. Tauber, der sich zuvor v. Schüpf, dem Dorf im Taubergrund genannt hatte. Wahrscheinlich ist die Burg Limpurg von ihnen erbaut, zu Anfang des 13. Jahrhunderts; und zwar auf eigenem, von



Hall. Stätt-Thor.
Nach einer Zeichnung von Reik. Aus Germans Chronik. Zu S. 59.

den Edelherren v. Bielriet ererbtem Grund und Boden. (Bossert, Württ. Vjh. 1888, S. 58 ff., 128 ff.)

1230 ist die Burg erstmals genannt. 1280 ein Steinhaus unter ihr. Sonst hört man nichts von ihr bis zum Verkauf an Hall 1541. Schenk Erasmus verkauft um 45700 Gulden als freies Eigentum das ganze Schloß mit zwei Scheuern und einer Ziegelhütte, verschiedenen Gütern und Gerechtsamen, und namentlich dem Dorfe Unter-Limpurg. Reichslehen waren nur: die hohe Gerichtsbarkeit, Zölle, Geleitsanteile und Wildbann (OAB. S. 178 f.). Herold (Ausgabe von Kolb, S. 145. 261) berichtet „1541 hat man zu limpurg die mauer am schloß gegen der ebene abbrochen, welche ein wolt fallen; den rechten grund gesucht und ein andere ufferbawen; den hof gepflestert, darinnen ein galtprun (Galgenbr., Ziehbrunnen) ist, welcher durch den Felsen 73 klafter tief gehawen, ist dem Kochen gleich, wie man sagt: im alten frawenzimmer den steinen erker abbrochen, dann sich die mauer daselbst zerrissen; und das schloß mit speiß und stein verzwickt und verworfen." Es sei damals schon „ein alt, zerrissen, grundlos Schloß" gewesen (S. 260). 1575 sahen sich die Haller doch genötigt, das Schloß abzubrechen (OAB.). Heute noch ist zu bemerken, daß sie den Hauptturm und den Turm im Graben mit Pulver sprengen mußten. Bis 1904 war fast nichts mehr von der Burg zu sehen. Durch Zufall stieß man auf den Stumpf des Bergfrieds. Jetzt sind die noch übrigen Mauerzüge nicht nur freigelegt, sondern auch teilweise erhöht, einige Bögen neu aufgeführt, einige Fensterpfosten wieder eingesetzt (an beliebiger Stelle), die Gewölbe, Gemächer und Höfe ausgeräumt.

Die Burgstelle, eine Höhenzungenspitze von felsiger Beschaffenheit (Muschelkalk), die vielleicht schon der vorgeschichtlichen Wallburg (s. oben S. 6 f.) als Reduit gedient hat, liegt etwa 80 m über dem Kocher und ist an zwei Seiten von Natur fest, vermöge Steilabfalls des Kocherthalrands und einer Klinge; an der dritten durch einen Graben abgeschnitten. Der Zugang war an der Ostseite, und zwar am südlichen Ende des Grabens, der durch eine Thormauer und zwei Türme gesperrt war. Dort mündete der bei der Urbanskirche beginnende Burgweg in den Graben. Dies ist vielleicht das Vorwerk von 1543 (Herolt,



Hall. Stätt-Thor (Innenseite) mit Schönthaler Kapelle.
Nach einer Zeichnung von Reik. Aus Germans Chronik. Zu S. 57.

Seite 145, Zeile 13 ff.). Über den Zwinger ging sodann der Burgweg weiter, an der Südseite der inneren Burgmauer eingefaßt von einem äußeren Mauerzug und gesperrt von mehreren Thoren. Es sind in diesem Abschnitt nicht weniger als fünf Thore gefunden worden, darunter ein doppeltes. Die meisten Ankersteine mit ihren Drehzapfenlöchern waren noch an ihrem Ort. Ein breiter Zwinger liegt an der Ostseite und Nordostecke der Burg, tiefer als der innere Burghof; ein zweiter an der Westecke. Vielleicht lief ein schmaler Zwinger zwischen beiden an der Nordostfront hin. Der Bergfried stand nicht beim Thor, sondern näher der Nordostecke gegenüber der Hochebene, also in der Mitte der Angriffsfront. Er war teilweise in den Palas eingebaut, der mit der Nordostecke über die Flucht des Palas und der Ringmauer vorspringt. Dessen Erdgeschoß war eine zweischiffige gewölbte Halle mit zwei Pfeilern, vermutlich der Mannschaftsraum, die Dirniz. Auch das erste Obergeschoß war anscheinend gewölbt mit Rundpfeilern von Backstein aus jüngerer Zeit. In dem kleinen Raum, der die Nordostecke der Ringmauer einnimmt, wird wegen gewisser Fundstücke — von spätgotischem Maßwerk — die Kapelle vermutet. Zwischen ihm und dem Palas ist ein halbunterirdischer Raum, der sich als gewölbter Gang gegen Südwesten bis zum ehemaligen inneren Burghof fortsetzt. Ein spitzwinkliger Mauerkörper vor der Westecke des Bergfrieds ist vielleicht ein Teil von dem gesprengten Oberbau desselben. An die Nordostseite der Ringmauer stoßen zwei Kellergewölbe. Über

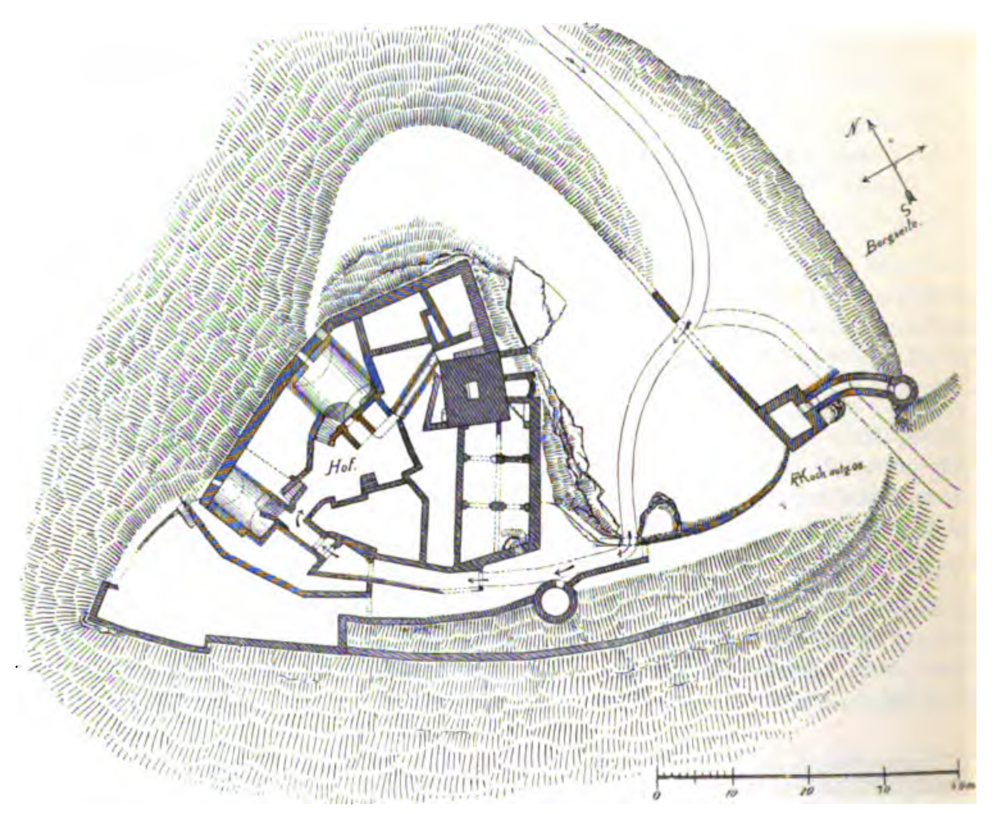


Hall. Riedener Thor.
Nach einer Zeichnung von Reik. Aus Germans Chronik.




Schloß Limpurg mit Unterlimpurg.
Nach einem alten Holzschnitt. Aus Germans Chronik.

dem nördlichen scheint den Abfallfunden nach die Küche gewesen zu sein. Ein Keller wurde auch im Zwinger nördlich vor der Burg entdeckt, mußte aber zugeschüttet werden. Hier, an der Nordostecke der Burg, stand vermutlich ein Zwingerturm. Der runde Zwingerturm an der Südostecke ist ausgegraben und zum Teil wieder aufgemauert worden; als Brunnenturm kann er nicht bezeichnet werden, da der Schacht in geringer Tiefe von einem Felsen versperrt wird. Der tiefe Brunnen, den Herolt




**Burgruine Limpurg.**
**Grundriß nach den Ausgrabungen vom Jahre 1905 und 1906.**

als im Burghof befindlich erwähnt, ist noch nicht aufgefunden; im inneren Hof kann er nicht gewesen sein. Die Bilder der Burg Limpurg in den Haller Chroniken sind meist willkürlich gezeichnet; treuer ist die Ansicht der Burg und des Dorfes, die sich als Bruchstück eines Holzschnitts, vermutlich einer Ansicht der Stadt Hall, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten hat (Sammlung Schauffele in Hall. Abb. S. 91).

Die gefundenen Architekturbruchstücke bezeugen, daß die Burg zu Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, mit ähnlichen Schmuckformen des Übergangstils, wie sie auch an der Urbanskirche in Unterlimpurg vorkommen. Andere Formen deuten auf die Spätgotik, Anfang und Mitte des 15. Jahrhunderts; wieder andere auf die Frührenaissance des 16. Jahrhunderts. Aus der ersten Periode sind es

namentlich Pfosten u. a. Teile von gekoppelten Fenstern des Palas, mit Kerbschnittverzierungen an den Kanten. Aus der zweiten: ein limpurgischer Wappenstein mit einem Engel als Schildhalter, von einer Pforte, ähnlich dem am Westportal der Unterlimpurger Kirche; ferner Maßwerkteile von Fenstern; vielleicht alles von einer Burgkapelle. Aus der dritten: Teile einer Balustrade aus Terracotta, anscheinend vom oberen Stockwerk des Palas.

## Gemeinde Arnsdorf.

Rückertsbronn, Weiler mit abgegangener Burg der Herren von Bachenstein zu Döttingen (1427).

## Bibersfeld.

Pfarrdorf, im sogen. Rosengarten, an der Biber; mit Rittergut, das lange der Familie v. Morstein gehörte. Vormals limpurgisch, seit dem 16. Jahrhundert größtenteils hällisch. Die Kirche zur hl. Margareta war eine Tochter von der zu Westheim bis 1350. Als Stifter wird ein Herr v. Neuenstein um 1350 genannt; 1406 wurde die neue Pfarrkirche eingeweiht. (Oberamtsbeschreibung S. 183.) Am Turm stand die Jahreszahl 1457 (?), an der Hauptpforte 1470. Abgegangenes Grabmal eines Pfarrerskindes von 1555 (Akt. d. Konserv.). Patron war Kloster Murrhardt, nach der Reformation der Herzog von Württemberg gemeinschaftlich mit Hall. Abgegangen: eine Burg (1415 „Burggraben"); eine Kapelle zur hl. Agatha mit Bruderhaus, in der Feldmark, gegen Sittenhardt zu.

Die evangelische Pfarrkirche liegt hübsch im erhöhten und ummauerten vormaligen Friedhof. Sie ist unter teilweiser Beibehaltung eines mittelalterlichen Ostturms 1868 neu gebaut von Pflüger. Geschnitztes Altarkreuz, Spätrokoko. Schöner lebensgroßer Kruzifixus, modern. Glocken: a. ave maria grac. anno domini MCCCCXXXIX [1439]; magister conradus gnoczhamer me fusit. Minuskelschrift. Glocken als Trennungszeichen. b. ihesus nacarenus rex iudeorum. bernhart lachaman gos mich dñi 1491. c. ANNO 1700. Haller Wappen.

Weiler Hagenbach (Hagenbuch): Ortsadel im 13. Jahrhundert. Zweig der Haller Familie Schultheiß. Burgstelle unbekannt.

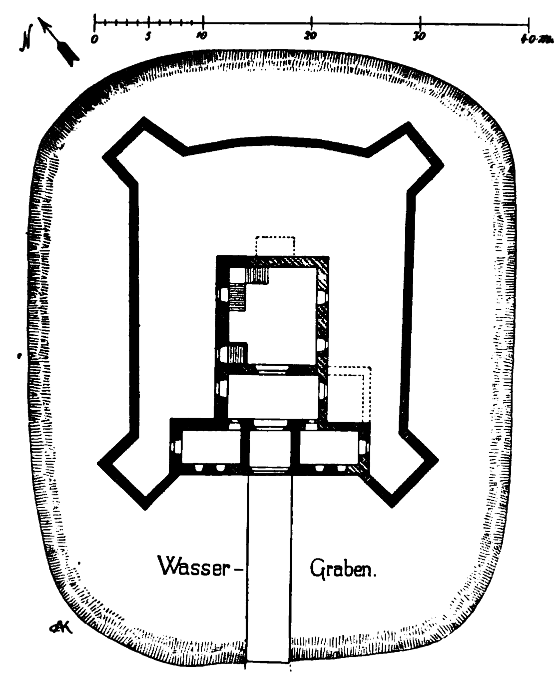
Weiler Starkholzbach (Starkelsb., nach einem Personennamen): Abgegangen eine Burg der Herren v. St. (1386). Burgstelle unbekannt.

## Bubenorbis.

Pfarrdorf auf dem Mainhardter Wald. (Der Ortsname Urbeis kommt auch im Elsaß vor.) Das Dorf war limpurgisch, später größtenteils hällisch. Kirchlich Filial von Michelfeld bis 1866. Abgegangen: Herzogenmülen und Mülbrunnen (1270).

Die evangelische Kirche, vormals Kapelle zur hl. Margareta, gotisch, 1903 gut restauriert. Einschiffig, mit gewölbtem Turmchor. Das Chorgewölbe hat Kreuzrippen ohne Konsolen; am Schlußstein die Jahreszahl 1485 und ein Werkzeichen (Nr. 31). In jeder Seite ein schmales Spitzbogenfenster. Darüber noch ein gewölbter Raum. Rippenkreuzgewölbe ohne Schlußstein und Konsolen. An drei Seiten je eine Lichtscharte (senkrechter Schlitz, nach innen ausgeschrägt). Auch das dritte Stock-

werk hatte ursprünglich nur Scharten. Das vierte ist Fachwerk. Längssatteldach mit Krüppelwalm an der Ostseite. Das Schiff zeigt an der Südseite zwei kleine Fenster von frühgotischer Form, spitzbogig, ungeteilt. Im Westgiebel eine Schlüsselscharte. **Altarschrein** mit halblebensgroßen Holzfiguren: Maria mit Kind, Wendelin, Barbara; an den Flügeln innen Flachbildwerk: Leonhard und Katharina; außen gemalt: Maria mit Kind und Barbara; feststehende Hinterflügel: Katharina und Wendelin. Predella: Christus und die Apostel, Brustbilder auf Goldgrund, mit feinen Ranken in Relief gemustert, aber blau angestrichen. Rückseite des Schreins: Wappen von Hall. Das ganze Altarwerk 1888 überschmiert. 1906 f. nach Möglichkeit wiederhergestellt von Schmid. Altarkruzifix 1680. Kanzeldeckel 1597.



Schloß Eltershofen. Lageplan.

Wirtshaus zur Traube: Thür- und Fensterrahmen in Barockform; Johanniterwappen. Am Kreuzweg, östlich vor dem Dorf, ein Steinkreuz mit eingegrabenem Bild einer Axt auf der Rückseite; und ein Grenzstein mit dem Wappen von Württemberg und Monogramm HB. (Württemberg hatte in B. ein Zollhaus; die Kommende Hall besaß seit 1424 Güter und Hoheitsrechte hier.)

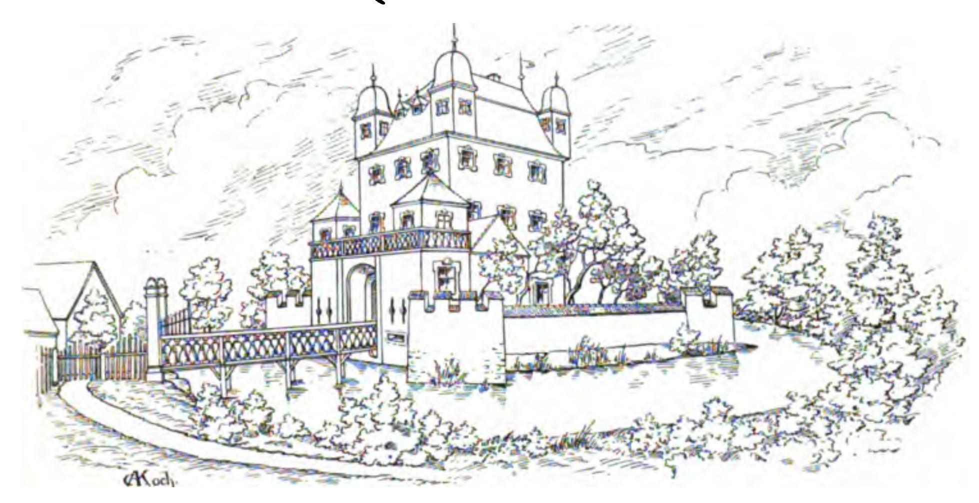
## Eltershofen.

Dorf auf der sogen. Schlicht, der Hochebene rechts des Kochers. Stammsitz eines Adelsgeschlechts (1210), das ins Haller Patriziat eintrat und unter verschiedenen Geschlechtsnamen — Eberhard, Philipp, Konrad — vielverzweigt war; 1516 ausgestorben. Wappen eine Schneckendeichsel. Das Schlößchen war dann im Besitz der Haller Famile Nagel, die sich v. Eltershofen nannte. Kirchenfilial von Gelbingen, früher von Geislingen und Untermünkheim; mit Kapelle zur hl. Magdalena.

Die evangelische Filialkirche ist 1769 neu aufgebaut, einfach und schmucklos. Der runde Chorbogen vielleicht noch romanisch. Im Chor ein neueres Kreuzgewölbe ohne Rippen. Ein Dachreiter als Glockenturm. Altarschirm von 1683 mit kunstlosem Ölbild des ersten Abendmahls.

**Schloß**, Eigentum des Grafen v. Westerholt (Abb. S. 94 f.). Im 17. bis 18. Jahrhundert als Lustschlößchen erbaut von Haller Patriziern, eine phantastische kleine Wasserburg im Geschmack jener Zeit, ähnlich dem Wasserschlößchen beim Theußerbad OA. Weinsberg, dem Schlößchen zu Tullau OA. Hall u. a. Im Grabenring der alten Wasserburg erhebt sich der von Brüstungsmauern eingefaßte Schloßhof als eine viereckige Terrasse mit bastionartigen gezinnten Altanen an den Ecken. Darauf

das Schlößchen, bis an die vordere Schmalseite der Terrasse vorspringend mit einem Vorbau. Der Vorbau enthält in der Mitte die Thorhalle, die man von der Brücke aus betritt, rechts und links zwei Stuben mit Schießscharten. Darüber eine Plattform mit zwei Pavillons. Das Hauptgebäude hat zwei Obergeschosse, ein französisches Walmdach, vier Dachtürmchen an den Ecken. Neben dem Portal außen sind zwei Allianzwappen eingemauert, Engelhard-Seiferheld 1719 und Engelhard-Bonhöffer



Eltershofen. Schlößchen.
Nach einer alten Zeichnung im Besitz des Grafen v. Westerholt.

1744. Im Schloß wird ein Totenschild aufbewahrt, der aus der Kirche zu Röttingen OA. Neresheim stammt und an einen Kaspar Schenk v. Schenkenstein (1504) erinnert.

## Enslingen.

Pfarrdorf im Kocherthal. Die Herren v. Enslingen (1261—1534) hatten eine Burg am rechten Kocherthalhang, dem Dorf gegenüber, und eine andere auf der linken Seite, Eschenthal zu (Herolt, S. 77. 81; Widmann, S. 72 ff.). Kirchlich war E. früher Filial von Münkheim, mit Kapelle zum hl. Brictius und den 14 Nothelfern, und Kaplanei seit 1405. Reformation von Hall aus. Über die „3 seltsamen Heiligen", Günther, Viktor und Quirin, und ihre Alabasterfiguren, vgl. Widmann, S. 226. Abg. Ölberg, an der Kirchhofmauer.

Evang. Pfarrkirche, einschiffig mit Turm über dem Chor, gotisch; Triumphbogen noch romanisch. Das Rippenkreuzgewölbe im Chor und ein zweiteiliges Spitzbogenfenster ebenda weisen auf das 14. Jahrhundert. Steinernes Wandtabernakel, hübsch, hochgotisch. Glocken: a. osanā u. s. w. bernhart lachamañ u. s. w. 1508; b. Evangelistennamen in Minuskeln d. 15. Jahrh.; c. Soli Deo u. s. w. 1723 Alex. und Nicol. Arnold 1723, Reliefbild Kreuzigungsgruppe, 1 Wappen. Abg.: Kanzel von Stein 1577 mit Wappen und Initialen Conr. Büschlers. Wandgemälde.

Weiler Gaisdorf (1078 Gissendorf, von dem Mannsnamen Giselbrecht). Ortsadel (1078); Burgstelle unbekannt. Weiler Schönenberg. Abgegangene Burg im Schäferholz, auf der östlich gegen Geislingen und den Kocher hin abfallenden Zunge der Gaisdorfer Höhe. Hans von Sch.

um 1395. Um 1600 (Widmann, S. 70) sah man noch die Gräben, hinten sehr tief, und den „Buck [Hügel] der Behausung“, und viele Mauersteine aber kein Gemäuer mehr erhalten; er fand, daß die Burg nicht groß gewesen sei. Das Wappen derer v. Sch. ist unbekannt.

## Gailenkirchen mit Gottwollshausen.

G., 1266 Geilenkirche, von einem Mannsnamen. Pfarrdorf auf der Höhe links des Kochers und am Fuß der Waldenburger Berge. Früher limpurgisch, dann hällisch. Kirchensatz hohenlohisch, früher gemeinschaftlich mit Limpurg. Ortsadel, von dem die Haller Geschlechter der Feldner, Stetten mit dem Fisch, Geier, Kleinconz abstammen. Wappen: mit einem Fisch belegter blauer Schrägbalken in rotem Feld. Helmzier ein roter Heidenhut mit schwarzem Federbusch (Abb. S. 14). Es waren zwei Burgen: die obere über den Weinbergen, war die Stammburg; die untere, im Dorf, war eine Wasserburg.

Alte Pfarrei; Kirche zur hl. Maria, Tochter von Münkheim.

Die evang. Pfarrkirche sieht einer Wiederherstellung (oder einem Umbau) entgegen. Der Turm, dessen Erdgeschoß den Chor bildet, ist spätromanisch mit gotischen Elementen. Rippenkreuzgewölb mit einer kleinen Rosette auf der Kreuzung und Ecksäulen ohne Schildbögen. Die Säulen haben frühgotische Basis (Wulst mit Eckbossen, darüber unvermittelt ein flacher Wulst) und Knospenkapitelle, von denen das westliche und das östliche Paar je einem und demselben Modell entsprechen. Spitziger Chorbogen mit ungegliederter Leibung auf flachprofilierten Kämpfersimsen (Rundstab, Wulst und Deckplatte). In der Ostwand ein romanisches Rundbogenfenster, in der Südwand ein gotisches in Rechteckform. Die nördlich angebaute Sakristei ist tonnengewölbt. Über der Sakristeithür im Chor steht 1474. Schiff gotisch. An der Südseite ein paar Spitzbogenfenster, deren Maßwerk ausgebrochen ist; und ein Spitzbogenthor. Steinernes Wandtabernakel, spätgotisch; alte Altarmensa. Altaraufsatz, 17. Jahrhundert, mit Gemälden: Erstes Abendmahl, Eccehomo, Christus als Brunn des Lebens; darüber Taufe Christi, im Aufsatz ein geschnitzter Kruzifixus. Taufstein 1738. Außen an der Kirche, Grabmal eines Pfarrers Bosch, † 1827, mit Genius in Relief. Glocken von 1496 (?), 1513 (B. Lachenmann) und ca. 1700. Thürbeschläg.

Weiler Gottwolshausen. Der Ortsname vom Mannsnamen Gotwalt. Einst Sitz der Gülden von G. (1270 bezeugt, 1431 ausgestorben), deren Wappen ein goldener Mannskopf in Schwarz und Helmzier ein Mannsrumpf war. Nach der Überlieferung stand die Stammburg an der Stelle der Kirche, die sie gestiftet und mitsamt der Pfarrei 1229 dem Johanniterspital zu Hall geschenkt haben. Die Pfarrei umfaßte auch den Johanniterweiler zu Hall. Die Kirche zum hl. Georg war bis 1812 mit St. Johann in Hall vereinigt. Nach der Oberamtsbeschreibung ist sie 1385 eingeweiht.

Evang. Kirche, Filial von Gailenkirchen, spätgotisch, mit Chor im Turm, umgeben von dem burgartig ummauerten, erhöhten Kirchhof, ehemaligen Friedhof. Nach der Oberamtsbeschreibung war noch 1847 „das Innere mit Freskomalereien bedeckt, welche 1689 renoviert wurden“, und enthielt drei Altäre mit altdeutschen Malereien und Schnitzwerken. Vorhanden ist nur noch eine Predella mit wohl erhaltenem Gemälde: Christus und die zwölf Apostel in Brustbildern. Steinernes Wandtabernakel, spätgotisch, 14.—15. Jahrhundert. Hölzerner Taufstisch, 1691, mit gemalten Apostelbildern. In der Sakristei eine Bretterdecke mit gemalten Ranken in der Art der Frührenaissance. Glocke von 1509 (B. Lachenmann) umgegossen, 2 alte ohne Schrift.



Erlach. Ev. Kirche. Ansicht.
Aufgenommen von Prof. Reik, Hall.

## Geislingen am Kocher.

Pfarrdorf im Kocherthal, an der Einmündung der Bühler. Alte Geleitsstation (1347) und Grenzort des limpurgischen Wildbanns (1241). Stammsitz staufischer Ministerialen (1215), deren Burg auf dem Lewenberg zwischen den beiden Flüssen stand. Um 1600 sah man nur noch wenige Spuren davon (Widm., S. 70 f.). Wappen unbekannt. Das Dorf nachmals hällisch. Kirchenfilial von Münkheim bis zur Reformationszeit. Eine Kapelle zu G. ist 1383 bezeugt (OAB.), eine Kaplanei 1446. Eine Frühmesse zum hl. Veit wurde 1470 von der Gemeinde gestiftet. Ende 18. Jahrh. wurde die Kirche vergrößert. Nach der Oberamtsbeschreibung waren noch 1847 „Überbleibsel einer alten Kapelle an der Kirchhofmauer sichtbar“. Abgegangen ist eine Ortschaft Grunbach (Grundbach), vermutlich im Bühlerthal.

Evang. Kirche, reizvoll gelegen im ummauerten Hof, dessen Thor von Epheu umsponnen und von einer Linde beschattet ist. Die Kirche, scheint ursprünglich, da sie noch als Kapelle diente, der Enslinger und der Gelbinger Kirche ähnlich gewesen zu sein. Der Chor ist im Turm, sein Gewölbe ausgebrochen. Chorbogen rund, mit Kämpfersims an der breiten Leibung. Schiff 1788 (zum Teil auf gotischem Sockel) erbaut; mit gotischer Westpforte. Altar, Kanzel und Orgel sind übereinander aufgebaut; anspruchsloses Altarbild und Kruzifix; Altargitter, Rokoko. Moderne Glocken.

## Gelbingen mit Erlach.

Gelbingen, Pfarrdorf am Kocher. Früher Kirchenfilial von Erlach, aber mit dem Pfarrsitz hier. Die Kapelle zum hl. Johannes samt Kaplanei 1342 von den Eltershofen gestiftet. Abgegangene Burg Neuenburg der Eltershofen auf dem Neuberg.

Die Kirche, jetzt von innen und außen vertüncht, soll durch einen Neubau ersetzt werden. Einheitlicher Bau in hochgotischen Formen. Chor im Turm, gewölbt mit Kreuzrippen ohne Konsolen, glattem Schlußstein. An der Ostseite ein strenggotisches zweiteiliges Fenster. Einfaches Wandtabernakel. Geschnitztes Altargitter und Altaraufsatz mit Gemälden (Auferstehung Christi, Eccehomo, Guter Hirte). Schöne Holzfigur einer sitzenden Muttergottes, 14. Jahrhundert, übertüncht (!). An der West-Empore Brüstung aus ausgesägten Bohlen, 16.—17. Jahrhundert. Glocken: a. Evangelistennamen, um 1350; b. Steph. Bruncler & Joh. Arnold, Soli Deo gloria, Wappen und Reliefkruzifix.

An der Straße nach Untermünkheim ein gotischer Bildstock von Sandstein, mit Giebelgehäus, daran ein primitives Hochrelief, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Am Stock in Umrissen eingegraben: Totenkopf und Gebein, Hammer und Zange.

Weiler Erlach: Evang. Filialkirche, früher Pfarrkirche zum hl. Kreuz, Komburger Patronats. Die Kirche ist gotisch auf romanischer Grundlage; noch umgeben von Friedhofmauern und von Gräbern, Kirchhofpforte 1517; in der Mauer Schießscharten. Die Kirche ist klein, einschiffig, mit Chorvorlage und Apsis und Turm nördlich am Chor. Verputzter Bruchsteinbau mit Quaderfassung. Die Apsis hat in der Mitte ein zweiteiliges Fenster, noch in strenggotischen Formen. Der vordere Chorbogen ist spitzig, das Gewölbe des Chors gotisch, mit Kreuzrippen und Rosettenschlußstein. An der Südseite ein zweiteiliges hochgotisches Fenster. Der Turm, den man vom Chor aus durch eine Spitzbogenpforte betritt, hat unten ein Längstonnen-

gewölbe (zur Sakristei bestimmt). In den oberen Stockwerken nur Schlitzfenster. Das Schiff hat eine alte Flachdecke mit Hängewerk. An der Nordseite einige schmale Fenster. An der Südseite ein solches, hochgelegt, und ein größeres, zweiteiliges, hochgotischer Form; und zwei Pforten, eine gotische mit Stab- und Kehlenprofil am Gewände, und eine rundbogige, die wahrscheinlich der Renaissancezeit angehört. — Romanischer Taufstein in Pokalform, hohl, überarbeitet. Mensa eines Seitenaltars. In der Apsis spätgotische Freskomalerei, noch nicht aufgedeckt. Kanzelsanduhr auf schmiedeisernem Gestell mit Blumen und Blattwerk. Drei Glocken, mit Haller Wappen und Aufschrift: SOLI DEO GLORIA, eine datiert 1660. Im Fußboden des Schiffs Grabplatte eines Geistlichen, 15. Jahrh. Außen an der Kirchenwand Grabstein eines evang. Pfarrers, Ende 16. Jahrh. In der Kirchhofmauer ein altertümliches Steinbild (Abb.), anscheinend Trägerfigur eines Mannes, der die Hände auf die Kniee stützt.



Erlach. Konsolfigur, in der Kirchhofmauer.

Nach Widmann (Kolb, S. 66) haben sich Herren v. Eltershofen auch von Erlach genannt; demnach war auch hier ein Adelssitz.

## Großaltdorf mit Lorenzenzimmern.

Pfarrdorf Großaltdorf: Ortsname mundartlich Oldorf; am Ahlenbach; Ableitung von alah, Heiligtum?

Bei den älteren Erwähnungen des Ortsnamens scheint zweifelhaft, ob dieses Altdorf (Groß- u. Klein-A., früher auch Bühler-Altdorf genannt) gemeint ist; oder das andere (Groß- und Klein-A.) am Kocher, OA. Gaildorf. 848 tauscht Graf Sigehard von dem Abt von Fulda Güter in Mulachgowe in villa vocabulo Alahdorp ein; außerdem solche zu Westheim und Rot im Kochengau. (Württ. Urk. Band I, S. 135, vgl. S. 411.) Dies ist sicher unser Altdorf.

1091 tauschen die Freien Gebrüder Winither und Richizo de Altdorf von dem Bischof von Würzburg Zehnten in den villae Altorf et Altorf gegen Güter ein. Die weiter genannten Zehntorte liegen bzw. lagen im Oberamtsbezirk Gaildorf (beide Uotendorf, Winicenwilare, Sanewelles, Drefenwilare.), die Güter in den Oberamtsbezirken Crailsheim (Trienesbach) und Hall (Stevenesbach). Die Brüder übergeben die eingetauschten Zehnten an die Reliquien des hl. Bartholomäus in der Kapelle zu Altorf, die sie selbst erbaut haben und die der Bischof Adalbero († 1091) geweiht hat (Württ. Urk. Band I, S. 399 f.).

Dieselben beiden Brüder überlassen all ihr Eigentum in ambabus villis Aldorf et Altorf und dazu die Villen Wincenwilare und zemo Sanueles dem hl. Nikolaus zu Komburg (Württ. Urk. I, S. 398 f.). Widmann (Kolb, S. 73) weiß, daß der Sitz der Herren von A. auf dem sog. Stammrecht, einer Heide zwischen Altdorf, (Lorenzen-)Zimmern und Gaugshausen gewesen sei; die Burg stand demnach wohl auf dem sogenannten Kirchbühl. Eine Witwe des Geschlechts hat diese Allmand den genannten drei Gemeinden geschenkt. Derselbe Chronist weiß aus Urkunden, daß die Pfarrei Großaltdorf von den Herren v. A. gestiftet ist (ebenda). Ist die im 11. Jahrh. erbaute

Bartholomäuskapelle an der Stelle der heutigen Pfarrkirche zu suchen oder auf dem Kirchbühl? Den Kirchsatz hatten nachmals die v. Enslingen-Altdorf. Im 15. und 16. Jahrhundert kommt das Dorf an Hall, hauptsächlich von den Bellberg. Kirchlich war es Filial von Stöckenburg, bei dessen Kirche ein Teil von A. blieb, auch nachdem nach der Reformation eine evang. Pfarrei Großaltdorf errichtet war. — Abg. Stefensbach. Münzfund: W. Fr. N. F. VII.

Die evang. Kirche ist 1835 erbaut als Quersaal an dem alten Turm; der Turm, ehemals Chorturm, romanisch, verputzt, hat ein geschweiftes Dach aus dem 18. Jahrhundert. Steinernes Wandtabernakel, einfach spätgotisch, rundbogig. „Ein altes, das hl. Abendmahl vorstellendes Altargemälde“, das nach der Oberamtsbeschreibung „nicht ohne Wert“ war, ist nicht mehr vorhanden. Silberne Abendmahlsgefässe mit Inschriften von 1650. An einen Pfarrer Werner erinnert ein hölzernes Epitaphium vom Jahr 1657, mit gemaltem Votivbildnis. Glocken: große 17. Jahrhundert, kleine 1732.

## Pfarrweiler Lorenzenzimmern.

Hällisch seit dem 16. Jahrh.; das Pfarrpatronat 1550 erworben von Eb. v. Gemmingen zu Bürg. Abg. Regenhereswiler 1085.

Evang. Pfarrkirche, 1840 erbaut an Stelle einer Kapelle zum hl. Laurentius von 1410. Am Turm ist eine Steintafel mit folgender Inschrift: AÑO CHRISTI 1564 HABEN DIE EHRVESTEN STETMAISTER VND FIRSICHTIGEN HERREN BAVMEISTER MELCHOR WEZEL VND CONRAD FVCHS DISEN TVRN DVRCH MELCHOR GRINENBACH STEINMETZ ERBAVEN VND AVFGERICHT. EIN FESTER TVRN IST GOTTES WORT DER GRECHT LAVFT DREIN VND IST SEIN HORT. IAKOB WEBER PFARRER. Achteck und Dach von 1840. Mittlere Glocke von Joh. Ernst Lösch 1660 gegossen, große von J. Arnould 1681. Außen an der Kirche zwei Grabsteine mit Rokokoverzierungen, für die Pfarrer Textor, † 1786 und Baumann, † 1776. Spätgotischer Altarschrein mit Statuetten der H. Lorenz, Veit und Wolfgang, jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert. (Atl. III, T. 39.) Predella mit Gemälde (Christus und die Zwölfe, Brustbilder) und Aufsatz (Kruzifix mit Maria und Johannes) ebenda. Die Flügel fehlen.

## Hessenthal.

Im 11.—13. Jahrhundert Sitz eines Adelsgeschlechts, wahrscheinlich Ministerialen der Grafen v. Komburg-Rothenburg (v. Alberti, S. 311), mit Einhornsrumpf im Wappen. Der Burgsitz vermutlich auf einem „freistehenden, das Dorf beherrschenden Hügel“ (OA.-Beschr. Hall), die Obrigkeit geteilt zwischen Komburg und Hall. Kirchlich bis zur Reformation Filial von Steinbach, mit Kapelle z. hl. Matthäus (1365). Reformation von Hall eingeführt, Gegenreformation von Komburg.

Evang. Kirche, Filial von Thüngenthal. Romanisch, mit gotischen und jüngeren Abänderungen. Wohlerhalten ist der romanische Turmchor, mit Tonnengewölbe, rundem Eingangsbogen und Kämpfersimsen an dessen Leibung, einem Rundbogenfenster in der Ostwand. Das Schiff hat schöne Quadermauern, feingefügt, die Quadern zum Teil gebuckelt. Der Oberteil des Turms, gleichfalls aus feinem Quaderwerk, hat gotische Kleeblattfensterchen. 1701 steht an einem vergrößerten Fenster der Südseite des Schiffs.

Hölzernes Kruzifix um 1700, am Altar. Der Altarschrein verkauft an einen Altertumshändler (!). Glocken von 1606 (?) SOLI DEO GLORIA, Wappen von Hall; Guß von IOHANN MARTIN DILITZ. Der Kirchhof ist von hohen Futtermauern eingefaßt.

Gasthaus zur Krone, einfacher Rokokobau mit Zwerchstock und französischem Dach. In einem Zimmer des ersten Obergeschosses Deckenfresko: Abrahams Gastfreundschaft, Stuckmedaillons der vier Jahreszeiten und stuckierte Ofennische mit Wappen des Bauherrn.

## Ilshofen.

1216 Ulleshoven. Ursprünglich zur Grafschaft Flügelau gehörig. Ortsadel (1216 [?], 1307). 1330 von den Hohenlohe zur Stadt gemacht. 1398 an die Städte verpfändet, 1562 an Hall verkauft. Kirchlich von Lendsiedel abgezweigt, Kirche z. hl. Petronella, 1380 dem Kloster Goldbach einverleibt, von 1532 an reformiert von Hall. Im Städtekrieg 1449 verbrannt von Markgraf Achilles, nach hartem Widerstand der Bürger, die sich zuletzt noch im Kirchhof verteidigten. 1586 wurde die Kirche umgebaut.



Ilshofen. Haller Thor.
Nach Reif. Aus Germans Chronik.

Enggebautes Städtchen, in der hällischen Ebene, rechts der Bühler, an der alten Straße Hall-Crailsheim und Hall-Kirchberg-Rothenburg. Reste der Stadtmauer samt Graben. Haller Thorturm, 1609, mit Satteldach und Treppengiebeln. Die Wände der Durchfahrt durch Blendnischen gegliedert, gewölbt in der Tonne mit Stichkappen. An der Außenfront eine Doppelscharte; zwei Masken, Löwe und Jungfrau; Wappen von Hall. Auf dem Giebel eine Halbrosette und ein Obelisk. (Abb.)

Evang. Stadtkirche, 1830 erbaut, mit Beibehaltung des alten gotischen Ostturms, 1902 renoviert. Glocken: a. 1681; b. von Christoph [Rossenhart] von Nürnberg, Gottes Wort . . . selig; c. mittelalterlich, mit Evangelistennamen.

Abgebrochen: Crailsheimer Thor mit Turm; eine Kapelle (1822), die neben der Kirche in dem burgartig ummauerten Kirchhof stand; ein Schöpfbrunnen mit Wappen der Städte Hall, Dinkelsbühl, Rothenburg 1528. Zerstört: ein Grabstein von einer Gräfin von Flügelau, mit Namen und Wappen, auf dem Kirchhof ausgegraben. — Abgegangen auf der Markung: eine Ortschaft Erlach.

## Michelfeld.

Seit 1521 hällisch, vorher komburgisch und limpurgisch. Ortsadelige 1213 bis ins 15. Jahrhundert (v. Alberti, S. 507). Kirche z. hl. Michael (oder Margareta?) von Komburg Würzburg überlassen. Reformation von Hall aus. Dominikanernonnenkloster 1289, verlegt nach Hall? W. U. 3799.

Pfarrdorf an der Biber, am Austritt aus den Waldenburger Bergen in den Rosengarten.

Evang. Pfarrkirche: Noch vom Friedhof umgeben, dessen Mauer von Buckelsteinen Schießscharten und Reste eines Wehrgangs zeigt samt einem Rundbogenthor; die Kirche ursprünglich romanisch, mehrfach verändert, zuletzt 1889 renoviert. Nach Osten gerichtet. Chor im Turm, rippenkreuzgewölbt mit Polygonkonsolen und eigentümlichem Schlußstein (napfartig, mit einem Zapfen in der Mitte). Chorbogen rund, ohne Kämpfer. Tonnengewölbte Sakristei. Hölzerne Emporenbrüstung aus dem 16. Jahrhundert, durchbrochen in der Form verzierter Fachwerkfensterbrüstungen, mit geschweiften und nasenbesetzten Kreuzbändern. Kanzel mit gemalten Füllungen (vier Evangelisten), Spätrenaissance. Von einem Altarschrein um 1500 sind 7 Holzfiguren übrig: Maria mit dem Kind, die hl. drei Könige (diese vier zusammen eine Gruppe bildend), Petrus und Paulus, Christus am Kreuz (auf der Bühne). Ein größeres Kruzifix ist verdorben. In der Kirche hängen zwei hölzerne gemalte Epitaphien: für Fr. J. Eck, Gastwirt † 1620 (Gemälde: Seesturm und Votivfamilienbild); und für Fr. M. Küchner, Heiligenpfleger † 1621 (Parabel von den Arbeitern im Weinberg). Romanischer Taufstein, jetzt in Hall (M.).

Glocken: große von 1457, mit Evangelistennamen in Minuskelschrift und kreuzförmigen Trennungszeichen.

An der Kirchhofmauer stehen einige denkwürdige Grabsteine: a. Eines Junkers aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit Figur in Relief, Rosenkranz in Händen, Wappenschild zu Füßen. b. Ein württembergischer Zollverwalter † 1620. c. Dav. Löchner, Zollverwalter † 1662. d. Pf. K. A. Glaser † 1808, Geschichtschreiber von Hall. e. Pf. J. L. L. Glaser, Sohn des vorigen, † 1821. Im Dorf ein ehemaliges Wasserschloß der Herren v. M., dann hällischer Patrizier, schon 1623 in Bauernhänden. An der Hofmauer ein Katzenkopf mit aufgesperrtem Maul als Schießscharte, 1578. — Die Hauptburg auf einem Hügel an der Biber mitten im Dorf ist längst abgegangen (Gmelin, S. 324).

## Parzellen:

Weiler Heimbach (Hainb.): abg. Burg, auch zum Wiesenstein genannt, der Herren v. H., die im 13.—16. Jahrhundert lebten, vielleicht Stammverwandte der Schlez.*) Von der Burg vermerken die Haller Chronisten noch Gräben und Mauern, die später zum Teurershof gebraucht wurden.

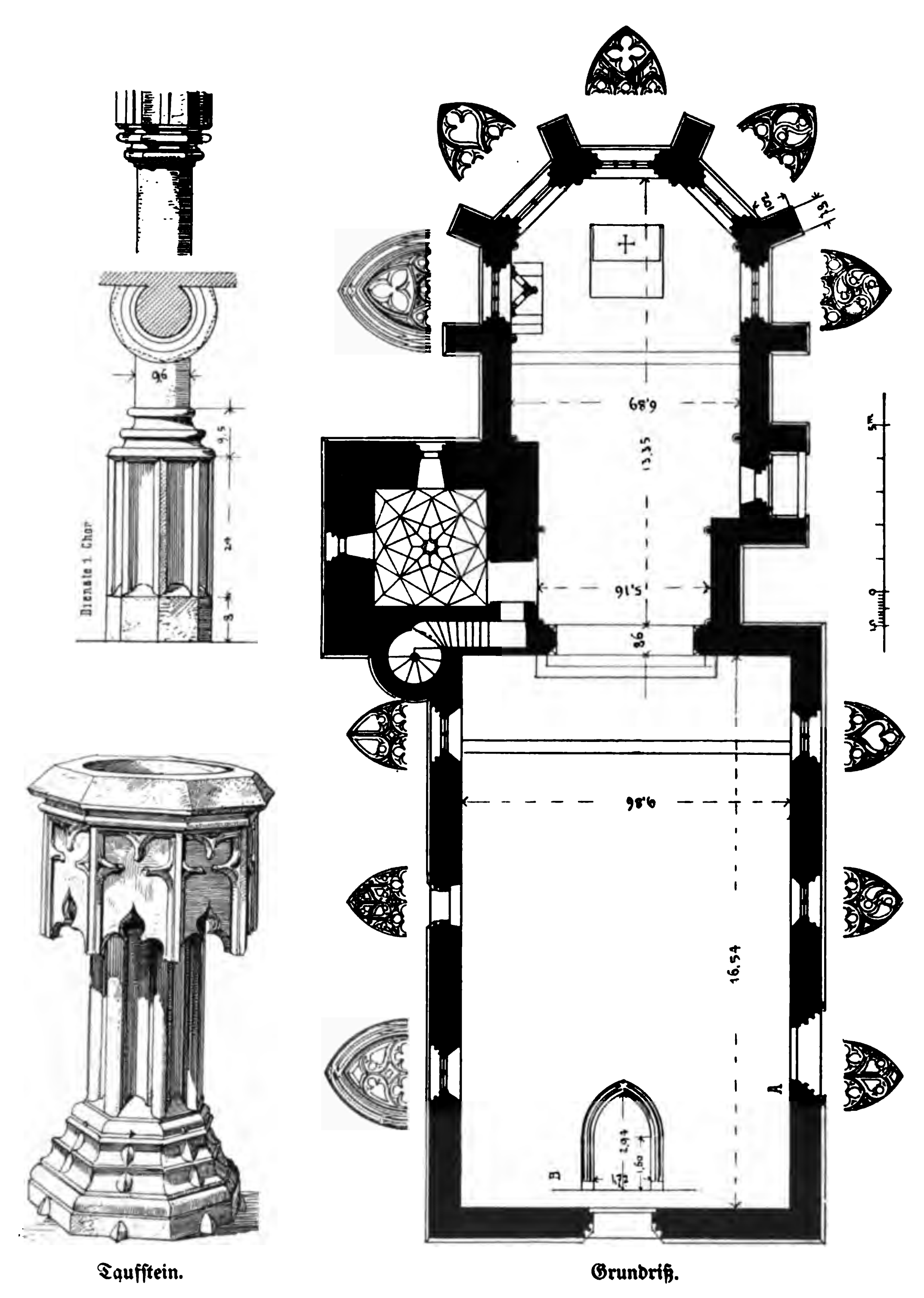
Jägerhaus Landturm, 1816 erbaut an Stelle eines hällischen Landturms, an der Straße nach Mainhardt.

Weiler Molkenstein: abg. Wasserburg der Leschen, dann der v. Morstein. Burghügel und Graben noch sichtbar.

Weiler Neunkirchen: 1277 erwähnt. 1428 zerstört von den Horneck. Evang. Kirchlein z. hl. Johannes d. T., Filial von Bubenorbis, vormals Pfarrkirche, von den Johannitern zu Hall gegründet. Stillos; einschiffig mit quadratischem Chor (ursprünglich Turmchor?), durchaus flachgedeckt; Chorbogen rund, ohne Kämpfer; die Fenster viereckig; Dachreiter auf dem Ostgiebel des Schiffs; Wände innen und außen getüncht. Kruzifix von Holz, $^{3}/_{4}$ Lebensgröße, spätgotisch. — Am Kreuzweg beim Friedhof ein Steinkreuz (Sühnkreuz), zerbrochen. Abgeg.: Amthaus auf dem Platz, der „Kanzlei" heißt (OA.-Beschr.), und Einsiedelei Reichardszell mit Wallfahrtskapelle u. l. Fr. in der Schuppachklinge, im 18. Jahrhundert zerfallen. Abg. Burg Reifenstein (Widm. S. 147).

---

*) Nicht zu verwechseln mit den v. Heimberg (abg. Burg bei Unter-Heimbach, OA. Weinsberg), die ebenfalls in Hall eingebürgert waren (H. Bauer in W. Fr. VII, 173 ff., VIII, 394 ff. Schneider in W. Vjh. 1885, S. 281. W. UB. VI, 379, 424. v. Alberti S. 292).




Taufstein.

Grundriß.

Rieden. Ev. Kirche.

## Orlach.

1236 Orenloh. Pfarrdorf, am rechten Rand des Kocherthals, über Braunsbach; früher befestigt mit Abschnitt-Wall und Graben als hällische Grenzburg. 1469 zerstört von den Rosenbergischen. 1695 großer Brand. Alte Pfarrei z. hl. Kilian, vormals Bartholomäus. Auch der Kirchhof war befestigt mit 4 Türmen. Reformation durch die Haller 1540.

Ev. Pfarrkirche: Schiff 1705, mit Ölbild des Abendmahls und Taufständer am Altargitter. Turm an der Südseite, früher Chor, romanisch, mit Chörlein (Apsis-Erker); im dritten Stock 4 Schallfenster, gekoppelt, mit Überfangbogen; Teilungssäulchen ersetzt durch moderne Pfeiler. Alte kleine Glocke. — Hübsche Holzfachwerkhäuser; darunter das der Seherin von O., erbaut 1833, mit Gedenktafel.



Orlach. Ev. Kirche. Ansicht.

## Rieden.

Pfarrdorf im Rosengarten, an der Biber. Weinsbergisches Lehen der Herren v. Tullau; dann, seit dem 15. und 16. Jahrhundert, dem Spital zu Hall gehörig. Abg.: Schlößlein an der Stelle des Pfarrhauses; im 16. Jahrhundert von der Familie Senft v. Sulburg bewohnt; 1618 an die Stadt verkauft. Kirchlich zur Pfarrei Westheim gehörig (bis 1845), nach der Reformation teilweise von Hall aus versorgt. 1435 bewilligt der Bischof den Bau einer neuen Kapelle. 1438 wird vom Konzil zu Basel der Rat zu Hall als Patron und Bauherr bestätigt. 1466 genehmigt der Dekan zu Würzburg, daß statt des hölzernen Baues über dem Altar ein steinerner Bogen errichtet werde (OA.-Beschr.). 1469 stiftet Endris v. Münkheim ein ewiges Licht vor dem Tabernakel. Der Fund eines irdenen Kreuzes mit Partikel soll die Wallfahrt veranlaßt haben (1371, nach anderer Angabe 1456). Es waren 2 Kaplaneien bei der Kirche (im jetzigen Schulhaus).

Bauinschriften: am Schiff, bei der südlichen Seitenpforte: ano dm. M°CCCC°XXXVI.° [1436] sab'o . post . viti . posit'. est . lapis p'm' . . .(?) Neben der südlichen Pforte zum Chor: 1482. — Die Bausteine sollen ganz in der Nähe gebrochen worden sein.

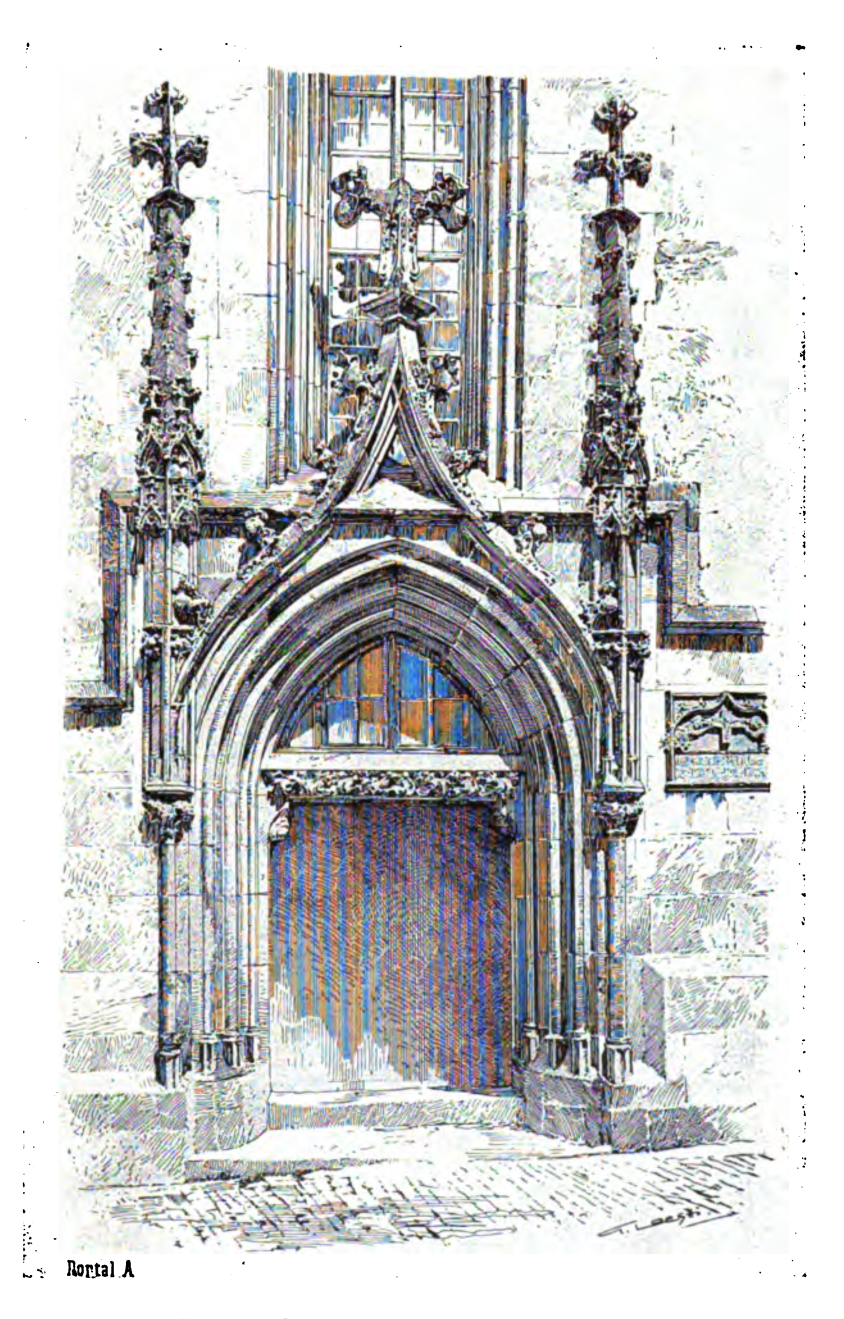
Literatur: A. Lorent, Denkmale des Mittelalters i. d. Königr. Württ., 1867, II, S. 179 ff. H. Merz, Spaziergang durch die vornehmsten Kirchen, Evang. Kirchenblatt 1845, S. 280 ff.

Evang. Pfarrkirche (Atlas B. III), im oberen Teil des Dorfs auf einer steilen Anhöhe über der Biber, deren Thal hier tief und eng im Muschelkalk ein-

geschnitten ist. Der Kirchhof vormals wehrhaft, mit hoher Ringmauer, von der an der Ost-Südseite der Kirche ansehnliche Reste stehen, und gegen Westen hoch untermauert. Das Schiff ist 1436 bis etwa 1465 erbaut; der Chor um 1482 errichtet, unvollendet geblieben im Gewölbe. Schiff flachgedeckt mit aufgehängter Balkendecke; ohne Streben. Der Chor mit fünfseitigem Polygon ist auf ein Netzgewölbe angelegt; mit Strebepfeilern außen und Wandsäulen innen. Die Strebepfeiler sattelförmig abgedeckt, mit Giebelknäufen. Zwei- und dreiteilige Fenster mit wechselndem Maßwerk, gekehlten Gewänden und Stabkreuzungen im Scheitel; alles dem Schiff von St. Michael zu Hall entsprechend. Alte Verglasung mit runden Scheiben in Bleifassung. Turm nördlich am Choranfang; in zwei Geschossen gewölbt, als Sakristei und Paramentenkammer mit kleinen Viereckfenstern, mit rundvortretendem Wendeltreppengehäus an der Westseite; das dritte Stockwerk Glockenstube mit zweiteiligen Spitzbogenfenstern, deren Bögen mit Maßwerk gefüllt sind. Darüber ein Pyramidendach mit Ziegeldeckung. Das Schiff von Mauersteinen mit Werksteinfassung; Westgiebel, Chor und Turm von Quadern. Sehr schön sind die Gewölbe im Turm: in der Sakristei ein Netz mit figuriertem Schlußstein, altbemalt; im Zugang gleichfalls ein kleines Gewölbe mit solchem Schlußstein; und im Oberraum ein Rippenkreuzgewölbe mit ebensolchem. Das Bild im Schlußstein ist allemal das Antlitz Christi auf dem Tüchlein der Veronika. Reich ausgebildet ist das Südportal des Schiffs. Das Bogenfeld über dem blättergeschmückten Sturz jetzt offen, verglast. Daneben in der Außenwand eine Inschrifttafel mit unbeholfenem Reliefbild: das hl. Kreuz (in Form des historischen irdenen Kreuzchens) von zwei schwebenden Engeln gehalten. Die große Westpforte ist einfach gehalten. Reich dagegen wieder die Südpforte des Chors, mit Vordach und Gewändsäulchen, die mit ihren Becherkapitellen noch an die Hochgotik erinnern. An zwei Konsolen zwei einander ähnliche Bildhauerzeichen (Nr. 33. 34), deren eines am Tabernakel (s. unten) wiederkehrt. An den Ecken des Schiffs vier Wasserspeier in Tiergestalt, zum Teil stark beschädigt. Außerdem standen außen am Schiff und Turm im ganzen zehn Bildsäulen von Heiligen. Davon nur eine einzige erhalten, St. Antonius der Einsiedler, mit dem Schwein. Von den übrigen Konsolen und Baldachine.



Rieden. Eckkonsole an der Kirche.



Portal A

Rieden. Ev. Kirche. Südportal des Schiffs.

Ausstattung: In Stein: Altarmensa, Wandtabernakel auf Halbsäule, um 1440; und Sediliennische im Chor. Mensa des rechten Seitenaltars und Taufstein im Schiff. Mensa, Lavabo und Wandschränke in der Sakristei. Am Tabernakel fehlt jetzt die Krönung, der Aufsatz des Schranks; ebenso das Gitter um den Fuß. Aufgang von links mit drei Stufen, eine Stufe rechts bestimmt als Kniebank.

Grabmal, in Form einer Votivtafel, von Sandstein, für Rudolf Christoph Senft v. Suhlburg, † 1577 als spanischer Hauptmann in den Niederlanden, begraben zu Antorf; mit knieender Porträtfigur in Hochrelief; vielleicht von Sem Schlör. (Abb.)



Rieden. Ev. Kirche. Von den Flügeln der Predella am Hochaltar.

In Holz: Großer Schrein des Choraltars 1510, vermutlich hällisch, aber in Nürnberger Art. 1869 zum Teil restauriert. Predella: innen: vier Brustbilder der Kirchenväter, in alter Fassung mit Gold, Silber und Farben auf Leinwandüberzug und Kreidegrund. Flügel: innen: gemalt, auf Goldgrund, Brustbilder der vier Evangelisten samt den symbolischen Wesen; außen: Mariä erster Tempelgang (dabei, an der Treppe angebunden, ein Affe); und Mariä Verkündigung. Im Schrein: Statuen, altgefaßt: Maria mit dem Kind, als Himmelskönigin, zwei Engelchen halten schwebend über ihrem Haupte eine Krone, zwei knieen zu ihren Füßen, Lauten spielend; Petrus und Paulus; über den Statuen drei Baldachine von vergoldetem Ast- und Palmwerk. Goldgrund als Damastteppich gemustert. Flügel: Innenseiten Reliefbilder in alter Fassung: Verkündigung, Christi Geburt, Anbetung der hl. drei Könige, Mariä Krönung. Außenseiten gemalt: Heim-

suchung, Darstellung im Tempel, Flucht nach Ägypten, Tod Mariä. Feststehende Seitentafeln: gemalt: St. Veit, Barbara, Georg, Katharina.

Rückseite des Schreins: Haller Wappen, gemalt. An der Predella: Schweißtuch mit dem Antlitz Christi, von zwei Engeln gehalten. Aufsatz: Holzfiguren, altgefaßt: Maria mit dem Leichnam Christi auf den Knieen, Katharina, Barbara; unter Baldachinen; in der Pyramide des mittleren steht eine Statuette des auferstandenen Christus. (Abb. S. 105 f. u. Atl. Suppl. T. 47.)



Rieden. Ev. Kirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

Kleiner Altarschrein des rechten Seitenaltars im Schiff: Im Schrein Statuetten: Christus als Schmerzensmann, Sebastian, Benedikt. Flügel, innen: altgefaßte Flachreliefbilder: Katharina und Dorothea. Außen: Christus als Mann der Schmerzen; Maria als Mutter der Schmerzen. Rücktafeln: Petrus mit den Ketten; Sebastian. Staffel: gemalt: Vierzehn Nothelfer; Vermählung der hl. Katharina v. Siena. Aufsatz: Statuetten von Christophorus, Laurentius, Papst Gregor. Hällisch, um 1520. (Abb. S. 107.)

Der kleine Schrein vom linken Seitenaltar (Atl. III 39) ist jetzt in Stuttgart (M. V. A). Im Schrein unter schönen Baldachinen drei Relieftafeln, ohne architektonische Trennung voneinander, von links nach rechts: Vermählung Mariä, Christi Geburt nebst Anbetung der Hirten; Anbetung der Weisen. Flügel: innen, gemalt: Mariä erster Tempelgang; Darstellung Christi im Tempel; außen: Mariä Verkündigung. Kleine Thürchen des höheren Mittelteils des Schreins: innen: Mariä Krönung; außen: Katharina, Barbara. Um 1460; derselben Gattung angehörig wie die Schreine in St. Katharinen und St. Urban und der Hochaltarschrein in St. Michael zu Hall. Ältere Beschreibungen (Lorent, a. a. O.. S. 191; Merz, a. a. O.) wissen von einer dazugehörigen



Rieden. Ev. Kirche. Nebenaltar 1520.

**Predella** mit Hochrelief des ersten Abendmahls und **Flügeln**, auf denen beiderseits je zwei hl. Frauen dargestellt seien; und von einer weiteren Bildtafel, „unter der Staffel“, darstellend das Veronkabild. Im Stuttgarter Altertumsmuseum ist nur eine Reliefstafel des Abendmahls vorhanden, die mit dem beschriebenen Schrein aus der Riedener Kirche abgeliefert wurde, aber keine Spur von Flügeln zeigt. Sie stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. (Abb.) Auch die Tafel mit dem Veronikabild ist verschollen.

Ausstattung: In Stein: Altarmensa, Wandtabernakel auf Halbsäule, um 1440; und Sediliennische im Chor. Mensa des rechten Seitenaltars und Taufstein im Schiff. Mensa, Lavabo und Wandschränke in der Sakristei. Am Tabernakel fehlt jetzt die Krönung, der Aufsatz des Schranks; ebenso das Gitter um den Fuß. Aufgang von links mit drei Stufen, eine Stufe rechts bestimmt als Kniebank.

Grabmal, in Form einer Votivtafel, von Sandstein, für Rudolf Christoph Senft v. Suhlburg, † 1577 als spanischer Hauptmann in den Niederlanden, begraben zu Antorf; mit knieender Porträtfigur in Hochrelief; vielleicht von Sem Schlör. (Abb.)



Rieden. Ev. Kirche. Von den Flügeln der Predella am Hochaltar.

In Holz: Großer Schrein des Choraltars 1510, vermutlich hällisch, aber in Nürnberger Art. 1869 zum Teil restauriert. Predella: innen: vier Brustbilder der Kirchenväter, in alter Fassung mit Gold, Silber und Farben auf Leinwandüberzug und Kreidegrund. Flügel: innen: gemalt, auf Goldgrund, Brustbilder der vier Evangelisten samt den symbolischen Wesen; außen: Mariä erster Tempelgang (dabei, an der Treppe angebunden, ein Affe); und Mariä Verkündigung. Im Schrein: Statuen, altgefaßt: Maria mit dem Kind, als Himmelskönigin, zwei Engelchen halten schwebend über ihrem Haupte eine Krone, zwei knieen zu ihren Füßen, Lauten spielend; Petrus und Paulus; über den Statuen drei Baldachine von vergoldetem Ast- und Palmwerk. Goldgrund als Damastteppich gemustert. Flügel: Innenseiten Reliefbilder in alter Fassung: Verkündigung, Christi Geburt, Anbetung der hl. drei Könige, Mariä Krönung. Außenseiten gemalt: Heim-

suchung, Darstellung im Tempel, Flucht nach Ägypten, Tod Mariä. Feststehende Seitentafeln: gemalt: St. Veit, Barbara, Georg, Katharina.

Rückseite des Schreins: Haller Wappen, gemalt. An der Predella: Schweißtuch mit dem Antlitz Christi, von zwei Engeln gehalten. Aufsatz: Holzfiguren, altgefaßt: Maria mit dem Leichnam Christi auf den Knieen, Katharina, Barbara; unter Baldachinen; in der Pyramide des mittleren steht eine Statuette des auferstandenen Christus. (Abb. S. 105 f. u. Atl. Suppl. T. 47.)



Rieden. Ev. Kirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

Kleiner Altarschrein des rechten Seitenaltars im Schiff: Im Schrein Statuetten: Christus als Schmerzensmann, Sebastian, Benedikt. Flügel, innen: altgefaßte Flachreliefbilder: Katharina und Dorothea. Außen: Christus als Mann der Schmerzen; Maria als Mutter der Schmerzen. Rücktafeln: Petrus mit den Ketten; Sebastian. Staffel: gemalt: Vierzehn Nothelfer; Vermählung der hl. Katharina v. Siena. Aufsatz: Statuetten von Christophorus, Laurentius, Papst Gregor. Hällisch, um 1520. (Abb. S. 107.)

Der kleine Schrein vom linken Seitenaltar (Atl. III 39) ist jetzt in Stuttgart (M. V. A). Im Schrein unter schönen Baldachinen drei Relieftafeln, ohne architektonische Trennung voneinander, von links nach rechts: Vermählung Mariä, Christi Geburt nebst Anbetung der Hirten; Anbetung der Weisen. Flügel: innen, gemalt: Mariä erster Tempelgang; Darstellung Christi im Tempel; außen: Mariä Verkündigung. Kleine Thürchen des höheren Mittelteils des Schreins: innen: Mariä Krönung; außen: Katharina, Barbara. Um 1460; derselben Gattung angehörig wie die Schreine in St. Katharinen und St. Urban und der Hochaltarschrein in St. Michael zu Hall. Ältere Beschreibungen (Lorent, a. a. O., S. 191; Merz, a. a. O.) wissen von einer dazugehörigen

Rieden. Ev. Kirche. Nebenaltar 1520.

Predella mit Hochrelief des ersten Abendmahls und Flügeln, auf denen beiderseits je zwei hl. Frauen dargestellt seien; und von einer weiteren Bildtafel, „unter der Staffel", darstellend das Veronkabild. Im Stuttgarter Altertumsmuseum ist nur eine Reliefstafel des Abendmahls vorhanden, die mit dem beschriebenen Schrein aus der Riedener Kirche abgeliefert wurde, aber keine Spur von Flügeln zeigt. Sie stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. (Abb.) Auch die Tafel mit dem Veronikabild ist verschollen.

**Kanzel und Kanzeldeckel**, in Deutschrenaissance des 17. Jahrhunderts; an der Brüstung ordentliche Malerei, Figuren von Paulus und vier Evangelisten: auf dem Schalldeckel Statuetten von Christus und Täufer Johannes; Bibelspruchinschriften. Aus St. Johann in Hall. Orgel desgl.

**Glocken**: kleine mit Minuskelschrift: **ave maria usw. ulricus me fusit anno domini** MCCCCXXXV [1435]. — Am Weg nach Hall ein Steinkreuz.

## Parzellen:

Weiler **Sanzenbach**: abg. **Schloß**, 1584 abgebrannt und nicht wieder aufgebaut. 1382 ward eine Schloßkapelle z. hl. Notburg gestiftet, die auch nicht mehr besteht. Über ein Wahrzeichen am Schloß s. Gmelin S. 308. Abg. **Kapelle** z. hl. **Johannes**. Abg. auf der Markung ein hällischer **Landturm** an der Straße nach Frankenberg, Murrhardt und Gaildorf; und ein **Forsthaus** der Haller Johanniterkommende. — Ob die H. v. S. genannten Herren einen eigenen Stamm bildeten, ist zweifelhaft (v. Alberti, S. 670). Die Burg war im wechselnden Besitz zahlreicher hällischer Geschlechter.



Rieden. Ev. Kirche. Einsetzung des hl. Abendmahls, geschnitzte Holztafel (Stuttgart, St. S. v. A.).

# Steinbach mit Groß- und Kleinkomburg und Einkorn.

## Steinbach.

Pfarrdorf im **Kocherthal**, am Fuße des Kombergs; 1156 Steinwac. Gehört von jeher zu **Komburg**, als dessen Burgweiler es wohl gegründet ist, um die Wende des Jahrtausends. Alte Pfarr- und Kapitelskirche z. hl. Johannes d. T., Mutter von St. Michael zu Hall, dem Kloster Komburg 1286 einverleibt. Marktrecht, wahrscheinlich von St. Ägidien her (1265). Der Flecken war seit dem 16. Jahrhundert befestigt. Ortsadel, schon im 12. Jahrhundert nach Hall verzogen. Gegenreformation s. Diözesanarchiv 1902.

Kath. **Pfarrkirche** z. hl. Johannes d. T., in ummauertem Hof auf steilem Felsrücken zwischen Kocher und Waschbach, bei der Mündung. Vom romanischen Bau steht noch der Turm, zugleich Chor, samt tonnengewölbten Seitenräumen und runder Apsis; ähnlich der Anlage von St. Katharinen zu Hall; querlänglich, im Erdgeschoß tonnengewölbt auf vier Rundbögen und zwei Westpfeilern; der Turm außen verziert mit Lisenen und Rundbogenfriesen auf Spitzkragsteinchen. Achteckmauer,

Holzfachwerk mit Blechverkleidung; welsche Haube. In die Apsis ist ein hochgotisches Fenster eingebrochen, zweiteilig mit Maßwerk aus Kreisen und Rundstäben; 13. Jahrhundert. Schiff von 1717. Kirchhofportal gleichfalls (Zahlinschr.). Daneben ein großes Kruzifix aus Sandstein, ähnlich dem auf dem Friedhof (s. unten). In der Vorhalle Totengedenkstein für G. M. Högg, Maltheserritter † 1736. In der Kirche ein kleines spätgotisches Holzbildwerk: Johannes und die Frauen unterm Kreuz. Kirchenschatz: 1 Kelch aus dem 18. Jahrhundert, Barock, mit Wappen v. Holtz. Ciborium, Sonnenmonstranz.

Synagoge am Thor nach Hall, einfacher Massivbau von 1809 mit Wohnhausfenstern; Fassade aber basilikal infolge symmetrischer Anordnung der Nebenräume, mit Giebelobelisken.

Rat- und Schulhaus, als Konvertitenhospital massiv aus Haustein erbaut in einfachem Barockstil 1736. Inschrift und Wappen des Propstes v. Guttenberg. Wappen v. Ostein und v. Pfirt. Einbau, ursprünglich mit vielen Zellen, verändert.



Rieden. Ev. Kirche. Denkmal für Rud. Christoph Senft v. Sulburg. † 1577.

Mehrere Beamtenhäuser aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, wie das Forstamt (vormals Syndikatshaus). Am Eckhaus bei der Brücke steinernes Muttergottesbild, 16. Jahrhundert (?), in Nische. Abg.: An der Brücke Nepomukstatue, gestiftet von Dekan v. Erthal um 1760.

An den Straßen nach Hall, Komburg, Hessental, Michelbach stehen kleine Thortürme, die teils im 16. Jahrhundert unter Propst Neustetter, teils im 18. erbaut sind. Am Großkomburger Turm steht 1580, am Michelbacher das Wappen des Dekans v. Guttenberg, um 1710. Am Haus neben jenem (Nr. 100) geschnitzte Thür, um 1720. Haller Thor 1722. Spital, 16. u. 18. Jahrhundert, mit Giebeltürmchen.

An der sog. Bildersteige, dem Fußsteig nach Großkomburg, stehen 6 Steinbildsäulen, Anfang 18. Jahrhunderts: Johannes Ev., ein Engel, St. Ludwig, Jakobus d. Ä., Joseph mit Jesuskind, Maria; sie sind am Sockel bezeichnet mit den

Wappen der Stifter, Chorherren v. Hoheneck, v. Sickingen, v. Hutten, v. Ertal. Vielleicht Arbeiten von J. van der Ouwera, Würzburg. Zuoberst ein Bildstock mit kunstloser Malerei.

Am Weg nach Kleinkomburg ein schöner, großer Bildstock von Stein in Form einer Säule mit Bildtafel oben, wie sie bei Würzburg öfter vorkommen. (Abb. S. 111.)

Der kath. Friedhof ist 1725 angelegt, mit Mauer und Thor. Darin eine hübsche Kapelle, Putzbau mit Pilasterarkaden außen am Chorpolygon, Nachbildung des hl. Grabes; Glockentürmchen als Dachreiter, mit acht toskanischen Säulchen. Steinernes Kruzifix, derb, aber wirkungsvoll, Anfang 18. Jahrhundert, mit zwei kleineren Figuren von Maria und Johannes. Holzgeschnitzte kleine Pietagruppe, ebenfalls barock.



Komburg. Statue an der Bilderfteige.

## Schloß Großkomburg.

Geschichtsquellen: Mainzer Urkunde vom Jahre 1090, W. U. I, S. 286. Komburger Schenkungsbuch (d. i. eine Sammlung von Urkunden und Urkundenauszügen aus der Zeit von 1085—1160). W. U. I, S. 391 ff.

Historia de constructoribus huius loci, um 1340 verfaßt, Handschrift im Staatsarchiv (vereinigt mit dem Schenkungsbuch), herausgeg. von Holder-Egger in M. G. SS. XV 2, S. 1028 ff., abgedruckt bei Bossert a. a. O.

Michael de Leone, De origine Novi monasterii Herbipolensis et monasterii in Kamberg, 1343, abgedr. in Böhmer, Fontes I, 451 ff.

Dazu Bossert, Zur ältesten Geschichte des Klosters Komburg, WFr., N. F. III (1888) und Gmelin, Häll. Geschichte 1896, S. 375 f. Weitere Litteratur s. Heyd, Bibliographie zur württ. Geschichte II, S. 70. Dazu nachzutragen:

Oberamtsbeschreibung Hall 1847.

Württemberg. Franken, Bd. I, Heft 3 (limpurgischer Grabstein). Bd. 5, Heft 2, S. 404 ff. (Kronleuchter). Ebenda S. 414 ff. (Grabdenkmäler). Bd. 6, Heft 1 (Schenkenkapelle). Bd. 6, Heft 3 (Grabsteine in der Schenkenkapelle). Archiv des histor. Vereins von Unterfranken XLIV (1902), S. 219 ff. (Komburg und Propst Neustetter).

Lorent, Denkmale des Mittelalters in Württemb. II (1867), S. 218 ff.

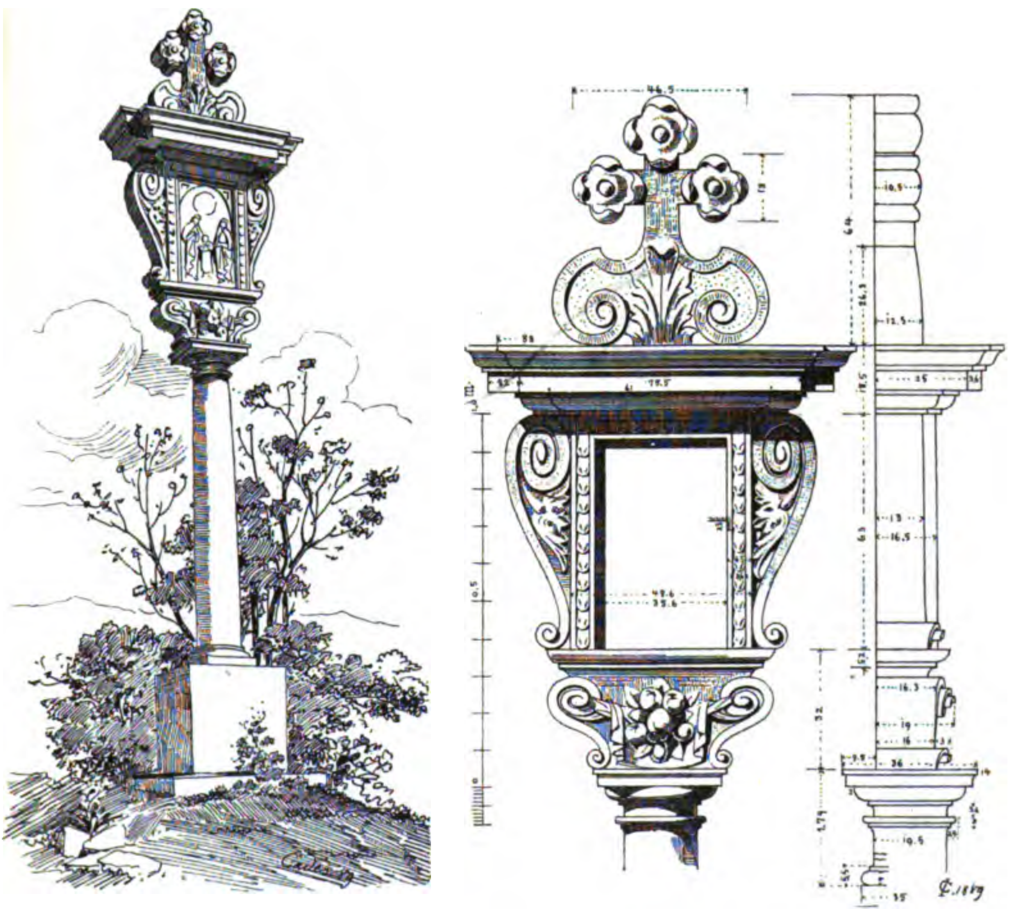
Anzeiger des German. Museums zu Nürnberg 1872 (älteste Wappengrabsteine).

F. X. Mayer [damals Kaplan zu Komburg] im Archiv für christl. Kunst 1896 (Kirchenschatz), 1897 (Akkord zum Kirchenbau), 1898 (Antependium, Reste von Malereien in K., und Kronleuchter), 1899 (Zwei interessante romanische Gebäude in K., die romanische Martinskapelle oder Schenkenkapelle in K.), 1900 (Bildhauer und Baumeister in K.), 1901 (Beschreibung der Stiftskirche). Derselbe im Diözesanarchiv von Schwaben 1904, 3 (Verwandlung des Benediktinerklosters in ein adeliges Chorherrenstift); 1905, 8 Joh. Phil. Heinr. Freih. v. und z. Erthal, Dekan z. Komb.); 1906, 10 (Joh. Heinr. v. Ostein, Dekan in Komb.).

Müller, Gesch. des Ritterstifts K., Württ. Jahrbücher 1901. Derselbe, Die Grabdenkmale in K. Ebenda 1897 m. Abb. Derselbe, Die Inhaber der Chorherrenpfründen u. s. w. Ebenda 1904. Ders.: Schloß Großkomburg (Führer) 1894; 2. A. o. J.

Kolbs Ausgabe von Widmanns Haller Chronik, Württ. Geschichtsqu. VI (1904), S. 152 ff. Eine ältere Ausgabe der Komburger Chronik von Widmann (wahrscheinlich von Schönhut um 1855 in Hall) kommt nur wegen des Anhangs, Beschreibung der Monumente in Betracht.

Die Hauptquellen für die historische Topographie und Kunststatistik von Komburg sind: Widmanns Chronik von Hall und G. D. Wackers (Chorvikars zu K. 1675) Index rerum memora-



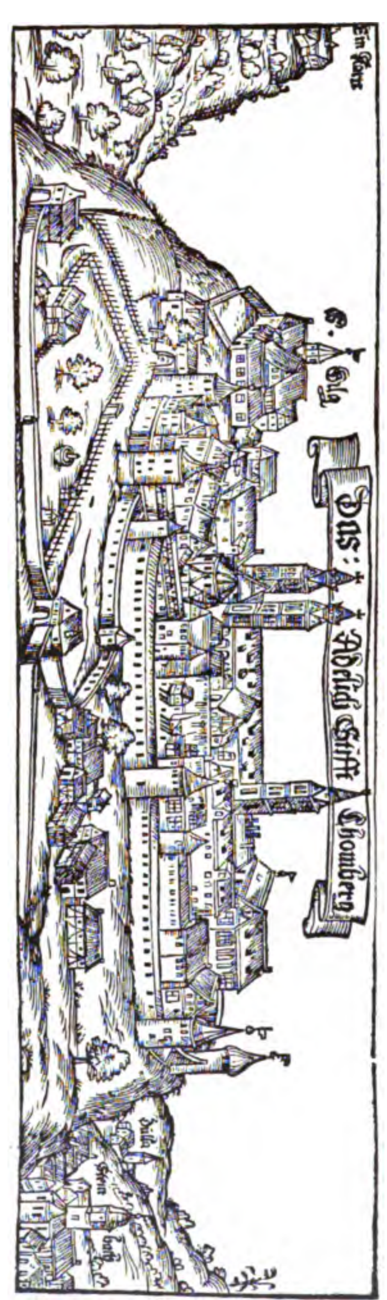
Steinbach. Betsäule bei Kleinkomburg.

bilium monasterii Comburgensis, Handschr. der Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. 516. Dazu die Jahresrechnungen des Stifts K. von 1556/70, im K. Staatsarchiv, und die neueren Bauakten des K. Kameralamts Hall. Kurze Zusammenfassung in Müller, Schloß Komburg.

Alte Ansichten und Pläne: Prospekt auf einem Huldigungsblatt, um 1650, Holzschnitt (eingeklebt in Wackers Chronik, Staatsarchiv), gezeichnet von S. E., geschnitten von I. S. (Abb.) — Plan von 1816, i. Bes. d. Militärintendantur. (Abb.)

Geschichtliches: Nach der Überlieferung des Hauses hat ein Graf Richard (I, vom Kocher-, Murr- und Mulachgau, um 990), den Berg Kahenberg vom Bischof (Liutold) von Augsburg erkauft, vermutlich, um die Burg zu erbauen. 1037 erscheint im Öhringer Stiftungsbrief Burchardus (I) comes de Kamburc.

Die Stiftung des Benediktinerklosters — Verwandlung der Burg in ein solches, nach dem Vorbild von Banz am Main — fällt in die Jahre 1075—1081. Der eigentliche Stifter ist Graf Burkhard (II), der Anstifter Bischof Adalbero von Würzburg, ein Führer der päpstlichen Partei. Daß auch Abt Wilhelm von Hirsau beteiligt war, ist in den Hirsauer Quellen bezeugt; wann und wie, ist unklar. Burkhards Brüder Emehard (II), nachmals Bischof von Würzburg, Rugger (IV), der wahrscheinlich zu Bielriet saß, und Heinrich (II) zu Rotenburg haben sich, wie es scheint, als Anhänger des Königs ungern und zögernd in die Tatsache der Stiftung gefügt; und in dem Vergleich, dem Mainzer Vertrag (der 1090 besiegelt oder erneuert, aber früher, um 1086 unter Mitwirkung des Erzbischofs Wezilo abgeschlossen ist), antikaiserliche Strömungen abzuwehren gesucht, indem sie das Kloster dem Erzstift von Mainz unterstellten, statt dem Diözesanbischof von Würzburg oder dem Papst unmittelbar. (Bossert a. a. O.)



Schloß Komburg um 1650.

Als zweiter Stifter gewissermaßen erscheint Wignand, Bürger zu Mainz und Dienstmann des Erzbischofs. Er zählte zu den Vertrauten der Hirsauer, zog sich aber dann — wie Geba, die Gemahlin des Grafen Heinrich — von Hirsau zurück zugunsten Komburgs.

Eine Blütezeit hatte das Kloster unter Abt Hartwig (wahrscheinlich 1103—1139), der als dritter Stifter gefeiert wird. Sie wird äußerlich bezeichnet durch den Besuch König Konrads III. an Weihnachten 1140/41. Hartwig scheint auch bei der Gründung des Frauenklosters oder der Propstei z. hl. Ägidius auf dem Kleinen Komberg der treibende Geist gewesen zu sein.

1216 löst der Papst das Verhältnis Komburgs zu Mainz zugunsten Würzburgs. Nicht viel später erlangt der Abt ein päpstliches Ablaßprivilegium für Pfingstmittwoch, eine Einnahmequelle auch für Bauzwecke. (Gmelin S. 427.)

Allmählich scheint im 12.—13. Jahrhundert auch der anregende Verkehr und Personalaustausch mit auswärtigen Abteien wie Lorsch, Fulda, auch mit Hirsau, aufgehört zu haben. Näher stand Komburg natürlich immer den Abteien Ellwangen, Murrhardt und Lorch.

Die Schirmvogtei ging nach dem Aussterben der Komburg-Rothenburger Grafen über auf die von Staufen, dann an die Schenken von Limpurg. Zwischenhinein war sie längere Zeit bei der Stadt Hall und vorübergehend bei den von Hohenlohe; zuletzt nach dem Aussterben der Schenken bei Würzburg. Die hohe Gerichtsbarkeit hat Komburg nie erlangt; wohl aber, unbestimmt, wann, eine beschränkte Art von Reichsunmittelbarkeit. 1500 wird es als Reichsstand dem fränkischen Kreis zugeteilt. Das Stift vermag aber schon 1521 und 1540 seine Selbständigkeit Würzburg gegenüber nicht mehr aufrecht zu erhalten und verliert die Reichsunmittelbarkeit endgültig 1587.

Die Abtei besaß mindestens 4 Propsteien: zu Kleinkomburg St. Ägidien; zu Gebsattel bei Rothenburg o. d. Tauber, wahrscheinlich aus Vermächtnis des Grafen Heinrich; Stein (Kocher-

stein) bei Ingelfingen, Kirche z. hl. Martin mit Gütern, gestiftet 1080 von einer Edelfrau Mechthild, an Komburg geschenkt 1099, in eine Propstei verwandelt 1146; Nußbaum (heute Ilgenberg) an der unteren Jagst, St. Ägidien, 1136 gestiftet von den Herren von Nußbaum, an Stelle ihrer Stammburg. Stein und Nußbaum gehörten wahrscheinlich zunächst zu Kleinkomburg (Gmelin, Häll. Geschichte, S. 408); vielleicht auch Gebsattel. Stein und Nußbaum mußten im 15. und 16. Jahrhundert verkauft werden. Auch St. Jakob in Hall und Hohenberg (OA. Ellw.) waren vielleicht ursprünglich komburgische Zellen.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts beginnt der wirtschaftliche Niedergang der Abtei, den auch die Einverleibung der Patronatspfarreien, d. h. ihrer Einkünfte, nicht aufzuhalten vermag. 1318 müssen die Mönche in anderen Klöstern untergebracht werden, um zur Schuldentilgung Mittel zu ersparen. Erst 1323 versammelt sich der Konvent wieder. Der innere Verfall zeigt sich aber 1334 grell darin, daß der Abt Vollmacht einholt, um widerspenstige Mönche einzufangen. 1343 wird durch eine bischöfliche Visitationskommission, der Lupold von Bebenburg und Michael vom Löwen angehören, eine Klosterordnung festgesetzt, die namentlich die wirtschaftlichen Verhältnisse regelt.

Abt Ernfrid von Vellberg (1402—21) findet wieder Mittel zu einigen Wiederherstellungsbauten. Doch schon 1426 wird wieder geklagt über Mangel am Nötigsten.

1446/47 ist das Kloster im Kirchenbann wegen Mißachtung der Ordensregel, oder wegen Ablehnung der Ordensreform.

Abt Seyfried vom Holtz gab sich dazu her, die Umwandlung des Klosters in ein adeliges Chorherrenstift zu betreiben; die päpstliche Vollzugsurkunde ist datiert vom 5. Dezember 1488. Von jetzt ab wohnten die Chorherren — 10, später 8 an Zahl, sämtlich ritterbürtig — in eigenem Haushalt von ihren Pfründen. An der Spitze stand ein Propst, der aus dem Würzburger Domkapitel zu wählen war und meist in Würzburg residierte; und in seiner Vertretung ein Dekan, dem ein Scholaster, Kantor und Kustos zur Seite standen. Die kirchlichen Funktionen übten Chorvikare aus, deren es bis zu 12 waren. Seitdem erscheint der Bischof von Würzburg als Landesherr im Stiftsgebiet.

Der Reformation blieb das Stift verschlossen, nicht aber das Gebiet und die Patronatspfarreien, von denen mehrere an Hall verkauft wurden. Im Bauernkrieg blieb es, vielleicht wegen seiner bekannten Armut, ungeschädigt. Nach der Reformation und Gegenreformation erscheint Komburg wie eine fremde Kolonie im Hallerland.

Als vierter Stifter wird der Propst Erasmus Neustetter von Schönfeld, gen. Stürmer (1551—94), gefeiert, ein bedeutender Mann, der zweimal, zu Würzburg — und zwar gegen Julius Echter von Mespelbrunn — und zu Bamberg in die Bischofswahl kam. Er hat zu Komburg viel gebaut und verschönert; auch eine Art von Akademie gestiftet, die Stiftsbibliothek wesentlich bereichert und für sich selbst eine Kunstsammlung angelegt.

Unter seinem Nachfolger Ludwig Zobel von Giebelstadt setzt, auf Bischof Julius' Betreiben, die Gegenreformation ein, namentlich in Steinbach.

1631 kommen die Schweden nach Komburg. Gustav Adolf verleiht das Stift 1632 an den Obersten Bernhard Schaffalitzky von Muckadell, der evangelischen Gottesdienst eingeführt und die Altgläubigen ausweist. Der Stiftsschatz, nach Ellwangen geflüchtet, fällt dort den Schweden Speerreuters in die Hände. (Wacker.) Nach der Nördlinger Schlacht kehren die Chorvikare und später die Stiftsherren zurück. Die Gegenreformation wird namentlich von den Dekanen v. Ostein, v. Guttenberg und v. Erthal eifrig und kräftig weiter betrieben mit Hilfe von Würzburg.

Bei der Säkularisatiou gehörten zum Stift etwas über 3700 Seelen. Im Herbst 1802 wurde das Stift von Württemberg besetzt und aufgehoben, der Kirchenschatz nach Ludwigsburg überführt und eingeschmolzen zur Deckung von Kriegsschulden; die Stiftskirche zunächst geschlossen, doch nach einigen Monaten wieder dem katholischen Gottesdienst übergeben. Ein württembergisches Amt Komburg bestand nur bis 1805. 1807 f. diente das Schloß als Residenz des Prinzen Paul. 1817 wurde das Ehreninvalidenkorps hier eingesetzt; neuerdings auch das Landwehrkommando, die Kaplanei Steinbach und eine evangelische Schule hierher verlegt.

Das Wappen des Stifts, ein Löwenkopf mit einem Sparren im Maul, ist wahrscheinlich dasjenige der Herren v. Sulz, das irrtümlich, weil es auf einem alten Grabstein in der Schenkenkapelle vorkommt, für das der Grafen von Komburg gehalten wurde. (Fürst Karl v. Hohenlohe-Waldenburg in W. Fr. VI, 467 ff., v. Alberti S. 417.)

Zur Bau- und Kunstgeschichte: Von der Burg der Grafen sind keinerlei Hochbaureste übrig (oder sichtbar), wohl aber vielleicht Tiefbaureste: die Burgterrasse und der Burgweg. Die Gründungslegende erzählt, die Burg sei bei der Umwandlung in ein Kloster geschleift worden (destruxit). Jedenfalls stammt die romanische Fassade des dritten Thors erst aus dem 12. Jahrhundert. Die Burgkapelle der Legende ist später nicht mehr nachweisbar; sie soll unter dem späteren Titel des hl. Bartholomäus (nachmals Marien) fortbestanden haben; es könnte aber auch die Thorkapelle z. hl. Michael oder die z. hl. Erhard ihre Stelle bezeichnen.

Nach der alten Klosterüberlieferung wäre die Klosterkirche (monasterium) geweiht 1088, 21. Dez. durch Bischof Adalbero von Würzburg, dem Erlöser u. d. Sel. Maria und Nikolaus. Die Jahresangabe macht Schwierigkeit, da Adalbero 1085 vertrieben wurde. Doch beginnt ja auch der abendländische Kultus des hl. Nikolaus erst 1087 mit der Translation nach Bari. Später (Widmann) ist es feste Überlieferung, daß das Kloster, nämlich das Münster, „wie es noch stehet", samt den 3 Türmen (auf 10 Ellen Höhe), Schlafhaus, Speisesaal und Kreuzgang innerhalb 12 Jahren noch von Graf Burkhardt erbaut worden sei. Bischof Emehard soll einen Riesenkelch gestiftet haben (n. Mich. a Leone).

Abt Hartwigs Stiftungen zum Schmuck des Münsters scheinen vorauszusetzen, daß dieses in der Hauptsache — ohne die Türme — fertig geworden war. Nach den Chroniken hätte er auch die Klosteranlage erweitert (durch Gartenanlagen) und mit Mauern umfangen, und zu Steinbach eine steinerne Kocherbrücke erbaut (i. J. 1111). Als seine Stiftung ist der Kronleuchter inschriftlich erwiesen. Dasselbe war der Fall bei einem goldenen Altarkreuz, das nicht mehr vorhanden ist. (Schematische Abbildung bei Wacker a. a. O.) Es war „einer ellen hoch, vier finger breit, mit viel eingefaßten edelgesteinen geschmücket, darunter der fürnehmste in der mitte ein grauer gamahu (Chama, Gienmuschel; Kamee) in der größe einer jungen hennen ei, die bildnus eines mohrens angesicht und brust habend" (Widmann, a. a. O. S. 172). Der Chronist Widmann selbst wurde 1530 mit dem Kreuz, um es zu verkaufen, auf den Augsburger Reichstag geschickt und ging, als ihm dort statt der erwarteten 1000 fl. nur 100 geboten wurden, nach Würzburg an die Kanzlei. Der Bischof war geneigt, es zu erwerben, wurde aber durch Fluch des Stifters abgeschreckt. Auf der Rückseite stand nämlich „geschmelzt, mit blauer farb und großen lateinischen Buchstaben": Auri gemmarum speciale decus variarum / Sumat maiestas, quod pia collegit ægestas / Sudor et Herdwici; placeat dive genetrici. / Hoc servet et ædis Nicolaus tutor plebis, / Auferat ut si quis studiis illectus iniquis, / Poena marescat, que sine fine quiescat. /

Das Kreuz fiel aber 1632 in Ellwangen, wohin es geflüchtet worden war, dem schwedischen Kommandanten Speerreuter in die Hände, kam nach Hamburg (Wacker) und ist seitdem verschollen. — Als Stiftungen Hartwigs galten auch die beiden vergoldeten Altarvorsätze in Groß- und Kleinkomburg. (Der erstere erhalten.) Die Altartafel zu Kleinkomburg war kleiner als die andere; sie zeigte ebenfalls die Bilder von Christus als Weltrichter und den 12 Aposteln, aber nur „eingestochen", nicht „ausgetrieben". Widmann sah sie noch; jetzt ist sie längst verschollen.

Hartwigs Nachfolger Adalbert soll ein Hospital mit Kapelle z. hl. Oswald außerhalb der Mauern errichtet haben; Näheres ist nicht bekannt.

Um 1160 lieferte ein Komburger Mönch Aaron Orgeln für den Dom zu Konstanz und das Münster zu Petershausen.

Um 1180 wurden die Gebeine der Stifter Burkhard, Heinrich, Wignand, Hartwig ausgegraben und in einem gemeinsamen Steinsarg in der Münsterkirche unter dem Kronleuchter beigesetzt. Die verzierte Deckplatte dieses Steinsargs oder dieser Gruft ist noch vorhanden.

Gotfridus magister operis erscheint 1251 zu Ingelfingen unter anderen Komburger monachi als Zeuge in einer Urkunde (W. U. 4, S. 279). Vermutlich haben wir in ihm den Baumeister der Osttürme des Münsters und der sechseckigen Thorkapelle zu Komburg.

Abt Heinrich (v. Scheffau, um 1250) „hat renovieren lassen die capellen b. v. Mariæ, faciens testudinem et magnum murum cum coquina super pomerium ao. 1312" (Abtsverzeichnis bei Weiprecht v. Schenkenstein, Kolb, Widmanns Chr., S. 177. Die Jahresangabe macht Schwierigkeit).

Unter Abt Ehrenfried I (v. Vellberg, 1402—21) „haben die von Hohenstein gebauet und gestiftet ihrem bruder zur lieb, der ein münch zu C. gewesen, St. Michaels cappellen daselbsten, mit den zweien ausgehauen steinern türnen, die ob dem innern tor stehen; soll ein abconterfaiung sein St. Michaels münsters uf dem Berg Garganos" (Widmann). Nach anderer Lesart war es nur

eine Wiederherstellung und Meßstiftung (Kolb, Widmanns Chr., S. 180 f.). Nach derselben Quelle hat Abt Ehrenfried auch „die staine bilder beim sakramenthaus, neben an der seiten, renovieren lassen". Das steinerne Denkmal des hl. Nikolaus ist von ihm gestiftet 1417.

Abt Gottfried (v. Stetten, 1419—50) „hat das Ellwanger gemach gebauen und die kaiserstuben auf lassen richten" a. d. 1438 (Widmann).

Abt Ehrenfried II (v. Vellberg, 1450—73) „bauete die cappel ob dem beinhaus zu C., alda er in einem steinern sarg begraben liegt". „Von ihme ist das gewelb in die obere capel in Unser Frauen kirchen, so in der ehr der 14 nothelfer geweihet, gebaut. Er hat auch das kaisergemach, wie es ob gemelter v. Stetten angefangen, volbracht und ausgebaut anno 1452." „Item a. d. 1468 am hl. Bartholomei abend hat dieser abt E. mit Bewilligung Bischof Rudolfs v. Scherenberg zur Würzburg den steinern sarg zu C., darinnen der stifter gebeine beschlossen liegen, geöffnet und darinnen gefunden der stifter gebeine in dreien untertaten (Fächern) überzwerch geteilt, in dreien preuschin ledernen säcken (Säcken von preußisch oder sämisch Leder), jedes besonder mit 3 bleien Tafeln liegend. Darin wie nachfolgt in Latein geschrieben". Folgen in deutscher Sprache die Namen und Todestage. Alles wurde wieder an seinen Ort gebracht samt einer weiteren Bleitafel, welche den Bericht über die Öffnung enthielt (Widmann). Am kleinen Vikarienbau ist sein Wappen.

Abt Andreas (v. Triftshausen, 1473—84) „hat die gewelb machen lassen uf seiner seiten, da er begraben liegt beim kerner"; also das nördliche Seitenschiffgewölb des Münsters.

Dem vertriebenen Abt Hildebrand (v. Crailsheim, 1484—85) ist nach seinem Tod von seinem Neffen, dem Chorherrn Weiprecht v. Schenkenstein 1486 ein schönes Denkmal mit Standbild in der Kirche, an der Südseite des Chors errichtet worden (Widmann, nach Weiprecht v. Schenkenstein).

Der letzte Abt und erste Propst, Seyfried vom Holtz (1488—1504), soll die Propstei, einen Brunnen (nach Müller den [eingegangenen] vor dem Wamboldsbau) und die Ringmauer vor dem Stift, sowie die Wehrt (Wehrgang) gebaut bezw. wiederhergestellt haben (Widmann). Ein Inventar seines Hausrats vom Jahr 1498 ist erhalten (abgedruckt W. Fr. VI, S. 93). Sein Wappen mit der Jahreszahl 1494 ist an der Burgmauer beim Eingang.

Dekan Heinrich v. Kölen (1518—19) „hat gemacht die andern seiten im langmünster, das sein schwager der Gaisberger ufrichten und gewölben ließ; kost 170 fl. Er hat auch sanct Anna ufgericht".

Dekan Jörg v. Truppach (1519) „hat das stublin und camer in der alten Abtei lassen machen, auch desgleichen die mittelstuben neben der großen Hofstuben" (Widmann).

1520 kauft das Stift dem Chorherren v. Bißwangen sein von ihm 1490 erbautes Haus „jenseits der Erhardskapelle zunächst dem Marstall" ab um 160 fl.

Dekan Eitel Treutwein (1535—36) „hat die mauer vom schlafhaus bis zur abtei gemacht und wieder ufrichten lassen" (Widmann); auch die baufällige Marienkapelle und die ebenso beschaffene westliche Hälfte des Kreuzgangs wiederhergestellt (Müller, nach Akten des Staatsarchivs); nach Wackers Chronik auch einen baufälligen Teil des Dormitoriums.

Propst Erasmus Neustetter (1551—94) scheint dem ganzen Stift einen neuen baulichen Charakter aufgeprägt zu haben. Der Chronist Chorvikar Wacker um 1680 bezeugt es (S. 116): Intuens namque templum, aras, moenia, turres, bibliothecam . . et plura his similia intus et foris aedificia . . in singulis strenue laborasse Neustetterum reperio, ut alterum non verear dicere fundatorem. Ebenso schon Widmann oder ein Fortsetzer von ihm: „wann er den stift an allen orten widerum erneuert, erstlich die kirchen renovieren lassen, folgends ein neue ringmauer mit türnen rings um das stift gefürt, ein neues Haus bei dem tor, da der steinbruch ist gebaut und vier steinen torhäuslin samt den Mauren um die gärten." Müller (Schloß K. S. 38) deutet diese letzteren Angaben auf das noch vorhandene zweite Thor zu Komburg und die vier Thore von Steinbach. Andere Gebäude des Stifts sind mit Neustetters Wappen bezeichnet: die Michaelskapelle, die er sich als Hauskapelle einrichtete; die Erhardskapelle, deren Ausmalung er 1562 auffrischen und erweitern ließ; die Propstei, die er umbauen ließ als Wohnung für drei Chorherren; die alte Dechanei; ferner der sog. Wamboldsbau, 1563, und der Adelsmannsbau, 1562, ebenfalls Chorherrenwohnungen. Den Adelmannsbau ließ er 1568 f. durch Meister Violl aus Konstanz mit Fassadenmalereien schmücken (Müller, Schloß K. S. 8). Auch die Kirche hatte er ausmalen lassen (picturaque sacram condecorare domum), wie das Epigramm auf den 1570 wiederher-

gestellten Kronleuchter (s. unten) angibt, und (nach Wacker) ebenso den Kreuzgang (totumque ambitum devotis imaginibus condecoravit). Endlich ist auch sein Totendenkmal von ihm 1570 errichtet (s. unten). In der Grabschrift — die wohl er selbst verfaßt hat — wird von seinen Bauten ausdrücklich hervorgehoben die Ringmauer mit den 10 Türmen.

Die Kunsthandwerker, die er in Komburg beschäftigte, scheinen meist Haller gewesen zu sein: Jörg Burkhart (Kellerportal der Propstei, wahrscheinlich); Sim. Schlör (Schlehr, Schleher), der auf Komburger Stiftsgebiet seinen Alabaster auch für die Stuttgarter Arbeiten graben ließ (Arch. f. christl. Kunst 1900, S. 107). Wappen des Adelmannsbaus 1571 (Müller, Komb. S. 8). Kaspar Kölbel, der (nach Müller S. 3 das Wappen innen am zweiten Thor 1575 gearbeitet hat; 1586/87 wird der Bildhauer Erhard Barg, damals in Stuttgart, vom Komburger Syndikus beim Herzog verklagt wegen eines für Eichstätt bestimmten Epitaphiums von Alabaster, das er trotz empfangenem Vorschuß nicht geliefert habe (ebenda). Georg Hofacker von Hall hat 1563/64 das Wappen am Wamboldsbau gemeißelt (Müller S. 9 Anm.).

Dekan Ludwig Zobel von Giebelstadt errichtet 1614—19 den Bibliotheksaal am westlichen Kreuzgang und stattet die Bibliothek weiter aus (1830 abgebrochen). Von der Bücherei gibt Gräter Notiz (Bragur VIII, 1812, S. 224 ff.). 1616 vermacht der Johanniterkommenthur v. Tschudi, der in Komburg begraben wird, der Stiftskirche casulam nigram holosericam cum imagine s. Joannis Bapt.

Unter Dekan Faust v. Stromberg (1637—73) wurde 1650 ein neuer Peter- und Paulsaltar errichtet, unter dem Nordturm des Münsters, zugleich als Grabdenkmal für die Familie v. Eltershofen. Der Aufsatz davon ist erhalten, nur an andrer Stelle. 1669 wurden 7 Altäre neugeweiht: 1. St. Nikolaus im oberen Chor, dazu stiftet 1672 ein Herr v. Rosenbach eine Tafel mit Darstellung von Christi Geburt; 2. Altar der schmerzensreichen Maria und des hl. Stephanus, auch Rosenkranzaltar der 1662 gestifteten Bruderschaft, Aufsatz mit Gemälde der Kreuzabnahme, gestiftet von Dekan v. Stromberg, 1717 erneuert mit Säulen und Statuen; 3. Altar des hl. Kreuzes und der 14 Nothelfer, stand bis 1664 mitten im Schiff; das Gemälde Geißelung Christi, gestiftet von dem Chorherrn Joh. Hartm. v. Rosenbach 1662; 4. Sebastiansaltar, gestiftet von Sebastian Schwegler; der auch ein Marienbild (s. unten) gestiftet hat; 5. St. Benediktsaltar, um 1716 abgeschafft; 6. Altar des hl. Papstes Gregor, um 1716 abgeschafft; 1672 wurde ein Altaraufsatz daraufgestellt, den der Dekan für den Altar der Michaelscapell hatte machen lassen; 7) Altar der hl. Ursula, bei der Sakristei; um 1716 abgeschafft.

Dekan v. Stromberg hat 1658 den Westchor eingehen und den Ostchor ins Schiff verlängern lassen. Der Kreuzaltar (nachmals Peter- und Pauls-Altar) wurde 1664 versetzt. Der Schrein des Marienaltars, der vormals im unteren Chor gestanden hatte, war schon 1659 in den oberen weggestellt worden. Er zeigte die Anbetung der Weisen und an den Seiten die Hl. Nikolaus und Benedikt; wie es scheint, ein spätgotisches Holzschnitzwerk. Auch das Stiftergrab wurde 1669 wegen der Verlängerung des Chors verlegt und mit ihm der Kronleuchter.

Das alte Beinhaus samt der darauf stehenden Kapelle an der Nordseite des Münsters wurde 1664 abgebrochen, um einer neuen Vorhalle Platz zu machen. Die Gebeine wurden in den Westturm des Münsters verbracht.

Unter diesem Dekan wirkte im Stift der Chorvikar Gerhard Wacker nicht nur als Chronist (1666—74), sondern auch als pietät- und verständnisvoller Denkmalpfleger, wie es leider beim großen Kirchenbau 1707 ff. keinen mehr gab. Wacker scheint die Einrichtung der Josephskapelle bewirkt zu haben, 1672.

Dekan Joh. Heinrich v. Ostein (1674—95) läßt 1673 einen prächtigen Aufsatz auf den Altar der hl. Anna stellen, an Stelle eines solchen, den der Dekan Heinrich v. Kölen gestiftet hatte. Dieser Altar stand unter dem Südturm. Neu geweiht wurden in seiner Amtszeit 1683 Aug. 27 wieder 7 Altäre: St. Joseph, St. Joachim und St. Helena in der Josephskapelle, St. Martin in der Martinskapelle, St. Johannis Bapt. und Evang. in der gleich betitelten Kapelle, St. Thomas in der Krypta des Münsters, St. Michael in der gleichnamigen Kapelle. Die Josephskapelle ist 1674 eingerichtet worden, wie auch die Inschrift am Hauptaltar angibt.

Dekan Wilh. Ulr. v. Guttenberg (1695—1736) erbaut von 1707 (Dekret vom 19. Nov., Müller, Württ. Jahrb. 1901, I, S. 31, Anm. 7) bis 1715 (Weihe am 15. Sept.) die neue Stifts-

kirche. Der Überschlag und Akkord zum Neubau vom Jahr 1706 ist erhalten in der Steinbacher Pfarrregistratur (mitgeteilt von F. H. Mayer im Archiv f. christl. Kunst 1897). Der Unternehmer der Maurerarbeit war Ignaz Schüler zu Würzburg, der Gipserarbeiten: Christoph und Franz Hardt*) ebendaselbst, der Zimmermannsarbeiten: Joseph Greißing,*) Stadtzimmermann ebendaselbst. Joseph Büholser, Kupferschmied zu Würzburg, liefert 56 kupferne Knäufe, die der Maler Anton Knoll daselbst vergoldet. Schreinermeister Herm. Eckmann und Bildhauer Balth. Österbauer liefern das Chorgestühl mit den Alabastereinlagen (Archiv f. christl. Kunst 1900, S. 109, nach Akten des Fil.-Archivs, Ludwigsburg). Die Orgel war schon für die alte Kirche 1697 bestellt (laut Akkord, mitgeteilt Archiv 1900, S. 108) bei Joh. Hoffmann, ungenannten Wohnorts, um 400 fl. Sie wurde dann ohne Zweifel in der neuen Kirche aufgestellt. Die vorhandene Orgel ist bezeichnet mit den Wappen Fürstbischofs v. Guttenberg, des Propsts v. Stadion und des Dekans v. Guttenberg.

Weitere hiesige Bauunternehmungen des Dekans v. Guttenberg sind: die große Zehntscheuer mit Keller, nördlich unterhalb des Stifts, und die Neue Dechanei, deren Bau aber auch von seinen Nachfolgern nicht zur Vollendung gebracht wurde. Der Baumeister war Christoph Metzler von Amorbach (Kostenvoranschlag über 4761 fl., Archiv f. christl. Kunst 1900, S. 109).

Dekan v. Erthal (1736—71) hat 2 Altaraufsätze in der Stiftskirche aufstellen lassen und den Petersaltar mit seinem Wappen bezeichnet; Dekan v. Greiffenklau (1771—1802) die alte Registratur, jetzt Kaplanei, 1772. Er hat das Gebäude vermutlich nur erneuert, da schon Neustetter hier „Am Schlafhaus" einen Neubau anfügte (Stiftsrechnung von 1560 f., Müller, Schloß K. S. 37).

Nach der Säkularisation wurden 1808 zunächst von den Gebäuden außerhalb der Ringmauer die entbehrlichen verkauft, meist auf Abbruch (Oberknechtswohnung, Band- oder Reithaus, hintere Hofscheuer, Spritzenhaus). 1830 wurde die Marienkapelle samt der Bibliothek, Teilen der alten Abtei, des Refektoriums und der Küche, und dem westlichen Kreuzgang abgebrochen, mit alledem die Westseite des Münsters, gegen Hall zu, freigelegt.

Über den ehemaligen Silberschatz des Stifts geben namentlich die Aufzeichnungen Aufschluß, die bei der Säkularisation Andr. Weber gemacht hat; dazu das Stiftungsbuch und Präsenzbuch der Stiftskirche, jetzt in der Pfarregistratur zu Steinbach (Archiv f. christl. Kunst 1896); und die „Salvierung des Kirchen- und Dechanei-Silbers wegen preußischen Einfalls" (Diözesanarchiv 1903, S. 115). 1803 wurde der Silberschatz nach Ludwigsburg abgeliefert und eingeschmolzen. Er enthielt 21 silberne vergoldete Kelche, darunter war der mit Perlmutter eingelegte und mit Edelsteinen besetzte, den 1763 Kardinal v. Hutten geschenkt hatte. Meßkännchen und Teller von gleicher Fasson waren vom Stift angeschafft. Kelche mit Löffel und Patene, teils von reinem Gold, teils von vergoldetem Silber waren gestiftet von den Dekanen Truchseß v. Höfingen († 1651), Faust v. Stromberg 1666, v. Ostein 1674, von einem Joh. Merk 1670, von einem Würzburger Chorvikar Sauer 1739. Zum Vermächtnis des Dekans v. Höfingen gehörten auch zwei Ampullen, Corporale, Bursa und Velum mit Stickereien. ein Missale mit silbernen Schließen (Wacker).

Ein massiv silberner Altaraufsatz für den Hochaltar war 1765 aufgestellt worden. Er hatte 11 555 fl. gekostet und war mit Namen und Wappen eines Kapitulars Grafen v. Ostein als Hauptstifters bezeichnet. Als Verfertiger ist anzunehmen Ign. Bauer zu Augsburg, der 1765 ein Offert eingereicht hat. Ein silbernes Tabernakel war Vermächtnis von Fr. Karl v. Ostein († 1719) im Wert von 400 fl. Ein Muttergottesbild „von bestem Gold" wog 42 Pfund. Ein silbernes Nikolausbild, 72 Pfund schwer, war Geschenk des Stiftsherrn Grafen v. Ostein, 1767. Zwei silberne Brustbilder der hl. Barbara und Ursula, 1765 gestiftet vom Grafen von Ostein. Sechs silberne Leuchter, jeder 75 Pfund schwer. Zehn kleinere zu 15 Pfund. (Dekan v. Ostein, † 1695, hatte 6 große und 4 kleine Silberleuchter, darunter zwei Wandleuchter und ein silberbeschlagenes Kruzifix der Stiftskirche vermacht.) Ein silberner Kronleuchter, 36 Pfund schwer. Drei silberne Rauchfässer. Drei silberne Hängeampeln zu 15 Pfund, zwei gestiftet von Fr. K. v. Ostein, um 600 fl., die dritte von Dekan v. Guttenberg. (Eine Ampel hatte auch Dekan Faust v. Stromberg 1673 gestiftet für

*) Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Wirzburg 1864 kennt einen Stuckator Matth. Hardt in Würzburg um diese Zeit.

den Altar der schmerzensreichen Maria.) Eine „goldene" und eine silberne Monstranz, von Dekan v. Erthal 1755 gestiftet. Sieben silberne „Lavor". (Ein heute noch vorhandenes ist vergoldet und mit dem Wappen v. Guttenberg bezeichnet.) Ein silbernes Kreuz, 51 Pfund schwer; eines von Zedernholz mit Silberbeschlag im Gewicht von 8 Pfund; ein solches zu 10 Pfund (darunter vielleicht das vom Dekan v. Ostein gestiftete, s. oben). Ein silberner Weihkessel. Außerdem 12 Zentner Silbers, wohl profanes Gerät.

An Ornaten waren bei der Säkularisation vorhanden 14. Einen rotgeblümten mit goldenen und seidenen Fransen hatte Dekan v. Erthal 1736 gestiftet; einen von Goldstoff 1764 der Kustos v. Sickingen. Zwei gestickte Wappen des Dekans v. Erthal aus dem Jahr 1764 von Chorfähnlein sind noch vorhanden. Ebenso der rote Ornat v. Erthals. Das älteste Werk der Nadelmalerei aus Komburg wäre jenes gestickte Mittelstück eines romanischen Antependiums, mit Christusantlitz, das Heideloff 1806 gezeichnet und in seiner Ornamentik abgebildet und beschrieben hat (Heft 19, Taf. 1, Fig. 3). Jetzt ist es verschollen. Der Johanniterkommenthur Christoph v. Tschudi zu Hall hatte 1616 dem Stift vermacht eine **casula nigra holoserica cum imagine s. Joannis Bapt.** (Wacker). Dekan v. Ostein schenkte einen weißen und einen gelben Ornat, genannt der weiße und der gelbe Mohr.

Mit Rücksicht auf die historische Topographie sind noch folgende Nachrichten nachzutragen:

Nach dem alten Verzeichnis der Anniversarien sind die Äbte teils im Kreuzgang, teils in der Bartholomäuskapelle oder Marienkapelle, teils aber auch außen auf dem Kirchhof (nördlich und östlich beim Chor des Münsters) begraben worden. In der Johanniskapelle: Erkinger Feldner († 1401). Einige auch im Kapitelsaal (Martinskapelle) und manche späteren, wie auch die zu Komburg begrabenen Pröpste und Dekane, im Münster und dessen Krypta. Abt Ehrenfried II v. Vellberg, † 1473, wurde beigesetzt in einem Steinsarg in der von ihm erbauten Kapelle auf dem Karner (Widmann ed. Kolb, S. 181). Andere standen „im Fürschopf bei der weiten Tür" (Widm.).

Die Kapelle St. Anna war unter dem südlichen Chorturm, die der Hl. Peter und Paul unter dem nördlichen im Münster. St. Thomas' Kapelle war die Krypta unter dem lichten Chor, Ostchor. Ein Oratorium war sehr wahrscheinlich auch im Westturm, vielleicht sogar ihrer zwei übereinander. Die Kapelle St. Johannis Bapt. und Evang. war am Kreuzgang, beim Eingang, vielleicht an der Nordwestseite des Münsters, neben dem Adelmannsbau. Sie wurde vor dem Neubau der Stiftskirche abgebrochen. Ungenannt ist der Titel der Kapelle über dem Karner, die gleichfalls an der Nordseite des Münsters stand. St. Martins Kapelle ist der alte Kapitelsaal. St. Bartholomäus hieß nach Wackers Vermutung ursprünglich die Kapelle U. l. Frau an der Westseite des Kreuzgangs (abgebrochen 1829). Ein oberes Gelaß derselben war Kapelle der 14 Nothelfer. St. Michaels Kapelle ist die auf dem Thor der alten Ringmauer errichtete; St. Erhards vermutlich die auf dem Durchgang zum ehemaligen Kirchhof, deren sechseckige Gestalt an gewisse Pfalzkapellen oder Burgkapellen erinnert. Unbekannt ist der ursprüngliche Titel der Josephskapelle, die so seit 1672 heißt; aber schon von Schenk Friedrich V (1474) als Begräbniskapelle gestiftet und erbaut (in die alte Custoria eingebaut) ist. Vielleicht war dies die Kapelle z. hl. Jodocus (St. Jos), deren Name überliefert ist. Außerdem wird eine Katharinenkapelle genannt. St. Oswald hieß das alte Klosterspital, nach seiner Kapelle (s. oben).

Abgegangene Grabmäler von reicherer Form oder besonderer Bedeutung nach Wacker: die Tumba der Stifter im Chor, jetzt versenkt im Schiff, von der er eine schematische Abbildung gibt; die Tumba des Abts Ehrenfried II in der Kapelle auf dem Karner; die Wandgrabmäler mit Standbildern für Abt Hildebrand († 1480), dieses errichtet von dem Neffen Weiprecht v. Schenkenstein († 1550); für Euchar. v. Fronhofen, Dekan († 1534); Eitel Treutwein, Dekan († 1536); Gernand v. Schwalbach, Dekan († 1550); Albrecht v. Schenkenstein, Ritter († 1524). Am Saum der Kasel des Abts Hildebrand standen die Worte AMOR VINCIT OMNIA, wie am Mantel eines der Apostel vom Ölberg bei St. Michael zu Hall. Für den Kommenthur v. Tschudi († 1616) war ein erzgegossenes Epitaphium und außerdem eine ebensolche Grabplatte vorhanden. Eine hölzerne Gedenktafel mit Gemälde für den Syndikus Fr. R. Gotthard v. Otterskirchen († 1583) mit Familie. Totenschilde für die Ritter Peter vom Holtz († 1503) und Albrecht v. Schenkenstein († 1524). Wacker bildet einen Grabstein ab, den er außerhalb des Kirchhofs gefunden hatte und abschleifen ließ, um ihn als Deck- oder Trittplatte des Josephsaltars zu verwenden; er zeigte Wappenschild und

Helm und Grabschrift für Heinrich Schneewasser († 1354). Wacker hat alle Grabdenkmäler mit ihren Inschriften und Wappen aufgezeichnet, die bis 1675 im ganzen Stift vorhanden waren.

Das Schloß Großkomburg liegt auf einem Hügel, der fast isoliert aus einem Thalkessel am rechten Kocherufer aufsteigt, da wo der Fluß, von Süden herkommend, sich westwärts wendet. Von Hall gesehen scheint Komburg das Thal zu schließen und wird überragt vom Einkorn. Die Abhänge des Kombergs oberhalb der Häuser von Steinbach sind mit Obstbäumen bewachsen; an der Ostseite führt vom Sattel, durch den der Berg mit der Hochebene zusammenhängt, eine Lindenallee zum Schloß. Eine ältere, steilere Fahrstraße geht an der Nordseite, am Fruchtkasten vorbei, von Steinbach herauf. Auf derselben Terrasse wie der Fruchtkasten liegt auch der Friedhof der Invaliden



Großkomburg. Südostansicht mit St. Ägidien.

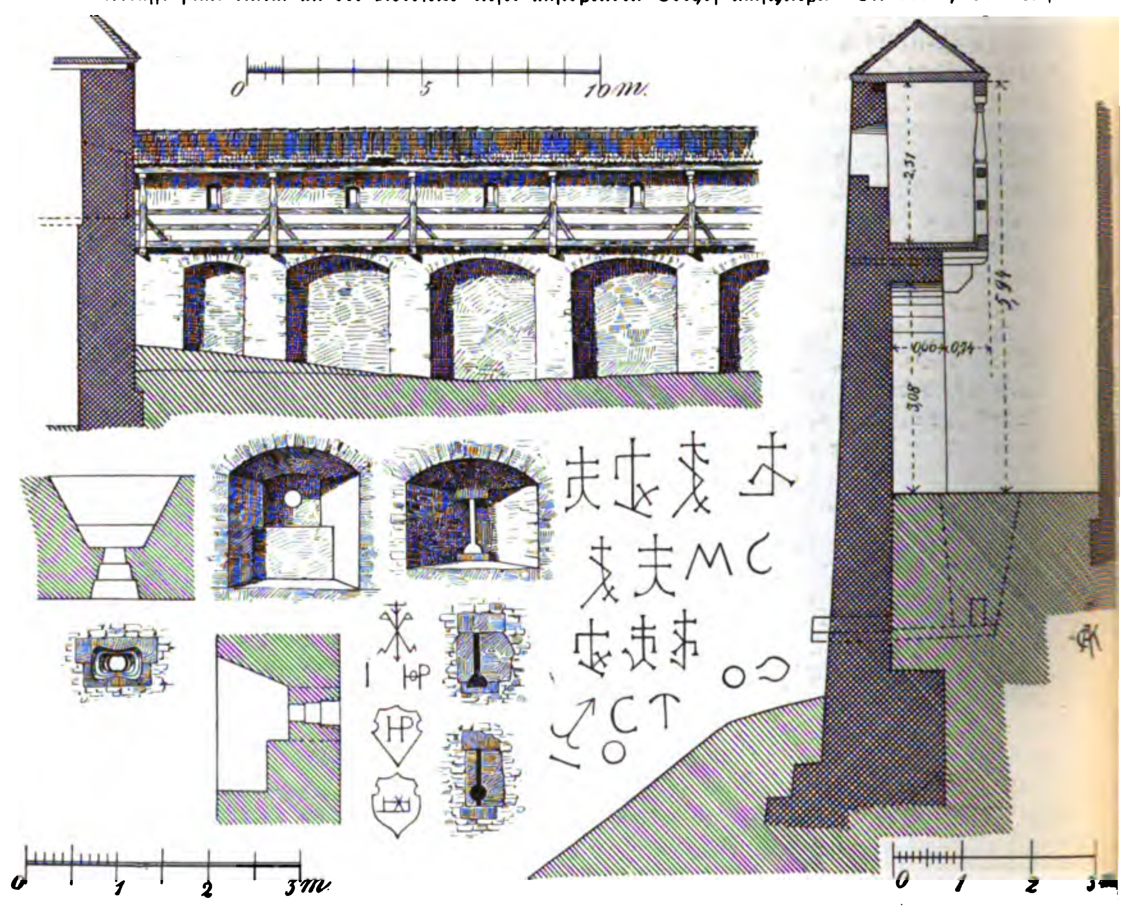
und standen früher verschiedene Nutzgebäude. An der Südseite des Bergs geht vom Dorf ein Fußpfad, die sog. Bildersteig, herauf. Die Gärten des Stifts waren früher ummauert. Propst Neustetter hatte diese Mauern aufführen lassen, samt 4 Thoren, deren zwei in Gestalt von Türmchen auf der Ansicht des Stifts von ca. 1650 zu sehen sind.

Der Fruchtkasten, ein massiver dreistöckiger Giebelbau mit Aufzugluke, ist erbaut von dem Dekan v. Guttenberg. Über dem Rundbogenthor ist sein Wappen neben dem des Stifts, mit Inschrift (Name und Titel) und Jahreszahl 1705.

Die Vereinigung von Schloß und Stift, früher Burg und Kloster, zusammen mit der seltenen Lage ist es, was Komburg seinen eindrucksvollen Charakter gibt und an das ritterliche Idealbild der Gralsburg erinnert. Daß Bauwerke aus acht Jahrhunderten zusammenwirken, romanische Münstertürme, Thore, Kapellen und Klosterbaureste, Wohnbauten vom Ausgang des Mittelalters und aus der Renaissancezeit, Festungswerke des 16. Jahrhunderts, ein Barockmünster und ein Stück von einem Barockpalast neben kleineren Behausungen aus dem 18. Jahrhundert, das gibt ein reiches, aber wohlgeschlossenes Gesamtbild. Die hohe Ringmauer umfaßt das Ganze wie ein monumentaler Sockel. Darüber ragen die Staffelgiebel des 16. Jahrhunderts, die Walmdächer des 17.

und die französischen gebrochenen Dächer des 18. Jahrhunderts. Einzelne hellverputzte Häuser heben sich aus der Masse der grauen Mauern, das Schieferdach des Münsters über die Ziegeldächer der Kurien. Und überall dazwischen Türme und Türmchen mit spitzen Dächern.

Die Ringmauer samt den vorspringenden Türmen, bedeckten Rondellen, rühren von Propst Neustetter. Rings um die Feste läuft auf der Mauer ein überdachter Wehrgang; an der Zugangsseite, östlich, ist noch eine äußere Linie vorgelegt. Der Wehrgang hat eine solide Dachkonstruktion und Innenbrüstung mit gebauchten Pfosten und mit Holmen, ganz in Eichenholz. Die Ringmauer selbst umschließt aber eigentlich einen Zwinger, der in drei Abschnitte zerlegt, die höhere Burgterrasse samt einem an der Nordseite tiefer anstoßenden Vorhof umschließt. Die obere, von West




Großkomburg. Wehrgang des Zwingers.

nach Ost gestreckte Plattform stößt mit ihrer Südwestecke an die Zwingermauer an; dort steht ein Rundturm, wie auch an der Nordwestecke des Zwingers, während an der vorgeschobenen Dreieckspitze des westlichen Zwingers ein viereckiger Turm vorspringt. An der inneren Linie gegen Süden, vor der Futtermauer der oberen Plattform, stehen ebenfalls zwei runde Türme, wohl noch aus dem 15. Jahrhundert, deren einer mit der alten Kustorie zusammenhängt. An der inneren Linie gegen Norden, vor der Stützmauer des unteren Hofes, ist noch ein Rundturm erhalten an der alten Dekanei. Die äußere Mauer der Südfront hat ein starkes Rondell in Form eines halbrunden Turms. An der Eingangs- und Angriffsseite, gegen Osten, standen zwei runde Ecktürme; der große nordöstlich ist bis auf einen Mauerrest abgebrochen. An den südöstlichen schloß sich eine den Bildersteig sperrende Thormauer an. Die Wachtstube davon ist in der äußeren Zwingermauer erhalten.

In der Zwingermauer springt ein kleiner Rundturm vor, in dem das Wappen des Propsts vom Holtz eingemauert ist. Ein entsprechender Turm steht an der Nordostecke des inneren Zwingers. Vielleicht ist diese Front mitsamt Thor darin schon von Propst vom Holtz erbaut, von Neustetter nur umgebaut. Die Kragbögen der Stirnwand über dem Thor scheinen dafür zu sprechen. Vor der Zwingermauer mit dem Wehrgang liegt hier noch ein äußerer schmaler Zwinger, dessen Mauer an die beiden großen Ecktürme anschließt und ein Vorthor einschließt. Die Mauer hat Schlüssel- und Maulscharten, letztere von der Form eines liegenden Achters. Am Turm ist neben dem Amts-



Großkomburg. Wehrgang am Thor.

Wappen des Propsts vom Holtz eine obscöne Spottfigur eingemauert, ein kauernder Mann in Narrenkappe mit entblößtem Hinterteil: an der Konsole eine weibliche Büste und die Jahrszahl MCCCCLXXXXIIII [1494].

Das erste Thor ist — wenigstens im gegenwärtigen Zustand — nicht wehrhaft, eine schmiedeiserne Gitterthür aus der Barockzeit, wie sie an Schloßgärten und -höfen üblich waren. Seine Pfeiler sind mit steinernen Vasen geschmückt, in denen Rohrkolben und Rosen stecken, die Wappenzeichen des Dekans v. Guttenberg (um 1710); den Bogen eine Gruppe von allegorischen Figuren — Fülle und Stärke — mit dem Stiftswappen.

Vor dem Thor steht die ehemalige Obervogtei, jetzige Kommandantur, ein Bau vom Ende des 18. Jahrhunderts (angeblich an der Stelle eines solchen aus Neustetters Zeit), massiv, geputzt, mit französischem Dach und geschmiedeten Fenstergittern.

Hinter dem Gitterthor hat man einen beiderseits von Mauern mit Schießscharten eingefaßten Thorweg zu durchschreiten bis zum zweiten Thor, dem alten Zwingerthorbau, der eine gewölbte Durchfahrt hat. Der Eingangsbogen ist wie die Seitenpförtchen zu den Vorzwingern eingefaßt von Diamantbuckelquadern. Über dem Thor steht die Jahrszahl 1560 am Amtswappen Neustetters gemeißelt von Kasp. Kölbels; an der Nordostecke die Jahrszahl 1572. Am hinteren Ausgang die Jahrszahl 1575. An der Wand darüber Reste von Fassadenmalerei, zwei Rund-

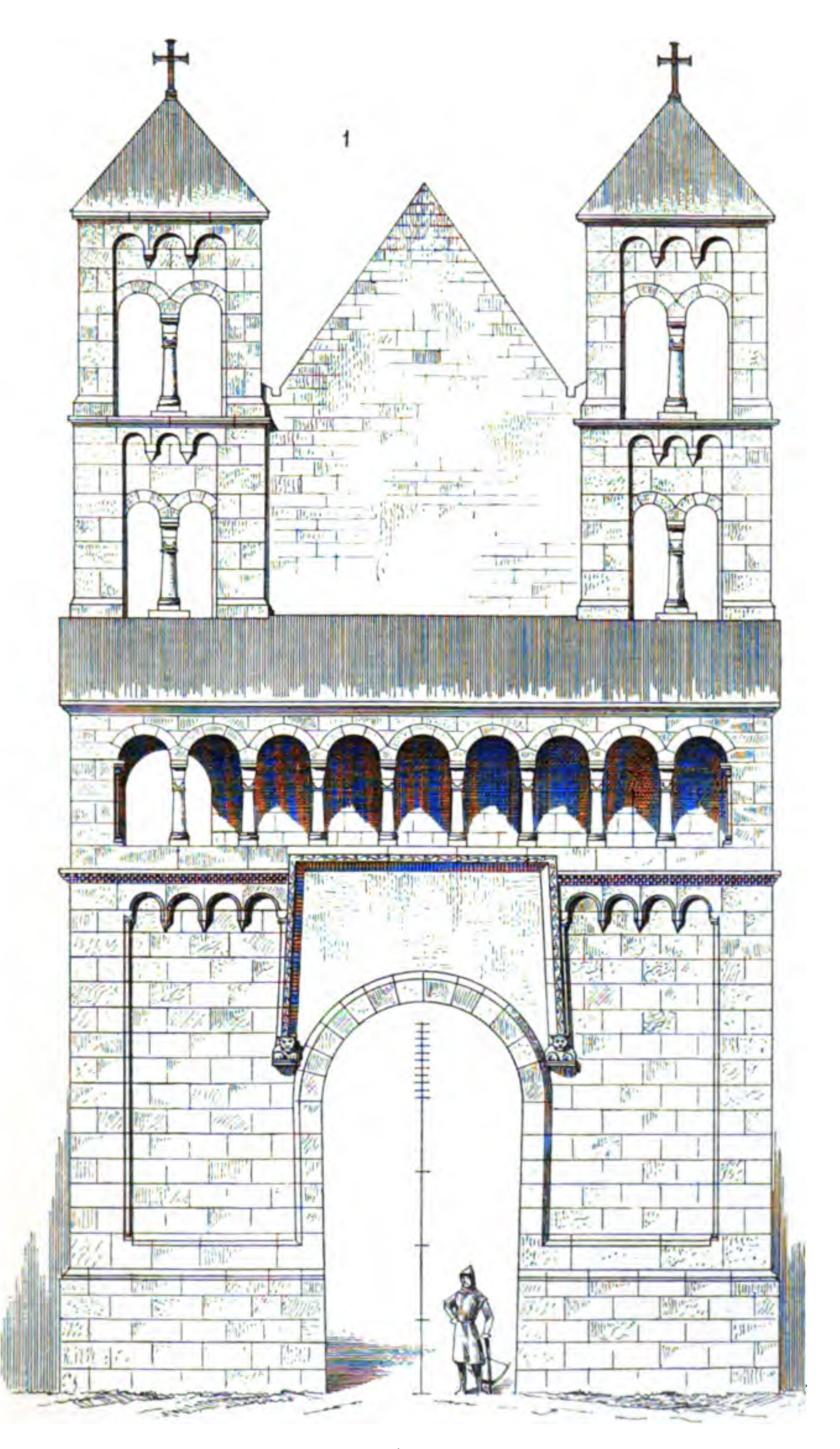
bilder mit figurenreichen, wohl biblischen Szenen in Landschaft und oben der Wehrgang. Neben dem Thorweg liegt die Wachtstube. Das Höfchen hinter diesem Thor, an drei Seiten von einem Wehrgang umzogen, als Thorzwinger, ist außerordentlich malerisch auf allen Seiten. Vor sich hat man den ehrwürdigen romanischen Thorbau mit seiner Galerie und seinem Turmpaar; zur Linken die Giebelfassade der von Neustetter umgebauten Propstei mit Staffelgiebel, gekoppelten Steinkreuzfenstern und prächtigem Kellerportal. Ein Schwibbogen ist vom äußeren Thorbau an die Ecke der Propstei hinübergesprengt. Zur Rechten eine Anschlußmauer nach dem inneren Thorbau, auch mit Wehrgang. Durch die Pforten an beiden Seiten sieht man hinaus in die äußeren Zwinger mit ihren Wehrgängen.



Großkomburg. Thorburg. Ansicht.

Die **Propstei**, nach Komburger Aufzeichnungen schon vom ersten Propst vom Holtz erbaut, stellt sich durchaus in den Formen von Neustetters Zeit dar, der sie zu einer dreifachen Kurie umbauen ließ. An der hinteren Giebelseite steht auf dem Kellerhals ein Vorbau von erkerähnlicher Form. Das Dach ist durch Staffelgiebel und Aufzugerker belebt. Der Bau ist mit zwei Stockwerken an die alte Kirchhof- oder Burgterrasse angelehnt; nur das dritte steht hinten frei. Die Wände sind massiv von Sandstein, mit Quaderfassung. Die Steinmetzzeichen am vorderen Kellerportal, das Neustetters Wappen und die Jahrszahl 1575 trägt, werden auf die Hütte Jörg Burkhardts von Hall bezogen. Das Portal ist umrahmt von Pilastern mit Postamenten und einem Architrav, der den Aufsatz mit den beiden großen Wappen trägt. Die Pilaster sind am Schaft belegt mit Arabesken in Art von Laubsägarbeiten; der Fries mit Blattwerk in Flachrelief, die Zwickel mit ausgeschnittenem und gerolltem Kartuschenornament, der Aufsatz eingefaßt von durchbrochenem Beschlägornament. Das ganze Werk ist liebevoll durchgearbeitet. (Abb. Atl. B. II.) Im Erdgeschoß eine Halle mit schwerem Eichengebälk auf Säulen; verbaut.

Der **Thorbau** (Abb., vgl. Atl. II) steht ohne Zweifel an der Stelle des alten Burgthors, ist aber augenscheinlich erst nach der Stiftung des Klosters erbaut, allerdings in den Formen eines Burgthors, wie es einer Grafenpfalz wohl anstünde. Das frühromanische Thor der Burg war wohl nur ein Mauerthor, der Thorweg




Großkomburg. Aufriß des Tors.



Großkomburg. Kellerportal der Probstei.

flankiert von Mauern, aber unbedeckt, so daß der Feind von oben beschossen werden konnte. Das Klosterthor hat einen gewölbten Thorweg, auf dem die ehemalige Kapelle z. hl. Michael steht. An der inneren Thorwand steht die Jahrszahl 1588 nebst Neustetters Wappen. Sie zeigen an, daß dieser Propst den hinteren Teil des Thorwegs erneuern ließ. Die zwei Gurtbögen im Thorweg mit ihren Gesimskonsolen sind noch romanisch. Die Kapelle erscheint zwar den Fenstereinfassungen nach als ein Bau der Barockzeit, ist aber viel älter, wie denn schon 1325 eine Michaelskapelle über dem Thor bezeugt ist. Es scheint, daß der Thorweg mit seinem Gewölbe im 13. Jahrhundert verlängert wurde. Das rundbogige Tonnengewölbe hat wagrechten Scheitel und ist in drei Abschnitte zerlegt durch Gurtbögen, die auf Kragsimsen (vielleicht ursprünglich Pilasterkapitälen) stehen. Die Backenmauern sind schräg geböscht. (Risse u. Einzelheiten n. Aufn. v. Mauch in Jahresh. d. W. AV. I, Taf. 3.)

Die äußere Fassade mit dem Quergang und den beiden Türmchen sprang ursprünglich über die Ringmauer vor. Sie ist von Lisenen eingefaßt und einem Bogenfries mit den Hirsauischen Spitzkonsölchen, den seitlich neben den Lisenen zwei Strecksäulchen unterstützen. Die Strecksäulchen haben steile attische Basen ohne Eckbossen und oben Würfelknäufe. Über dem Rundbogenfries läuft ein Gurtsims mit Schachbrettmuster an der Schräge. Der Thorbogen selbst ist von oben eingefaßt durch zwei schmälere Lisenen, die schräg stehen und somit ein Trapezfeld einfassen, das ein Freskogemälde enthielt (1845 war noch zu erkennen, daß es den thronenden Christus zwischen zwei knieenden Heiligen auf blauem Grund darstellte in Mäander-Einfassung). Die Lisenen stehen auf Leopardenköpfen. Die inneren Fasen der Lisenen sind mit Schachbrettvertiefungen, die Stirnflächen mit einer Wellen- und Blattranke verziert.

Der Quergang hat vorn eine Brüstungsmauer und darauf eine Arkade von 8 Zwergsäulen, die das Pultdach des Gangs trägt. An den Flanken ist die Galerie zugänglich durch 2 seitliche Rundbogenpforten, die ehemals wohl auf den Wehrgang der Ringmauer mündeten, und von hinten her durch die Türmchen, welche hinter dem Gang stehen und in ihrem ersten Stockwerk gewölbte Durchlässe bilden. Sie sind in der vorderen Flucht verbunden durch die Stirnwand der Kapelle, die aber nicht mit den Türmen im Verband zu stehen scheint. Die Obergeschosse der (untereinander gleichen) Türmchen sind nach drei und vier Seiten von Zwillingsfenstern mit Säulchen durchbrochen. Die Blendnischen sind oben eingefaßt von Kleinbogenreihen. Die Säulchen haben glatte, steile attische Basen, Halsring und Würfelknauf mit abgesetzten und gesäumten Schildern. Eines der hinteren Säulchen ist (in der Renaissancezeit?) in barocker Form (Vase mit 4 Eckblättern) erneuert (?).

Die Michaelskapelle hat ein Tonnengewölbe und (gegen Osten) ein Rundbogenfenster romanischer Art; dazu steile Giebel gotischer Art. Die Fenster, noch mit runden, bleigefaßten Scheiben verglast, haben steinerne Einfassung in Profilen der Barockzeit. Im Inneren sind Spuren ornamentaler Malerei in Renaissanceformen, auch Heiligenfiguren, wie St. Michael, auf Konsolen; wohl aus Neustetters Zeit. Es war zu Stiftszeiten die Hauskapelle des Dekans.

Beim Austritt aus dem Thorweg hat man zur Linken die hohe Stützmauer des ehemaligen Kirchhofs, mit dem sechseckigen romanischen Bau, der unten als Thor zum Aufgang auf den Kirchhof, oben als Kapelle gestaltet ist. In der Ecke beim Anschluß der Mauer an diesen Thorbau steht unten im Vorhof wie oben auf dem Kirchhof je ein Laufbrunnen mit steinernem Stock und eisernem Kasten, bezeichnet mit dem Wappen des Dekans v. Guttenberg (um 1710), Löwen als Schildhalter. In der Stützmauer ist auch ein barocker Löwenkopf, Ausguß zur Entwässerung

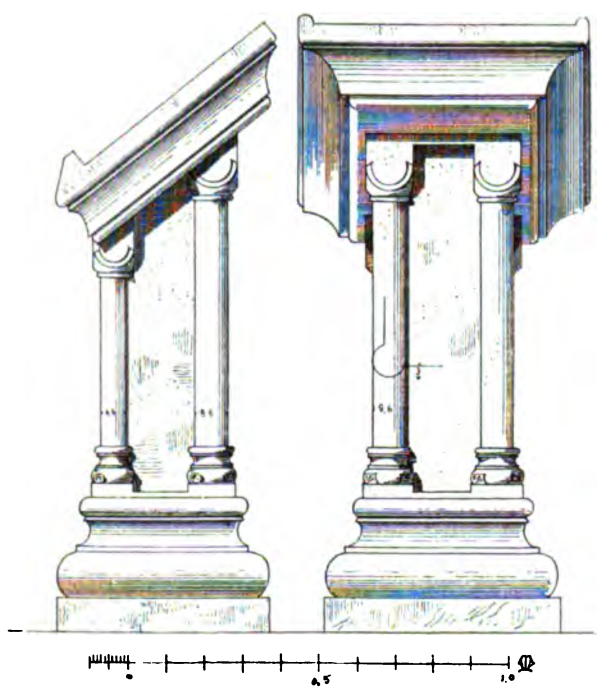
der Terrasse. Zur Rechten hat man die alte Dekanei, aus zwei Teilen bestehend, deren vorderer, an das romanische Thor anschließend, von Neustetter erbaut ist; sein Wappen mit der Jahrszahl 1573 steht an der Südwestecke. Der westliche, etwas zurückspringende Teil ist 1637 angebaut laut Jahrszahl. Beides sind sehr einfache Bauwerke. Das vordere ganz massiv mit Hausteinfassung



Großkomburg. Stiftskirche und Propstei. Ansicht.

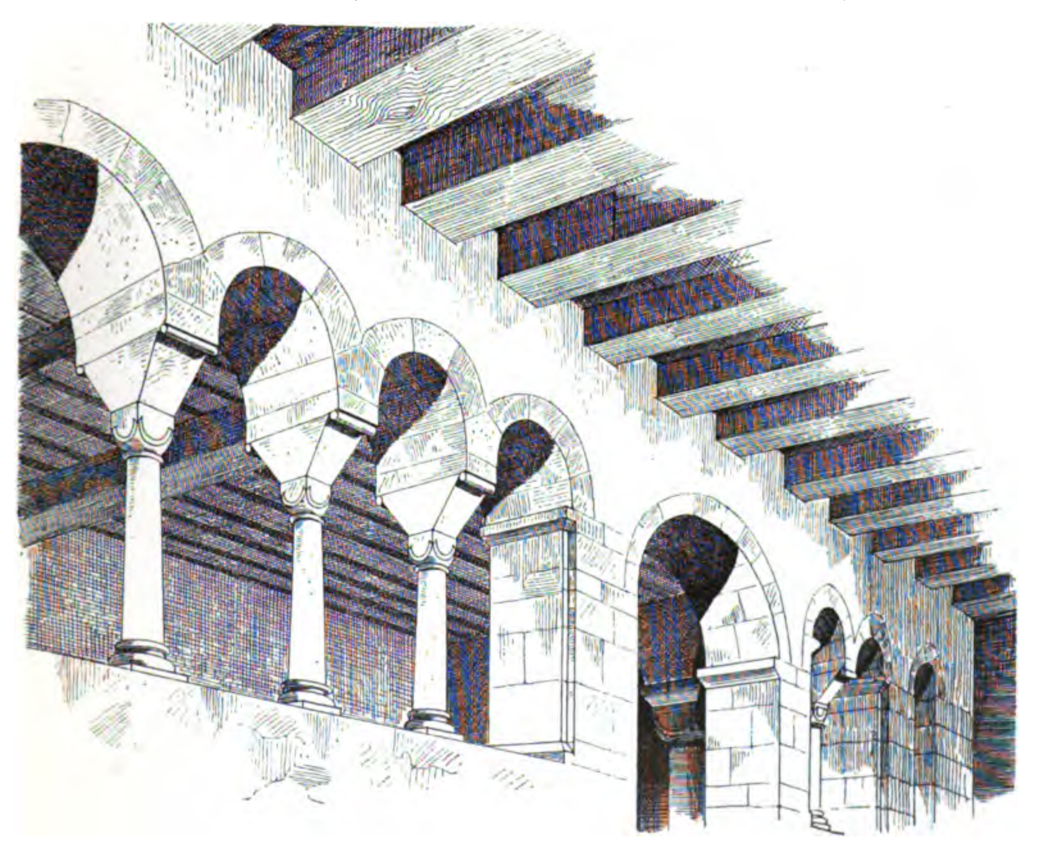
und Staffelgiebel; das hintere im Obergeschoß nur Holzfachwerk, verblendet. Die alte Dekanei enthielt die Kapitelstube und einen anderen Saal und steht mit einem Turm der Ringmauer in Verbindung. Im Turmgemach ein hübsches Sterngewölbe.

Die neue Dekanei ist ein unvollendeter Barockbau, dem die alte Dekanei vollends weichen sollte, was aber bis zur Säkularisation nicht mehr zur Ausführung kam. Den Anfang machte Dekan v. Guttenberg um 1715. Vielleicht schwebte ihm der Plan vor, das ganze Stift einheitlich



Steinerner Lesepult.

Grundriß des Vorraumes.



Großkomburg. Schenkenkapelle. Arkatur des Vorraums.

umzubauen in der Art von Banz, Ebrach, Schöntal usw. Es ist ein massiver einstockiger Bau mit Mansardenbach; die Mauerflächen zwischen den Werksteineinfassungen sind auf Verputz berechnet. An ein Mittelrisalit zu drei Fensterachsen, mit Bogenfenstern und Frontgiebeln vorn und hinten legt sich ein linker Flügel mit vasengeschmücktem Portal und viereckigen Fenstern; und außen an der Flanke steht ein Pavillon, dessen obere Fenster mit Verdachungen und den ausgehauenen Wappen der damaligen Kapitulare geschmückt sind. Der rechte Flügel fehlt. In den Ziergiebeln beiderseits ist ein Hochrelief wiederholt: drei Ritter, die Stifter, mit dem Stiftswappen. Im Inneren eine schöne Treppe mit geschnitzten Brüstungen von Eichenholz. Und im oberen Korridor 9 Tafeln mit 245 auf Leinwand gemalten Wappen aller Äbte, Pröpste, Dekane und Chorherren. Im Hauptgeschoß ist ein Saal. Verschiedene Zimmer haben Reste altertümlicher Ausstattung im Geschmack des 18. Jahrhunderts und des Empire. Im Saal eine stuckierte Decke; im Zimmer daneben (westlich) gemalte Supraporten, alte, gemalte Papiertapeten mit Indianerbildern.



Großkomburg. Sog. Taufkapelle, Ansicht von Süden.

An der Nordwestecke begrenzt den unteren Stiftshof eine schmale einstöckige Kurie, der sogenannte Wamboldsbau, erbaut von Neustetter. Sein Wappen mit der Jahrszahl 1563 und dem Zeichen G. Hofackers ist an der Hofseite. In dem anstoßenden Turm hat ein Gemach eine Stuckdecke von schweren Barockformen mit Muscheln und Kartuschen.

An der Westseite schließt den unteren Hof der Kleine Vikarienbau, auch nur einstockig und schmal, eigentlich nur ein Thorgebäude mit Durchfahrt zum westlichen Zwinger und Zugang zu den Kellern, die hinter der westlichen Stützmauer der Klosterterrasse liegen. Über dem Thorbogen ist das Wappen v. Vellberg ausgemeißelt, das auf Abt Ernfried II. um 1470 zu beziehen ist. Im Wohngeschoß ist eine Stube mit schöner gotischer Bohlendecke. Die enggelegten Trambalken sind an der Unterseite geschnitzt und bunt bemalt, mit ausgegründetem Laubwerk und den Wappen des Reichs, des Klosters, des Schirmherrn Friedrich V. v. Limpurg und seiner Ahnen und des Abts. (Abb. B. III T. 44.) Der Bau schließt südlich an die Abtei an.

Der Aufgang zum ummauerten Kirchhof ging durch den sechseckigen romanischen Bau, der in späteren Stiftszeiten als Archiv diente und so auch genannt wurde, im 16. aber als Kapelle. Da an der Altarwand unter anderen Heiligen auch Erhard gemalt ist, vermutet man hier die in mittelalterlichen Quellen (Klosterordnung von 1324) genannte Erhardskapelle (Bossert, a. a. O. S. 40). Der Durchlaß hat ein Tonnengewölbe mit einem Gurtbogen in der Mitte. Da der Scheitel des Gewölbes wagrecht läuft, möchte man annehmen, daß der Durchlaß ursprünglich eine Rampe enthielt und die Treppe zur Terrasse erst hinter dem Thorbau begann. Dazu stimmt der Sockel, der außen am Sechseck und innen im Thorweg horizontal verläuft, dort im Berg, hier in der Treppe sich verlierend. Aber die Blendnischen und Lisenen der äußeren Wände laufen an den drei hinteren Seiten des Sechsecks nicht bis zum Sockel herab, sondern setzen höher ab. Der ur-

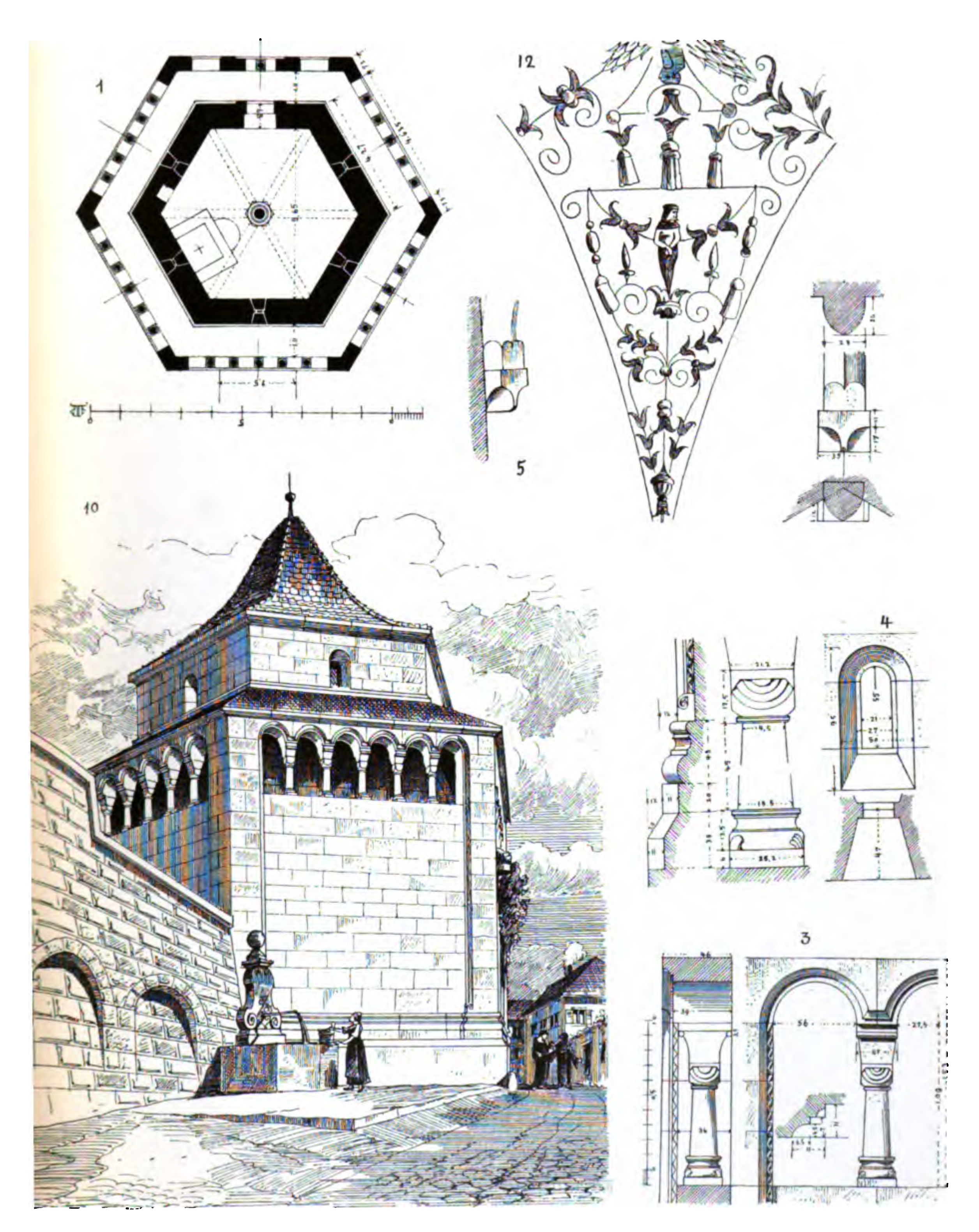
sprüngliche Zugang an der Rückseite ist nicht leicht zu rekonstruieren (die jetzige Freitreppe samt der durch die Brüstung des Umgangs gebrochenen Thür sind Nachträge einer späteren Zeit, wohl der des Kirchenbaus). Ursprünglich betrat man den Umgang durch zwei viereckige Thüröffnungen, deren Einfassung mit Kerbleisten (Diamantschnitt) verziert ist. Sie sitzen links und rechts oberhalb des Thorbogens, und über diesem ist ein Zwillingsfenster mit wagrechten Stürzen. Vermutlich lagen die Zugänge, Treppen zu den beiden Thüren, auf den Backenmauern der großen Treppe, die vom Durchlaß zur Terrasse des Kirchhofes anstieg. Das Gewölbe des Thorwegs hat unter der Tünche eine mittelalterliche, wohl der Erbauungszeit angehörige Bemalung mit roten und gelben Rauten, die mit weißen abwechselnd eine Art von perspektivischem Würfelmuster geben.

Ein Gurtsims unter dem Umgang des oberen Stockwerks ist nicht vorhanden, der Bogenfries unter dem Dachansatz schließt an die Lisenen und zugleich an die Fensterarkatur an. Es sind



Großkomburg. St. Erhardskapelle. Inneres.

sechsteilige Arkaden, mit Würfelknaufsäulchen, die auf der Brüstung stehen, und Kämpferaufsätzen. Die Säulchen haben attische Basen mit Eckbossen und weichprofilierten Pfühlen, Halsringe. Die Eckbossen sind an den Säulchen der Nordseite als Köpfe ausgebildet. Die Schilder der Würfelknäufe sind mit eingegrabenen Linien gesäumt. Die Lisenen sind an den Fasen mit Kerbschnitten verziert. Über das Pultdach des Umgangs erhebt sich ein sechsseitiges niederes Hochwerk, ein Lichtgaden mit einem kleinen Rundbogenfenster an jeder Seite. Die Hochwände sind ganz glatt, ohne Blenden, Lisenen und Fries; auch ein Dachsims fehlt so wie am Umgang. Das Dach hat offenbar nicht mehr die alte Form; diese ist als flaches Zeltdach ohne Leistenbruch zu denken. Die sechseckige Kapelle ist eingewölbt. Eine Mittelsäule und Konsolen in den Ecken tragen die Gurtbögen von sechs dreieckigen Gewölbkappen, die an die Wand mit einem leis gespitzten Bogen ohne Schildgurt anschneiden. Auch die Rippen sind im Spitzbogen geführt. Ihr Profil ist im sphärischen Dreieck umrissen. Am Fuß haben sie einen Anlauf von viereckigem Querschnitt. Die Konsolen sind einfach, an den Seitenkanten im Bogen abgefast. Die Säule ist ausgesprochen frühgotisch: sechsseitiger Sockel, weichgeformte Basis mit ausquellenden Pfühlen und eleganten Eckblättern; un-



Großkomburg. Sechseckige Thorkapelle. Grundriß, Ansicht und Einzelheiten; Gewölbemalerei.



Großkomburg. Westfassade der Stiftskirche und Kreuzgang. Ansicht.

verjüngter Schaft; Halsring; schlankes Kelchkapitell mit einfachem Übergang vom Rund- zum Sechseck; das Blattwerk flach, fast nur ausgegründet, und von konventioneller Zeichnung romanischen Geschmacks. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Gewölbe erst nachträglich, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, eingebaut ist, samt der Säule. Zu demselben Umbau gehört vielleicht auch die Säule im geradgestürzten Fenster an der Rückseite des Umgangs; sie hat ein Kelchkapitell mit anliegenden Eckblättern und mit kugelartigen Eckvoluten, also eine Form der Übergangsstilperiode, verwandt mit dem sog. Knospenkapitell der französischen Frühgotik.

Gegen den unteren Hof hinaus springt aus der Mauerfläche ein schönes romanisches Löwenbrustbild (Wappentier?) vor, dessen Sockelplatte durch die Brüstungsmauer zurückgreift und im Umgang einen Tritt bildet. Es ist vielleicht für eine andere Stelle gearbeitet (als Säulenuntersatz).

Die Kapelle erinnert durch ihre Polygonform an gewisse niederrheinische Kleinbauwerke. Vielleicht bedeutet aber diese Form hier die Erinnerung an eine alte Burgkapelle, die auf dem inneren Thor der Grafenpfalz stand. (Abb. Atl. II T. 47. 51.)

An einigen Leibungen der Arkaden des Umgangs bemerkt man Spuren mittelalterlicher Wandmalerei, Figuren von ritterlichen Jünglingen, wohl Heiligen, anscheinend aus dem 13. Jahrhundert, frühgotisch, auf den bloßen — mit Kalkwasser genetzten — Stein gemalt.

Die Kapelle selbst ist unter Neustetter 1562 (Zahlinschrift) ausgemalt worden. Diese Malereien auf Putz wurden 1900 aufgedeckt und aufgefrischt (auch ergänzt und übermalt). Der sechseckige Raum ist geistreich behandelt als ein offener Pavillon. Am Sockel eine Brüstung. Darauf Hermen von Atlanten, welche die Konsolen des Gewölbes zu tragen scheinen. Das Gewölbe übersponnen mit leichten Grotesken. In den Wandfeldern auf Predellen stehend Gruppen von Heiligengestalten. An der Altarwand sind es die Bischöfe Erhart, Kilian, Nikolaus, Erasmus; und zu ihren Füßen die Wappen des Probsts Stiebar, des Dekans Zobel, des Stifts und Neustetters. An den übrigen Wänden je ein Paar Evangelisten und Propheten und Apostel (Daniel, Johannes d. T., Petrus und Paulus), deren Tracht zum Teil seltsam gemischt ist mit der Mode des 16. Jahrhunderts. Die Fenster sind eingefaßt mit gemalten Steinrahmen (Abb.).

Eine eiserne Thür mit kunstvollem Schloß aus dem 17. oder 18. Jahrhundert verwahrt den ehemaligen Archivraum. Ähnlich kunstreichen Verschluß hat die eiserne Tür eines Wandschranks beim Altar.

Den östlichen Teil der oberen Terrasse nimmt der ehemalige Kirchhof und Friedhof mit der Stiftskirche ein, den westlichen das ehemalige Kloster, dessen westlicher Flügel abgebrochen ist (seit 1830). Auf dem Kirchhof, an der Nordseite, wo 1660 dafür eine Vorhalle der Kirche erbaut wurde, stand vormals ein Karner (carnarium, Beinhaus) mit oberer Kapelle, erbaut von Abt Ernfried II. um 1460; und am nordöstlichen Eingang zum Kreuzgang die Kapelle der beiden Johannes. Die Unterbauten des Nordflügels vom Kloster reichen hinab in den unteren Hof.

Die Stiftskirche z. hl. Nikolaus (Atlas, B. 2 u. 3). Von einem romanischen Münster sind erhalten die drei Türme und die Umfassung des südlichen Kreuzarms bis zu einer gewissen Höhe. Alte Nachrichten, auch ein Bild, und der Akkord für den Neubau geben Anhaltspunkte zu einer idealen Rekonstruktion des Ganzen. Im Akkord ist gesagt, die Mauer gegen Norden und die alten Pfeiler und Hochmauern des Mittelschiffs sollen abgebrochen, die Mauer gegen Süden aber und der runde Chor sollen nur erhöht, Fenster durchgebrochen und Wandpfeiler eingesetzt werden. Die Höhe des alten Seitenschiffs gibt ein Pilaster am südlichen Kreuzarm (Ostseite, Ecke bei der Küsterei) an, die Firsthöhe des Mittelschiffs eine Spur vom alten Dachanschluß im heutigen Dachraum.




Großkomburg. 1, 1 a, c u. d Kapitelle vom Nordturm, b Kapitell vom Südturm.
2 Deckplatte der Stiftergruft.



Großkomburg. Stiftskirche. Inneres. Blick in den Chor.

Es war eine Pfeilerbasilika, wahrscheinlich mit flachen Holzdecken — denn um 1480 und 1520 wurden erst die Seitenschiffe eingewölbt — zwei Chören, westlichem Querschiff und östlicher Krypta, zwei östlichen Chortürmen und einem westlichen vor-

springenden Turm ohne äußeren Eingang. Der Westchor, z. hl. Nikolaus betitelt, war der größere und vornehmere, wahrscheinlich eingefaßt von zwei Nebenchören. In ihm stand der Altar z. hl. Nikolaus, vor ihm in der Vierung des Kreuzschiffs der Hauptaltar und davor die Tumba der Stifter, über ihr hing der Kronleuchter. Der Ostchor war betitelt nach dem Marienaltar, auch der lichte Chor genannt im Gegensatz zu dem düsteren Westchor; hier wurden die Marienfeste gefeiert. Unter ihm war eine hallenförmige Krypta, deren Zugänge vermutlich östlich hinter den Türmen lagen und durch die Turmkapellen zu erreichen waren. In der Krypta war ein Altar des hl. Thomas (und der hl. Elisabeth) und ein heiliges Grab von uralter Anlage (Wacker). Vor dem Ostchor stand der Kreuzaltar mitten in der Kirche. Zwei Altäre standen in den westlichen Nebenchören (St. Gregor und St. Ursula), zwei in den Kreuzarmen (St. Benedikt und St. Sebastian), zwei an oder in den Osttürmen (St. Anna und St. Peter und Paul). — 1659 wurde der Westchor aufgegeben und verändert; 1706 die Krypta unter dem Ostchor zugeschüttet. Die heutigen Altäre stammen aus dem 18. Jahrhundert (um 1716 und 1765). Die ältere Kirche hatte 2 Tabernakel.

Die Doppelchoranlage hatte in Murrhardt, Ellwangen oder an St. Burkard zu Würzburg ein Vorbild. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Gegenchor ursprünglich, vor Gründung des Frauenklosters St. Ägidien auf dem Kleinen Komberg, für Nonnen bestimmt war.

Der Westturm hat von unten herauf zwei tonnengewölbte Räume übereinander, ein Kellergeschoß (später als carnarium benützt), ursprünglich vielleicht Krypta, darüber einen Raum mit großem Fenster gegen Westen, anscheinend ein Oratorium. In welcher inneren Verbindung er mit dem Westchor stand, ist heute nicht mehr zu ersehen. Vielleicht gehörte er gar nicht der ursprünglichen Anlage an (wie z. B. auch der Chorturm an der Stiftskirche zu Oberstenfeld). Vielleicht war die obere Turmkapelle Altarraum einer Nonnenempore, der untere desgleichen für eine Krypta. Diese Anlage wäre aber schon früh, nach Aufhebung des Frauenkonvents verändert worden, so daß der Chor zu ebener Erde lag. So sah ihn im 17. Jahrhundert der Chronist Wacker (s. oben S. 114).

Der Westturm, im Grundriß ein wenig in die Breite gezogen (6 m breit, 40,67 m hoch), gibt sich wenigstens dem Aufbau nach als der älteste der Türme zu erkennen durch seine einfache Gliederung. Rundbogenfriese mit Spitzkonsölchen nach Hirsauer Art (wie am Thorbau hier); Fenstersäulchen mit einfachen, gesäumten Würfelknäufen und glatten Kämpferaufsätzen; an den steilen Basen doch schon Eckbossen (im 3. Stock ausgewechselt mit rohen Klötzen). Über dem doppelten Gesims des 4. Stocks, dem alten Dachsims, beginnt ein anderes, reicheres System, entsprechend dem des nördlichen Ostturms; dieses Stockwerk mit dem Helm ist später aufgesetzt, kurz vor dem Ausbau der Osttürme. Hier sind die Würfelknäufe zum Teil mit Reliefornament von Blättern und Bändern überzogen; die Kämpferleibungen besetzt mit Bildwerk, fratzenhaften Masken; die Wandblenden tiefer und die Schrägen der Lisenen wie der Friesbögen gesäumt mit sogenannten Diamanten; das Hauptgesims über einem Zickzackband gemustert mit einem aus Bogenband und Blättersturz zusammengesetzten Fries. Vier abgeplattete Giebel mit schrägen Dreieckflächen dazwischen führen über in ein achteckiges Gesims, auf dem die schon im Geist der Gotik schlankgeformte Steinpyramide des Helms sich erhebt. Die trapezförmigen Giebelflächen sind von steigenden Friesbögen eingefaßt und durchbrochen mit je einem Zwillingsfenster. Auf der Helmspitze ein Steinkreuz. Es ist im oberen Teil dieselbe Formensprache wie am Nordturm hier und am Westturm von St. Michael zu Hall, auch am südlichen Chorturm der Stiftskirche zu Ellwangen.

Im 2. Obergeschoß sind Reste von ornamentalen Putzmalereien, offenbar zu der Dekoration gehörig, die Neustetter der alten Stiftskirche gab.

Die Osttürme sind im Grundriß etwas in die Länge gezogen, auch 6 m breit im Durchschnitt, 33,5 m hoch, also erheblich niederer als der Westturm. Ihr Ausbau mag schon in das




**Süd-Turm.** **Großkomburg.** **Tortürmchen.**

18. Jahrhundert fallen. Die Vermischung von Spitzbögen mit Rundbögen, die Lukarnen an den Helmen und besonders die gekehlten Spitzbogenfenster am 3. Stock des Südturms sehen die fran-



Großkomburg. Stiftskirche. Inneres. Blick gegen Westen.

zösische Frühgotik voraus, so wie der Turm der Johanneskirche zu Gmünd und die Chortürme des Doms zu Würzburg.

Die Bogenfriese gesäumt mit Diamanten und gefüllt mit Blättern, die durch Bogenbänder unten miteinander zum Fries verbunden sind, Gesimsfriese im Zickzack oder Zahnschnitt, der ver-

doppelt und verwechselt und oben mit einem Diamantenband gesäumt ist, oder Bogenbänder mit Palmetten oder Lilienknäufen oben. An den Simsschrägen ebensolche Bänder oder Reihen stehender Blätter. Die Würfelknäufe plastisch dekoriert mit Blättern, Ranken und gesäumten Bändern, auch mit Knospen und Voluten in Anlehnung ans korinthische Kapitell und besonders an das Knospenkapitell der französischen Frühgotik.

In die Kanten eines Turmgeschosses sind Streckfäulchen eingelassen, deren Schaft an Stelle der Kante besetzt ist mit aufrechten, eingerollten Knäufen. Auf den Eckschrägen am Fuß des Helmes

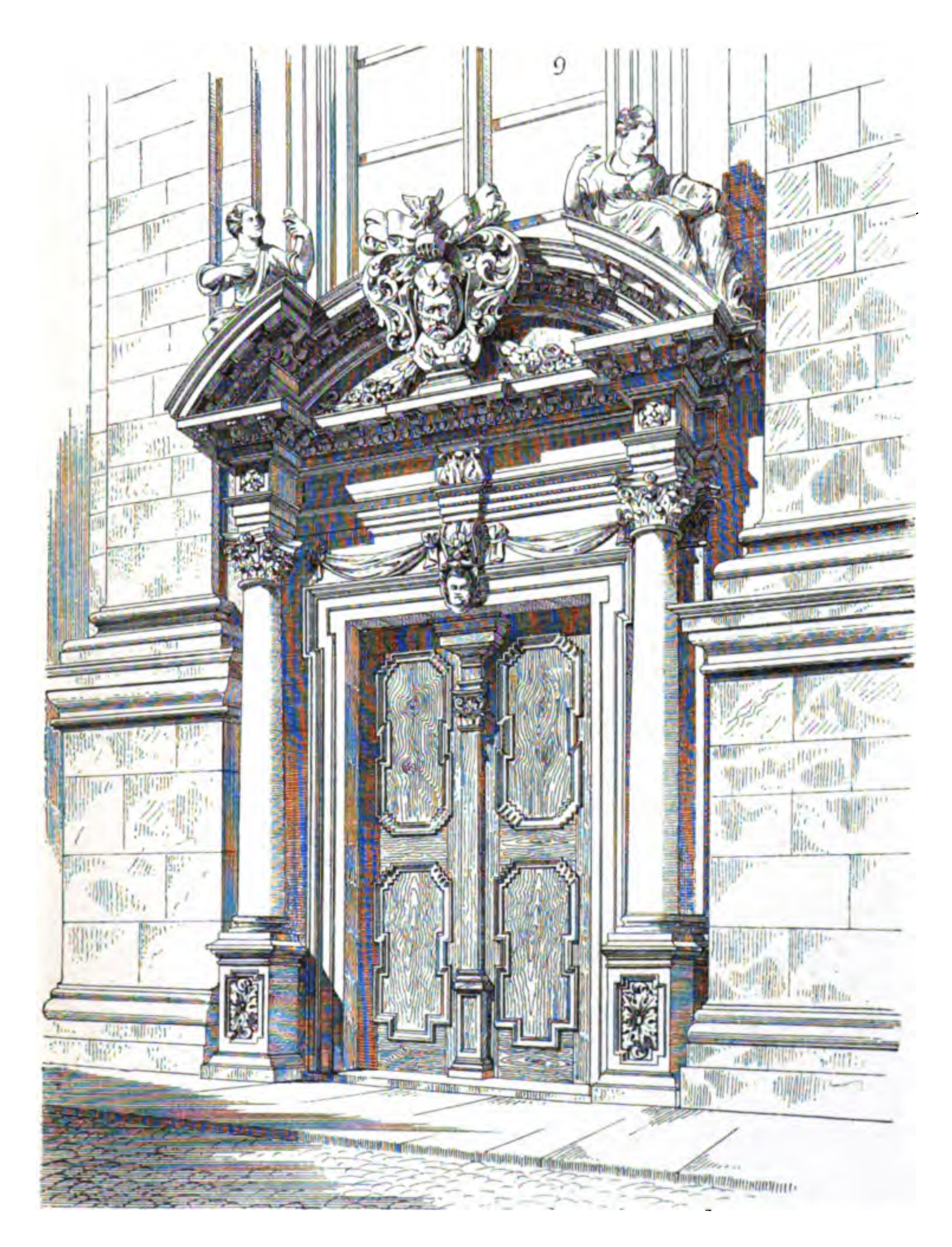


Großkomburg. Stiftskirche. Stuckatur der Vierungskuppel.

und auf den Knäufen der Lukarnen liegen oder sitzen phantastische Figürchen, Männlein, Löwen, Sphinxe. Die Erdgeschosse der Osttürme sind tonnengewölbt; sie dienten vermutlich als Chorkapellen, Nebenaltarstätten, und als Durchgänge zu den Eingängen der Krypta, die in den Ecken zwischen Chor und Türmen zu vermuten sind (wie z. B. am Münster zu Limburg a. d. Hardt).

Ihr Ausbau — wie auch der Bau der sechseckigen Thorkapelle — kann füglich dem 1251 bezeugten, bisher unbekannten magister operis Gotfrid (S. 114) zugeschrieben werden.

Beim Neubau des Münsters, 1706—15, wurden allem nach die Grundmauern der Umfassungswände beibehalten, an der Süd- und Ostseite wohl die Umfassungswände selbst, die Ost-




Großkomburg. Portal der Stiftskirche.

türme wurden ummantelt, aber so, daß die alten Gliederungen noch zu sehen sind; an ihrer Ostseite wurden Wendeltreppen in rechteckiger Umfassung angelegt, die zur Dachbühne führen. Der Chor wurde, nach Auffüllung der Krypta, tiefer gelegt, in die zwei letzten Joche der Seitenschiffe Emporen eingebaut, deren gewölbte Unterräume, mit Füllwänden und Glas abgeschlossen, als Sakristei und Paramentenkammer dienen. Zwischen ihnen ist der Chor mit den Chorstühlen eingerichtet. Das erste Joch von Westen ist verbaut durch die Orgelempore. Gleichmäßige Balustraden ziehen sich an den Emporen und vor dem Chor hin; nur ist die des Chors, die Kommunionbank, von Alabaster. Den Neubau vertritt ein Barock, das jedenfalls auf Würzburger Herkunft weist. Die Teilung und Füllung der Fenster mit Kreisbögen im Bogenfeld ist eine Erinnerung an die dortige Universitätskirche. Als Urheber der Entwürfe ist Greißing anzusehen. Seinerseits scheint das Komburger Münster mit seiner Hallenanlage den Baumeister der Abteikirche zu Schönthal a. d. Jagst angeregt zu haben. Seine nächsten Verwandten in Würzburg sind das Neue Münster und die von Greißing umgebaute Peterskirche in Würzburg. Gr. leitet von der Renaissance der Juliusbauten und dem italienischen Barock Petrinis über zum deutschen Würzburger Barock und ist der künstlerische Ahnherr B. Neumanns (Gurlitt, Würzburg S. 25).

Die romanischen Türme stecken jetzt fast bis zum Helm im hohen Dach des Hallenschiffs; doch ist die Silhouette wenigstens von Osten und von Westen nicht ungünstig. Der Westgiebel ist noch über die Dachfläche hinaufgeführt.

Auf dem Ostende des Firsts steht ein vergoldetes Schmiedeisenkreuz mit Marienmonogramm in Strahlen und Blumen.

Der Schmuck der Fassaden beschränkt sich auf Sockel- und Dachsims, Lisenen mit Pilastern samt Postamenten und Aufsätzen und die Umrahmungen der Thüren und Fenster.

Das Hauptportal ist an der Nordseite, in der Mitte, ein zweites an der Südseite beim Querschiff. An der Ostseite sind zwei Pforten zu den Wendeltreppen, Türmen, Emporen und Sakristeien. An der Westseite zwei zum alten Kloster. Die zwei Portale sind von Säulen eingefaßt, die einen Architrav und verkröpften Bogengiebel tragen. Auf den Bögen sitzen allegorische Figuren; in den Giebelfeldern sind die Wappen, hier des Fürstbischofs, dort des Propstes, ausgemeißelt. Die Fenster haben eine gegliederte Einfassung mit Ohren und darüber ein Gesims mit gebogener Verdachung; Fenster- und Verdachungsbögen mit Bildhauerarbeit, Masken und Guirlanden, geschmückt. Greißings Bildhauer in Würzburg war Jakob v. d. Auvera; so wohl auch hier (Gurlitt a. a. O. S. 25).

Die Flächen zwischen den Werksteingliedern sind verputzt und hell getüncht. Das Innere stellt sich dar als eine gewölbte Hallenkirche mit Pfeilern und reichem Reliefdekor in Gips. Die Kapitelle und Aufsätze der Pfeiler sind aber in Stein gemeißelt und nur übertüncht. (Sie sind bezeichnet mit den Wappen der damaligen Kapitulare.) Von Stuck sind die Verzierungen der Gurten an den flachen Kreuzgewölben, der Vierungskuppel und der Bogenzwickel der Emporen. An der Kuppel sind in den Zwickeln die vier Evangelisten plastisch dargestellt und am Scheitel ein Reigen von Engelknaben mit Leidenswerkzeugen; außerdem Kartuschenornament in Muschel- und Ohrformen. Als Füllungen der Felder hier und an den Gurten schöne unterschnittene Akanthusranken, Palmenwedel u. dergl. Die Erfindung ist etwas wild, die Ausführung derb.

## Altarwerke.

1) Altarvorsatz (frontale) des ehemaligen Hauptaltars, jetzt wieder am Hauptaltar, früher eine Zeitlang am südlichen Nebenaltar. Holztafel (1,88 $\times$ 0,78 m) verkleidet mit vergoldetem Kupferblech, geschmückt mit getriebenen Figuren und Beischriften, niellierten Umschriften, Filigranplättchen, Edelsteinen und ornamentalen Zellenemails; wahrscheinlich rheinische Arbeit und Stiftung von Abt Hertwig. Publiziert bei Boisserée, Denkm. der Bauk. am Niederrhein, Taf. 27 f., Text S. 13 f.; und bei Laib u. Schwarz, Studien über die Geschichte des christlichen Altars, 1857, Taf. V. Beschrieben von F. X. Mayer im Archiv für christl. Kunst, 1898. Photographien von Lorent, von Sinner, von der Münchener Ausstellung Bl. 97 und von Kratt. Bemalter Gipsabguß von Kreißer in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer und im Landesgewerbemuseum Stuttgart. (Danach Taf. 41, b. III des Atlas. Abb. n. d. Original S. 134.)



Großkomburg. Stiftskirche. Frontale aureum.
Aufnahme nach dem Original.

Einige Filigranplättchen sind ersetzt durch gestanzte Kupferplättchen. Die Schrift ist teilweise ergänzt: aufgemalt auf neuem Blech. Das Mittelstück nimmt ein spitzovaler Rahmen mit Emailornamenten und edelsteinbesetzten Filigranplättchen ein, der die Glorie (sog. Mandorla) darstellt. Auf der inneren Schrägfläche der Mandorla steht in niellierten Buchstaben eine Umschrift. In ihr erscheint die getriebene Figur des stehenden Christus als Lehrers der Welt, 45 cm hoch; mit Kreuznimbus aus ornamentierten Emailplättchen und Filigranplättchen, die mit Edelsteinen und Perlen besetzt sind oder waren. Christus ist noch fast bartlos gebildet, er hält in der linken Hand das Buch des Lebens und erhebt die rechte im Redegestus, ganz offen. In den Zwickeln neben der Mandorla erscheinen getrieben im Brustbild die dreifach geflügelten Symbole der vier Evangelien. Die übrigen Flächen der Tafel sind durch Leisten, mit Email und edelsteinbesetzten filigranierten Plättchen auf den Schnittpunkten, eingeteilt in 4 mal 3 hochlängliche Felder, in denen die stehenden Gestalten der Apostel, ca. 30 cm hoch, nebst



Großkomburg. Stiftskirche. Altar der hl. Anna.



Großkomburg. Stiftskirche. Eltershofenscher Altar.

beigeschriebenen Namen getrieben erscheinen. Die Apostel halten eine Schriftrolle oder ein Buch; sie stehen auf Fußschemeln; Christus auf einem Kugelsegment. Die Edelsteine, die auf den Vereinigungsstellen der Emailstreifen zwischen Filigran sitzen sollen, fehlen jetzt. Noch Widmann spricht von „topasion, annicholis, christallen, ammethisten". In den Ecken der Filigranplättchen saßen Perlen, wovon noch etliche vorhanden sind. An der Schrägfläche des Randes zieht sich zwischen den perlenbesetzten Filigranplättchen, welche den Ansatz der senkrechten Teilungsstäbe begleiten, eine Umschrift in vertieften und schwarz gefüllten Buchstaben hin. Die Umschrift um das Christusbild, auf der inneren Schräge der Mandorla, lautet nach Auflösung der Ligaturen:

AD . SOLIVM . CELI . DVM . FORMAM . TRANSFERO . SERVI [ALPHA . VOCATVS . E(T) O . SV]PERIS . TERRESTRIA . IVNGO . Die Umschrift*) des Rahmens auf der inneren Schräge: HI . SVA . SPE . VITAE . LIQVERVNT . OMNIA . SEQV(E) SECTANTES . XPI(STI) . FACTIS . PRECEPTA . MAGISTRI PRO . QVO . MACTATI . VIVVNT . SINE . FINE . BEATI Q(V)I . RESERANT . DIGNIS . CAELVM . CLAVDVNTQVE . MALIGNIS ET . CV(M). DISTRICTO . RESIDEBVNT . IVDICE . XP(ISTO) [CVM . MVNDVM .] DIGNE . REDIENS . EXAMINAT . IGNE . Die Buchstaben A E M T V kommen in kapitaler und in uncialer Form nebeneinander vor. Die Ligaturen sind dieselben wie auf dem Kronleuchter; auch die Buchstaben gleich wie dort geformt, nur etwas

*) Die eckig eingeklammerten Worte fehlen bei Boisserée; diese Teile sind erneuert.



Altarflügel aus Komburg. Außenseite.
(Stuttgart, Staatssammlung vaterl. Altertümer.)

weniger frei und schwungvoll, wegen der mühsameren Technik. — Die Emailstreifen, die der Urheber der Tafel offenbar im Vorrat hatte, folgen 5 verschiedenen Mustern, 2 davon wechseln am Nimbus Christi, an der Mandorla und an der wagrechten Mittelleiste ab, 3 andere an den senkrechten Teilungsleisten. Es sind Vorbürenmuster byzantinischer Herkunft, teils rein geometrisch wie Geflechte, welche Kreuze und Rauten in abgetreppten Linien bilden, und Kreisverbindungen, teils an Muster aus der Pflanzenwelt anklingend: eine Reihe von Sternrosetten, eine von Vierblättern oder Kreuzen, mit Dreiblattendungen, eine von Herzblättern mit Palmettenfüllung. Die Farben sind weiß, schwarz, gelb, türkisblau, azurblau, smaragdgrün, eisenrot; sämtlich voneinander getrennt durch Goldstege.

Die filigranbesetzten Blechstreifen der äußeren Rahmenfläche, die noch Boisserées Zeichner 1816 gesehen hat, fehlen jetzt.

Der moderne Choraltar, an dem das romanische Frontale angebracht ist, stammt vom Jahr 1715. Er hatte bis zur Säkularisation ein silbernes Frontale mit Darstellung des Gotteslammes zwischen Cheruben (s. oben S. 115). Das Tabernakel ist moderne Arbeit von Staudenmaier, Süssen, 1893. Der Altarbaldachin mit vier Säulen von Stuckmarmor, fünf vergoldeten Holzfiguren von Maria, Nikolaus, Benedikt, Johannes d. T. und Joseph, und einer Gruppe der hl. Dreifaltigkeit in den Wolken stammt aus der Zeit des Kirchenneubaus und ist bezeichnet mit dem Wappen des Fürstbischofs v. Greiffenklau. Engelfiguren, Cherubsbüsten, Laubgewinde, Frucht- und andere Gehänge schmücken den Aufbau. Als Schranke dieses Altars dient die Kommunionbank am Choreingang, eine schöne Balustrade von Alabaster.

2) Im Chor sind am Kredenztisch Reste von 2 verschiedenen Altären zusammengestellt: unten ein Steinrelief der armen Seelen im Fegfeuer mit fürbittenden Heiligen und der Dreifaltigkeit, 16. Jh. Über der Tischplatte der ehemalige Aufsatz eines Peter- und Paulsaltars (der am nördlichen Turm stand), mit Alabasterreliefs: Grablegung Christi als Hauptbild und Petri Versuch, auf dem Wasser zu wandeln, und seine Kreuzigung als Medaillons im Giebelaufsatz, wahrscheinlich Arbeit von L. Kern in Hall. Das Allianzwappen v. Eltershofen und v. Rinderbach und die Inschrift bezeugen, daß dieser Altaraufsatz gestiftet war von Veit Nagel v. Eltershofen, zugleich als Sterbdenkmal für ihn und sein Geschlecht, 1650. Eine zugehörige Alabasterfigur des Apostels Petrus steht jetzt in der Sakristei; Figuren von Maria und Paulus sind weggekommen. (Die Stifterinschrift abgedruckt im Archiv f. christl. Kunst 1901, S. 79.) (Abb.)

Der nördliche Seitenaltar (am Ende des Seitenschiffs, bei der Paramentenkammer), 1717 geweiht, hat eine Rückwand mit gemaltem Bild, vier Säulen und darüber eine Gruppe von Engeln mit Leidenswerkzeugen, auf Wolken gelagert; unten 2 Holzfiguren von hl. Frauen, die eine mit einem Salbenkrug, die andere mit einem Buch, darauf eine Traube liegt; Maria Magdalena und ihr alttestamentliches Urbild Abigail (1. Sam. 25). Am Retabulum zwei Heiligenbüsten und zwei Puttenfiguren. Das Ölbild, eine Kreuzabnahme oder Pieta, stammt von dem früheren hier gestandenen Altar der schmerzensreichen Maria und ist laut Signatur gemalt von Oswald Onghers (zu Würzburg) 1662, nach van Dyck. Dieser wie die drei anderen Seiten- und Nebenaltäre hat eine Balustrade von Holz.

Der südliche Seitenaltar, auch 1717 geweiht, entspricht im Aufbau ganz dem nördlichen. Die Statuen stellen die Apostelfürsten Petrus und Paulus vor; das ölgemalte Blatt Christus an der Martersäule, es ist 1662 gestiftet (nach Wacker); gemalt von Oswald Onghers. Am Tabernakel, einem schönen Rokokoschnitzwerk mit Engelfiguren, ist das Wappen des Dekans v. Erthal angebracht.

Der Altar der hl. Anna, im südlichen Kreuzarm, ist 1716 geweiht, der Aufsatz aber erst um 1765 ausgeführt; ein Wandbaldachin mit Säulen und verkröpften Gesimsen und Blumenvasen im Rokokostil. Daran in Reliefdarstellung die hl. Anna, gen Himmel schwebend, zwischen den Standbildern der hl. Katharina von Alexandrien und Ursula, im Aufsatz das Auge Gottes. Engel, Amoretten und Cherubsköpfchen sind über den ganzen Wandaufbau verteilt. (Abb.)

Der Nebenaltar z. hl. Nepomuk im nördlichen Kreuzarm entspricht im Aufbau dem vorigen, ist aber im oberen Teil ohne Rückwand, da er hier ein Fenster überschneidet. Die Hauptfigur in Relief stellt den hl. Nepomuk vor, die Seitenfiguren St. Barbara und Thekla. Am Baldachin das Wappen des Stifters, Kapitulars v. Sickingen 1767.

Sämtliche Altarwerke sind vorzüglich erhalten, wichtige Denkmäler des Würzburger Spätbarock und Rokoko. In ihrem Bilderschmuck lebt die Erinnerung fort an aufgehobene Altäre zu



Altarflügel aus Komburg. Innenseite.
(Stuttgart, Staatssammlung vaterl. Altertümer.)

St. Marien, Nikolaus, Benedikt, Gregor, Ursula mit Katharina und Barbara, Anna mit Elisabeth, Stephan mit Lorenz, zur schmerzensreichen Mutter, zum hl. Kreuz und den 14 Nothelfern. Von dem Marienaltarschrein, der ein spätgotisches Schnitzwerk gewesen zu sein scheint (s. oben), ist nichts übrig geblieben. Angeblich aus Komburg stammt ein Altarflügel in der Staatssamml. vaterl. Altert. Stuttgart, mit Bildern aus der Legende des hl. Nikolaus und 2 Kirchenvätern (Abb.).



Großkomburg. Stiftskirche. Chorgestühl.

## Einzelne Heiligenbilder.

Über der Westpforte (zum Turm) steht in einer stuckierten Nische eine Holzfigur der Maria mit dem Kinde, auf der Mondsichel, in alter Fassung. Das ist vermutlich jenes Marienbild, das Vogt Schwegler 1628 in einem Gehäuse am Schiffspfeiler beim Rosenkranzaltar aufgestellt hat.

Allerdings weist der Stil der Statuette auf den Anfang des 17. Jahrhunderts. In Wackers Chronik wird aber auch ausdrücklich angegeben, S. habe das Bild zurückgekauft und in den Farben erneuern lassen.

Ein steinernes Votivbild des hl. Nikolaus von 1417 hat jetzt in der Schenkenkapelle Unterkunft gefunden, s. unten. Es ist eine Stiftung des Abts Ernfried I. v. Vellberg und bezeichnet mit dessen vier Ahnenwappen. In der Anordnung gleicht es einem Grabstein oder einer Tumbaplatte. Bild, Wappen, Schrift und Grund tragen Spuren von Fassung in Gold, Silber und Farben. Die Umschrift lautet:

**Anno dñi m⁰cccc⁰ XVII⁰ ex ordinatõne dñi ernfridi de . . . abbatis hui. cenobii facta est hec ymago (in) honore s'i nycolai ep'i et pat'ni hui' monasterii.** Das Denkmal stand im Nikolauschor beim Tabernakel. (Abb. s. Taf. 73, Atl. B. III.)

Im Chor hängen an der Wand zwei Ölbilder auf Leinwand, von einem Altar, mit Darstellung der Heimsuchung Mariä, 17. Jahrhundert,.

## Kirchenmobiliar.

Die Chorstühle im vorderen, die zwei letzten Joche des Mittelschiffs einnehmenden Chor, sind von Meister Hermann Eckmann, Schreiner zu Würzburg, und Balth. Österbauer,*) Bildhauer daselbst, — dem Urheber der berühmten Prunkkanzel von St. Peter zu Würzburg — errichtet aus Eichen. Holz und Alabaster, mit vergoldetem Schnitzwerk als Umrahmung der Füllungen. Es sind Sitze vorhanden für vier Prälaten, acht Kapitulare und zwölf Vikare. (Abb.)

Die Kirchenbänke, aus der Zeit des Kirchenneubaus, sind einfach, ohne Schnitzerei, aber gut gebaut und schön im Ton des Alters.

An der Nordwand des Chors innen ist eine Uhr mit hölzernem, bemaltem Zifferblatt, eingerahmt von Schnitzereien und von Stukkaturen mit zwei Putten.

Kanzel von Stuckmarmor, Holz und Gips; an einem Pfeiler der Südseite. Die Kanzel selbst, getragen von drei Atlanten, am graumarmornen Unterbau Stiftswappen, an der Brüstung sieben weißgestrichene Holzreliefs, darstellend einen Posaunenengel und sechs biblische Geschichten: Christus und die Kananiterin, der zwölfjährige Christus im Tempel, Christus weint über Jerusalem, Christus heilt einen Tauben, zwei Szenen mit Christus und Petrus. Der Kanzeldeckel, von marmoriertem Holz, wird getragen von zwei Engelfiguren und trägt die Figur des auferstandenen Christus, der Blitze schleudert auf die Gestalten der sieben Hauptsünden, die am Rande sitzen. Die Kanzelstiege ist durch eine Thür mit mannshohem Gestell abgesperrt. Frührokoko um 1715.

Die Orgel ist noch für das alte Münster gemacht, von Joh. Hoffmann, 1697. Sie steht jetzt auf der unterwölbten Empore im ersten Joch des Schiffs. Das Gehäuse trägt die Wappen des Fürstbischofs v. Guttenberg, Propsts v. Stadion, Dekans v. Guttenberg; Posaunenengel beleben außerdem die Silhouette. Vergoldete Blattranken, gewundene Säulen und Cherubsköpfe heben sich samt den Wappen und den Zinnpfeifen von dem dunklen Ton des Nußbaummasers ab. Eine Wendeltreppe an der Südwand führt zur Orgelempore hinauf.

## Der romanische Kronleuchter.

Litteratur: Beschreibungen von H. Merz, Württ. Franken, Band V, Heft 3 (1861), S. 404 ff.; und von F. X. Mayer (früher Kaplan zu Komburg), im Archiv für christliche Kunst 1898. Dazu:

Cahier, Couronne de lumière d'Aix-la-Chapelle, Mélanges d'archéologie, III. vol. 1853 mit Abb. T. 3—12.

Fr. Bock, Der Kronleuchter Kaisers Friedrich Barbarossa am karoling. Münster zu Aachen und die formverwandten Lichterkronen zu Hildesheim und Komburg 1864, mit Abbildung Tafel 4 und Figur 17, Detail Fig. 61.

---

*) Österbauer ist der Meister der prachtvollen Kanzel in St. Peter zu Würzburg und verschiedener Bildhauerarbeiten in der Neubaukirche und der Residenz daselbst.

Derselbe, Karls d. Gr. Pfalzkapelle und ihre Kunstschätze (o. J.), S. 115 ff., mit Abb. aus dem vorigen.

Vergleiche auch: Herzig, Der große Radleuchter im Dome zu Hildesheim, Zeitschrift f. christl. Kunst 1902, S. 14 ff.

Photographien von Lorent (Denkmale des Mittelalters i. d. Kgr. Württemberg, 1867); von P. Sinner, Tübingen (Schwäbische Denkmale). Vollständige Detailaufnahme von W. Kratt, Karlsruhe i. B.

Gipsabgüsse von E. Herdtle um 1850 in der Samml. des hist. Vereins zu Hall und im Landesgewerbemuseum Stuttgart.

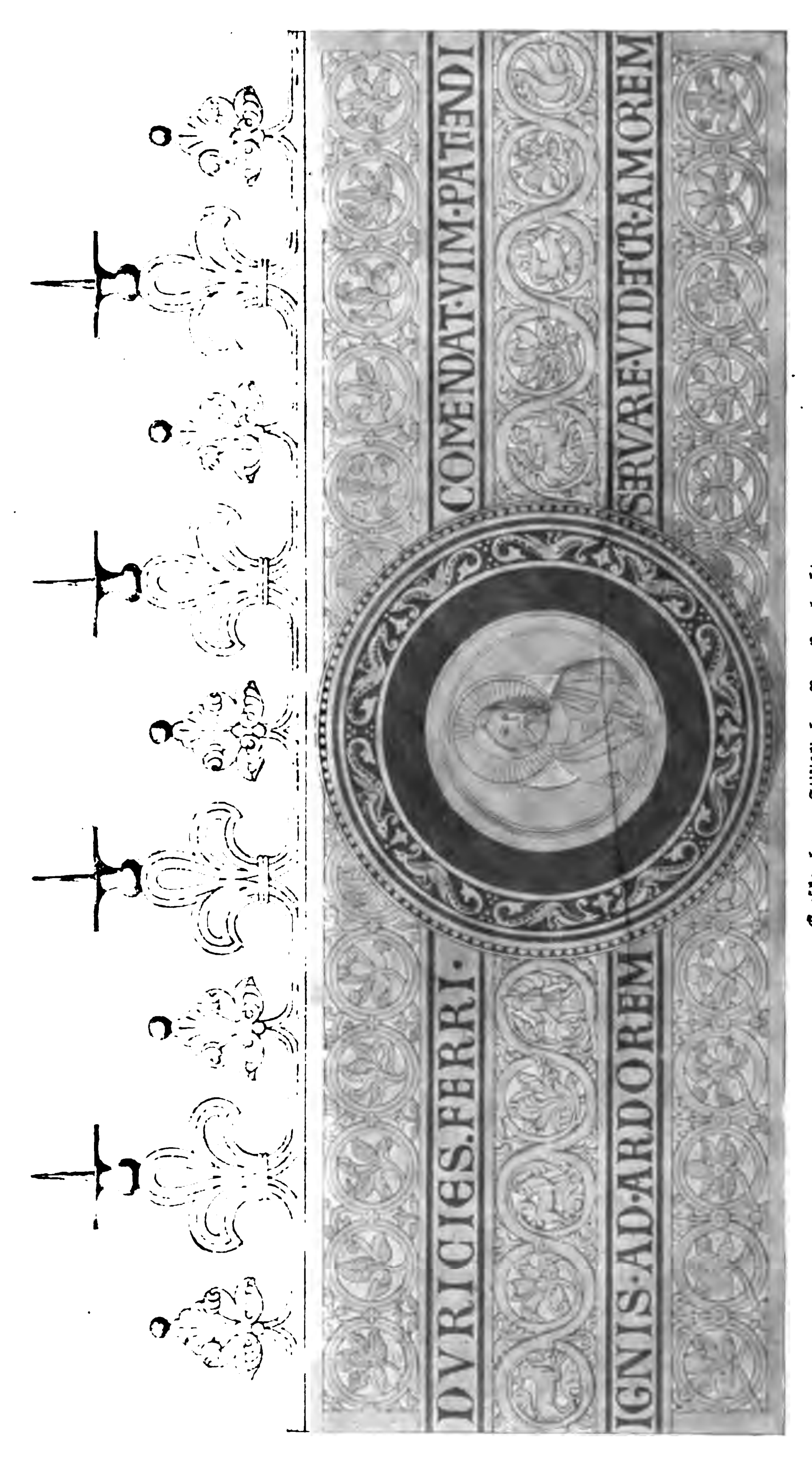
Handzeichnungen (Skizzen von E. Herdtle im Denkmälerarchiv des Landeskonservatoriums: die ausgeführten Aufnahmezeichnungen Herdtles wurden an Kanonikus Dr. Franz Bock in Aachen verkauft.


Großkomburg. Stiftskirche. Niello in der Kuppel des Gehängs vom Kronleuchter.

Der Kronleuchter ist — laut Inschrift — gestiftet von dem Abt Hertwig, also vor 1140, vielleicht aber doch erst nach dessen Tod aufgehängt worden. Er hing ursprünglich im Chor des hl. Nikolaus, also im westlichen Hauptchor, später im Schiff des alten, dann des neuen Münsters, über dem Grab der Stifter. Dazwischenhinein aber, — wie angenommen wird, seit dem Bauernkrieg — beseitigt, nach der Ortssage sogar vergraben, war er von Dekan Neustetter im Jahr 1570 wiederhergestellt und wegen des Rosts mit Ölfarbe angestrichen worden. Nach der Säkularisation des Stifts wurde er der Silberauflagen beraubt und durch Schrotschüsse beschädigt. 1848, am Christabend fiel er herab und wurde nun unter Leitung von Ed. Herdtle, damals Zeichenlehrer in Hall, sehr sorgsam wiederhergestellt und von dem Anstrich befreit; auch aufgenommen in Maß, Bild und Abdrücken.

Der Kranz besteht aus einer eisernen Armatur, die mit Kupferblech verkleidet ist. Die Armatur ist zusammengesetzt aus zwei Reifen im Durchmesser von rund 5 m, die an einem kunstvollen Gestell von Tragstangen und an einer Kette hängen. Die Kette läuft auf dem Dachboden über eine Rolle zum Auf- und Abwinden. (Dreimal im Jahr, in der Christmette, am Silvesterabend und in der Osternacht werden die Kerzen angezündet.) Die vier Haupttragstangen gehen aus von einer großen kupfervergoldeten Kugel, darunter sind sie von einer kleinen Kuppel, einem trichterförmigen Kupferblechmantel, umhüllt, in der das Brustbild des erhöhten Christus dargestellt ist, in brauner Linearzeichnung (ausgespart in der Vergoldung) nebst Beischrift: A. Ω. EGO SVM . LVX. MVNDI.

Die Tragstangen sind besetzt mit je fünf kleineren vergoldeten Kugeln. Von der mittleren derselben gehen jedesmal zwei Seitenstangen aus, die auch mit zwei Kugeln besetzt sind. Im Grundriß bilden die Tragstangen eine regelmäßige Figur mit zwei Kreuzen. Der Ansatz der Trag-




Großkomburg. Stiftskirche. Vom Kronleuchter.
Gezeichnet von E. Herdtle.

stangen am **Kranz** ist nach außen verdeckt durch zwölf erhabene Scheiben. Diese — genauer ihre Armatur in Gestalt eines unterlegten Eisenrings und zwölf eingelegte Türmchen sowie ein Zwischenstreif von Kupferblech verbinden die zwei Tragringe des Kranzes miteinander. Durch die zwei Tragringe ist er senkrecht in fünf Streifen zerlegt, zu denen noch ein oberer Saum mit den Kerzentellern hinzukommt; wagrecht durch die Türme in zwölf Abteilungen. Seine Höhe ohne den Zackensaum ist 33 cm; mit diesem und den Kerzendornen 48 cm. Die Länge eines Kranzabschnitts von Turm zu Turm ist etwas über 1 m. Die Kupferblechstücke sind zusammengenietet (jetzt allerdings z. T. nur mit Draht zusammengeheftet). Der Stand der Kerzen auf dem Zackensaum von Kupferblech, ohne eiserne Armatur, ist von Anfang an nicht sehr fest.

Der mittlere und die zwei äußeren vergolbeten Kupferstreifen sind durchbrochen, so daß Medaillons mit Füllfiguren darin stehen bleiben. Die Verkleidung der beiden Tragringe zeigt außen



Großkomburg. Stiftskirche. Vom Kronleuchter.

die Umschrift, innen ein Rankenornament, jene dunkel auf Goldgrund, diese golden auf dunklem Grund, beides hergestellt durch ausgesparte Feuervergoldung. Das beim Aussägen stehen gebliebene Ornament ist im oberen und unteren Füllungsstreifen flach, nur mit Punzen nachgraviert in linearer Innenzeichnung; im mittleren aber erhaben modelliert, und zwar von hinten her, durch Treiben und Drücken, vielleicht mit Hilfe von Modeln (Stanzen). Auch die durchbrochenen Zacken der Krönung haben — soweit sie alt sind — eine gravierte, lineare Innenzeichnung. Es sind Palmetten, abwechselnd mit sogenannten Lilien und durch ein unteres Bogenband miteinander verbunden. Auf den ersteren sind die Kerzenteller angenietet.

Die **Inschrift** besteht aus vermischten Kapital- und Uncialbuchstaben, mit vielen Abkürzungen und Verbindungen. Je vier Verse stehen zwischen zwei Türmem. Es sind meist sogenannte leoninische Verse, Hexameter mit innerem Reimpaar; vermutlich von Abt Hertwig selbst verfaßt. Der Text lautet, nach dem Original, mit Weglassung der Abkürzungen vom 8. Vers an:

SEMP(ER) . UT . AD . CELOS . NIS(US) . EXTENDAT . ANHELOS . HAC . OPE . VIRTUT(UM) . P(RO) SPEXIT . IT(ER) . SIBI . TUT(UM) . VIRIBUS . HAS . SCANDENS . TOTIS . HERTWIG(US) . AD . ARCES . ISTUD . PRECLARO . QUI . FECIT . OP(US) . NICOLAO . QUO . PATRE . MAGNORU(M) . SIBI . P(RAE)MIA . DANTE . LABOR(UM) . GAUDEAT . I(N) . CELIS . SERVI . MERCEDE . FIDELIS . ARTE . METALLOR(UM) . VIS(US) . DUM . PASCI(TUR) . HOR(UM) . QUERERE . QUIS . CURET . QUID . OPUS . SIBI . TALE .

FIGURET . TURRIBUS . ET . MURIS . FUNDATAE . NON . RUITURIS . MYSTICE . ECCLESIE . STRUCTURAM . CIRCULUS . ISTE . ARGENTO . FERRO . CONFECTUS . ET . ERE . SUB . AURO . MONSTRAT . APOSTOLICUM . TURRIS . BIS . SENA . SENATUM . PER . TOTIDEM . METAS . SUA . PANDIT . IMAGO . PROPHETAS . QUI . PACIS . VERE . FUNDAMINA . PRIMA . DEDERE . URBE . SALUTARI . PLEBIS . DIGNA . COEDIFICARI . ORDINE . FRATERNO . COLLUCET . ET . IGNI . SUPERNO . SIGNAT . OPUS . FIDEI . NITOR . AUREUS ILLITUS . ERI . INNUIT . ARGENTUM . VERBI .



Typus a.



Typus b.



Typus c.

Großkomburg. Stiftskirche. Laternen am Kronleuchter.

CUMULARE . TALENTUM . DURITIES . FERRI . COMMENDAT . VIM . PATIENDI. IGNIS . AD . ARDOREM . SERVARE . VIDETUR . AMOREM . CARDINE . SUPREME . TENDENTIS . IN . ALTA . CATENE . SPES . DESIGNATUR . QUA . VIRTUS . QUAEQUE . LEVATUR ET . FRATRUM . PETIT . HOC . QUICUMQUE . THEATRUM . SE . FABRICE . TALI . MERITURUS . CONFABRICARI.

Die obere und untere Borte umfaßt in jedem Kranzstück 12, im ganzen also 144 Medaillons, fünffingrige Blätter. Die Blätter sind untereinander verbunden durch die Stiele, die paarweis am unteren Saum hervorsprießen; und die Zwickel zwischen den Ringen sind gefüllt durch kleinere Blättchen. Die Zeichnung der Blätter mit ihren Umschlägen wechselt innerhalb des gleichförmigen Musters, so daß alle individuell erscheinen, und ist außerdem in beiden Borten ein wenig verschieden. „Das ist ein Reichtum der Phantasie, eine Kraft und ein Schwung der Linien, eine Einfalt und Natürlichkeit der Formgebung, die eine wahrhaft geniale Hand verrät" (H. Merz).

In der mittleren Borte sind die Medaillons etwas größer, nur zu zehn in einem Kranzstück vereinigt und werden von einer durchlaufenden Wellenranke gebildet. In den Medaillons wechseln Blätter, ähnlich denen der zwei äußeren Bordüren, mit figürlichen Silhouetten. Nur ein Teil der erhabenen (gestanzten) Füllungen ist nachgraviert, andere sind nicht von vorn überarbeitet. An den Figürchen von Tieren und Menschen, die hier gleichsam durch die Ranken schlüpfen, erfreut immer aufs neue „die natürliche oder phantastische, immer aber höchst charakteristische, naive und gemütvolle Bildung. Es ist ein allgemeines Behagen, ein gemütvoller Humor und bis zum tappenden Vogelfuß hinab ein Naturgefühl, in einzelnen Gestalten auch ein ausgebildeter Formensinn, durchgängig eine Anspruchslosigkeit und eine unermüdliche Gestaltungslust, die unsere mit ganz andrer Kost genährten modernen Menschen im Innersten ergötzt und erfrischt" (Merz). Man sieht verschiedene Vögel: Gans, Storch, Kranich, einen Vogel, der sich selbst in den Schwanz beißt; allerlei Vierfüßler: Hunde, Schweine, Eichhorn, Gemsen, Bären, Löwen, z. T. Jagdstücke; dann einige fabelhafte Zwittergeschöpfe aus dem Kalender (Tierkreis) und dem Bestiarium (Physiologus): Lindwurm mit behelmtem Menschenkopf, Basilisk, Hundskopfmensch und mehrere Centauren mit Pfeil und Bogen, auch Humoristisches: einen lautenspielenden Hasen, ein Hahn und ein Affe hornblasend, ein Monstrum, halb Mensch halb Schwein, das die Bauernleier spielt; endlich Jagdstücke und Kampfscenen: Jäger zu Pferd und zu Fuß, von ihrem Wild z. T. durch einen Blätterring getrennt, Hornbläser und Waldmenschen; Krieger zu Fuß und Ritter zu Roß, die zum Zweikampf (Tiost) gegeneinander ansprengen.


**Großkomburg. Stiftskirche. Laternenboden (Untersicht) vom Kronleuchter.**

Die Ornamente auf der Rückseite der beiden Inschriftreife, Ranken mit Füllungen von Blattwerk und Figürchen, golden auf dem Kupfergrund, sind großenteils zerstört oder überstrichen. Man sieht hier Adler u. a. Vögel, Fischpaare, Eidechsen, zusammengerollte Schlangen, Drachen, auch Capricorne — halb Bock, halb Fisch oder Seepferdchen — symmetrisch gepaart.

Die Scheiben in der Mitte der Kranzstücke, 32 cm im Durchmesser haltend, sind sogar an der schmalen Rundung mit Ornamenten, golden auf dunklem Kupfergrund oder umgekehrt, überzogen, und zwar an jeder Scheibe wieder anders, mit Kreuz-, Zickzack- und Blattmustern. Die Vorderfläche hat einen erhabenen, 4 cm breiten Rand mit Blattranken, dunkel auf goldenem Grund. Der innere, vertiefte, gleichfalls 4 cm breite Ring war ehemals mit Silberblech belegt, auf dem ohne Zweifel Inschriften, die Namen der in den Medaillonbüsten Dargestellten standen; sie sind jetzt sämtlich leer. Die Brustbilder, sämtlich von vorn genommen, zeigen Männer in antiker Tracht, meist bärtig, mit Schriftrollen in Händen und Nimben um die Häupter, also biblische Heilige, Apostel oder Propheten. Zwei tragen königliches Diadem, zwei priesterliche Mitra; das sind Propheten. Die Inschrift spricht wie auch die biblische Grundstelle (Apok. 21) von Aposteln. Vielleicht sind von Aposteln und Propheten je sechs dargestellt, pars pro toto.

Die zwölf Türme von vergoldetem Kupferblech, die den Kranz unterbrechen — so zwar, daß die Eisenreifen durchlaufen — sind in dreierlei Form gebaut und abwechselnd verteilt. In der Verzierung und teilweise in den Maßen sind sie individuell verschieden; wohl unabsichtlich, infolge der freien Ausführung von Hand.

Vier Türme sind rund, mit einem Durchmesser von 28,5 cm an der Bodenfläche und einer Gesamthöhe von 92 cm. Das Hauptgeschoß ist durch vier Lisenen eingeteilt. Vorn und hinten — nach dem Mittelpunkt des Reifes schauend — steht je eine Heiligenfigur in getriebenem Relief unter einem Thürbogen, der von Silberstreifen eingefaßt war. Die Nebenseiten sind mit Ornament gefüllt: ein steigender Blattrankenfries in durchbrochener und herausgetriebener Arbeit, eingefaßt

von zwei gravierten Seitenstreifen. Das kleine Muster hebt sich glatt, von Tiefstichlinien begrenzt, aus dem mit eingeschlagenen Punkten aufgerauhten Grund. Auch einige Innenzeichnung ist dem Muster in Tiefstich gegeben. Ein niederer Oberstock hebt sich aus glatt vergoldeter Kuppelwölbung, und auf dessen Plattform steht ein balusterartiger Aufsatz mit halbkugelförmigem Abschluß. Die Flächen des Obergeschosses sind neben dem Rundbogenfensterchen an jeder Seite mit graviertem Rankenornament gefüllt. Die Unterfläche des Bodens ist an jedem Türmchen wieder ein wenig anders gemustert in durchbrochener Arbeit und ausgesparter Vergoldung, ineinandergeschobenen und verflochtenen Kreisen und Vierecken mit Zwickelfüllungen von Blättern, Ranken, Tierfiguren, namentlich Vögeln verschiedener Art, und Hunden, auch Löwen, Panthern, Greifen.



Großkomburg. Stiftskirche. Laternenboden (Untersicht) vom Kronleuchter.

Die übrigen Türme sind in drei Geschossen aufgebaut, endigen aber auch mit einem rundlichen Knopf und in gleicher Höhe wie die runden Türmchen. Vier davon sind mehr breit als tief. Das Hauptgeschoß hat an jeder Seite eine Erker-Apsis, die vordere und hintere mit Thüröffnung, in der eine getriebene Figur steht. Das obere Stockwerk zeigt vorn und hinten ein durchbrochenes Rundfenster mit getriebenem Brustbild eines Engels oder Heiligen; die Zwickel gefüllt mit gravierten Ranken. Das oberste auf allen Seiten ein Medaillon mit Blattfüllung in durchbrochener und gravierter Arbeit. Sämtliche Dächer sind nach verschiedenen Motiven gemustert mit ausgesparter Vergoldung.



Großkomburg. Stiftskirche. Laternenboden (Untersicht) vom Kronleuchter.

Die dritte Form der Türmchen zeigt unten einen runden Körper, eingestellt in ein vierseitiges Gehäus mit Ecksäulen. An der Vorder- und der Rückseite je ein Thor mit einer Figur darin; an den Nebenseiten durchbrochenes Blattrankenornament. Darüber vier offene Giebel mit durchbrochenen Kämmen und dahinter ein rundes Obergeschoß mit runden Ecktürmchen. An der Vorder- und der Hinterseite hat es je eine Fensteröffnung, in der die Halbfigur eines Engels oder Heiligen erscheint; an den Nebenseiten zierliche Zwillingsfenster. Auf der flachen Kuppelwölbung steht noch ein niederes, laternartiges Stockwerk mit flachem Walmdach und durchbrochenen Wänden. Auch hier wie an den andern Türmen sind die Dach- und Wandflächen, soweit sie nicht durchbrochen sind, mit wechselndem Ornament in Gravierung oder ausgesparter Vergoldung überzogen. Die Bodenflächen ebenso verziert, wie es bei der ersten Gruppe beschrieben ist. — Der Gedanke, daß die Ornamente für gewöhnlich, wenn der Leuchter hochgezogen, von niemand gesehen werden, hat den Meister und seine Gesellen in

ihrem frommen Fleiße nicht gestört. An Figuren sind 412 gezählt worden. Die Ornamente und ornamentalen Figürchen, die sich wiederholen, stellen offenbar den Vorrat einer Werkstatt oder einer Zunft — der rheinischen Goldschmiedebrüderschaft — dar.

Einige Bemerkungen, vorzüglich ikonographischer Art, bedürfen noch die Figuren und Halbfiguren an den Türmen. Es sind vor allem interessante Kostümfiguren; und zwar aus verschiedenen Zeitaltern, der Spätantike, dem byzantinischen Frühmittelalter und dem Zeitalter der Kreuzzüge. Römische Philosophen mit der Schriftrolle und altchristliche Frauengestalten mit Palmzweigen oder Oblationsbüchsen auf verhüllten Händen, byzantinische Hofbeamte, deutsche Bischöfe, Krieger in spätantiker oder byzantinischer Rüstung — mit Schuppenpanzer, Speer und Schwert, und solche in altdeutscher Rittertracht, mit Kettenpanzer und Helmkappe, Langschild, Schwert; und Fahne oder Speer. Nicht alle haben den Nimbus, aber ohne Zweifel sind es lauter Heilige, die in den Thoren stehen. Auch die Engel oben in den Türmen sind nicht alle geflügelt (die kriegerisch gewappneten sind teils geflügelt, teils ungeflügelt). Einige von ihnen sind friedlich dargestellt, als himmlische Hofbeamte mit Kreuzapfel und Stab. Von den unkriegerischen Heiligen halten manche ein kleines Kreuz in der Hand; einer trägt auf den verhüllten Händen ein Lamm (Abel?). Hinsichtlich ihrer Verteilung läßt sich wohl keine Ordnung nachweisen; nur daß die Frauen auf die Rückseite verwiesen zu sein scheinen. Die symbolisch-dekorative Idee des Ganzen wird schon durch die Inschrift dargelegt. Es ist das Neue Jerusalem, von dem die Apokalypse (Kap. 21) spricht, die obere Kirche der Kirchenlehre. Die Apokalypse gibt das Bild einer ummauerten Stadt mit zwölf Toren, drei nach jeder Himmelsrichtung, allerdings einer viereckigen Stadt; erbaut aus Gold, Perlen und Edelsteinen. Auf den Thoren stehen Engel, an den Thoren die Namen der zwölf Stämme Israels und an den zwölf Abschnitten der Mauer die Namen der Apostel. Die Engel können als Mauerwächter aufgefaßt werden im Gedanken an Jes. 52, 6. Wahrscheinlich sollen hier an unserem Kronleuchter in den Halbfiguren von Engeln und Kriegern verschiedene Ordnungen der himmlischen Heerscharen zu erkennen sein. Die Heiligen, die unter den zwölf Thoren stehen, die Bewohner der himmlischen Stadt, sind ebenfalls nach verschiedenen Ständen bezeichnet, wie sie in den Litaneien aufgeführt werden: Märtyrer, Bekenner, Enthaltsame, Kirchenlehrer, gerechte Richter, Jungfrauen, Witwen usw.

Diese Auffassung wird durchaus bestätigt in den Ausführungen der Liturgiker, Honorius v. Autun, Sicardus v. Cremona, Durandus v. Mende (vgl. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, 1902, S. 184); und in den bei Cahier a. a. O. zusammengestellten Epigrammen von Kronleuchtern zu Speier, Köln, Hildesheim und Aachen. Ein Satz bei Sicardus: — (**Mitralis lib. I, cap. 12**) — **Supremus circulus est Deus, qui omnia continet et comprehendit** — wird genau illustriert durch das Christusbild in der Kuppel des Gestängs (ähnlich am Aachener Kronleuchter).

Der Komburger Kronleuchter ist unter den erhaltenen — zwei im Dom zu Hildesheim, einer im Dom zu Aachen — weitaus der besterhaltene. An Größe steht er dem großen Hildesheimer, an Pracht dem Aachener nach. Zeitlich scheint er sich zwischen den großen Hildesheimer und den Aachener einzureihen. Der Hildesheimer hat noch die Zinnen auf dem Kranz, der Aachener hat nicht mehr die einfache Kreisform, die vom Kerzenreif des Palastsaals übernommen sein mag. Auffallend ist aber die große Übereinstimmung zwischen allen dreien — der kleine Hildesheimer kommt kaum in Betracht — die sich auf die Bildung der Türme und der Kerzenhalter, auf die Ziermuster und die Technik erstreckt und eine gemeinsame Herkunft anzunehmen zwingt. Da der Aachener Kronleuchter in Aachen selbst entstanden ist, so ist das Niederrheinland als Ursprungsort für alle anzunehmen. Auffallend bleibt auch dann die Übereinstimmung, weil der Komburger Kronleuchter doch fast um ein Menschenalter früher gemacht sein muß als der Aachener, den Kaiser Friedrich II. gestiftet hat. (Der große Hildesheimer Kronleuchter ist nicht datiert, die Überlieferung davon unbrauchbar.) — Wundern mag man sich auch darüber, daß an keinem der bekannten Beispiele die Türme als Laternen benützt wurden, wobei mit bunter Verglasung auch die Edelsteine der biblischen Vorlage hätte angedeutet werden können.

Kirchenschatz und Paramente: vergl. F. X. Mayer [damals Kaplan zu Komburg], Der Kirchenschatz der Stiftskirche K., Archiv für christl. Kunst 1896.

Zwei Kelche: ohne Inschr. u. Wappen der eine noch barock der andere im klassizistischem Zopfstil.

1. Sonnenmonstranz, Silberteil vergoldet mit Chronostich 1774, Arbeit von G. J. Bauer, Augsburg; Beschau und Marke. Aus St. Gilgen.

Ampeln: Die Kirche hatte in Stiftszeiten 2 Ampeln von Silber oder versilbertem Kupfer; eine von 1673 vor dem Tabernakel des Hauptaltars; eine von 1672 vor dem Rosenkranzaltar, gestiftet von Dekan v. Stromberg (Wacker). Vorhanden ist keine mehr.

Ein Lavabo, Silber vergoldet, mit Wappen des Dekans v. Guttenberg.

Ein paar Altarleuchter von Bronze. Drei Füße, die in gravierte Schuhe auslaufen, dazwischen durchbrochenes Ranken- und Blattwerk; runder Knauf mit durchbrochenem Ornament derselben Art, oben und unten eingefaßt von einer Perlschnur (ganz ähnlich den an einem Bronzeleuchter der Staatssammlung vaterländischer Altertümer Stuttgart); an Schaft und unten an der



Großkomburg. Stiftskirche. Zwei Altarleuchter. Bronze.

Lichtschale stark erhabenes Laubwerk, Höhe bis zum Rand der Lichtschale 21,5 cm. Beide sind neuvergoldet; auch der Fuß soll an dem einen Stück neu sein. Abb. S. 149, auch bei Bock, Der Kronleuchter zu Aachen, Fig. 18 (Holzschnitt).

Paramente: Ein Casel von geschorenem grünem Sammet mit Granatapfelmuster, 15. Jahrhundert. Ein Casel von Goldbrokat mit blauem Grund. Ein Ornat, rosenrot mit bunten Blumen, an den Levitenröcken das Wappen des Dekans v. Erthal. Ein Ornat, weiß, mit bunten Blumen, chinesischer Seidenstoff. Am Rauchmantel eine silberne Schließe, Rokoko. Die Casel fehlt. Ein blauer Ornat; ein schwarzer, ein grünlich-weißer. Zwei Chorfähnchen mit dem Wappen v. Erthal.

Unterlebensgroße Halbfigur eines Heiligen, aus Holz geschnitzt, vergoldet und bemalt, Spätbarock.

In der Sakristei hängt auch ein Ölbildnis des Dekans Faust v. Stromberg, und in der Josefskapelle (s. unten) ein Bild der Kreuzigung mit Maria, Johannes, Lorenz, Magdalena und Katharina und Inschrift asketischen Inhalts; auf Holz gemalt, 17. Jahrhundert.

Glocken: Von früheren neun Glocken (Wacker) sind noch acht übrig: Im südlichen Chorturm: a. große mit Inschriften: osanna heis ich, in unser frauen er leut ich, bernhard lachaman gos mich 1521 (spätgot. Minuskel); INRI (Renaissance-Majuskel); Wan es wart nie so noth, Herr S. Nicolae uns berot (ebenso).

b. mittlere: Ad perpetuam memoriam me fecit Leonhardus Löw; landate Deum in cymbalis bene sonantibus. a'o 1630.

c. kleinere: bechtold meslang zu heilpronn gos mich. 1582.

Im nördlichen Turm: d. mit Jahrszahl 1630;

e. glatt, nachmittelalterlich;

f. datiert 1582;

g. kleine Schlagglocke oben im Helm. In Gottes Namen. Johann Leonhard Lösch 1740 von Morspach nach Comburg ins Stift. Basrelief. Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; Wappen v. Erthal mit Umschrift: Johann Philipp Heinrich von und zu Erthal, Decanus Comburg 1740.

Im Westturm hängt die größte Glocke des Geläuts, von 1772, mit Wappen des Dekans v. Greiffenklau.

Die Uhr im Nordturm ist von Melchior Doser in Ellwangen 1735 (Inschrift); sie hat ein Zifferblatt an der Nordseite dieses Turms, bezeichnet mit dem Wappen des Fürstbischofs, Propsts und Dekans von 1736, ein blindes an der Südseite des Südturms.

### Grabdenkmäler in der Kirche:

Vom Grab der Stifter ist jetzt sichtbar eine mit dem Bodenbelag bündig liegende schmale Steinplatte mit romanischem — stark abgetretenem — Ornament. Darunter ist eine Gruft mit sechs Stufen, in dem ein viereckiger Steinsarg steht (Müller, Schloß K., S. 171). Er ist 1570 erneuert. Sein Ort ist durch die im Fußboden liegende romanisch ornamentierte Steinplatte bezeichnet. Seine Außenwände sind — nach einer schematischen Handskizze bei Wacker — mit Rundbogenstellungen verziert; und tragen folgende Aufschriften: am Sockel die Namen der Stifter und der sieben Tugenden. Am Deckel: HIC FUNDATORUM SUNT, O NICOLAE TUORUM/OSSA RESERVATA, PRECE REGNA REPRENDE BEATA/HERES IPSORUM FACTUS; TUA LAUS ET EORUM/EDE RESULTABIT, DUM MUNDI MACHINA STABIT./TEMPORE MULTORUM QUOD COGNITIO SIT EORUM/CELLE SEPULCRORUM SUNT NOMINA SCULPTA VIRORUM/HENRICH WIGANDUS BURCHARD ET ABBAS VENERANDUS. Am Sockel steht auch die Jahrszahl 1079 mit dem gleichzeitigen Beisatz RENOVATUM ANNO 1570.

Wandgrabmal für Brigitta v. Vellberg, Gattin Valentins v. Berlichingen zu Dörzbach, von Alabaster und Sandstein, errichtet 1592 von dem Sohn Georg Philipp v. B. 1829 hierherversetzt aus der Marienkapelle; restauriert 1895 von Schwenzer, Eßlingen. Wandstatuen der Matrone im Trauermantel, knieend vor dem Kruzifix, und ihres Sohnes, der gewappnet auf einem Wolf kniet. Darüber ein Architrav, getragen von zwei frei korinthischen Säulen. Oben eine weibliche Figur und die zwei Hauptwappen. Im Fries und an den Pilastern hinter den Säulen 32 Ahnenwappen. Am schräg auslabenden Postament die Wappen des Denkmalstifters und seiner Gattin; und zwei Schrifttafeln, gehalten von Engelputten (Abb., Texte und Wappen bei Müller a. a. O, S. 225).

Wandgrabmal des Propsts Erasmus Neustetter (1551—94) Sandstein errichtet 1570. Restauriert und angestrichen durch Schwenzer 1895. Hochrelief, z. T. unterschnitten, Porträtfigur des Prälaten knieend am Betpult mit Kruzifix; eine Arkade als Hintergrund; zwei Pilaster, behängt mit sechs Ahnenwappen und ein Architrav mit zwei solchen als Einfassung. Giebelaufsatz mit Schrifttafel und drei allegorischen Statuetten, (davon zwei erneuert). Am Sockel eine zweite Inschrifttafel und darunter ein schön profiliertes Fußgesims, nach Art italienischer Truhen, mit Löwenklauen an den Kanten. Am Fuß und an den Stylobaten der Pilaster treten einzelne Masken auf Kartuschen vor. Am Betpult und am Fries feines Arabeskenornament in zartem Flachrelief (ausgegründet). Inschrifttexte und Wappen s. b. Müller. Vielleicht ein Werk von Erh. Barg. (Abb.)

Daneben an der Wand eine steinerne Inschrifttafel mit Epigramm Neustetters: X tot posui turres etc. Text bei Müller a. a. O. u. Mayer a. a. O.

Über das Votiv- und Grabdenkmal der Familie Nagel v. Eltershofen s. oben beim Altar des hl. Petrus und Paulus (S. 134). Inschrifttext s. Müller, Grabdenkmale in K.

Grabplatte des Dekans v. Ertal, † 1770, im Chor. Ohne Kunstform. Inschrift. Text bei F. X. Mayer im Archiv 1901, S. 80.

Grabplatte des Dekans v. Guttenberg ebenda, ebenso.

Außen am Westturm, an der Nordwestecke steht in Gesichtshöhe eingemeißelt eine Grabschrift für Jerg Steible in lateinischen Majuskeln: HIE . LIGT . DIS . STIFTS. GETREWER . POTT DIE . EWIG . RUH . DIE GEB IHM GOTT . SEIN FLEIS IHM HAT DAS LEBEN KUERTZT DRUMB . HIER . INS . GRAB . DER . TOD . IHN . STUERTZT . EIN . M . DC . XXXX . VND . V . MAN . ZEHLT . DA . HIER . ICH . NAMB . MEIN . RUH. [so; statt: da ich hier meine Ruh' erwählt].

Abg. Grabdenkmal eines Rittmeisters J. A. v. Löwenstein † 1645, mit s. Grabschrift: Frisch, fröhlich und auch ritterlich Ist mein Leben blieben im Stich, Mit Gott, in Wehr und Waffen Bin ich redlich entschlafen (Wacker).



Großkomburg. Stiftskirche. Grabdenkmal des Propsts Neustetter.

An die Westseite der Kirche legt sich das ehemalige Kloster mit Kreuzhof und zwei noch vorhandenen Flügeln des Kreuzgangs, dem nördlichen und südlichen. Der Westflügel wurde 1829 abgebrochen; der östliche könnte 1706 abgebrochen worden sein. Wenn ein Ostflügel vorhanden war, muß er zwischen dem Westturm und dem Westchor der Basilika, vielleicht unter dem Westchor, durchgelaufen sein. Es scheint aber, als ob ein östlicher Flügel gar nicht vorhanden gewesen wäre; bei Prozessionen ging man durch die Kirche, sonst über den Hof oder durch den westlichen Gang. Der vornehmste Raum des eigentlichen Klosters, der Kapitelsaal, lag, wie üblich, an der Ostseite des Kreuzhofs, hier südlich neben der Kirche. Es ist die sogenannte Schenkenkapelle, auch Martinskapelle genannt. Vermutlich hatte er an der Stelle der nachmaligen Josephskapelle eine Altarstätte in Form einer Apsis. Später, im 14. oder 15. Jahrhundert, wurde an seiner Ostseite die Kustoria angebaut; und an diese unter Neustetter ein runder Turm; denn Kapitelsaal und Küsterei stoßen an die alte Ringmauer wie der ganze Südflügel des Klosters.

Westlich schließt sich an den Kapitelsaal das sogenannte Schlafhaus der Mönche; vom Kapitelsaal getrennt durch einen Seitenarm des Kreuzgangs. Die Verwendung der ebenerdigen Räume des Schlafhauses als Wohnung der Mönche läßt sich nur erraten. Das Erdgeschoß ist wie das Obergeschoß in Formen des 18. Jahrhunderts erbaut zu kleinen Wohnungen, zu Stiftszeiten von Chorvikarien bewohnt, daher der Bau Großer Vikarienbau genannt wurde. Der ursprüngliche Schlaf-

saal der Mönche lag wie überall im Obergeschoß. Von diesem führte ohne Zweifel eine Treppe beim Kapitelsaal zum Chor des Münsters. Die Thüren im Erdgeschoß, am Kreuzgang zeigen (wie die des sogenannten Alten Vikarienbaus im Nordflügel) Formen spätester Gotik, aus der Zeit des Dekans Eitel Treutwein (1535). Wie es scheint, setzte sich der Südflügel des Klosters fort bis zum Westrand der Plattform. Jetzt steht in der Südwestecke die ehemalige Registratur, heute Kaplanshaus, ein Bau des letzten Stiftsdekans aus dem Jahr 1772 (angeblich schon Neustetters). Über der Thür ist das Wappen des Dekans v. Greiffenklau. Das Erdgeschoß hat zwei Räume mit je vier Kreuznahtgewölben auf Gurtbögen und einem Mittelpfeiler.

An der Westseite des Kreuzhofs stand die alte Marienkapelle. Sie gehörte, wie es scheint, zur ersten Anlage des Klosters, vielleicht als Nachfolgerin der Burgkapelle zum hl. Bartholomäus, die in der Stiftungslegende eine Rolle spielt. Hier war auch die Bücherei des Klosters, ursprünglich vielleicht im Obergeschoß der Kapelle, wie zu Hirsau im Peterskloster. Die Kapelle diente wohl besonders dem Abt als Oratorium; denn dessen Wohnung war an der Nordwestecke des Klosters. Das Bibliothekgebäude wurde von Neustetters Nachfolger erbaut oder umgebaut, 1829 abgebrochen.

Die Kapelle ist im Grundriß überliefert; einschiffig mit eingezogenem Chorviereck und rechteckig ummantelter Apsis; also ähnlich wie an der Ägidienkirche zu Kleinkomburg. Um 1250 wurde sie wiederhergestellt und eingewölbt. Zu Stiftszeiten befand sich über der Marienkapelle eine Kapelle der 14 Nothelfer.

Die Verwendung der später hier an der Westseite errichteten, noch vorhandenen Gebäude als Kosthalterei des Stifts, besonders für die Vikare, spricht dafür, daß hier, der Kirche gegenüber, auch die Klosterküche war; doch ist für diese auch die Lage im Nordflügel nicht ausgeschlossen.

An der Nordwestecke der Klausur steht die ehemalige Abtei, ein Bau aus gotischer Periode, soweit man heute sehen kann. Das westlich an die Abtei anstoßende Gebäude ist, wie die Kosthalterei, jünger, wohl aus dem 17. Jahrhundert.

Westlich lehnt sich an die Abtei der sogenannte Alte Vikarienbau der Stiftszeit, ein Bau von alter Gründung, der im Erdgeschoß einen Saal mit größerer Ausdehnung gegen Süden bildete, vermutlich einen Speisesaal, Refektorium; im 18. Jahrhundert als Komödiensaal benützt (Müller). Die Thür im Erdgeschoß, vorn an der Nordfront, zeigt Formen spätester Gotik, aus der Zeit des Dekans Eitel Treutwein (1535) und des Chorherrn v. Schwalbach (1540).

Im oberen Ern vor der Abtei sind an die Wand gemalt die Wappen samt beigeschriebenen Namen von 12 Prälaten und Kapitularen, dem Stift und dem Bischof J. Ph. Fr. v. Schönborn mit den Jahreszahlen 1722 und 1723.

Der obere Ern der Abtei hat eine gotische Bretterdecke mit Deckleisten und geschnitztem Maßwerk an den Brettenden.

Im ehemaligen Refektorium, im Erdgeschoß des Alten Vikarienbaus, sind an den Wänden Fenstereinfassungen und Pilaster gemalt, aus Neustetters Zeit.

Neben dem Saal liegt gegen Westen noch ein kleinerer Raum, der schon zum Nordflügel gehört. Dann folgt ein schmaler Durchgang mit ansteigendem Tonnengewölbe, der alte Eingang zur Klausur. Man betritt ihn von außen über eine Frei-

treppe. Daneben noch ein gangartiger Raum ohne Ausgang nach dem Kreuzhof. Der westliche Rest des Nordflügels ist 1571 von Neustetter zur Kurie umgebaut worden, Adelmannsbau genannt zur Zeit der Säkularisation. Er hat infolge seiner Lage an der Burgterrasse zwei Keller übereinander. In einer alten Notiz heißt diese Kurie gelegen auf der alten Kapelle. Damit ist ohne Zweifel die Johanniskapelle gemeint, die nach anderen Angaben hier neben der Kirche und vor dem Kreuzgang lag. Die Umfassungswand dieses Flügels gegen den Kreuzhof rührt offenbar noch vom alten Klostergebäude her; sie zeigt eine Verkleidung mit kleinen Quadersteinen von Backsteinformat; und über dem Pultdach des Kreuzgangs vermauerte Rundbögen von romanischen Fenstern. Das ursprüngliche Pultdach des Kreuzgangs muß sehr flach gewesen sein; das heutige verdeckt den unteren Teil dieser Fenster. Vermutungsweise kann man den Nordflügel als die ehemalige Wohnung der Novizen betrachten; nach dem Rückgange des Klosterlebens könnte ein Hauptraum des Erdgeschosses als Kapelle geweiht worden sein. Am östl. Kellerportal steht die Jahreszahl 1571; dieselbe auf der schönen von Schlör gemachten Wappentafel an der Nordseite. Der Adelmannsbau zeigt am Äußern verhältnismäßig viele Reste der Fassadenmalerei, die ihm Propst Neustetter durch Meister Violl aus Konstanz um 1568 angedeihen ließ; namentlich Umrahmungen der Fenster. Ähnliche Spuren finden sich am Alten Vikarienbau und an der Propstei.

Was vom Kreuzgang übrig ist, stellt sich als den ältesten Baurest des ganzen Stifts dar: zwei flachgedeckte Gänge mit je fünf, ursprünglich sechs Rundbogenöffnungen einfachster Art, einer ebensolchen Pforte in der Mitte jeder Arkade und Rückwänden von Kleinquaderwerk (unter Verputz). Die breiten, niederen Bogenöffnungen haben keinerlei Gliederung; nur eine Brüstung in Mauerstärke. In der nördlichen Rückwand ist am Durchgang eine altertümliche Pforte erhalten mit Sturzblock, dessen obere Seite giebelförmig zugeschnitten ist. Der Südflügel ist jetzt überbaut, die Oberwand ist aber als jüngeres Gemäuer zu erkennen; ursprünglich war auch auf dieser Seite das Obergeschoß nicht über den Gang vorgezogen.

Beide Gänge zeigen Spuren von der Ausmalung unter Neustetter; und zwar erkennt man im südlichen biblische Geschichten (Passion und Apokalypse Christi); ein Bruchstück mit einem Segelschiff; dabei Ornament aus Neustetters Zeit. Bei dem Eingang zur Schenkenkapelle ein Wappenhelm (F. X. Mayer, a. a. O.).

Der Kapitelsaal gehört mit dem unteren Thorbau zusammen zu den ältesten, sicher noch dem frühen 12. Jahrhundert angehörigen Baudenkmälern des Stifts. In seine Nordostecke springt die Südwestecke vom Querschiff des alten Münsters herein. An seiner Westseite ist durch eine Arkadenwand ein Vorraum abgeschnitten, dessen Fußboden um vier Stufen höher liegt als der des Kapitelsaals. Die Scheidewand ist durchbrochen mit einer Rundbogenpforte in der Mitte und sieben Fensterbögen im südlichen Abschnitt. Der nördliche Abschnitt ist durch die Wand des Barockmünsters und deren Wendeltreppe verkürzt; er war aber von Anfang an verschieden vom südlichen. Ein Pfeilerchen unterbricht hier die Reihe der Zwergsäulen, als Eckpfosten einer Bogenstellung, welche die Flucht der Rückwand des Kreuzgangs fortsetzt. Zwei Bögen von ungleicher Spannweite ruhen in der Mitte auf einer Säule. Zwischen ihr und der Brüstungswand könnte ein Zugang oder Treppenaufgang zur Kirche gelegen sein. Der Bogen, der von der Säule nach der Westwand des Vor-

raums gesprengt ist — Eingangsbogen vom Kreuzgang zum Vorraum des Kapitelsaals — scheint nicht mehr ursprünglich; es ist ein gedrückter Bogen, der wahrscheinlich nach Beseitigung einer Zwischensäule, als Ersatz für zwei engere Rundbögen aufgeführt wurde. Auch die Fenster der Südwand, im Vorraum und im Kapitelsaal, sind verändert, doch noch rundbogig.



Großkomburg. St. Josephskapelle.

Die Säulchen der Arkadenwand haben attische Basis ohne Eckbossen, und Würfelknauf mit gesäumten Schildern über feinem Halsring. Die Kämpferaufsätze haben oben an der Ausladungsschräge eine Querleiste von rundem Querschnitt. Die große Säule hat roh geformte Eckbossen; Plinthe und Basis sind aus einem Stück. Knauf ähnlich den Zwergsäulchen; die Schräge der Deckplatte im Würfelmuster ausgekerbt, ebenso wie an der entsprechenden Pfeilervorlage in der Arkadenwand.

Die Decke des Kapitelsaals, seit 1770 (nach Mayer), in roher Weise abgestützt durch Unterzüge und Pfosten, ist vielleicht noch ursprünglich, aber schlecht erhalten und vielfach ergänzt. Die Balken, 4 mit Malerei, haben seitliche Nuten, in die Bretter eingespündet sind, so daß sie mit den Unterflächen der Balken bündig liegen. Die ganze Fläche war bemalt in Farben; man erkennt Mäander und andere Ornamente, Umrahmungen von Medaillons; an einer Stelle auch den Rest einer Inschrift CVN.. in romanischen Schriftzeichen. Ein Kenner Komburgs vermutet übrigens, die bemalten Deckenbalken stammen aus der alten Münsterkirche und aus der Zeit des Abts Hertwig (F. X. Mayer).

Der Altar des hl. Martin stand an der Ostwand an der jetzigen Stelle des Grabmals von Propst v. Holtz; er war 1669 geweiht und wurde 1840 aufgehoben.

Romanisches Lesepult von Stein, 12. Jahrh. (Abb. S. 157. Atl. II, T. 51; W. Fr. VI).

Auf der Brüstung zwischen Vorraum und Kapelle liegen vier kleine romanische Kapitelle und eine Basis von Sandstein aus dem 13. Jahrhundert, die von einer Fensterarkatur, Zwerggalerie oder einem Turm herrühren, etwa von der Marienkapelle, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts eingewölbt wurde. Mit der Einwölbung könnte eine Erhöhung der Umfassungsmauern verbunden gewesen sein in Gestalt einer Dachgalerie. Die Kapitelle haben die Grundform des Würfelknaufs, sind aber überzogen mit Rankenornament, worin Figuren — Vögel, Löwen, Drachen, Menschen — eingeflochten sind. Die Basis hat Eckbossen, die als Köpfe, tierische und menschliche ausgebildet sind.

Ein hölzernes, schmuckloses Bußkreuz, das an der Wand befestigt ist, wurde gestiftet von Dekan v. Erthal.

Die Kapelle zum hl. Joseph ist 1672 wiedergeweiht worden; ihr früherer Titel war vielleicht St. Jodokus. Erbaut, d. h. in die alte Kustorie eingebaut, ist sie von dem Schenken Friedrich V. (1473) und seiner Gattin Susanna. Erneuert von Dekan v. Stromberg 1664 (Inschrift und Wappen am Thürgitter).



Großkomburg. Schenkenkapelle. Die zwei ältesten Grabsteine (Konrad v. Sulz und ein Glied des Geschlechts v. Münkheim). 13. Jahrh.

Die Standbilder des Stifterpaars stehen innen an der Zwischenwand, links und rechts von der Thür unter gotischen Baldachinen, von Stein. Der Ritter ungewappnet, eine Mütze (von Pelz?) auf dem Haupt, die Hände gefaltet, auf einem Löwen stehend. Die Frau, in Trauermantel, Wimpel und Weihel, ebenfalls betend, auf einem Hunde stehend. (Abb. S. 160.)

Das Gewölbe, zwei Joche mit Kreuznahtgewölben, ist vielleicht erst unter Dekan v. Ostein eingezogen worden. Die Nordwand hat rund-, die Südwand spitzbogige Blendnischen.

An flachen Quergurtbogen in der Mitte der Kapelle sind an der Stirnseite die Wappen des Stifterpaars und je dreier Ahnen ausgemeißelt, Limpurg, mit Hohenlohe, Weinsberg, Henneberg, und Tierstein mit Blankenberg, Baden, Vinstingen; und zwar so, daß die zwei Hauptwappen nebst ihren Helmen und einem Engel als Schildhalter in der Mitte höher aufragen und unten in die Bogenöffnung hereinhängen. Ein Christuskopf, der darüber eingemauert ist, scheint früher unten an der Bogenleibung im Scheitel zwischen diesen beiden Wappenschildern seinen Platz gehabt zu haben; und Bruchstellen lassen vermuten, daß ein Hängebogenkranz unter dem Bogen hinlief. An den Seitenpfeilern sind zwei jetzt leere Nischen und Laubkonsolen für Statuetten und zwei dünne Fialen. Unten eine Stufe und eine hölzerne Balustrade aus dem 18. Jahrhundert. (Abb.)

Der Hauptaltar der Kapelle enthält ein gutes Ölgemälde: St. Joseph mit dem Knaben Jesus, von „Oswald Onghers 1674“, im Rubens-Stil. 1895 restauriert von Héritier. Eine andere Inschrift bezieht sich auf die Stiftung des Altars durch Dekan von Ostein 1674 (Text bei Müller, Schloß K.). Die Stufenplatte vor dem Altar ist ein ehemaliger Grabstein für Heinrich Schneewasser 1351 (nach Wacker, siehe oben S. 116). Hinter dem Altar ist ein Zugang zu einer gewölbten kleinen Gruft. Vor ihm rechts und links Chorstühle. Die Kapelle hat auch zwei Nebenaltäre zum hl. Joachim und der hl. Helena, die jetzt verlassen sind. Tafelbild, Christus am Kreuz usw. mit asketischer Inschrift; ohne Kunstwert, 17. Jahrhundert. Jahrtagstafel für den Propst von St. Ägidien, Konr. v. Herbolzheim, † 1424, Holz, nur mit Schrift, um 1525.

Oswald Onghers aus Mecheln (geb. 1628) hat als Hofmaler in Würzburg 1660—1706 gelebt. Werke von ihm sind außer in Komburg auch in Schönthal, Ellwangen (eines jetzt in der kath. Kirche zu Cannstatt) und namentlich zu Würzburg im Dom und im Stift Haug. Vergl. Oberamtsbeschreibung von Künzelsau S. 777, desgl. von Cannstatt S. 472 Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg S. 361. Stamminger, Würzburgs Kunstleben im 18. Jahrh., Archiv des christlichen Vereins für Unterfranken, Band 35, S. 214).

Im vorderen Teil der Kapelle an der Südseite ist der Eingang zu einem Nebenraum und darin eine Fallthür zum unteren Geschoß des Turms.

Grabdenkmäler in der Schenkenkapelle samt ihren Nebenräumen: a. Vorhalle: Ehemalige Grabdeckplatte mit eingegrabener Zeichnung: Kreuz und Helm und Schild derer v. Scheffach und Todesdatum a. d. J. 1333. (Abb. b. Müller.)

Desgleichen der Adelheidis v. Hohenstein † 1347 mit abgetretenem flachem Relief: zwei Frauen knieend unter dem Tuch d. hl. Veronika, überragt von einem gotischen Baldachin; unten zwei Wappenschilde (Scheffach, Hohenstein). Majuskeln. (Abb. bei Müller.)

Desgleichen mit Kreuz und zwei Wappenschilden (v. Künzelsau, v. Hopfach), Bilder abgetreten. Umschrift A. DOMINI.../.. NI DE KVN(Z)ELS (Künzelsau); 13. Jahrh. (Desgl.) Der Stein ist trapezförmig, unten schmäler.

Desgleichen Ulrichs v. Enslingen († 1427) mit großem Wappen und Umschrift. (Desgl.)

Desgleichen der Wernbrud v. Eschenau, Gattin Walters v. Künzelsau † 1334. Umschrift in Majuskeln und zwei Wappen mit Beischriften: KVNZELSAV . ESCHENAV . (abgetreten). (Desgl.)

Grabstein des Chorvikars Pfeffer † 1619 mit z. T. unleserlicher Inschrift. (Text bei Wacker und bei Müller.)

Grabdeckplatte mit eingegrabener Umrißzeichnung eines länglichen, unten zugespitzten Schildes mit dem Wappen v. Scheffach, angeblich von dem Abt Heinrich v. Sch. † um 1257; aus der Marienkapelle (Wacker). (Abb.) Vgl. W. Fr. 5, 414; 6, 467 ff. Anz. f. K. d. Dtsch. Vorz. 1872, 181.

Grabplatte mit Majuskelinschrift V KALEND. NOVEMB. OBIIT CVNRADVS DE SVLCE und Wappenschild der Herren v. Sulz a. d. Jagst. Bis 1869 unverrückt auf dem Grab hier im Vorraum des Kapitelsaals; anscheinend früh aus dem 13. Jahrhundert. (Abb.) Litt. wie bei der Vorigen.

Hälfte einer Grabplatte mit Majuskelinschrift: ... NHVSEN; angeblich von dem Abt Konrad v. Anhausen (a. d. Bühler) † 1273 (Wacker); vom Kirchhof hierhergebracht.

Grabstein des Chorvikars Raiser † 1550 (Text bei Wacker und bei Müller).

Halbe Grabplatte der Hedwig v. Künzelsau († 1336, nach Wacker); mit Relief einer knieenden Frau und Umschrift.

Grabstein des Kroaten Prävaratitschi (so) † 1629 (erschossen von einem Kameraden, nach Wacker) Inschrift.

Grabstein mit Kreuz und Inschrift: für Maria Marg. Adelmann, Frau des Schönthaler Kanzlers Blasius A. zu Heilbronn † 1692 und Schwägerin des Komburger Syndikus Joh. Lor. A., Kreuz und Schrift (Text bei Müller).

Grabplatte einer Frau mit Flachreliefbildnis in ganzer Figur, knieend am Betpult. Umschrift: ... kuntzelsaw mona ..; um 1400.

Grabplatte der Demut v. Heimberg, Laiin, † 1365 (Text bei Wacker); mit Spuren von einer knieenden Figur, zwei Wappen (Heimberg und Rinderbach), Umschrift, Majuskel, vergangen.

B. In der Schenkenkapelle selbst: Südwand: Grabdeckplatte Friedrichs II. v. Limburg † 1333, Wappen v. L., Majuskelinschrift beschädigt (Abb. u. Text bei Müller). Am Rand: **hie ligen dy fraun von lympurg** (Majuskel, Text ergänzt nach Schönhut).

Desgleichen Georgs I. v. Limpurg † 1475. Wappen v. L., Beischrift: **erectus parietet dextra.**



Großkomburg. Schenkenkapelle. Romanischer Lesepult und Grabdenkmäler des Propsts von Holtz und des Schenken Georg I.

Desgleichen der Margarete v. Hohenberg, Gattin Georgs I. v. L., † 1475; mit Wappen v. Hohenberg und vier Ahnen (nach Müller: Hohenberg, Räzüns, Tierstein, Löwenberg). Gegenstück zum vorigen.

Ostwand: Links vom Eingang zur Josephskapelle: Wandbdenkmal für Georg I. v. L., 3,06×1,68 m; mit Wandstatue in Vordersicht, gerüstet, auf einem Löwen stehend, überdeckt von einem

gotischen Baldachin; 10 Wappen. Rechte Hand u. a. kleine Teile ergänzt von Schwenzer. Umschrift in lateinischen Majuskeln (Zierschrift der Frührenaissance): **anno domini MCCCCLXXV gordiani obiit nobilis et generosus dominus georgius dominus in limburg sacri romani imperii heres pincerna cuius anima in sancta pace reliquiescat feliciter. amen. Limburg de sanguine ducum Francorum et Suevorum.** (Abb.)

Wanddenkmal des letzten Abts und ersten Propsts Seifried vom Holtz † 1504. Bildnis in ganzer Gestalt von vorn als Nischenhochrelief mit Ranken und Mitra als Krönung. An den Ecken vier Wappen. Dazwischen Umschrift. Oben besondere Inschrift unter Zinnenkranz. Vorzügliche Bildhauerarbeit, vielleicht — trotz zeitlichen Abstands und stilgeschichtlichen Unterschieds — aus derselben Werkstatt wie das vorige. Altbemalt. (Die aufgemalte Inschrift unter dem linken Arm: Elias Lebn 1581 ist von einem Besucher eingekritzelt.) Die Inschriften sind in deutschen (gotischen) Minuskeln mit Initialmajuskeln ausgeführt und lauten beide fast gleich. Texte bei Müller. (Abb.)



Großkomburg. Schenkenkapelle. Grabdenkmal des Schenken Erasmus v. Limpurg. † 1553.

Wanddenkmal für Erasmus I. v. L. † 1553. Solenhofer Stein, einem kleinen Altaraufsatz ähnlich, mit Hochrelief der Familie in Andacht vor dem Gekreuzigten, eingefaßt von zwei Pilastern, die einen Giebel tragen. In den Pilasterfüllungen feines Blätterornament der Frührenaissance. Vier Wappen an den Pilastern in ihren Postamenten. Am Sockel Inschrift in deutscher Fraktur (Text bei Müller). Anscheinend Arbeit von Loy Hering zu Eichstädt (vergl. die Abbildungen seiner Werke bei Mader, Loy Hering, 1904). (Abb.)

Grabplatte der Freiin Maria Franz. v. Ostein † 1692. Inschrift in Medaillon mit Emblemen und vier Wappen: Ostein, Rippenheim, Landsberg.

Grabplatte des Abts Ernfried I. v. Vellberg † 1421, Umschrift in Minuskeln. Drei Wappen: Vellberg, Hohenstein, Bebenburg.

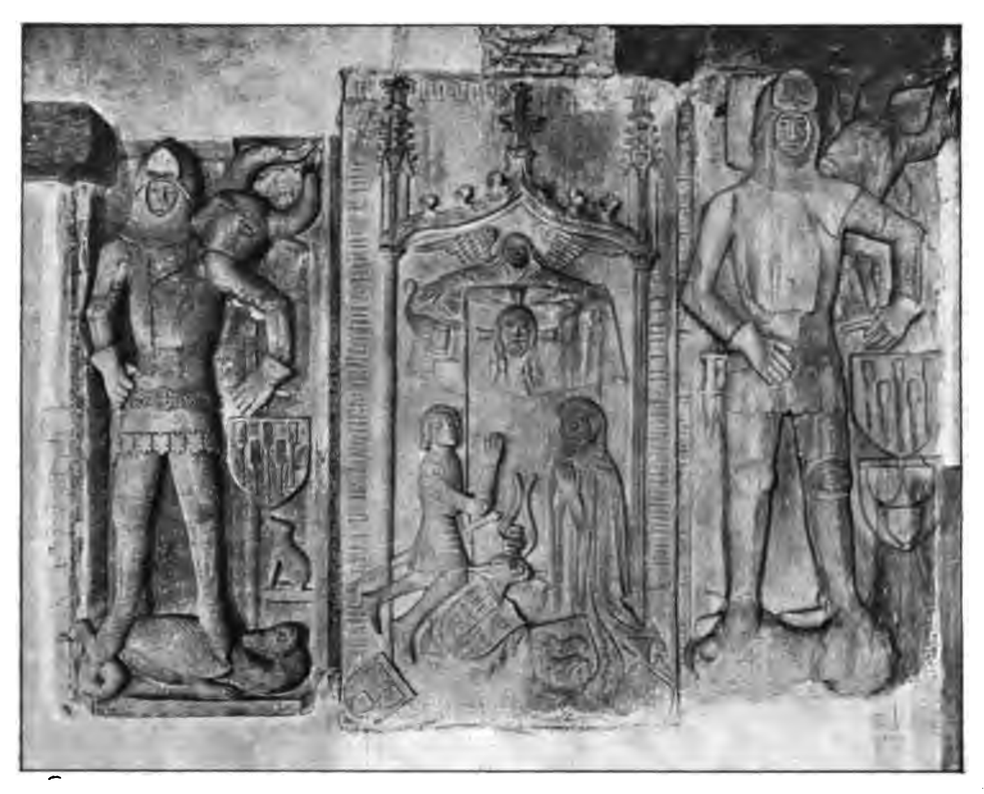
Grabplatte Konrads v. Rinderbach † 1446. Ein Wappen. Inschrift nach Wacker bei Müller.

Nordwand: Wanddenkmal des Schenken Konrad II. v. L. † 1376. Porträtfigur in Hochrelief, gewappnet, auf einem Löwen stehend; unter der linken Hand zwei Wappenschilde, Limpurg und Weinsberg. Umschrift in Majuskeln, ohne Jahrszahl. (Abb.)

Wanddenkmal des Schenken Friedrich III. v. L. † 1414 und seiner Gattin Elisabeth v. Hohenlohe † 1445, ausgeführt um 1445. Flachrelief: Porträtfiguren des Ehepaars, knieend unter dem von einem Engel gehaltenen Veronikatuch, umfaßt von einer gotischen Arkade, zu Füßen die Wappen von Limpurg und Weinsberg, Hohenlohe und Henneberg. Umschrift in Minuskeln: **ao dı 1414 obiit fridericus pincerna de limpurg. a. d. 1445 obiit elisabeth de hoeloe uxor eius.** (Abb.)

Wandgrabdenkmal des Schenken Albrecht v. L. † 1374, Porträtfigur eines gerüsteten, auf einem Drachen stehenden Ritters mit seinem Wappenschild und Umschrift in Majuskeln: AÑO DĪ MCCCLXXIIII .... MARCI EVANGELISTE OBIIT ALBERTVS MILES PINCERNA DE LIMBURG. Scheint aus derselben Werkstatt herzurühren wie das Denkmal des Schenken Konrad II. Ein Hündchen ist am Rande abgebildet. (Abb.)

Grabstein des Schenken Albert v. L. † 1449, Bildnisgestalt in flachem Relief, in geistlicher Tracht mit Buch. An den Ecken vier Wappen (L., Hohenlohe, Weinsberg, Henneberg). Umschrift in Minuskeln: anno domini MCCCCXL VIIII die decima mensis maii obiit venerabilis ac generosus dominus albertus baro de Limpurg decretorum doctor moguntinus et wirzburgensis canonicus.



Großkomburg. Schenkenkapelle. Grabsteine Konrads II., Friedrichs III. samt Elisabeth v. Hohenlohe und Albrechts von Limpurg.

Grabplatte der Anna v. Lodron, Gattin des Schenken Erasmus, † 1556, mit einem Wappen, Inschrift in lateinischen Buchstaben. Grabplatte des Schenken Erasmus, mit Inschrift und einem Wappen.

In der Josephskapelle: Grabplatte des Schenken Friedrich V. von L., früher auf dem Grabe vor dem Altar, jetzt an der Wand aufgestellt; mit acht Ahnenwappen: Limpurg, Weinsberg, Kirchberg, Tübingen; Hohenlohe, Henneberg, Nassau, Leuchtenberg. Inschrift in Minuskeln: anno domini m. cccc. lxx 4 starb der edel und wolgeboren streng herr friderich herr zu limpurg des hyligen Rychs Erb schöck Semper frey. Am tag nach bartolme. Got Gnad im.

Der Grabstein der Frau liegt noch vor dem Altar; die Inschrift ist aber völlig abgetreten (Text bei Wacker).

Die Küsterei enthält im Erdgeschoß neben der Josefskapelle einen jetzt gewölbten Raum, die Wintersakristei, mit vierteiligem, spätgotischem Fenster gegen Osten (die zwei mittleren Felder viereckig, die beiden seitlichen niedriger und im Rundbogen überdeckt). Balkendecke noch im Nebenraum.

Südlich von der Kirche, hinter dem Chor, steht noch eine Kurie, der sogenannte Reischachbau, heute Wohnung des Bezirkskommandeurs. Das Haus steht über dem Zwinger, zwischen der Kirchenterrasse und der Ringmauer; es hat darum im





Großkomburg. Schenkenkapelle. Grabdenkmäler Friedrichs V. von Limpurg und Susannas v. Tierstein.

Unterbau eine Durchfahrt. Putzflächen zwischen Werksteinbändern, Walmdach. An der Nordostecke tritt ein Muschelkalkfels aus der Terrassenmauer heraus. Dort steht das Haus auch zum Teil über einem kasemattenartigen gewölbten Raum aus älterer Zeit, an den sich östlich, an der Ecke bei der Propstei, noch ein Keller ohne Überbau anschließt.

## Parzelle Kleinkomburg.

Auch St. Gilgen (Ilgen) genannt. Quellen und Litteratur s. bei Komburg. Außerdem: Schriften des Württ. Altertumsvereins II. (1869) Heft 1 S. 30 ff.: Paulus d. J. über das Kirchengebäude. — Der Kirchenschmuck XIV (1863) S. 79 ff.: Über die Restauration der Kirche. (H. Merz). Die Wandgemälde in Klein-Comburg. Hall 1887. — Archiv für christl. Kunst 1885: F. X. Mayer über die Wandgemälde; 1902: Derselbe über die Geschichte des Orts. Photographien von Lorent (Denkmale des Mittelalters in Württemberg); und von P. Sinner, Tübingen. Abbildungen s. Großkomburg: Holzschnitt um 1650 und Altarbild von St. Gilgen, um 1717.

Chronik: Nach den Komburger Chroniken des 16. Jahrhunderts (Weipr. v. Schenkenstein und Widmann) wurde im Jahr 1108 St. Gilgen gegründet, und zwar als Frauenkloster Benediktiner Ordens. Graf Heinrich von Rothenburg habe dazu wie zu dem Bau der drei Komburger Münstertürme die Mittel gegeben; Wigand aber habe erst die Vollendung ermöglicht. Die Gattinnen Heinrichs und Wigands, Gräfin Geba und Frau Adelheid, seien selbst in das Frauenkloster eingetreten und daselbst begraben worden: außerdem Betha v. Lobenhausen. Neben anderen Klosterfrauen und Schwestern wird auch eine „Äbtissin" Sophia genannt, vermutlich nach einem alten (Komburger?) Nekrolog. Widmann allein berichtet außerdem von einer Priorin Agnes aus Paris, die das klösterliche Leben zu St. Gilgen erstlich gepflanzt habe. Er verweist auf ein erzgegossenes Sigill mit Wappen: zwei „Rührschaufeln" in einem Schild und der Umschrift S. AGNETIS. DE. PARIS. PRIORIS. S. EGIDI, das 1513 beim Graben eines Kellers im Garten von St. Gilgen gefunden worden sei und sich noch im Besitz des Chorherrn Weipr. v. Schenkenstein befinde. Ein solches Wappensiegel ist nicht denkbar vor dem 13. Jahrhundert. Die Bezugnahme auf die drei Münstertürme von Komburg läßt Widmanns Nachrichten über St. Gilgen auch nicht als besonders zuverlässig erscheinen. In keiner Urkunde ist aber ein Frauenkloster zu St. Gilgen bezeugt. Auch die älteste Komburger Chronik, die Historia de constructoribus huius loci, die aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt (Bossert a. a. O. S. 9), weiß nichts von einem Frauenkloster, wohl aber von einer cella s. Aegidii in loco qui minus Kamberg vocabatur, angefangen i. J. 1108 von Graf Heinrich.

In der Schutzbulle Innorenz' IV. v. J. 1245 wird unter den Besitzungen des Klosters Komburg auch genannt eine ecclesia s. Egidii de Kamberg cum pertinentiis suis (Württ. Urk. IV. S. 181). Diese Bezeichnung läßt kaum ein Nonnenkloster vermuten.

Wenn 1149 ein prepositus Namens Gebhard als Komburger Zeuge vorkommt in der bischöflichen Bestätigungsurkunde über die Vereinigung der Kirche zu Stein (Kocherstein) mit dem Kloster Komburg (Württ. Urk. II. S. 53), so kann auch an einen Propst von Stein gedacht werden.

Ein prepositus s. Egidii ist aber 1283 in einer Komburger Urkunde bezeugt (Württ. Urk. VIII. S. 410); 1345 ein praepositus seu capellanus coenobii s. Egidii in minori Camberg (Archiv f. christl. K. 1902 Sp. 47); 1355 und 1357 Propst Rudolf von St. Gilgen (Württ. Jahrbb. 1901 I. S. 17). 1362 wird eine Steuer angesetzt, die der Propst von St. Gilgen dem von Stein jährlich entrichten soll (W. Fr. III. [1853] S. 63. Propst kann freilich auch der Beichtvater eines Nonnenklosters heißen. Der letzte bekannte Propst von St. Ägidien ist Konr. von Herbolzheim † 1424, an den eine Jahrtagstafel in der Josephskapelle zu Komburg erinnert (F. X. Mayer, Archiv f. christl. K. 1902 S. 47). Später, 1673 war St. Ägidien ein Spital oder Pfründhaus für arme Frauen.

Nach dem Katalog der Äbte, der auf alten Nekrologien oder Anniversarien beruht, wurden die Äbte Günther (um 1108) und Konrad I. (um 1216) bei St. Ägidien begraben.

Ein vielbesuchter Markt schloß sich an die Kirchweih zu St. Gilgen an (1265 bestätigt von Limpurg. Württ. Urk. VI. S. 188).

Das Frauenkloster könnte also nur wenige Jahrzehnte bestanden haben, bis St. Gilgen in eine komburgische Propstei verwandelt wurde. Da die Klosterfrauen, deren Namen überliefert sind, auch als Insassen eines Doppelklosters Komburg gedacht werden können, wie z. B. Zwiefalten, auch eine Hirsauer Gründung, ursprünglich eines war, so bleibt als Beweis urkundlicher Art für den einstigen Bestand eines Frauenklosters zu St. Gilgen eigentlich nur das im 16. Jahrhundert gefundene Sigill übrig, dessen Legende Widmann allein überliefert hat. Es fällt ins Gewicht, daß die Basilika von St. Gilgen keine Spur von einem Nonnenchor d. i. einer Empore aufweist,

während die Basilika von Komburg mit ihrem Gegenchor, dem Marienchor und ihrem Westturm ohne Außentür von selbst den Gedanken an ein Doppelkloster nahezulegen scheint. Die Hausüberlieferung (bei Widmann, Kolb S. 170), daß das Frauenkloster nach Mistlau a. d. Jagst verlegt worden sei, findet in Urkunden keine Bestätigung. Die Mistlauer Urkunden ergeben ein anderes Bild. Die Klause zu Mistlau, ursprünglich, bis zum 14. Jahrhundert unabhängig von Komburg, ging gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein; ihre Güter fielen 1413 an die Kapelle zu Gaggstatt, wurden aber 1473 oder 1479 dem Kloster Komburg einverleibt (Kolb a. a. O. Anm., mit Berufung auf H. Pfarrer Bihl, Sulzdorf).

Die Propstei z. hl. Ägidius war also vielleicht eher eine Expositur der Abtei, so wie die Propsteien z. hl. Martin auf dem Kocherstein, gestiftet um 1090; z. hl. Ägidius auf dem Berge Nußbaum, heute Ilgenberg, an der Jagst, 1136 gestiftet von den Herren v. Nußbaum an der Stelle ihrer Stammburg; Gebsattel an der Tauber bei Rothenburg, und wahrscheinlich St. Jakob zu Hall. Vielleicht war auch Hohenberg OA. Ellwangen, noch im Sprengel von Würzburg gelegen, ursprünglich eine komburgische, erst nachmals ellwangische Propstei (vgl. Württ. Urk. I. S. 308). Die dortige Basilika z. hl. Jakob hat dieselbe Planform wie die zu Kleinkomburg. Auch St. Jakob zu Hall war ähnlich gestaltet (S. 18).

Der hl. Ägidius als Patron von Kleinkomburg wie von Nußbaum läßt als geistigen Urheber beider Stiftungen den Abt Hartwig vermuten (Bossert a. a. O. S. 35). Die Bezeichnung als ecclesia läßt die Kirche zu Kleinkomburg wie die auf dem Kocherstein als halböffentliche erscheinen, wie es die Oratorien der Frauenklöster womöglich nicht waren. Die Kirche Kocherstein hatte sogar gewisse Parochialrechte. Nebenpatron von St. Ilgen zu Kleinkomburg war (später) der hl. Leonhard.

1684 richtet der Dekan von Ostein auf Kleinkomburg ein Hospiz für Kapuziner ein. Daraus wird 1713 durch Stiftung des Chorherrn Fr. G. J. von Pfürdt ein Kapuzinerkloster mit zwölf Patern. Das Kloster bestand bis zur Säkularisation des Stifts 1802.

Infolge eines Prozesses wird das ehemalige Kloster 1821 vom Staat an die kath. Stiftung Steinbach ausgeliefert. 1849—72 ist es Mutterhaus der Kongregation vom dritten Orden des hl. Franziskus. Dieser Orden läßt das Kloster mit einem Aufwand von ca. 12000 fl. restaurieren.

1877 wird es vom Staat angekauft und als Filialstrafanstalt eingerichtet.

Der Turm ward 1528 vom Blitz getroffen; dabei, heißt es, auch das Kreuz über dem Altar, nämlich das Turmkreuz (Lorent a. a. O. S. 281, nach F. E. Meyer, Beiträge). Der Turm wurde dann in kürzerer Gestalt wieder hergestellt (F. X. Mayer, Archiv 1902 S. 81). Der Holzschnitt von ca. 1650 zeigt einen ins Achteck umgesetzten Vierungsturm mit schlankem Zeltdach; dies ist offenbar die Gestalt, die der Turm nach 1528 erhielt. Vermutlich war er von Holz gezimmert.

Einen neuen Klosterbau an Stelle des alten läßt Chorherr v. Pfürdt 1711 ff. aufführen durch J. Greißing, Zimmermeister zu Würzburg. Im Vertrag (bei F. X. Mayer, Archiv für christliche Kunst 1902 S. 81) verspricht der Meister, „den alten Baw und den alten Turm an der Kirchen" abzubrechen. Die Kirche bekam später einen Dachreiter.

Die Gruft der Kapuziner wurde 1878 oder 79 abgebrochen. Es war ein halbunterirdischer Anbau vor dem Südportal der Kirche, mit vergitterten Fenstern, einer Treppe zur Kirche, und einem Dutzend von vermauerten Wandnischengräbern, worin die Leichname ohne Sarg auf einem Brett über Walzen eingeschoben waren.

Die Kirche besaß (nach Widmann, Kolb S. 172) ein kleineres Frontale aureum, ähnlich dem von Großkomburg, nur nicht mit getriebenen Bildern, sondern mit gravierten. Es galt als Stiftung, von Abt Hartwig. Sein Ort war „uff den förbern altar".

Das Altargemälde von c. 1715 mit Ansicht von Komburg und St. Ilgen kam in die Staatsgalerie (Magazin). 1877 ff. wird die Kirche wiederhergestellt; 1882 ff. auch die Wandgemälde, die 1717 übertüncht worden waren, restauriert durch G. Loosen.

Kleinkomburg liegt dem Schloß Komburg gegenüber, jenseits des Waschbachs auf einem Vorsprung des rechten Kocherthalrands. Von Steinbach hinauf führt ein Fußsteig mit 120 Stufen, dessen oberer Teil von alten Linden beschattet

ist, und ein Fahrweg, der durch einen der vier Thortürme geht. Kleinkomburg oder St. Gilgen, halb versteckt hinter Bäumen und von den alten Klostermauern umschlossen, ist ein seltenes Idyll, ein reizender Gegensatz zu dem stolzen Ritterstift, das nur einen Büchsenschuß entfernt ist. Die Wohnräume sind Komburg, Steinbach und dem Einkorn zugekehrt. An der Bergseite, Südseite, steht die Kirche. An der Südwestseite ein altes Wirtschaftsgebäude von behäbiger Erscheinung mit hohem Walmdach und weißen Wänden.

Die ehemalige Propsteikirche (oder Klosterkirche, jetzt simultane Gefängniskirche) zum hl. Ägidius ist eine kreuzförmige Basilika mit rechteckig ummantelter Chor-

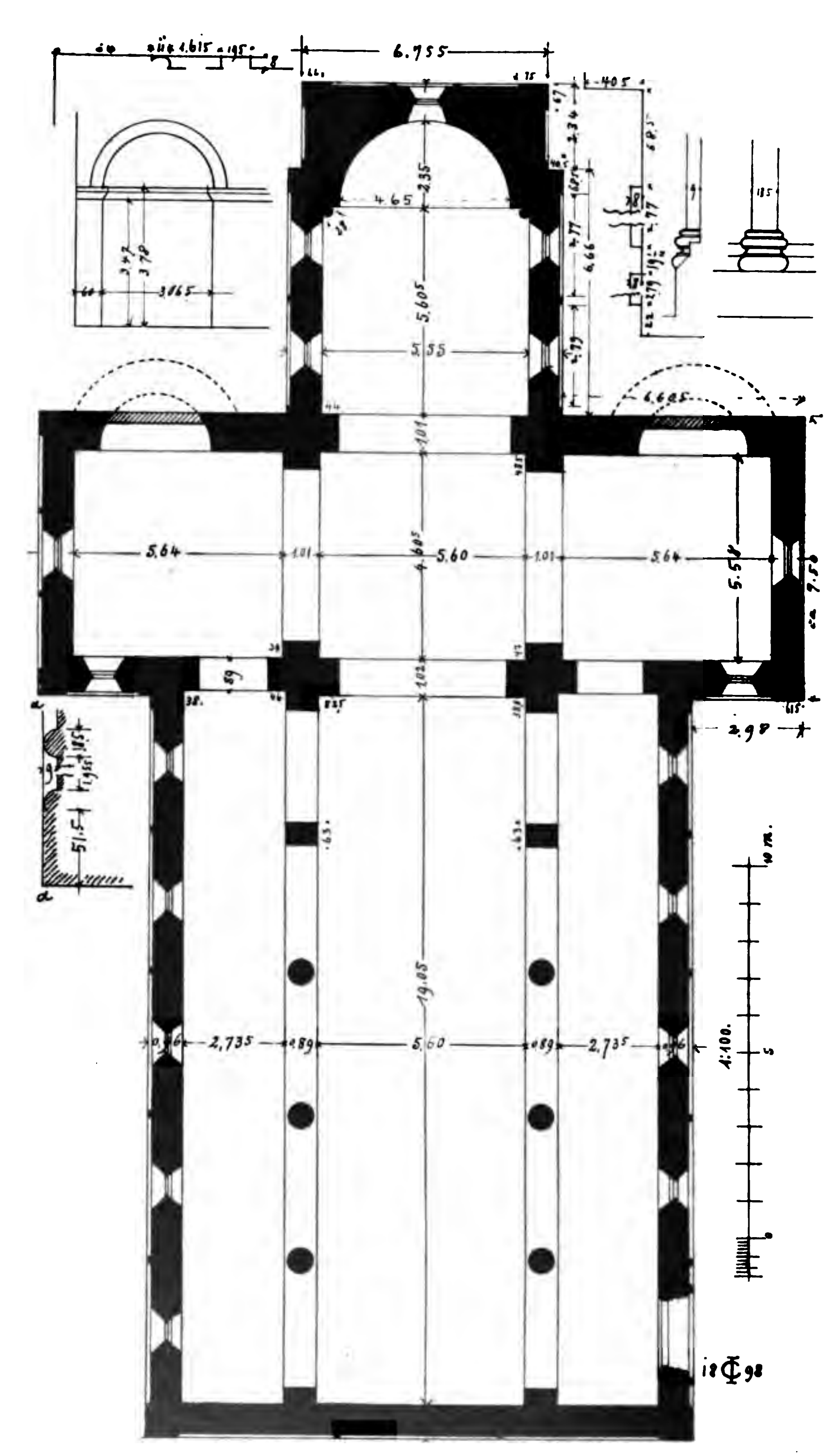


Kleinkomburg. Ehem. Nonnenklosterkirche z. hl. Ägidius. Ansicht von Südwesten.

apsis, zwei (nicht mehr vorhandenen) Nebenapsiden an der Ostseite der Kreuzarme, einem (nicht mehr vorhandenen) Turm über der Vierung. Das Hochwerk des Schiffs ruht auf fünf Bögen an jeder Seite; diese auf je drei Säulen, einem Freipfeiler und zwei Wandpfeilern. Der Freipfeiler, der nach Hirsauer Gewohnheit statt einer Säule den ersten Scheidbogen beim Querschiff trägt, ist hier konstruktiv begründet durch den Vierungsturm. Der Chor hat ein Längstonnengewölbe. Die Außenpforte ist an der Südseite des Schiffs, nahe der Westecke (eine moderne Tür ist im nördlichen Kreuzarm).

Die Westwand ist im Erdgeschoß ganz undurchbrochen; im Hochwerk hat sie ein Fenster gleich denen der Kreuzfassaden.

In den Seitenwänden des Schiffs kommt auf jede Bogenstellung ein Fenster und ein gleiches in der Oberwand. Die Kreuzarme haben in der Stirnwand je ein




Kleinkomburg. Grundriß.

größeres Fenster, und in jeder Seitenwand zwei Oberfenster gleich denen des Langschiffs. Der Chor hat unter dem Gewölbe jederseits zwei Fenster gleich denen des Schiffs. Ein Fenster von entsprechenden Abmessungen sitzt in der Chorapsis; und ebensolche sind für die Nebenapsiden anzunehmen. Der Neigungswinkel der Pultdächer über den Seitenschiffen mißt noch weniger als die Hälfte eines halben rechten. Die Giebel der Hochschiffe sind rechtwinklig, mit einem Dachleistenbruch. Sie sind durchbrochen von einer Rundöffnung. Daß sie dem Urbau angehören, ist zu bezweifeln. Auf den Firstenden sah noch Paulus (a. a. O. S. 34) Steinkreuze, die auf Kugeln standen.

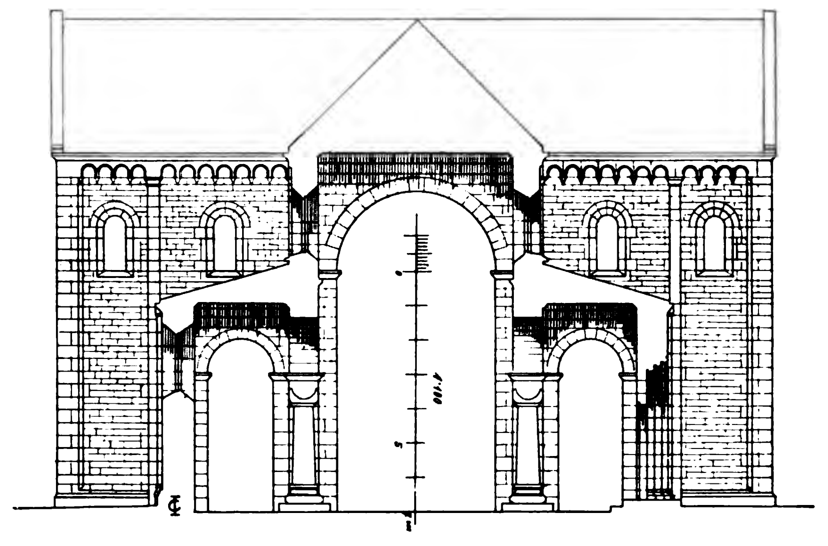
Der Bau ist im Äußeren auf Wandverputz zwischen Hausteingliedern angelegt; im Inneren waren wohl die ganzen Wandflächen des Chors und Querschiffs, mit Einschluß der Apsiden, und die des Schiffs, mit Ausnahme der Arkadenwände bis zum Gurtsims, auf Verputz und Dekorationsmalerei berechnet. Auch die Pfeiler und Säulen dürften dann nicht ganz ohne farbige Fassung geblieben sein. Doch zeigten sich bei der Untersuchung 1877 ff. keine Reste von Bemalung.

Die Quersimse außen und innen sind geformt als unten abgeschrägte winkelrechte Platten. Die Mauer- und Pfeilersockel außen sind einfach abgeschrägt. Die Fenster haben nach beiden Seiten eine Schilung im halben rechten Winkel; gleich tief nach außen und innen. Der Fußboden im Innern liegt jetzt zu tief, so daß die Sockelplatten der Säulen — diese rund, wie Mühlsteine! — und der Pfeiler freiliegen; sie sind doch wohl darauf berechnet, im Fußboden zu verschwinden. Die Säulen haben einen verjüngten Schaft aus einem Stück, eine gedrungene attische Basis ohne Eckbossen, die Kehle von

Kleinkomburg. Längsschnitt.

zwei Plättchen eingefaßt; einen Würfelknauf mit abgesetzten Schildern und simsmäßig profilierter Deckplatte und einfachem Schaftring.

Der ganze Bau ist in der Anlage wie in den Einzelheiten aufs feinste durchdacht, abgewogen und durchgebildet. Der Grundriß zeigt, zunächst im Lichten gemessen, folgendes Gesetz der Verhältnisse: Das Quadrat der Vierung wiederholt sich im Chor und den beiden Kreuzarmen. $3^1/_2$ Quadrate kommen auf das Mittelschiff des Langhauses. Die Seitenschiffe haben die halbe Breite des Mittelschiffs. Die Arkaden nehmen auf die Grundquadrate keine Rücksicht. Ein halbes Quadrat ist wie dem Schiff vorn, so dem Chor hinten zugelegt, als rechteckig ummantelte Apsis; übrigens mit Feinheit um ein weniges eingezogen. Das Verhältnis des Hauptschiffs mit $3^1/_2$ Quadraten wiederholt sich in Alpirsbach, Neckarthailfingen, und außerhalb

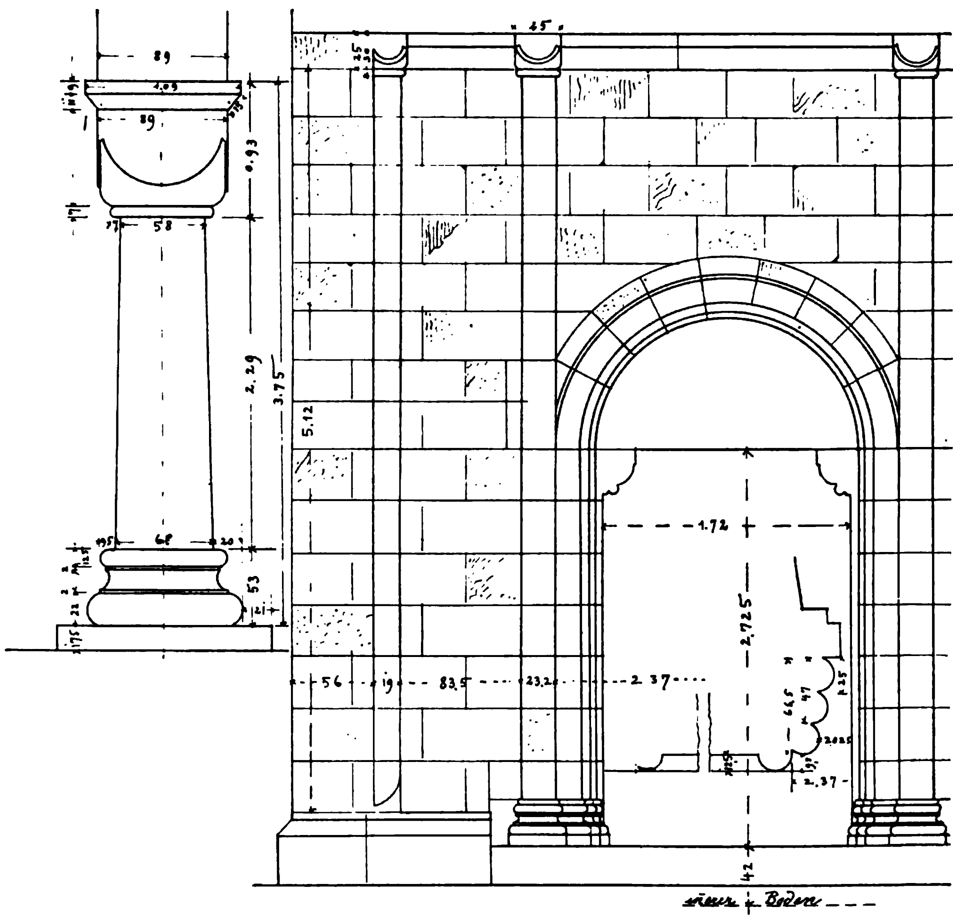


Kleinkomburg. Querschnitt.

der Hirsauer Schule in Maulbronn (bis zum sogen. Lettner), Rottweil-Altstadt, Faurndau, Weinsberg, Oberstenfeld. (Vgl. Paulus in Jahresh. d. Württ. Altertumsvereins 1869, S. 32 f. Ders. in Württ. Vierteljahrshefte I, 1878, S. 184 ff.) Die Wandvorlagen der Schiffsarkaden sind als halbe Pfeiler gebildet, entsprechend den antiken Anten. Die Arkadenwände bis zur Gurte hinauf ergeben drei nebeneinandergesetzte Quadrate; jedes Intercolumnium, vom Fußboden bis zum Bogenanfang und von Kern zu Kern gemessen, ergibt ein Quadrat, jede Kolonnade umfaßt also deren fünf. Die Vierungsbögen vom Fußboden bis zum Scheitel gehen genau in zwei übereinandergesetzte Quadrate.

Die Apsiden des Querschiffs, deren Anfänge noch sichtbar sind, bezw. bis zur Restauration waren, nahmen nicht die ganze Wandbreite ein und saßen auch nicht in der Mitte der Ostwände der Kreuzarme, sondern näher an der Stirnwand. In den Ecken vor der Chorapsis laufen zwei feine Streckfäulen hinauf. Die Apsis schließt in Höhe und Breite an das Gewölbe und die Wände des Chors an.

Die äußeren Wandflächen sind gegliedert durch feine, hochgestreckte Wandsäulen mit Würfelknauf, die an den Mauerecken selbst wieder von breiten Lisenen eingefaßt werden. Nur die selbständigen Wandsäulchen haben eine Basis, die an Lisenen angelehnten nur einen Ablauf. Am Hochwerk treten schmale Pilaster — Wandbänder mit Knauf und Fuß — an Stelle der Halbsäulen; am Chor einfache, schmale Lisenen. Die Halbsäulchen wie die Pilaster erinnern noch an die antikisierende frühromanische




Kleinkomburg. Arkadensäule. Pforte.

Baukunst, die durch die Hirsauer Schule abgelöst wurde. An den Hochschiffen zieht sich rings um die Basilika ein geschlossener Kranz von kleinen Kragbögen auf zugespitzten Kragsteinen. An den Abseiten dagegen ist die Ausladung der Mauer nur als Gurtsims profiliert; nirgends ein Rundbogenfries. Merkwürdig sind die altertümlichen Dachanschlüsse, sonst selten mehr erhalten (Belsen, Züngenthal, Alpirsbach, Neckarthailfingen, Sindelfingen, Plieningen), besonders auch die Kragsteine seitlich an den Kreuzgiebeln, mit Nuten für die Schalbretter des Dachfußes. Die Kragsteine sind abgeschrägt in einem Profil von Kehlen, Plättchen und Rundstäben, das auf die Kunst des Zimmermanns zurückweist.

An der Westfront ist das Erdgeschoß in drei gleiche Felder geteilt durch Streckſäulen. Im Mittelfeld war später ein Portal, in den Seitenfeldern, außer der Mittelachse, zwei Fenster; sie standen dafür, von innen gesehen, in der Achse des Seitenschiffs. Ursprünglich war das Erdgeschoß der Westfront so wie heute ohne Öffnung. Auf dem Gurtsims stehen dann, ohne Unterstützung im ästhetischen Sinne, die zwei Wandpfeiler und zwei Wandsäulchen, die das Obergeschoß in drei gleiche Felder teilen. Die zwei Wandpfeiler sind unten als Pilaster behandelt, oben als Lisenen, d. h. sie haben Basen, aber keine Kapitelle.

Die Knäufe der Wandsäulchen und Pilaster weichen zum Teil, namentlich an den östlichen Bauteilen, von der klaren Form des Würfelkapitells und damit von der Formenlehre der Hirsauer Bauschule ab und gehen auf spätantike (byzantinische) Kapitellformen zurück, wie sphärische Trapezoide. Wie die Knäufe in das Gesims einschneiden, so die Basen in den Sockel.

Kleinkomburg. Säulenfüße im Schiff.

Das erneuerte Portal an der Südfront ist, obwohl bar jedweden Ornaments, doch aufs zierlichste durchgebildet. Zwischen den zwei Halbsäulen der äußeren Wandgliederung, die das Portal mit einfassen, und dem eigentlichen Thürrahmen ist die schräge Leibung besetzt mit drei Halbsäulen, die auf attischen Basen stehen, aber ohne Kapitell in die Rundung des Thorbogens übergehen und als Wülste das Tympanon umziehen. Das Tympanon, eine glatte Platte, ist unterstützt von seitlich profilierten Auskragungen der Thürrahmenpfeiler.

Diese Basilika zum hl. Ägidius gehört zu den ältesten und besterhaltenen Kirchenbauten der Hirsauer Schule, die uns überliefert sind. Die äußere Wandgliederung mit Streckpilastern und -säulen erinnert übrigens bis auf Einzelheiten, wie die Knäufe, hinaus, unmittelbar an den Dom zu Würzburg, und zwar in den Teilen, die von 1133 ab unter Bischof Embricho erbaut sind, von einem Laien Enzelin, demselben, der auch die Pfarrkirche in der Plaichach und als Spezialist im Brückenbau die Mainbrücke daselbst (nicht die jetzige) erbaut hat. Vielleicht ist er auch hier in Komburg und in Steinbach (1111) als Kirchenarchitekt und Brückeningenieur thätig gewesen.

Die Wandgemälde (vgl. Atl. III, Taf. 45), photographische Aufnahmen von P. Sinner, Tübingen. Literatur: (H. Merz) im Christl. Kunstblatt 1883, 4; E. Paulus in Württ. Vierteljahrsh. 1878, S. 95; P. Keppler im Archiv f. christl. Kunst 1885, S. 37 ff.

An der Halbkuppel der Apsis erscheint über dem Fenster in regenbogenfarbener Mandorla stehend Christus als Licht der Welt, mit Schriftrolle und in Redegebärde. In den vier Zwickelflächen außer der Mandorla die vier Symbole der Evangelien, sechsflügelig, mit Schriftrollen, in Wolken schwebend. Unten, auf dem Erdboden, stehen vier männliche Gestalten mit Nimben, barhäuptig und ohne Attribute, aber in priesterlicher Kleidung; ohne Zweifel die himmlischen Patrone

des Hauses und des Ordens, also vermutlich St. Nikolaus, oder St. Benedikt, und höchst wahrscheinlich St. Ägidius, als Einsiedler gekennzeichnet durch die bloßen Füße. Tiefer, zu beiden Seiten des Fensters je drei bischöfliche Gestalten, wahrscheinlich Kirchenlehrer, hüben lateinische, drüben griechische. Die zwei fehlenden sind offenbar zu finden in den beiden äußeren Figuren der oberen Reihe. Die Taube, die auf den durch hohe Mitra ausgezeichneten Papst links unten zufliegt, kennzeichnet ihn als Gregor den Großen. Unter dieser Figurenreihe und dem Fenster zieht sich ein Mäanderfries hin, perspektivisch gezeichnet und bunt gefärbt und unterbrochen von sieben Bildfeldern, in denen wie in Fensteröffnungen einzelne Halbfiguren von nimbierten Engeln, drei anbetenden geflügelten Friedensboten in Diakonentracht und drei ungeflügelten Himmelswächtern in Kriegsrüstung erscheinen. Merkwürdig, wie der Maler auch an diesen Bildchen sein perspektivisches Wissen gezeigt hat: die mittlere Halbfigur sitzt genau symmetrisch in ihrem Rahmen, die anderen sind, je weiter vorn im Halbkreis angebracht, um so weiter aus der Mitte ihres Bildfeldes nach außen gerückt, so, als stünden sie etwas zurück hinter einer Zinnenmauer. Die gemalten Vorhänge an der Wandsockelfläche sind neu; man hatte Spuren einer Teppichmalerei gefunden.



Kleinkomburg. Wandsäule, außen.

Das Tonnengewölbe des Chors ist parallel der Längenachse in drei Streifen eingeteilt. Im mittleren, der den Scheitel des Gewölbes einnimmt, sind zwei Doppelbilder übereinander so angeordnet, daß sie dem unten stehenden und ostwärts schauenden Betrachter in richtiger Stellung, Köpfe oben, vorschweben. Das innere oder untere Bild zeigt unten Christus in der Kelter, tretend und den Kelterbaum niederdrückend, im Arbeitsgewand, mit bloßen Beinen, aber eine lange Schriftrolle in der Rechten schwingend. (Die Legenden der Schriftbänder fehlen sämtlich.) Die Abbildung der Kelter ist kulturgeschichtlich merkwürdig. Der Most fließt in einen vorn hingestellten Kübel. Seitwärts steht ein greiser Prophet, auch nimbiert und mit einer Schriftrolle versehen, der auf Christus deutet.

Die allegorisch-mystische Darstellung des Christus in der Kelter geht zurück auf Bibelstellen wie Apok. 19, 15 und Jes. 63, 1 ff., auch auf den Titel einiger Psalmen in der Vulgata: **pro torcularibus**; und auf Augustinus (**Enarr. in psalm 83**). Der Prophet ist ohne Zweifel Jesaias. Auf seinem Spruchband ist der Spruch zu denken: **Quare ergo rubrum est indumentum tuum et vestimenta tua sicut calcantium in torculari?** Auf dem von Christus die Antwort: **Torcular calcavi solus.** Es ist eine Allegorie des Leidens Christi, die dessen Freiwilligkeit betont; vielleicht auch die durch die Kirche vermittelte Segenswirkung. (Otte, Kunstarch. I 512, Wernicke, Christl. Kunstbl. 1887, 3. 4.)

Unmittelbar darüber, so daß er mit den Füßen an den Nimbus des Kelterers stößt, erscheint Christus am Kreuz, barhäuptig und nur mit dem Schurz gegürtet, das Haupt geneigt, die Füße nebeneinander angenagelt. Von seinen Händen gehen zwei Spruchbänder aus. Über dem Kreuz erscheint ein Brustbild, bartlos, gekrönt, mit beiden Händen Spruchbänder hinausschwingend, wahrscheinlich Gottvater oder vielleicht die göttliche Weisheit.

Unter dem Kreuz, zur Rechten Christi, steht die Ecclesia, nimbiert, ein Spruchband haltend; sie fängt im Kelch das Blut aus Christi Seitenwunde auf. Links, von Christus abgewandt, die Synagoge, auch mit Spruchband; von ihrem geneigten Haupte fällt die Krone. Außen stehen in dichtgedrängter Gruppe, durch Spruchbänder gewissermaßen zusammengehalten, hüben fünf Juden, zum Teil mit Spitzhüten, drüben sieben Christen. (Über die Darstellung der Kirche und Synagoge und die Literatur zu diesem Gegenstand vgl. J. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes 1902, S. 246 f. Weber, P., Geistl. Schauspiel u. kirchl. Kunst 1894 S. 15 ff.) Die Christen sind die Gläubigen, die das Heil ergreifen; die Juden die Widerspenstigen, die es verschmähen.

Das zweite Deckenbild zeigt oben Christus den Auferstandenen, groß im Steinsarg stehend, so daß nur die Füße verdeckt sind. Links und rechts stehen je zwei Propheten der Auferstehung Christi mit Spruchbändern. Vorn am Boden liegt der Sargdeckel und ein schlafender Krieger. Grabeswächter in der Kriegsrüstung des 12. Jahrhunderts, Kettenpanzer und Kegelhelm. Davor oder darunter ist noch eine kleinere Tumba mit zwei nackten Gestalten, anscheinend Mann und Weib, deren eine schon zum Leben erweckt ist, während die andere noch schläft. Seitlich stehen wieder zwei Propheten mit geöffneten Schriftrollen, auf diese Menschen deutend. Man kann das Bild auf die leibliche Auferweckung aller Toten deuten oder auf die geistige Erweckung.


Kleinkomburg. Wandsäule, außen.

Auf den beiden Seitenstreifen des Gewölbes stehen nebeneinander auf den Anblick von der gegenüberliegenden Seitenwand des Chors berechnet, je sechs Apostel, ohne Attribute bis auf Petrus, der den Schlüssel des Himmels hält.

Darunter, zwischen den Fenstern des Chors, auf jeder Seite eine biblische Heiligengestalt mit Schriftrolle, vermutlich Propheten.

An den Wandstreifen unter den Fenstern sind nur Bruchstücke von Figuren übrig: zwei Pferdeköpfe, der Hinterkörper eines Hirschs. Der Schluß auf Historienbilder aus der Legende des hl. Ägidius, der einer vom Gotenkönig gejagten Hirschkuh Zuflucht in seiner Einsiedlerhöhle gewährte, ist nicht abzuweisen.

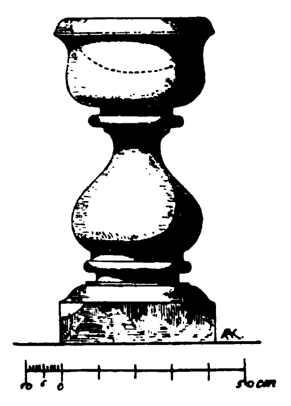
Die Bilder haben blauen, grün und hellblau eingefaßten Grund. Das scheint auf niederrheinische Schule zu deuten, ist aber vielleicht auf Rechnung des Restaurators zu setzen. Über den Stil, die Typen und die Physiognomik der Bilder zu urteilen, ist ebenso mißlich, wie über das Kolorit; nur die Wahl der Vorwürfe, die Komposition und die Verteilung im gegebenen Raum unterliegen noch der kunsthistorischen Betrachtung.

Mit hinreichender Sicherheit darf man den Cyklus auf Abt Hertwig zurückführen und daraus zurückschließen auf die einstige Dekoration des Komburger Münsters. Nichts in der Wahl der Bilder weist auf die religiösen Bedürfnisse oder Neigungen eines Frauenkonvents. Der hl. Ägidius, der Einsiedlerabt, paßt dagegen für eine klösterliche Expositur, Cella oder **Monasterium** [nach dem eigentlichen Sinn des Worts, im Gegensatz zum Cœnobium]. Mit Recht wird von allen Beurteilern die einfache und schöne wandgemäße Anordnung der Gemälde und die von architektonischem Ver-

ständnis geleitete Verteilung im Raume, der reiche und tiefe Gedankeninhalt und der keusch oder ehrfurchtsvoll gedämpfte Ausdruck der Empfindungen gerühmt. Diese romanische Kirchenmalerei verbindet deutsche Innerlichkeit mit altkirchlicher Würde.

Die Dekorationsmalerei im Schiff und Querschiff, Ornamente romanischen Stils, rührt von Maler G. Loosen 1887.

Zwei steinerne Weihwasserbecken auf gebauchtem Träger, ganz aus einem Stück, romanisch, stehen im Schiff. Die Gesamtform, ähnlich einer abgedrehten hölzernen Docke, einem Baluster, erinnert an die Turmaufsätze am Kronleuchter zu Komburg und an die Balustersäule im Turm des Klosterthors. — (Abb.)



Kleinkomburg.
Roman. Weihwasserbecken.

Kruzifix, lebensgroß, in Holz geschnitzt, bemalt (neu übermalt), um 1520; jetzt an der Westwand aufgehängt.

Zwei Tafeln, Leinwand, gerahmt, mit je acht Bildnissen von Kapuziner-Oberen, 18. Jahrhundert, nicht schlecht gemalt.

Über die goldene Altartafel aus Abt Hertwigs Zeit s. oben S. 114. 162.

Monstranz aus Kleinkomburg von 1774, jetzt in der Stiftskirche zu Großkomburg, s. oben S. 149.

Über die ehemalige Kapuzinergruft s. oben S. 162.

## Einkorn, Forsthaus und Wirtschaft, mit Aussichtsturm.

Der Name lautete früher Einhorn, ein Bergname, der im Fränkischen öfters vorkommt. 1472 entstand eine Wallfahrt zu einem Bildhäuslein an der rauhen Eiche, in welchem ein Haller Schuhmacher namens Weinbrenner, ein bleiernes Wallfahrtszeichen von Vierzehnheiligen am Main angeheftet hatte, „sagendte von etlichen erscheinungen, die er zu verkündigen gehabt hatte, daß an diesem ort die 14 nothelfer wollten geehret werden". Es wurde [später] eine Kapelle aus Brettern errichtet, darin auf Tragaltären Messe gelesen wurde. (Widmann, Kolb S. 225, mit Anmerkung.) Der Hauptwallfahrtstag war der Sonntag Exaudi.

Um 1500 wird untersucht, in welchem Pfarrsprengel und auf wessen Grund und Boden die Kapelle stehe. (Archiv f. chr. K. 1901, S. 71.) 1506 soll sodann an der Bergspitze eine neue Kapelle, wohl massiv erbaut worden sein (Müller, Komburg S. 24). Eine Quartalmesse wurde 1716 gestiftet.

1683 Aug. 23. wird eine neue Kirche eingeweiht; mit 3 (oder 4) Altären zu Ehren der hl. 14 Nothelfer, und der hl. Franz v. Assisi, v. Sales, Xaver.

Noch 1723, 1725, 1732 werden von den Dekanen und Chorherren v. Ostein, v. Pfürdt, v. Guttenberg Stiftungen für sie gemacht.

1732 wurde die Kanzel und Orgel neu vergoldet und angestrichen.

1745 hat Dekan v. Erthal das Mesnerhaus, jetzt Forsthaus, erbaut, das sein Wappen zeigt.

1814 Mai 6. wurde die Kirche vom Blitz getroffen und brannte aus, ohne daß von der inneren Einrichtung etwas gerettet werden konnte. Infolge der Säkularisation von Komburg und Kleinkomburg nicht mehr aufgebaut, steht sie heute als stark verringerte Ruine. Der Kirchturm wurde 1890 als Aussichtsturm wieder ausgebaut.

(F. X. Mayer, Zum Einkorn, in den Blättern des Schwäb. Albvereins IX [1897], Sp. 117 ff. Derselbe im Archiv f. christl. Kunst 1901, S. 71 f.)

Die Ruine der ehemaligen Wallfahrtskirche zu den hl. 14 Nothelfern, 1683 geweiht, läßt einen Bau in strengem und nüchternem Barockstil erkennen; einschiffig mit einbezogenem Turm in der Westfront und dreiseitig ($^3/_8$) geschlossenem Chor. Südlich am Chor war eine Sakristei. Die Stirnwände der Seitenschiffe waren oben mit einer Brüstung abgeschlossen, über denen vermutlich Voluten zum

Turm aufstiegen. Die Fensteröffnungen sind viereckig, außen eingefaßt mit verkröpften Rahmen. Die Wände durch Vorlagen in Pilasterform gegliedert. Wände aus Mauersteinen und verputzt mit sparsamer Fassung in Haustein.

## Gemeinde Sulzdorf.

### 1. Pfarrdorf Sulzdorf.

Sulzdorf war teils komburgisch, teils limpurgisch, nachmals hällisch. Ritter v. S. kommen im Komburger Schenkungsbuch vor, 11. Jahrhundert, Wappen und Burgstelle unbekannt. Kirchlich gehörte S. mit seiner Kapelle zur hl. Margareta bis zur Reformation, die von Hall eingeführt wurde, in die Pfarrei Stöckenburg, dann in die Unterpfarrei Anhausen. 1670 ist fast das ganze Dorf samt der Kirche abgebrannt. Ein Landgraben bei Sulzdorf begrenzte um 1530 die Komburger Jagd (Widmann S. 188). Kirchenbücher von Anhausen seit 1612. Heiligenrechnungen von 1547 ff. und 1613.

Sulzdorf liegt malerisch an den Thalhängen eines Baches, der von links in raschem Laufe in die Bühler fällt. Stattliche Bauernhöfe mit Riegelbauten aus der Zeit um 1700. Die evang. Pfarrkirche ist 1863 erbaut, alt ist nur der untere Teil des Turms, der von einer spätgotischen Kapelle herrührt. Glocke aus Anhausen v. J. 1444.

### Parzellen.

Weiler Anhausen, bestehend aus einer Mühle und einem Bauernhof; im engen Bühlerthal sehr malerisch gelegen.

Abgegangen eine Kirche zum hl. Bartholomäus (Herolt S. 123); ursprünglich Kapelle, Filial von Stöckenburg, dann, seit der Reformation, Pfarrkirche der sog. Bühlerpfarrei mit dem Wohnsitz zu Vellberg; abgebrochen nach Verlegung der Pfarrei nach Sulzdorf, 1865.

Ein köstliches Idyll ist damit zerstört worden; erhalten ist es in Abbildungen (Aufnahmen von Prof. Reick und von Konr. Schauffele, Hall). Der ummauerte Kirchhof, in dem das Kirchlein stand, liegt auf einer Tuffbank, neben der ein Bach sich über eine Stufe in die Bühler ergießt. Unter dem Kirchhof ist in der Felswand eine kleine Höhle. Den Kirchhof betritt man auf einer Brücke, die einen natürlichen Halsgraben überspannt. Das Kirchlein selbst war ein kleines, einschiffiges Gebäude mit gotischen Fensterformen. Der Turm über dem Altarraum, kurz und gedrungen, mit verschalter Glockenstube und niederem Pyramidendach. Über einer Tür stand 1613, über einer anderen 1464, dabei ein ausgemeißelter Christuskopf. Anbau 1787.

Die ganze kleine Anlage erinnert an die Kapelle St. Wendel zum Stein im Jagstthal bei Dörzbach und an die ehemalige komburgische Propstei Stein im Kocherthal bei Künzelsau.

Der wohlerhaltene Schrein des Hauptaltars ist jetzt in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer zu Stuttgart, restauriert von Wennagel 1905 (Abb. Atl. III, Taf. 40). Er ist batiert 1506. Nur der Aufsatz von Fialen und Statuetten, das sog. Gesprenge ist nicht mehr vorhanden. Im Schrein stehen drei geschnitzte und altgefaßte Holzfiguren von Heiligen, deren Attribute verloren sind: ein Apostel, wahrscheinlich Bartholomäus, ein edler Jüngling, eine gekrönte Jungfrau. Auf den Flügeln innen, geschnitzt und bemalt: Martinus zu Fuß, mit dem Bettler, und ein Bischof, vielleicht Nikolaus. Außen gemalt: Katharina, Bartholomäus, Erasmus (?), Sebastian. Feste Tafeln der Rücklage, gemalt: Leonhard — durch gravierte Inschrift auf dem Nimbus irrtümlich S. BERNHART genannt — und Rochus. In der Predella Brustbilder von Maria samt dem Kind, Barbara, Dorothea. Flügel der Predella: innen: vier Evangelisten; außen: Christus und die Apostel.

Eine Burg Anhausen (Hauser, Württ. Franken X, 1 [1875] S. 60, und Schw. Hall [Führer] S. 136; Widmann S. 76) stand am Rand der linken Steilwand des Bühlerthals, zwischen Anhausen und Hohenstadt-Neunbronn. Sie ist kaum mehr kenntlich, ein Burghügel, gebogener Graben und zwei kleine, durch Quergräben abgeschnittene Vorplätze zu beiden Schmalseiten am Steilrand.



Anhausen a. d. Bühler. Altarschrein.
(In der Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart.)

Die Herren v. Anhausen sind im 13. Jahrhundert bezeugt. Wappen: v. Alberti I, Fig. 74. Grabsteine in Komburg.

Weiler Buch: Eine Burg Buch (Thumas, um 1610 bei Widmann S. 76) stand auf der Felswand des linken Steilhanges des Bühlerthals, gegenüber der Mühle Rapolden. Man sieht den Graben der Hauptburg. Die Herren v. B. (Württ. Franken V, S. 595) waren nach Herolt (S. 81) eines Stammes mit denen v. Anhausen, auch v. Clingenfels und v. Neuberg. Wappen: v. Alberti I, 337. Seit 1380 war die Burg im Besitz der Herren v. Vellberg und gab auch einem Zweig derselben ihren Namen.

Im Weiler Buch bestand bis ins 19. Jahrhundert ein Freihof, ein anderer bis 1598.

Weiler Hohenstadt (früher Hohenstein). Eine Burg Hohenstein lag nach Hauser (a. a. O. S. 60) „an der Thalwandkante, einige hundert Schritt ostwärts" vom Weiler. Übrig ist



Anhausen. Kirche (Abgebrochen).
Aufgen. von † Prof. Reick, Hall.

ein großer Burghügel mit drei Kellergruben und an zwei Seiten (SW. und NW.) der Burggraben, während die zwei anderen Seiten durch Steilabfall geschützt sind (vgl. Gmelin S. 317 ff.). Herzog Ludwig von Bayern zerstörte sie 1461 im Markgrafenkrieg, sowie Hohenstatt und Scheffau. Die Haller Chroniken erzählen von den Burgherren eine Räubergeschichte (Widmann S. 77).

Die Familie v. H. ist im 13. bis 15. Jahrhundert bezeugt. Wappen: v. Alberti I, 1195. Grabsteine in Komburg und ehemals in Murrhardt.

Die Mühle Neunbrohn, neuerdings so genannt nach einer neunfachen Quelle, früher „Mühle bei Hohenstatt" oder „unter Hohenstein", als solche seit dem 11. Jahrhundert bezeugt. Über die abgegangene Burg Hohenstatt auf Markung Kerleweck s. unten bei Unteraspach.

Weiler Mattheshörlebach (1371: Hurlebach prope capellam S. Mattæi): abgegangen eine Kapelle zum hl. Matthäus (1529), und eine Burg (?), nach der sich ein Zweig derer v. Enslingen benannte. Burg und Kapelle sind spurlos verschwunden. Claus v. Enslingen, der Haller Gesandte auf dem Konzil von Konstanz war der Erste, der sich v. Hürdelbach schrieb (Widmann S. 72; Herolt S. 81).

# Gemeinde Thüngenthal.

## 1. Pfarrdorf Thüngenthal.

Der Ortsname (Dungetal im Komburger Schenkungsbuch, gegen 1100) zeigt eine alte Grafendingstätte an. Auch der Schirmvogt der Abtei Komburg hatte nachmals dort Gerichtstag zu halten (Württ. Urk. I, S. 287). Das Dorf kam am Ausgang des Mittelalters fast ganz an Hall. 1449 im Städtekrieg wurde es verbrannt (Widmann S. 113). Im Dorf muß ein Adelssitz oder mehrere gewesen sein. Die v. Brunnen-Hopfach und die v. Ramsbach und v. Hürlbach (aus dem Geschlecht v. Enslingen) waren im 15. Jahrhundert hier ansässig und fanden ihr Grab bei der Kirche (Widm. S. 72. 84). 1316 urkundet hier König Ludwig (Weller, Hohenl. Urkunden II S. 84).



Thüngenthal. Ev. Kirche. Ansicht.

Die Kirche und Pfarrei ist gestiftet um 1050 von dem Grafen Emhard v. Komburg (Widm. S. 154). Der Titel zur hl. Maria scheint den ursprünglichen zum hl. Kreuz verdrängt zu haben, nachdem eine Wallfahrt zu einem Marienbild der Kirche (1434) aufgekommen war. Mutterkirche von Thüngenthal ist wahrscheinlich die Kirche zum hl. Kreuz in Erlach (Bossert, Urpfarreien Württembergs, in den Blättern für württemb. Kirchengeschichte 1889 u. Württ. Vierteljahrsh. 1885, S. 288). Der Pfarrsatz kam früh an das Kloster Komburg. 1255 ff. (nach anderen 1320) wurde die Pfarrei dem Kloster einverleibt (Widmann S. 178). Der Pfarrhof wurde an Edelleute verliehen.

Um 1434 entstand eine Wallfahrt zu der wunderthätigen Maria mit dem Hasen, deren — heute noch vorhandenes — Steinbild im Chörlein der Kirche stand. Die Wallfahrt gab sodann den Anstoß zum Neubau des Chors in größeren Verhältnissen (Widmann S. 212). Die Legende von dem Hasen, der sich vor den Hunden eines Schenken v. Limpurg zum Bild der Mutter Gottes in die Kirche flüchtete, dürfte mindestens in der Zeitangabe 1434 unhistorisch sein, da die Statuette aus dem 14. Jahrhundert zu stammen scheint.

Die Reformation wurde trotz Komburg von Hall 1540 ff. eingeführt (Herolt S. 125).

Abgegangen ist eine Kapelle bei T. (Widmann S. 188).

Litteratur: Cleß, Beschreibung des Bezirks Thüngenthal. Hall 1842.

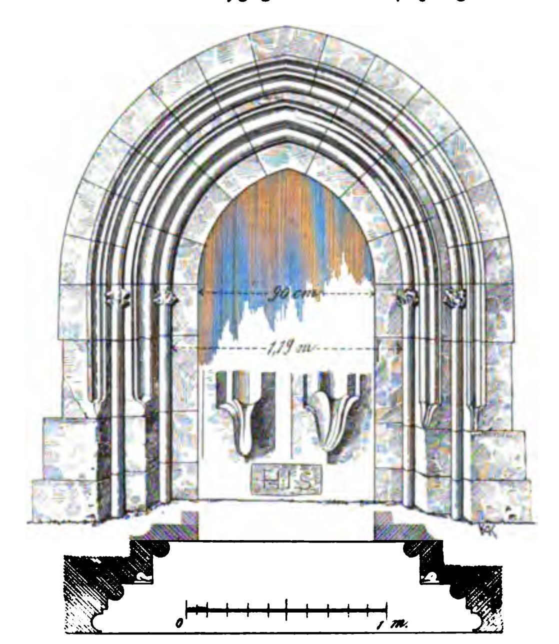


Thüngenthal. Evang. Kirche. Chor.

Thüngenthal ist eines der stattlichsten Dörfer auf der hällischen Ebene, zwischen den Thälern des Kochers und der Bühler gelegen.

Die Kirche (Atl. III, Tafel 48) ist einschiffig mit vorgesetztem Westturm und großem, dreiseitig schließendem Chor, an den sich nördlich die Sakristei anlehnt. Turm und Schiff haben gewöhnliches Gemäuer, mit Einfassungen von Haustein; der Chor hat Quadermauern. Das Schiff ist flachgedeckt; der Chor und die Sakristei sind gewölbt.

Das Schiff ist noch romanisch, doch im 15. Jahrhundert zum Teil gotisch umgebaut. An der Nordseite sind romanische kleine Rundbogenfenster erhalten, vier in einer oberen Reihe, eines tiefer; und ein vermauertes reichgegliedertes Spitzbogenportal im Übergangsstil, zweimal abgetreppt, die Kanten ausgekehlt, die Winkel besetzt mit Rundstäben ohne Basis und Kapitell, aber mit Schaftringen in Gestalt von Laubkränzen. Das Bogenfeld war anscheinend offen. Ein romanisches achteckiges Pfeilerkapitell mit Kämpferaufsatz ist in der Nordwand innen eingemauert. Gotisch sind am Schiff die Südpforte mit Stabkreuzungen, die Westpforte im Turm und einige Fenster, deren Füllungen zerstört sind. An der Nordseite außen sieht man auch Zahnsteine, die für eine Erweiterung des Schiffs bestimmt sind. An der Südwestecke einen romanischen, profilierten Kragstein als Einfassung für das ehemalige Dachgesims oder die Bretterverschalung des Dachfußes.



Thüngenthal. Ev. Kirche. Nordpforte.

An der Empore von Zimmerwerk steht die Jahrszahl 1585. Eine gedeckte Freitreppe an der Nordseite wirkt malerisch; sie stammt wohl von 1683; damals wurde die Kirche renoviert (OAB. S. 266.).

Der Turm, der keinen Eingang von außen hat oder hatte, scheint im massiven Teil romanisch, (13. Jahrh.). Die Anlage dürfte auf die Zeit der Stiftung zurückgehen (11. Jahrh.), in der die Turmchöre für unsere Gegend wohl noch nicht üblich waren. Sein Fuß ist an der Westseite abgeböscht, wohl nachträglich verstärkt durch eine Strebemauer. An der Nordseite ist eine Scharte, darüber zwei große Fensterblenden. Das oberste Geschoß mit dem geschweiften Pyramidendach von glasierten Ziegeln stammt aus dem 18. Jahrhundert (von 1683 ff.?).

Der Chor, um 1440 erbaut samt der Sakristei, ist offenbar ein Bau der Hütte von St. Michael zu Hall. Er ist gewölbt, hat aber keine Strebepfeiler. Vermutlich ist das Gewölbe erst nachträglich, um 1500 eingezogen worden. An das Gewölbe des Chorhauptes reiht sich noch ein Kreuzgewölbejoch, beide mit Zwischenrippenpaaren in der Richtung der Hauptachse und mit feinen Rippen ohne Konsolen. Der west-

liche Schlußstein ist durchbrochen mit einem Mannloch, der östliche zeigt einen schöngemeißelten Christuskopf auf dem Schweißtuch, das von zwei Engelchen gehalten wird. Das Chorhaupt hat drei Prunkfenster mit Maßwerkfüllungen, das mittlere dreiteilig, die beiden anderen zweiteilig. Zwei davon haben gekehlte Leibungen, das dritte, nordöstliche, einfache Schilung. Der schöne Chor ist verbaut durch eine Orgelempore. Restauration der Kirche steht bevor.

In den Chorfenstern sind einige Reste von Glasgemälden: eine Scheibe mit Christus am Kreuz, der Grund blau und gelb gewürfelt mit eingelegten Blättern; eine mit Maria und eine mit Johannes, diese beiden auf rot und weiß gewürfeltem Grund, ebenfalls mit innerer Blätterzeichnung. Diese drei Scheiben gehören zusammen und zeigen noch den Stil des 14. Jahrhunderts. Eine vierte zusammengeflickte Scheibe mit Wappen v. Bellberg u. a. Stückwerk scheint eher in die Zeit um 1440 zu passen. Doch gehören vermutlich die Reste alle miteinander einer Dekoration an, die von einem Herrn v. Bellberg als Kastenvogt der Kirche gestiftet war, und zwar um 1440, da sie mit den Glasgemälden der Kirche von Stöckenburg (jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert.) von 1435 ff. übereinstimmen; aber auch mit einigen gleichgemusterten Tafeln in St. Katharina zu Hall.

Die Madonna mit dem Hasen von Thüngenthal ist eine altbemalte Steinfigur der stehenden Muttergottes, $^3/_4$ lebensgroß, aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, verwandt der hl. Katharina in der Katharinenkirche zu Hall. Mit einem (beschädigten) Hasen zu Füßen. Vielleicht eine ehemalige Portalbildsäule. Das Kind hält in der Hand einen Frosch (beschädigten Vogel?) Abg. eine Mönchsfigur (1859 noch vorhanden, Akten des Konserv.).

Der spätgotische Bilderschrein vom Hochaltar ist leider zu Anfang des 15. Jahrhunderts abgebrochen worden. Die Schnitzereien sind zum Teil erhalten, die Flügel verschollen. Es war offenbar ein glänzendes Werk, dem Altar von Anhausen und dem der Sakristei von St. Michael zu Hall ähnlich und eng verwandt. Die alte Fassung der Schnitzereien in Metall und Farben ist gut erhalten. Die Statuetten sind: Maria mit dem Kind, gekrönt und auf der Mondsichel stehend; St. Georg als Drachenüberwinder; die hl. Katharina (?) mit Krone und Scepter. Zur Mutter Gottes gehören zwei schwebende Engelchen mit gefiedertem Leib, die ihre Krone hielten; und zwei knieende und lautenspielende, die zu ihren Füßen knieten. Aus der Predella stammen vier Büsten: Maria mit dem nackten stehenden Kind, sie hat in der Brust eine Öffnung für Reliquien; Margareta, gekrönt, mit ihrem Drachen; Leonhard, mit Höhlung in der Brust; ein jugendlicher Märtyrer. Am Baldachin, der aus verschlungenen mit Laubwerk und Ästen kunstvoll gebildet ist, sind die Wappen der Reichsstadt Hall. Aus dem Untersatz der Schreinfiguren stammt die leider unvollständige durchbrochene Füllung von verschlungenen Ranken mit Vögeln dazwischen. Abg. Christus am Kreuz, vom Aufsatz, und bemalte Gruppe der hl. Frauen am Kreuzweg, von einem anderen Altarwerk, 1859 in Privatbesitz zu T.

In der südlichen Wand des Chors ist ein hl. Grab in alter Korbbogennische, deren Rückwand eine kleine Nische für eine Leuchte enthält. Die Flügel fehlen. Der Unterbau der Nische ist als Tumba gedacht. Daraus ragen die Halbfiguren von Joseph und Nikodemus, die den Leichnam Christi halten. Ihre Rümpfe sind mit der Grabfigur aus einem Stück geschafft; die Köpfe der beiden besonders aufgesetzt. An der Rückwand stehen die als Wandstatuen behandelten Kniefiguren von Maria der MutterGottes, die ihre Arme über der Brust gekreuzt, von Johannes, der sie stützt, und von zwei anderen Frauen, Marien.

Die Figuren sind halblebensgroß, im natürlichen Steinton gelassen. Vermutlich hällisches Werk aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Silberner Abendmahlskelch, 1734, Beschau von Hall, Marke B.

Vortragekreuz von Holz, geschnitzt, Anfang 18. Jahrh. Bildnis eines Pfarrers Pestel 1717. Abgeg. hölzerne, gemalte Totengedenktafel von 1677.

Desgleichen eines Pf. Mayer, gemalt 1764 von dem Bayreuther Hofmaler Schnürer (wohl Matthias Heinr. Schn., vgl. Hofmann, Die Kunst am Hofe der Markgrafen v. Brandenburg, S. 228).

Glocken: a) osanna heis ich in unser frauen ere leut ich bernhart lachamann gos mich 1492. b) Gloria in excelsis Deo. Joh. Leonh. Lösch in Morspach 1724; umgegossen 1891. c. Soli Deo gloria 1724.

Der Hof um die Kirche hat noch seine alte Stütz- und Ringmauer mit Strebepfeilern.

Das Pfarrhaus ist ein malerischer Riegelbau aus dem 18. Jahrhundert, mit französischem Walmendach.

An der Straße nach Sulzdorf, jetzt innerhalb Etters, steht ein steinernes Sühnkreuz aus alter Zeit. An der Straße nach Otterbach ein solches mit wohlerhaltenem Sockel, auf der Vorderseite ist eine nicht mehr lesbare Minuskelschrift eingegraben, auf der Rückseite ein Schwert. Weiter draußen, an derselben Straße, steht auf einem Hügelchen, von Linden beschattet, ein wohlerhaltenes Bildstöckchen von Stein in spätgotischen Formen mit der Jahrszahl 1510 und zwei Bildnischen, vorn und hinten, worin ein Christus am Kreuz ausgemeißelt. Der Flurname Lobenwasen (Widmann S. 84) deutet wohl auf ein altes Hügelgräberfeld (wie Lobenhausen, von hleo = Hügel).

## Parzellen.

Weiler Altenhausen: Abg. Burg der Alten v. A., auch genannt Unmaß und Unmuß; limpurgische







Thüngenthal. Ev. Kirche Drei Glasbilder, um 1435.

Dienstleute, nachmals Haller Patrizier, 1228 bis 1361 bezeugt. Wappen: v. Alberti I, 44. Der Burgstadel mit See ist seit 1481 im Besitz des Spitals zu Hall. Erhalten ist der Burghügel samt dem breiten Wassergraben, der ein Viereck bildet. Die Sage von der Stiftung der Schuppach-kapelle zu Hall als Sühnewerk durch einen Unmuß, von der damit zusammenhängenden Zerstörung der Burg A. durch die Haller und der neuen Behausung, die sich ein Bruder dieses Unmuß dann zu A. erbaute, s. bei Widmann S. 213 f., Herolt S. 85.

Weiler Otterbach: Auf der Markung Reihengräber (Cleß).

Weiler Ramsbach: Abg. Burg der Lamparter v. R., so genannt, weil sie mit den staufischen Königen in Italien kämpften (Walter v. R. 1187 Graf von Siena); ursprünglich komburgische Ministerialen.

Die Stelle der Wasserburg ist noch erkennbar; am östlichen Ende des Weilers: runder, einst ausgemauerter Graben, innen eine ummauerte Vertiefung (Hauser a. a. O. S. 63).

Die Burg wurde nach den Haller Chroniken (Herolt S. 86; Widmann S. 113) im Städte-krieg um 1450 verbrannt.

Weiler Veinau. Beim sog. Streitbusch stand eine Burg derer v. V., die im 13. und 14. Jahrhundert vorkommen; ein Zweig der Ministerialen v. Vielriet, auch in Hall eingebürgert. Wappen: Drei rote Rosen in silbernem Feld mit grünem Querstrich in der Mitte: Helmzier ein Schwan (Widmann S. 84 f., Herolt S. 85 f.; Fromm u. Bauer, Vielriet mit Veinau, Württ. Franken 1848, 29 ff.).

Auf der Markung abgegangen (wahrscheinlich): Weiler Hilgartsbrunnen (OAB. S. 311).

Weiler Wolpertsdorf: Abg. Burg. Die Ritter v. W. um 1215 (Wibel, Hohenloh. Kirchengesch. III, S. 37) waren vermutlich Dienstleute der Herrschaft Bilriet. Burgstelle und Wappen unbekannt.

Abg. Burg Bilrieb auf der heutigen Markung Wolpertsdorf.

Die Herren v. B. (1085—1222) gehörten dem hohen Adel, wahrscheinlich dem Stamm der Grafen vom Mulach- und Kochergau an. Haupterben der Dynasten v. B. wurden um 1220 die Schenken v. Limpurg, die in diesem Besitz die Grundlage ihrer Machtentfaltung an der Südmark Frankens fanden. Die Burg gehörte zu den ältesten des Landes. Sie lag am linken Rand des Bühlerthals, oberhalb des Weilers Eröffelbach und beherrschte den Übergang der Landstraße Hall—Ilshofen—Crailsheim und —Rotenburg. Der Name scheint nicht von dem des Flüßchens her-zurühren, sondern von Bil = Beil, mit Bezug auf die felsige Beschaffenheit der Thalwand? (W. Vjh. 1889 S. 186). Über Spuren einer vorgeschichtlichen Siedelung oder Burg s. oben S. 9.

Heute ist die Burgstelle von hohem Walde überwachsen. Weiter draußen auf der Hochebene zieht ein gebogener Abschnittswall quer vorüber, der vorgeschichtlich sein mag, oder doch früh-mittelalterlich.

Adelbert v. B. tritt 1085 in das Kloster Komburg ein und übergibt die halbe Burg (oppidum) B. mit Zubehör (Württ. Urk. I, S. 395). Komburg muß seinen Burganteil bald wieder verkauft haben. (Über dieses Freiherrengeschlecht vgl. Württ. Jahrb. 1848; W. Fr. 1848, 29. 1850 S. 110 ff.; Württ. Vierteljahrsh. 1888 S. 58 ff., 128 ff.) Um ihr Erbe ist wahrscheinlich der Reichskrieg 1233/34 entbrannt. Es wurde dann geteilt zwischen Limpurg, Krautheim und Hohenlohe. Die Schenken v. Limpurg setzten in die Burg eine Ministerialenfamilie, die sich dann v. B. nannte. Wappen wie v. Veinau (v. Alberti I, Nr. 211).

Die Burg kommt 1285 durch Kauf von Limpurg an die Reichserbküchenmeister v. Nordenberg und Rothenburg. Einer von diesen nahm nach 1350 die aus Hall vertriebenen Juden zeitweilig in das Städtlein B. auf.

Die Küchenmeister verkaufen die Burg 1359 an Hohenlohe-Brauneck, das sie aber 1386 an die Eberhard-Philipse zu Hall verpfändet. Diese müssen die Burg an die Stadt abtreten, die sie eigenmächtig, ohne Zustimmung des Eigentümers und des Oberlehensherrn (der Krone Böhmen seit 1350) schleifen läßt und dadurch in einen Prozeß und in die Reichsacht kommt. Die Stadt wird 1390 als rechtmäßiger Besitzer anerkannt. Die Zerstörung der Burg geschah nach Herolt (S. 84) unter Anwendung von Pulver. Die Burgkapelle zum hl. Ulrich, die zur Pfarrei Reinsberg gehörte, wurde 1445 aufgehoben, die Pfründe an den Georgsaltar in St. Michael zu Hall übertragen.

Die zwei mittelalterlichen Burggräben, beide gebogen, sind aus dem Fels gebrochen. Am Hang des Burghügels liegt ein Thürgewändstein mit romanischem Profil und Ablauf.

## Gemeinde Übrigshausen.

Übrigshausen, Dorf auf der Hochebene links des Kochers, an der Landstraße Hall—Öhringen. Seit dem 16. Jahrhundert hällisch. Kirchlich Filial von Untermünkheim. 1743 Juli 6. Treffen zwischen österreichischen Husaren und Franzosen.

Ev. Filialkirche, alte Kapelle unbekannten Titels, 1515 erbaut, nach Abbruch des alten Gebäudes 1811 erweitert. Chorbogen rund, vielleicht noch romanisch. Wandtabernakel, als Nische mit einfacher spätgotischer Umrahmung. Drei Glocken von 1885.

### Parzellen.

Beim Weiler Brachbach Spuren der hällischen Landhege. Ein sog. Landturm an der Straße wurde 1819 abgebrochen.

Im Weiler Kupfer steht ein stattliches Bauernhaus von 1781 mit geschnitztem Riegelwerk und hübschem Thürgestell im steinernen Unterstock.

## Gemeinde Unteraspach.

Dorf Unteraspach: Abg. Burg gleichen Namens, am Eichholz, einer Anhöhe über der Schmerachklinge. Zeit und Art des Abgangs unbekannt. Man sieht jetzt noch Gräben (Gmelin S. 274).

Die ursprünglichen Herren v. A. im 13. und 14. Jahrhundert führten im Wappen zweimal eine Aspe (v. Alberti I, Abb. 89). Die späteren Herren v. A. genannt Müller, nach ihrem Wappen, einem Mühlrad, scheinen zu dem Geschlecht der Spieße v. Hertlinsdorf zu gehören. Der Letzte dieses Geschlechts, † 1549, hat sich in Hall durch kirchliche Stiftungen verewigt (Anbau an der Schönthaler Kapelle, Altartafeln für St. Johann und die Schuppachkirche). Er blieb dem alten Glauben treu und fuhr deshalb aus Hall nach Braunsbach. Begraben wurde er in Komburg (Herolt S. 82, Widmann S. 60), wo seine Grabschrift wiedergegeben ist.

### Parzellen.

Weiler Gaugshausen: Abg. Kapelle zur hl. Anna (1515; OAB.).

W. Kerleweck (unerklärter Ortsname, vgl. Württ. Vierteljahrsh. 1884, S. 221). Abg. auf der heutigen Markung, am rechten Rand des Bühlerthals, oberhalb der Mühle Neunbronn: Burg Hohenstatt (Hauser a. a. O. S. 60 und Gmelin a. a. O. S. 317). Die Oberamtsbeschreibung leugnet jede Spur. Es sind aber drei Burghügel, Reste eines runden Turmes, die Gräben, ein hohler Thorweg und ein Thorgemäuer vorhanden. Widmann (S. 78) und Herolt (S. 81) beschreiben das Wappen und geben auch Neunbronn als Sitz des Geschlechtes an. Ritter v. H. kommen im 13. und 14. Jahrhundert vor (v. Alberti I, S. 338); aber sie gehören z. T. nach H. im OA. Aalen, wo auch ein Neubronn nahe bei H. liegt. Nach Gmelin (a. a. O.) soll die Burg von Herzog Ludwig von Bayern (1431) zerstört worden sein.

### Pfarrweiler Oberaspach.

Die Kirche zum hl. Kilian ist als Pfarrkirche eingeweiht i. J. 1221, laut Urkunde, die beim Abbruch des Altars 1680 gefunden wurde, angeblich mit einem Bild des hl. Kilian zusammen (OAB. S. 277). Sie ist aber wohl viel früher, vielleicht schon um 750 gegründet (Bossert). Der Pfarrsatz wurde 1469 von der Herrschaft Bebenburg an Kloster Anhausen (OA. Crailsheim) geschenkt und kam so bei der Reformation an Brandenburg. Reformation 1533 von Brandenburg aus. Die Obrigkeit hatte Hall. Ursprünglich gehörte der Weiler zur Burg Aspach. Dorfbrand 1634 nach der Nördlinger Schlacht.

Ein Söldnerhaus zu O. ist abgebildet und beschrieben in dem Werk über das Deutsche Bauernhaus (1906), Württemberg Taf. 6, Text S. 296 f.

Pfarrhaus von 1766.

Ev. Pfarrkirche zum hl. Kilian, erbaut 1221, wiederhergestellt 1680, erweitert — im Schiff, nach Länge und Höhe — 1756, hat vom romanischen Urbau noch den Turm, zugleich ursprünglich Chor. Der Chor ist ungewölbt, vielleicht erst seit einer Zerstörung. Chorbogen rund. In der Ostwand ein kleines Rundbogenfenster. Außen Stockwerksgurten. Im obersten alten Stockwerk Zwillingsbogenfenster, jetzt mit Steinpfeilern statt der Zwischensäulchen. Ursprünglich hatte die Kirche (nach einer älteren Pfarrbeschreibung) nur eine Tür; 1617 wurde eine zweite am Schiff angebracht. Sakristeitür im Chor 1583. Altar, Kanzel und Orgel übereinander aufgebaut, und Altargitter, Holz, um 1756. Glocken: mittlere: anno domini MCCCCLXXVII jar [1477], Evangelistennamen; große: SOLI DEO GLORIA MDCLXXXXI [1691]; kleine: Jeremias Beihinger zu Langenburg anno 1614. Ummauerter Kirchhof.

Abgeg. Altarschrein mit Statuetten von Maria und zwei andern hl. Jungfrauen, vor goldenem Hintergrund; Flügel innen mit bemalten Reliefbildern von Heiligen (Sebastian u. a.), außen gemalt (St. Katharina u. a.); oben Statuetten von St. Kilian und seinen beiden Diakonen (Akten des Konserv. von 1859).

Weiler Oberscheffach: Abg. Burg unbekannten Namens und Eigentums; nördlich auf der Höhe gegen Reinsberg, auf einem Bergvorsprung rechts der Bühler, unterhalb der Schmerachmündung. Erhalten ist ein kleiner Burghügel und an der Ostseite ein Graben (Herolt S. 83; Widmann S. 80 f.; Hauser a. a. O. S. 61). Thumas nennt noch besonders ein Gemäuer, rund wie ein Turm. Vielleicht eins mit dem Sitz der Herren v. Reinsberg (s. unten).

Weiler Steinbächle: Abg. Burg Klingenfels, auf steilem Buckel in der Gabel zwischen den Klingen der Schmerach und eines Seitenbachs, jetzt von Moos und Wald überwuchert. Man sieht noch tiefe, aus den Felsen gebrochene Gräben (Hauser a. a. O. S. 138; Herolt S. 89 f.; Widmann S. 103; Gmelin S. 528). Die Burg war im 13. Jahrh. Sitz von Edelfreien, eines Zweigs derer v. Krautheim-Boxberg (v. Alberti I, S. 407; Württ. Franken VIII, S. 170, 468 ff.). Später nannten sich danach hohenlohische Dienstmannen aus den Häusern v. Anhausen, Nordenberg und Vellberg (Württ. Franken III, S. 98). Die Burg wurde 1381 von den Hallern mit List eingenommen und zerstört. Der Burgstall war bis 1594 im Besitz derer v. Vellberg, dann der Stadt Hall.

## Gemeinde Untermünkheim.

### Pfarrdorf Untermünkheim.

Wohl eine der fränkischen Ursiedelungen, mit alter Pfarrei, die sich weit über den Ohrnwald und die Waldenburger Berge und auch über die hällische Ebene östlich vom Kocher erstreckte bis an die Grenzen der Pfarreien Öhringen, Kirchensall, Lendsiedel, Stöckenburg. Der hl. Kilian, wenn es der ursprüngliche Titel ist, zeigt aber eine Gründung des Bischofs von Würzburg an, also nicht vor 741. Für 4 von Münkheim abgezweigte Pfarreien (Gailenkirchen, Gottwollshausen, Haßfelden, Reinsberg) wurde die bischöfliche Pfarrsynode hier abgehalten (Herolt S. 407). Auch Erlach und Züngenthal scheinen von M. abgezweigt. Das Patronat kam bei der Stiftung des Klosters Goldbach von Hohenlohe dorthin und fiel bei der Reformation wieder heim. Reformation 1541 von Hall aus.

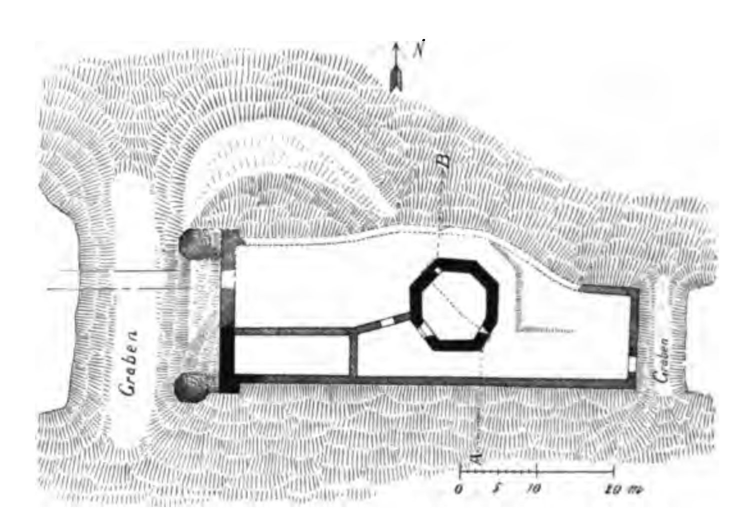
Auf einer Burg rechts vom Kocher saß in hohenlohischem Lehen ein Zweig der Ritter (Dienstleute?) v. Scheffau, der sich v. M. nannte (1216—1505). Ihr Wappen war ein Schiff mit Ruder, rot in silbernem Feld; auf dem Helm zwei silberne Rohre mit vier schwarzen Federbüschen. Aus den Löwenköpfen, die zunächst als Schnitzerei gedacht, die Schiffsenden zierten, wurden schließlich zwei im Schiff hockende goldene Löwen (Württ. Franken 5, S. 416; 6, S. 471; v. Alberti I, S. 529). Grabsteine in Komburg. (Vgl. Herolt S. 75 ff.; Widmann S. 67 f.; Oberamtsbeschr. S. 328 f.; Gmelin S. 326 ff.) Die Burg beschreibt Widmann als „das hoch türnlin schier zu oberst des flecken, jetzunder ein baurengut, das die gräben hinden noch tief hat und sehr dick im gemeuer und im bau noch". Es war ein sogenanntes Wasserhaus.

Der Letzte des Geschlechts v. M., Ulrich, gesessen zu Hall, an der Schuppach, verstorben 1507, war ein reicher Sonderling. Er hat namentlich die Schuppachkirche zu Hall beschenkt (Herolt S. 75, 109, 171; Widmann S. 63, 67, 214).

Die Burg war hohenlohisch Lehen, wahrscheinlich aus dem Erbe von Bilrieth. Sie war durch Erbgang 1361 von den v. M. an die Feldner v. Stetten übergegangen. 1408 wurde das Lehen an einen Senft übertragen. Von dieser Familie fiel das Rittergut bei ihrem Aussterben 1802 an Hohenlohe-Ingelfingen heim. Das Wasserhaus selbst war zur Zeit Widmanns (S. 62) bereits eingefallen. Im Garten war ein „lustiger Brunnen", der sog. Ritterbrunnen erhalten.

Ein neues Schlößchen, auch als Wasserhaus bezeichnet, erbaute an anderer Stelle 1515 (Widmann) oder 1512 (Herolt) Melchior Senft, laut einer Inschrift über der Hausthür, die Widmann anführt (S. 68). Das Gut, vormals Bauerngut, war frei eigen, dem Bruder Melchiors, Michael geschenkt vom Rat zu Hall. 1543 trug der Erbe, um die Haller zu ärgern, es an Hohenlohe zu Lehen auf (Herolt S. 258).

Melchior Senft der Alte war Liebhaberkünstler in der Bildschnitzerei und schmückte die Kirche zu M. mit einer schönen Altartafel (Senftenbuch, bei Kolb zu Herolt S. 76).



Geyersburg. Lageplan.

Das Dorf Untermünkheim im Kocherthal gewährt ein stattliches und anmutiges Bild mit seiner langen Straßenbrücke, seiner großen Mühle und seiner hochtürmigen Kirche, eingefaßt von Pappeln und geschmückt von einer alten, stolzen Linde mitten im Dorf. Die Kocherbrücke, ein Steinbau von 1574, mußte 1904 erweitert werden, was in moderner Weise unter teilweisem Ersatz der Steinbrüstungen durch Eisengitter geschehen ist. Die Mühle, 1672 erbaut, hat im Mahlraum eine alte Balkendecke. Wirtsschildarme z. Grünen Baum, Spätrenaissance, und z. Traube, Rokoko.

Die Kirche ist 1788 neu gebaut, bis auf einen Teil des Turms, der als Chor zu einem romanischen und gotischen Gebäude gehört hat und mit mächtigen Strebepfeilern verstärkt ist. Wandnische als Tabernakel. Altargemälde Isaaks Opferung. Auf dem Kirchhof, dessen Thor erhalten ist, stehen an der Kirche mehrere Grabstine im klassizistischen Zopfstil von 1787, 1789, 1809. Wandtabernackel, spätgotisch, einfach; Altarbild, Ölgemälde aus dem 18. Jahrhundert; Opferung Isaaks, ohne Kunstwert. Glocken: a) osanna heis ich u. s. w. von B. Lachenmann 1508; b) a. d. m.cccc. XVII luc as marcus mattheus iohannes. Reliefbildchen Christus am Kreuz; c) Namen der Evangelisten in gotischen Majuskeln; d) ohne Schrift (?) (nicht zugänglich).

Das Rathaus ist ein übertünchter Fachwerkbau mit geschnitzten Eckpfosten: männliche und weibliche Trägerfiguren als Hermen mit verschlungenem Doppelschwanz.

Das ehemalige Senftenschlößchen von 1515 ist ein unscheinbares, hohes Steinhaus, jetzt Armenhaus; die Hofmauer ist abgebrochen.

Am unteren Ende des Dorfs steht die Ruine einer Kelter; neben einer anderen Kelter, die noch im Gebrauch ist; beide massiv gebaut und malerisch von Erscheinung.



Geyersburg bei Untermünkheim. Winterbild.

## Parzellen.

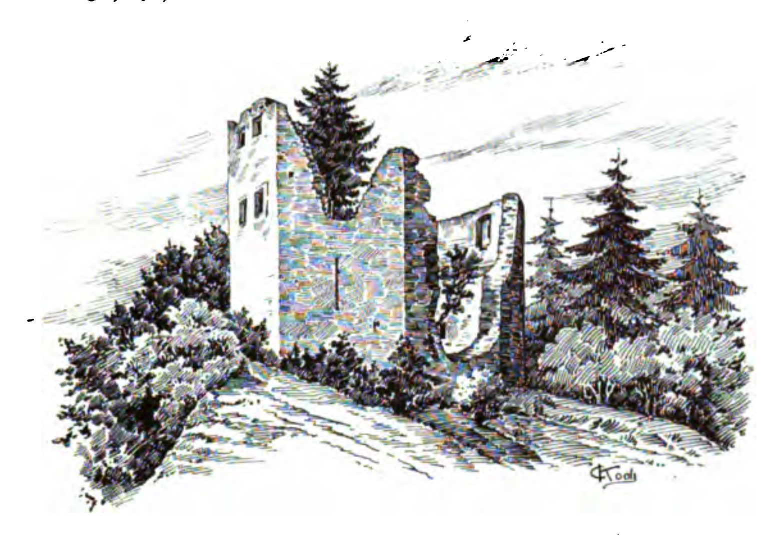
Weiler Haagen: Abg. zwei Burgen, deren Stellen noch Widmann (S. 70) sah. Es gab auch zwei Geschlechter, oder Zweige eines Geschlechts, die sich von Hagen nannten; das eine mit dem Zunamen Schneewasser, das andere Gleicher (Glycher) oder Lacher, Lecher, Löcher, Lechner zubenannt. Die Schneewasser haben sich in Hall durch kirchliche Stiftungen verewigt (Josenkapelle, Schönthaler Kapelle, Magdalenenkapelle im Turm von St. Michael). Grabstein des Seiz Schneewasser, Reichsschultheißen († 1409) an St. Michael. Weitere Grabsteine von diesem Geschlecht sah Widmann bei den Barfüßern. Wappen: v. Alberti II, Nr. 2604.

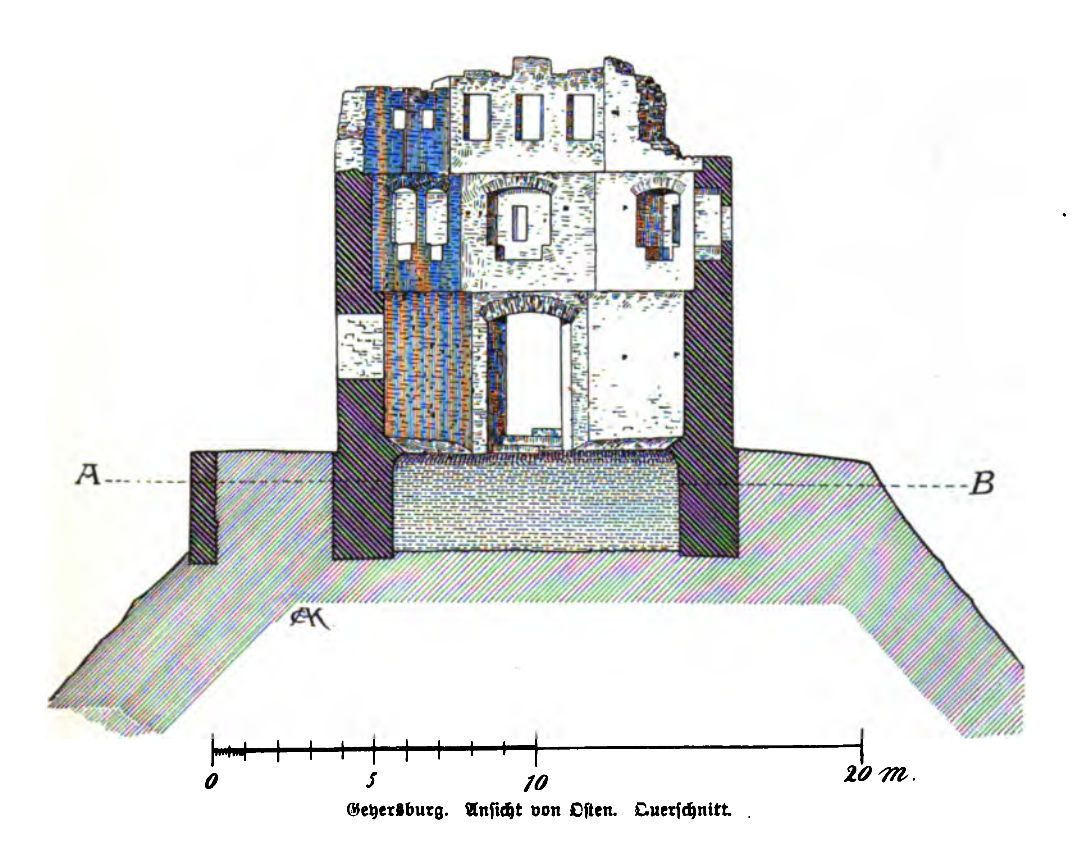
Die Lecher, die gleichfalls Reichsschultheißen und Städtmeister zu Hall gestellt haben, und zwar schon im 14. Jahrhundert führten dasselbe Wappen (v. Alberti I, Nr. 1603). Nach Thumas' Abschrift von Widmann (S. 70) führten die Gleicher ein anderes Wappen, mit zwei gekreuzten Beilen, was zum Namen Lacher zu passen scheint. — Beide Burgstellen sind heute unbekannt.

Lindenhof mit Ruine Geyersburg. Der Lindenhof hieß früher Lindenau. Ritter v. Lindenau 1271 u. 1287. Später war der Hof verbunden mit der Geyersburg; und zwar als hohenlohisch Lehen der Geyer oder Feldner aus dem Geschlecht v. Gailenkirchen (14. Jahrhundert), dann der v. Münkheim (15. Jahrhundert), der Büschler (16. Jahrhundert), Adler (17. Jahrhundert).

Der Lindenhof zeigt mit seiner Ringmauer und seinem steinernen Wohnhaus, dessen hohe Giebel mit Muschelaufsätzen geschmückt sind, heute noch das ehemalige Schlößchen. Über der Hausthür

stehen die Wappen von Hans Ludw. Adler zu Unterlimpurg und Agnes, geb. Senfftin v. Sulburg, mit der Jahrszahl 1611.






Geyersburg. Ansicht von Osten. Querschnitt.

Schloßruine Geyersburg (Abb.): Das Schlößchen war ein achteckiger Wohnturm des 14. Jahrhunderts, umgeben von einem kleinen ummauerten Burghof mit wenigen Nebengebäuden,

der auf einem ganz schmalen Bergrücken gelegen, durch einen Quergraben vorn und hinten geschützt war. Dahinter an der Westseite Spuren einer Schildmauer mit Thor. Der Wohnturm war in seiner ganzen lichten Grundfläche unterkellert. In der Mitte ein runder Steinsockel für eine Holzsäule. Das Erdgeschoß hatte eine große Pforte (vielleicht nicht ursprünglich) und ganz schmale hohe Schlitze. Rauchabzug vom Küchenherd; Reste einer Wendeltreppe. Das erste Obergeschoß hatte schmale Schartenfenster, in Nischen mit Bänkchen an den Seiten. Spuren eines Aborterkers. Das zweite Obergeschoß größere Viereckfenster, neben kleineren, die vielleicht die ursprüngliche Anlage vertreten. Darüber saß vermutlich ein Obergeschoß von Fachwerk. Gewöhnliches Gemäuer; mehrfach restauriert. Das Ganze mehr ein Lustschlößchen mit ritterlichem Anstrich als eine Burg. Doch trägt die kleine Ruine, die der Wald zu erobern im Begriff ist, nicht wenig bei zu dem romantisch-idyllischen Reiz der stillen Thalschlinge, die der Kocher dort verfolgt. (Vgl. Haller Tagbl. 1892, Jan. 31.; German, Was die Geyersburg sich erzählt, 1905.) Unter der Burg ziehen sich Weinberge hinab. Dort steht auch eine alte Kelter.

Suhlburg. Lageplan.

Nach den Haller Chroniken (Herolt S. 73, Widmann S. 63) soll im Jahr 1391 die Geyersburg erbaut sein von einer Frau Feldner, geb. Geyer, in einer teuren Zeit, um armen Leuten Verdienst zu verschaffen. Vielleicht war es nur ein Wiederaufbau und stand schon vorher eine Burg der v. Lindenau hier. Sie war hohenlohisch Lehen, aber mit Öffnungsrecht für die Haller. Die Nachkommen jener Frau hätten lange Zeit darin gewohnt; dann sei das Schloß durch Heirat an die v. Münkheim gekommen und schließlich an Hohenlohe heimgefallen.

Im Bauernkrieg, nach dem lächerlichen Treffen von Gottwollshausen diente die Geyersburg flüchtigen Bauern als Versteck (Herolt S. 284); sie war also wohl damals schon Ruine.

Weiler Sulburg: Ruine der gleichnamigen Burg (Abb.). Die Burg soll durch fahrlässige Brandstiftung (1543?) zerstört worden sein (Widmann S. 69, OABeschr. S. 287). Um 1622 wollte der Neuensteiner Vogt Hyso sie wieder aufbauen (OAB.), was aus der Absicht geworden, ist nicht bekannt. Sie war hohenlohisch Lehen, meist in Besitz der Senfte, nach deren Absterben 1802 sie heimfiel. Ein Zweig der Familie nannte sich in neuerer Zeit Senft v. Sulburg. Die Chronisten (Herolt S. 74; Widmann S. 68) nennen als älteste Besitzer der Burg die Sulmeister zu Hall, die sie von den Senften unterscheiden. Nach der Überlieferung der Familie Senft selbst (Kolb zu Herolt S. 74 f., Gmelin S. 138) war sie ein Zweig der Sulmeisterfamilie, gegründet von Walther († 1348). Gmelin erklärt diese Sulmeisterfamilie als einen Zweig der v. Künzelsau. Dafür spricht die Wappengleichheit (Schrägbalken, vgl. v. Alberti Nr. 2707 mit Nr. 1542, s. auch die Abb. oben S. 69). Von dieser Familie v. K. ist dann eine andere zu unterscheiden, die sich auch v. Braunsbach und die Stolzen nennt und einen schräg geteilten Schild führt (v. Alberti Nr. 301, vgl. oben S. 156: Grabsteine). Auch die Sulmeister v. Talheim haben mit den Senften nichts zu tun.

Sulburg heißt in der Sage von den Sieben Bürgen auch das Stadthaus der Senften bei der Henkersbrücke zu Hall. Ihre Hauptstiftung zu Hall war die Kapelle im Schönthaler Hof (1365). Gilg Senft,



Tullau. Ev. Kirche. Altarschrein.

der 1510 Städtmeister wurde, hat 1494 das große Fachwerksgiebelhaus in der Keckengasse (oberen Herrengasse) erbaut. Die letzten Freiherren Senft v. Sulburg saßen im Schloß zu Matzenbach.



Tullau. Ev. Kirche. Predella des Nebenaltars. 1520.

Weiler Obermünkheim: Abg. Burg der Ritter v. Münkheim (s. oben). In der Hauptstraße steht ein alter malerischer Ziehbrunnen mit viereckigem Kranz und Galgen von Stein; der Querbalken aufwärts geschweift, von 1776. An der Wirtschaft zur Krone eine hölzerne Tafel mit geschnitztem Wappenbild einer Kanne, um 1750.

## Gemeinde Untersontheim.

### Pfarrdorf Untersontheim.

Der Ortsname (= Südheim) bezieht sich wie der von Westheim auf Stöckenburg. Bellbergisch dann hällisch. Kirchlich Filial von Bühlerthann, Ellwanger Patronats; mit Kapelle Allerheiligen. Kaplanei 1347 gestiftet (OA.-B. Ellwangen, S. 550), 1448 als Unterpfarrei bezeichnet. Mutterkirche von Obersontheim OA. Gaildorf. Reformation von Hall eingeführt, dem 1618 von Ellwangen das Examinationsrecht eingeräumt wurde. Pfarrbüchlein, angefangen 1647, mit Notizen über Erneuerungen der Kirche 1683 und 1761. Abgegangen ist an unbekannter Stelle ein Rittersitz der Häfner v. Sontheim, seit dem 14. Jahrhundert auch von Schwöllbronn genannt. Wappen: v. Alberti 2687.

Das Dorf liegt malerisch am Abhang des Bühlerthals; der Kirchhof mit der Kirche, mitten im Dorf, ist als Terrasse hoch aufgemauert, noch von hoher Mauer mit Schießscharten und überdeckten Pforten umfangen und als Friedhof benützt. Kirche klein; einschiffig mit Chorturm. Der gedrungene Turm hat ein schlankes Pyramidendach mit Leistenbruch, gedeckt mit grünglasierten Ziegeln und Gratziegeln mit Krabben. Große Glocke: osanna heis ich. in unser frauen er leut ich. bernhart lachmann gos mich. 1499. Mittlere: Evangelistennamen in Majuskelschrift des 14. Jahrhunderts. An der Südseite des Schiffs ein romanisches Tympanon mit vertieftem Halbrund in dreifach abgetreppter Umrahmung; darin erhaben ausgespart in roher Zeichnung Sonnenscheibe, lateinisches Kreuz und Mondsichel. Orgelprospekt, weiß mit



Tullau. Kleiner Altarschrein 1520. Offen. (Stuttgart, Staatssammlung vaterländischer Altertümer.)

Gold, Stil Louis XVI. Im Schiff ein kleines steinernes Totendenkmal mit erhabener Figur einer Matrone, die vor dem Kruzifix kniet.

Weiler Hausen: Ehemaliges Rittergut, unter Lehensherrlichkeit von Helfenstein, nachmals Kurbayern, im Besitz der v. Vellberg, später der Stadt Hall, zuletzt der Fürstpropstei Ellwangen. Keine Gebäude von Bedeutung.



Tullau. Altarschrein 1520. Außenseite eines Flügels. (Stuttgart, Staatssammlung vaterländischer Altertümer.)

Weiler Ummenhofen: Abg. Burg, auf der Höhe gegen Untersontheim, spurlos verschwunden. Ortsadel 11.—14. Jahrhundert. Stattliche Bauernhäuser.

## Gemeinde Uttenhofen.

Dorf Uttenhofen: Abg. Kapelle zum hl. Sigmund, 1519 mit Messen bestiftet. Erhalten ist der viereckige Chor, mit sehr starken Mauern, z. T. von Buckelquadern. In jeder Wand ein kleines Spitzbogenfenster. Chorbogen zugespitzt. Rippennetzgewölbe mit einem Schlußstein. Um 1400 erbaut, um 1500 umgebaut (im Gewölbe). 1741 Dorfbrand.

Weiler Tullau. Im Kocherthal idyllisch gelegen. Bis 1843 besondere Gemeinde.

Evang. Kirche, Filial von St. Urban zu Hall, bis 1683 von Westheim; ehemals Kapelle zum hl. Wolfgang. Kleines gotisches Gebäude von 1476 (Inschr. an der Westpforte). Die Westpforte ist spitzbogig und gekehlt. Am Dachsims der Südseite sieht man einen Krebs ausgemeißelt. Ein Türmchen, als Dachreiter in Fachwerk.

Altarschrein des Hochaltars, klein, reich vergoldet. Im Schrein Statuetten von St. Wolfgang und Nikolaus, in alter Fassung. Auf den Flügeln innen, geschnitzt und gefaßt: die vier Evangelisten, schreibend, nebst ihren Symbolen (dem Matthäus sagt sein Engel ein, Lukas malt die Mutter Gottes, Johannes schaut begeistert auf). Außenseiten, gemalt: St. Wolfgang und St. Nikolaus. Auf den feststehenden Rücklagen, gemalt: St. Ulrich und Erasmus. Im Aufsatz Statuetten von Christus als Schmerzensmann und zwei Heiligen in Diakonentracht. Das Gespreng vollständig erhalten. Predella: Gruppe der Kreuztragung in kleinen vollplastischen Figürchen, umrahmt von Eichenlaub oder Disteln. Hällisch um 1510. (Abb.)

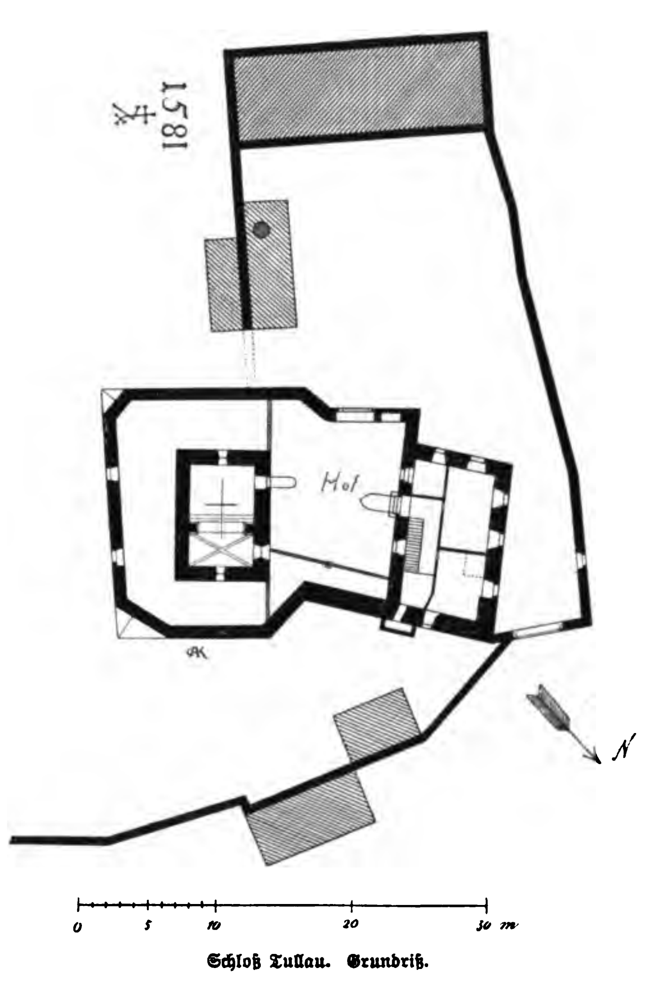
Einzelne Predella von einem nicht mehr vorhandenen Altarschrein, gemalt auf plastisch mit Rankenornament gemustertem Goldgrund: Die heil. 14 Nothelfer in Brustbildern; dabei die Jahrszahl 1520. (Abb.)

Kleiner Schrein von einem Nebenaltar, jetzt in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer zu Stuttgart; mit Jahreszahl 1520. Im Schrein geschnitzte und gefaßte Statuetten von Maria mit dem Kind und zwei weiblichen Heiligen, alle drei gekrönt. Das Christkind hat in der Hand einen Saugbeutel. Die eine Heilige ist als Märtyrerin mit abgehauenem Arm gebildet. Oben rechts im Schrein ein Wappenschild, geteilt aus Rot und Silber. Im Aufsatz eine kleinere umrahmte Tafel mit Wandfigürchen der Verkündigung Mariä. Das Gespreng vollständig erhalten, in Gold und Blau gefaßt. Auf den Flügeln innen gemalt: Heimsuchung, Geburt Christi, Beschneidung, Anbetung der Könige. Außen gemalt Christus als Schmerzensmann und Maria als schmerzreiche Mutter. Predella fehlt. Hällisch. (Abb.)

Kleiner Altarschrein (Hausaltärchen) von flach-fünfeckigem Grundriß, mit Zinnen gekrönt. Im Schrein zwei kleine Statuetten von gebranntem und mit Ölfarbe bemaltem Thon: St. Wolfgang und Nikolaus. Auf den Flügen, gemalt, außen: die Symbole der Evangelien, innen: die vier Evangelisten, schreibend. Übermalt. Am Sockel des Schreins gemalte Ranken. Um 1520. Jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert. (Abb. Atl. B. 3 T. 40.)

Taufstein, Renaissance, um 1600.

## Ehemaliges Schloß (Abb.).



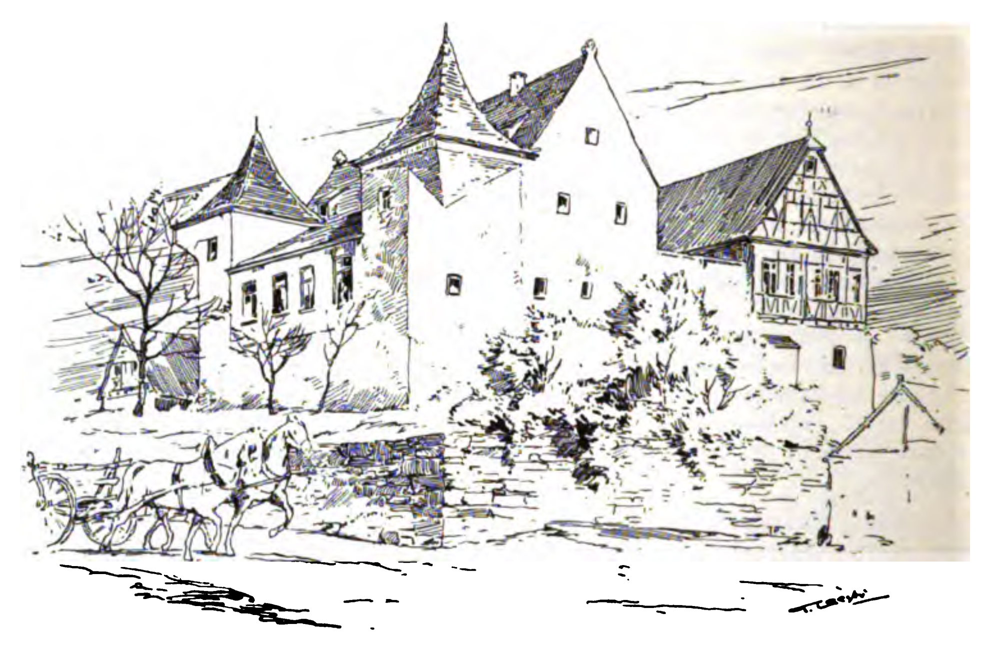

Schloß Tullau. Grundriß.

Vormals eine Wasserburg, (Herolt, S. 68). Limpurgisch Lehen. Besitzer ist im 13. Jahrh. eine Familie v. T., unbekannten Wappens, im 14. ein Zweig der Berler, der sich auch v. T. nennt (Wappen: v. Alberti 172), vielleicht doch aus dem alten Geschlecht v. T. Im 15. u. 16. Jahrh. wechselnder Besitz der v. Neuenstein, v. Bachenstein, der Neuffer u. a. Haller Bürger, im 17. Jahrh. des Spitals zu Hall; dann wieder Privatbesitz der Haller Familien Engelhard und Feierabend. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts diente es dem Bildhauer L. Kern als Sommersitz.

Die Wassergräben der Burg sind nicht mehr zu erkennen. Vor die innere Burg legt sich südwestlich ein ummauerter Bauhof mit Thor an der Nordseite. An der Süd- und Ostseite der ehemalige Schloßgarten, der architektonisch angelegt und mit Statuetten, Wasserkünsten, Balustraden u. dgl. ausgestattet war. Das Schloß selbst besteht aus zwei Wohngebäuden, die von Norden und Süden einen Hof einfassen. In der Südwestmauer des Hofes ist das innere Schloßthor; an und auf der nordöstlichen Hofmauer ist eine Galerie in Holzkonstruktion mit Balustraden errichtet. Am Schloßthor steht die Jahreszahl 1581 und ein Steinmetzzeichen; darüber eine Inschrift: Friedrich Engelhardt, Stadthauptmann zu Hall, renoviert 1689. Am Mittelpfosten der Galerie im Hof ist eine Engelsfigur geschnitzt. Dabei die Inschrift: J. L. Wibel, geb. Feierabend 1807. Das Haus nördlich am Hof hat ein massives Stockwerk mit Spitzbogenpforte und einzelnen Buckelquadern und ein Obergeschoß von Eichenholzfachwerk. Über der Pforte steht geschrieben: Maria

Sibylla Schaffnerin gebohrene Feyerabend in Hall hat diesen Bau reparieren lassen 1768—70. Das Haus südlich am Hof hat an den abgeschrägten Flanken Ecktürme, deren eingeschweifte Pyramidendächer über der Schräge auf einer Auskragung ruhen. Zwischen den Türmen war eine Loggia, jetzt vermauert, mit Bohlendecke auf steinernen Konsolen in Form von Voluten mit aufgesetzten Pilastern. Ein Zimmer hat gemalte Gipsdecke, mit Putten in Wolken, dabei die Wappen des Bauherrn und seiner Frau.

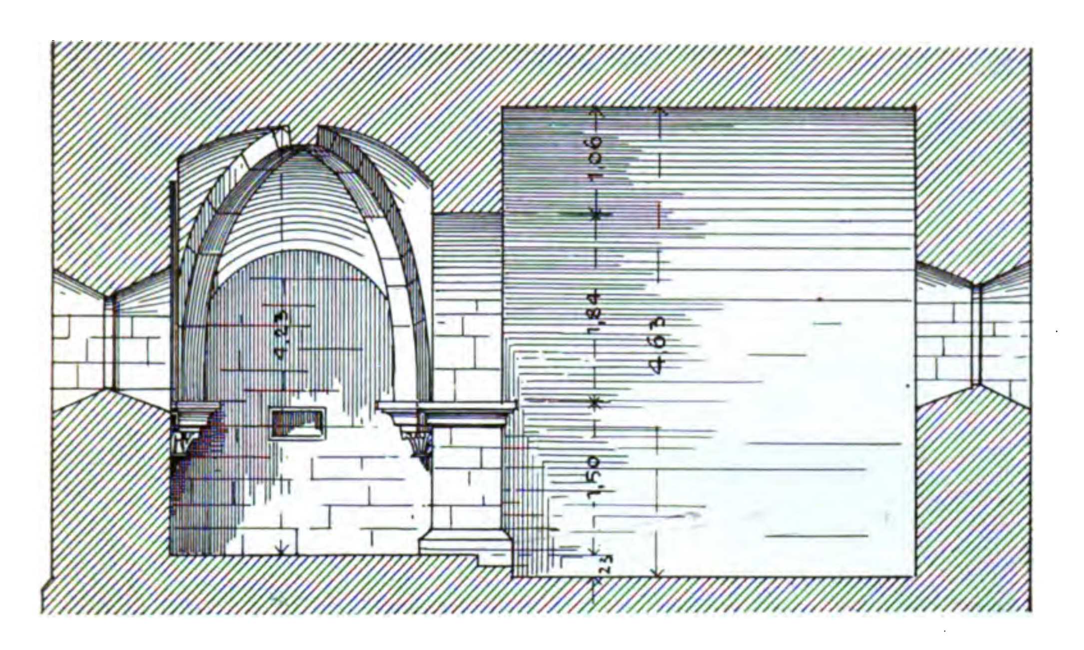
Dieses Wohnhaus umschließt die alte romanische Burgkapelle aus dem 13. Jahrhundert; ein Viereck mit tonnengewölbtem Schiff und quergestrecktem rippen-

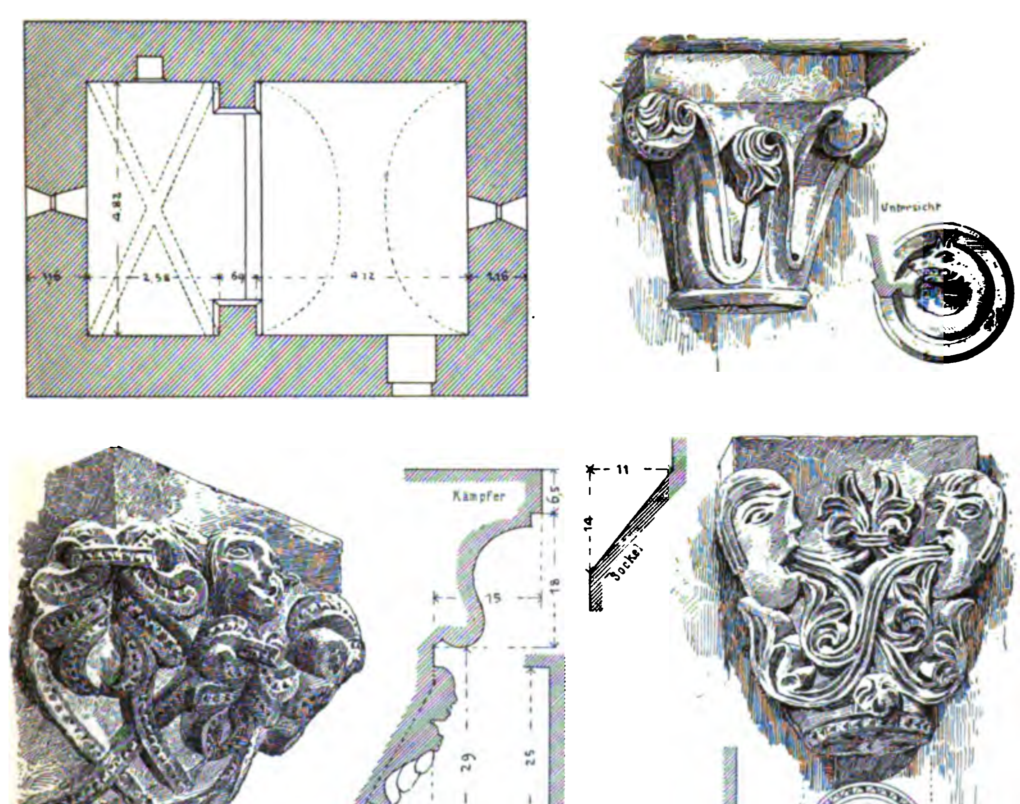


Schloß Tullau. Ansicht von Osten.

kreuzgewölbtem Chor, geschieden durch einen Rundbogen auf kurzen Wandpfeilern. Die unprofilierten Kreuzrippen schneiden sich im Scheitel ohne Schlußsteinscheibe. Sie ruhen auf Hängekapitellen mit Deckplatten. Zwei von den Kapitellen sind als Kelche mit Knospenvoluten ausgebildet, zwei mit Bändern, Blattornamenten und Masken überzogen. Die Untersichtsflächen sind gleichfalls mit Ornament — Rosetten und Tierformen — gefüllt. Ein Schildbogen ist nur an der Ostwand ausgeführt; westlich dient als solcher der Chorscheidebogen. Eine kleine Rundbogenpforte ohne Schmuck und ein paar kleine Rundbogenfenster gegen Osten, Westen und gegen den Hof. Die inneren Wandflächen waren verputzt, obwohl die Wände mit Quadern verkleidet sind. (Abb.)

Der Bauherr, der die Burg zum Lustschlößchen umgebaut hat, scheint der Haller Senator Fr. Engelhardt um 1690 zu sein.




Tullau. Schloßkapelle. Längenschnitt. Grundriß. Kapitelle im Chor.

# Gemeinde Vellberg.

## Stadt Vellberg.

Die Burg, aus deren Vorhof das Städtchen erwachsen ist, war Mittelpunkt einer Herrschaft (Württ. Jahrb. 1843, S. 150 ff.). Die alten Herren v. V. 1102 waren edelfrei. Ihr Wappen ist nicht bekannt; somit ist auch nicht auszumachen, ob sie vom Stamm der Grafen v. Lobenhausen und Flügelau und der Mulachgaugrafen waren; und ebensowenig ob sie die Ahnen der späteren, dem niederen Adel angehörigen Herren v. V. sind. Das Wappen dieser letzteren (siehe unten) ist jedenfalls ein anderes als das urkundlich sichere der Grafen von Flügelau (v. Alberti 680). Die Quellen unterscheiden später zwei Burgen, beide Lehen von Hohenlohe und beide Ganerbiat. 1261




**Vellberg um 1523.**
**Nach einem Holzschnittwerk von Hans Wandereysen.**

erscheint erstmals die Dienstadelsfamilie, die sich v. V. nennt und im blauen Schild einen silbernen Adlerflug und ein goldenes rechtes Obereck führt, auf dem Helm einen Flug. Ausgestorben 1592. Diese Familie, die in helfenbergischen und hohenlohischen Diensten steht und auch dem Haller Stadtadel angehört, erwirbt nach dem Aussterben der Streckfuß (s. unten) wieder das ganze Ganerbiat, um 1430. Zweige von ihr besaßen eine Zeitlang auch die Herrschaften Klingenfels (s. oben S. 180) und Leofels, auch die Burg Buch (s. S. 173) und nannten sich danach. Zu ihren Besitzungen gehörten eine Zeitlang die Kirchenpatronate von Züngenthal, Lendsiedel, später Stöckenburg und Anhausen. Im 14. und 15. Jahrhundert hat sie mehrere Äbte von Ellwangen und Komburg gestellt. Wolf v. V. († 1556) und Konz v. V. († 1592) haben die Reformation eingeführt. Grabdenkmäler des Geschlechts sind in Stöckenburg und Komburg erhalten.

Die Streckfuß (1233—1446) waren lobenhausische, dann hohenlohische Ministerialen, die auch zu Lobenhausen (OA. Gerabronn) saßen. (Ihr Wappen, s. v. Alberti 2894, nach Siebmacher; der sich wohl an die Angaben Widmanns [S. 76] und Herolts [S. 52] gehalten hat.) Sie heißen bei den Chronisten auch Str. v. Streckburg. Streckburg sei der Name der hinteren Burg zu Vellberg. (Vgl. H. Bauers Regesten der Str. in Württ. Franken VIII, 561 f.)



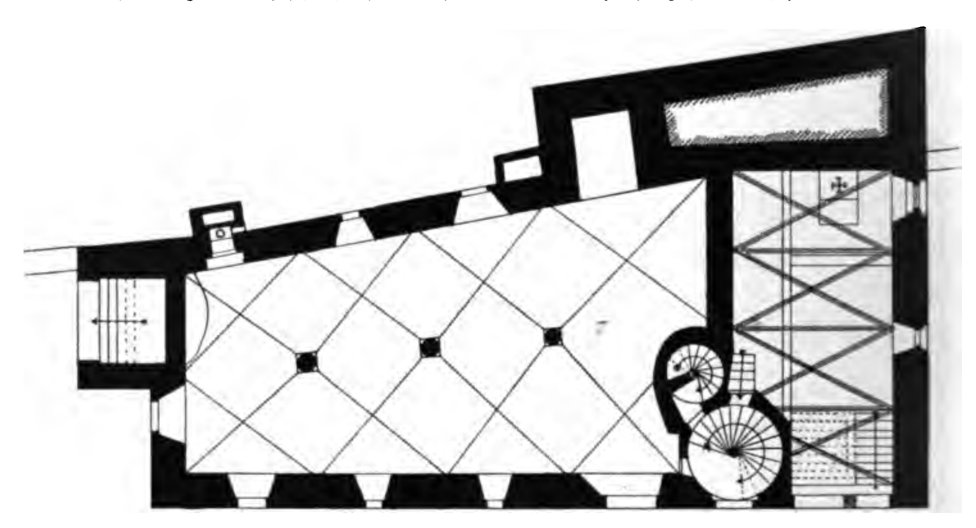
**Vellberg um 1735.**
**Nach einer Skizze von J. M. Roscher im Rathause zu Hall.**



**Vellberg um 1800.**
**Nach einem Ölgemälde der Staatssammlung vaterländischer Altertümer.**

Weitere Adelsgeschlechter, die als Ganerben zeitweilig, im 14. und 15. Jahrhundert, Teil an den Vellberger Schlössern hatten, waren die Herboten (?) und die Lacher von Hall, die Adel-

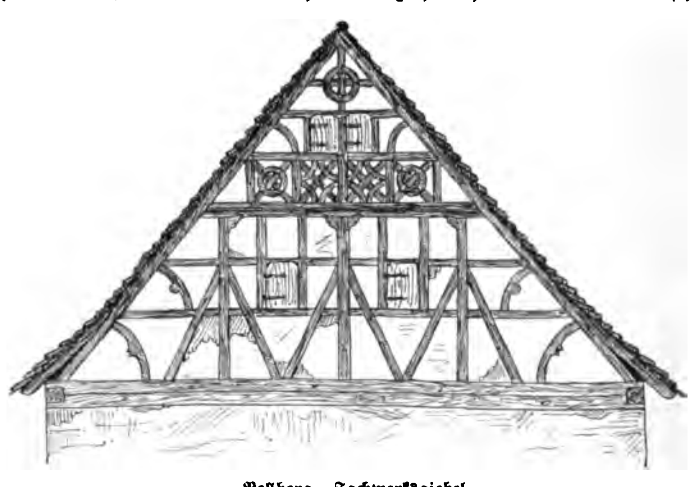
mann, v. Enslingen, v. Adelsheim. Widmann berichtet darüber (S. 76): „Wie dann Velberg vor alters etlich ganerben gehabt soll haben und erblich transferiert, daß kein weibsperson nach absterben solches mitganerbengeschlechts soll teil haben an der behausung zu erben, sondern den andern



Schloß Vellberg. Grundriß im Erdgeschoß.

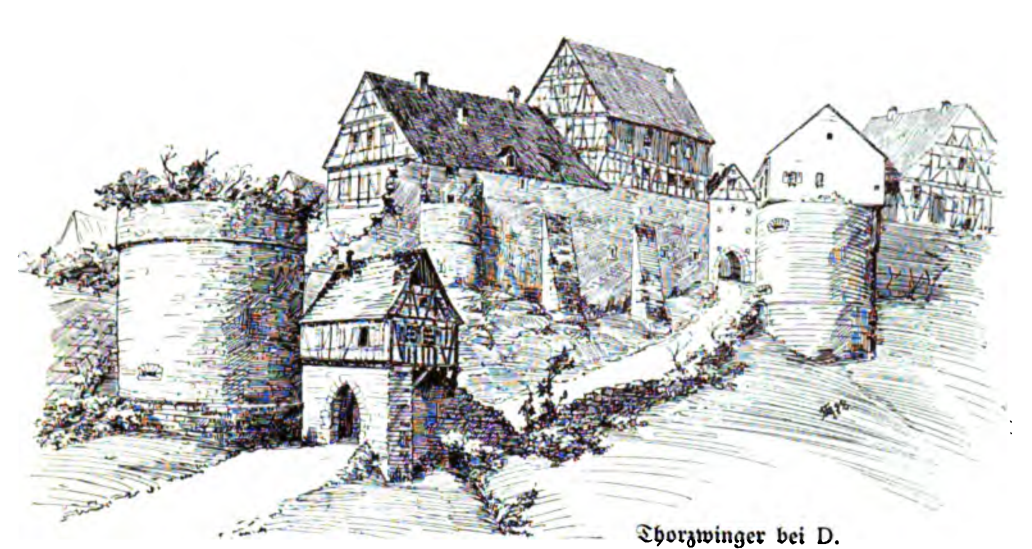
mitganerben heimfallen, weil einer lebt. Also ist es erblich uf dises geschlecht und namen dem sitz nach allein kommen, die es noch haben."

Die Quellen unterscheiden zwei Burgen zu V., eine vordere (oder obere) und eine hintere (oder untere). Beide waren Lehen von Hohenlohe. Die Oberamtsbeschreibung (S. 76) nimmt an, die obere sei oberhalb am Eingang in dem Ort V. gestanden, gibt aber zu, daß keine Spuren vorhanden seien. Wahrscheinlich waren es nur, wie so oft in Ganerbenburgen, verschiedene Teile einer und derselben Burg, die den Platz des heutigen Schlosses einnahm. Im „unteren" Schloß saß 1319 ein Streckfuß, 1425 wird einer v. Adelsheim belehnt mit dem „alten und neuen Haus" zu V., 1473 Ehrenfried v. V. mit dem oberen und unteren. Beim Verkauf an Hall 1598 gehörten zum hohenlohischen Lehen „das obere und untere Schloß zu V. jenseits des Grabens".



Vellberg. Fachwerksgiebel.

1466 fingen die v. V. an, Schloß, Vorhof und Graben zu befestigen (Inschrift am oberen Thorturm). 1481 schlossen alle v. V. als gemeine Ganerben des Schlosses und Marktes V. einen ewigen Burgfrieden und beschlossen die Fortsetzung der Befestigung. 1200 fl. jährlich, von jedem Teil 200 fl., sollten in den nächsten sechs Jahren dazu verwendet werden, unter der Aufsicht eines „Baumeisters", der aus der Mitte der Ganerben zu wählen war. 2 Schirmbüchsen, 12 Haken-

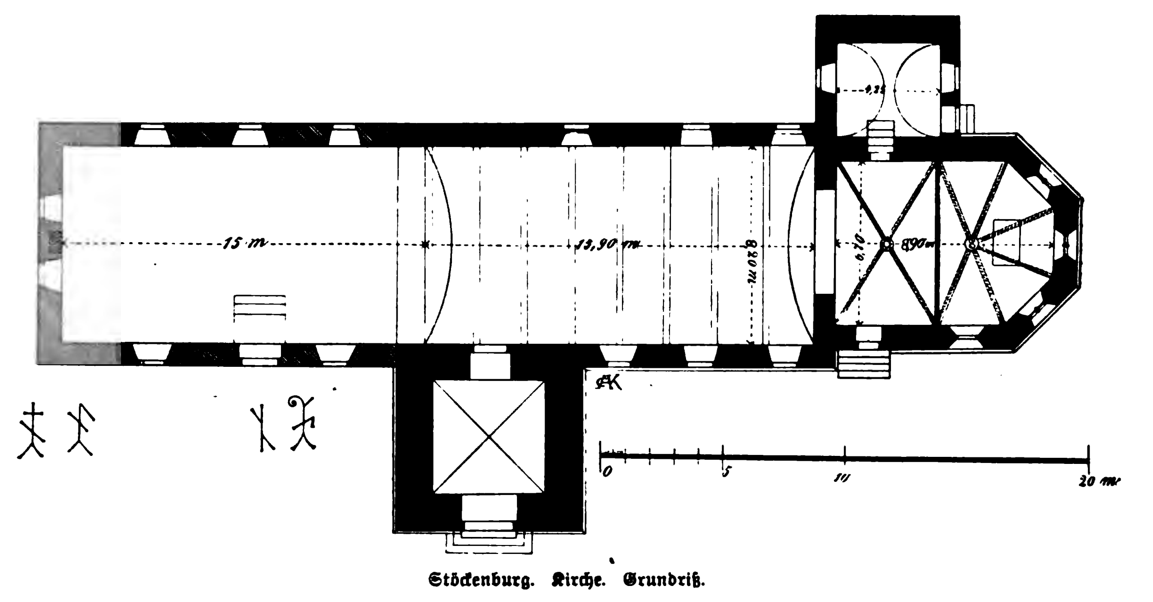


Thorzwinger bei D.

Aus Vellberg. Lageplan.

büchsen mit 200 Steinen gleichen Kalibers, 2 Tonnen Pulver, 20 Windenarmbrüste mit 4000 Bolzen sollen stets bereit sein. 1595 wurden von Hall übernommen: 12 Geschütze auf Rädern, 49 Doppelhaken, 120 Halbhaken und eine gefüllte Rüstkammer.

1523 Juni 11 in der Absberger Fehde ließ der Schwäbische Bund die Feste V. belagern, das Städtchen wurde erstürmt, das Schloß zerstört. Herolt berichtet darüber (S. 93): „Item zu Velberg hat man Wilhelm von Velbergs Haus abgebrochen, herab in das Thal geführt, alda verprent". Nach den Verhandlungen über Thomas v. A. (Baader in der 114. Publikation des Litter. Vereins, Stuttgart 1873; und danach in Württ. Franken 1873, S. 381) wurden beim Zug des Bundesheers von Dinkelsbühl nach Bocksberg „ihrer etlich zu Roß daselbsthin gegen V. geordnet, dem Wilhelm v. V. sein Teil abbrechen, das Zimmer heraustragen, verbrennen und alle seine zugehörende Güter und Bauern zu gemeines Bundes Handen annehmen lassen". Erst 1545 erhielt W. die Erlaubnis zum Wiederaufbau; und nicht ohne Opfer: einen Teil seiner Besitzungen mußte er Brandenburg zu Lehen auftragen.




Stöckenburg. Kirche. Grundriß.

Nach dem Aussterben des Geschlechts v. V. erwarb Hall durch Kauf um hohen Preis den allodialen Teil der Herrschaft samt den hohenlohischen und helfensteinischen Lehen; zu den hohenlohischen gehörte das Doppelschloß selbst. Hall errichtete hier ein Amt V. Unter Württemberg blieb noch eine Zeitlang ein Forstamt im Schloß. — Lagerbuch, vor 1570 (Glaser).

Zur Stadt gehört seit dem Mittelalter die auf der Höhe hinter ihr gelegene Parzelle Hergershof.

Vellberg: Altertümliches und malerisches Städtchen mit ehemaligem Schloß und wohlerhaltenen Festungswerken, auf einer steilwandigen Bergzunge links der Bühler, die hier eine Schleife bildet. Das Städtchen nimmt den ehemaligen äußeren Burghof ein und umschließt heute noch einen hofartigen Platz, der vom Schloß durch den ehemaligen Burggraben getrennt ist. Eine obere Vorstadt entlang an zwei Straßen schließt den ehemaligen Hergershof an das Städtchen an. Eine andere Häuserzeile hat sich im Bühlerthal zwischen Vellberg und Stöckenburg angeschlossen an die Mühle und das Bühlerpfarrhaus. Leider haben wiederholte Brände seit 1900 unter den altertümlichen Häusern des Städtchens aufgeräumt.

(Ein Wehrturm und der Thorturm sind in der alten Gestalt wieder aufgebaut worden.) (Abb. Atl. III T. 49.)

Die Ringmauer des Städtchens oder der Vorburg mit ihren Thoren, Türmen und Basteien ist fast ganz erhalten; die unterirdischen Wehrgänge in der Mauer, die ringsum liefen, sind verschüttet. Die ganze Anlage rührt in der Hauptsache noch aus dem 15. Jahrh. (von 1466 an gebaut, laut Inschrift am Thorturm; bis 1494, 1498, 1499, laut anderen Jahrszahlen). Die Pforten der Türme und Wehrgänge sind gotisch, meist spitzbogig, teilweise auch schon rundbogig; die Gurtsimse ausgesprochen gotisch. Ein Wehrgang unter einem Dach von Holz und Ziegeln lief rings

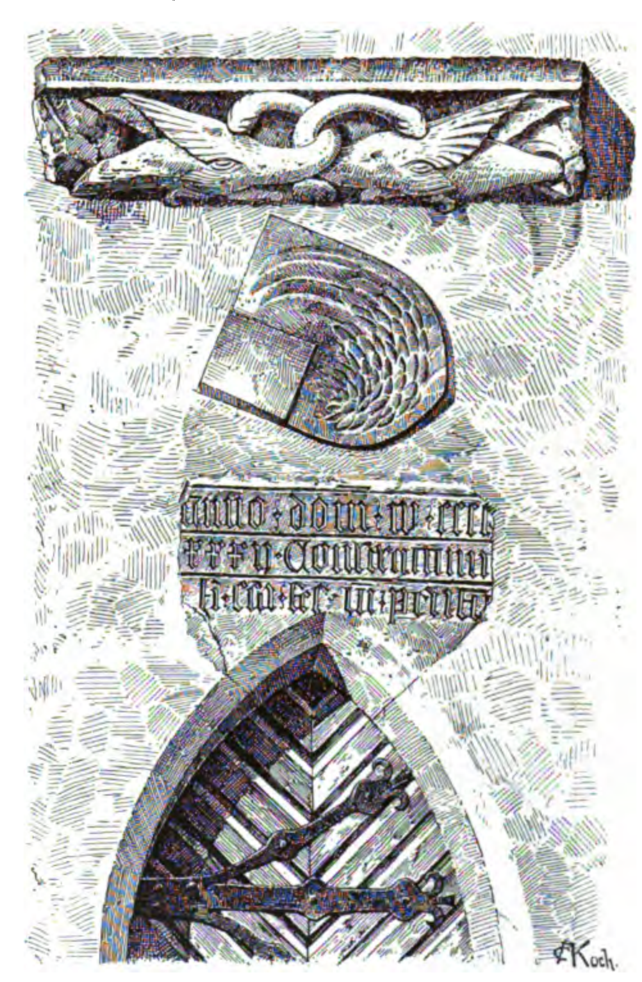


Stöckenburg Kirche. Inneres.

um die Vorburg, außerdem aber, an der Südostseite erhalten, an der Westseite sicher nachweisbar, ein unterirdischer, in der Mauer ausgesparter und gewölbter Laufgang mit Schießscharten.

Der Thorturm am oberen Eingang der Vorburg (des Städtchens) bildet im Grundriß ein längliches, der Thorachse nach gestrecktes Viereck und springt zum größeren Teil in den Graben vor, in dessen Sohle seine Grundmauern stehen. Über den außerordentlich tiefen und breiten gefütterten Graben führt jetzt eine feste steinerne Brücke mit einem weiten Bogen; sie stammt wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert, denn die Brüstungen zeigen Barockformen. An der Innenseite des Turms sind die Ecken verstärkt durch zwei Strebepfeiler mit gotischem Sockelprofil. Im westlichen Strebepfeiler ist der Treppenzugang zu dem unterirdischen Laufgang der Ringmauer, der unter dem Thorweg durchgeht. In den Seitenmauern des Thorwegs sind Nischen mit runden Schießscharten. Zwei Rundscharten gehen vorn hinaus. Im Unterbau des Turms sind Kasematten, zwei übereinander mit Maul- und Schlüsselscharten. Die Durchfahrt hat außen und innen ein Spitzbogenthor und Spuren eines Fallgatters. Im ersten Oberstockwerk über dem Thorweg geht nach vorn und nach den Seiten je eine große Schlüsselscharte. Im zweiten Oberstockwerk je eine Maulscharte. Zwischen der Schlüssel- und der Maulscharte ist an der Vorderseite eine steinerne

Wappentafel mit Helm und Schild v. Vellberg und darunter eine Inschrifttafel zwischen zwei Konsolen. Die Inschrift lautet, nach Auflösung der Abkürzungen: **anno domini MCCCCLXVI jar am mittwoch vor pfingsten haben die von vellberg iren vorhof bevestiget.** An der Rückseite geht eine bedeckte Außentreppe zum Wehrgang und zu den oberen Räumen des Turms. An einer Rundbogenpforte im zweiten Oberstock steht 1489. Damals also wurde der Turm fertig. Auf dem gotischen Gurtsims, der den damaligen Massivbau abschließt, erheben sich aber noch zwei massive Stockwerke, die nach dem Brand von 1903 genau in der alten Weise erneuert worden sind, mit viereckigen Wohnungsfenstern und Mansardenbach, in das vorn und hinten die Uhrzifferblätter rund einschneiden, und einem Glockentürmchen auf der Firstspitze. (Abb. i. Atl.)



Stöckenburg. Kirche. Chorportal.

Auf dem gepflasterten Platz im Städtchen ist ein laufender Brunnen mit steinernem Stock und gußeisernem Trog, Anfang 18. Jahrh.; und eine Wette. Daneben steht ein prächtiges altes Wohnhaus mit steinernem Unterstock und eichenem Riegelwerk, aus dem 16. Jahrhundert; mit Brandmauer an der Südseite, Rundbogenpforten. (Abb. im Atl.) Altertümlicher Einbau mit getäfelten Stubendecken und -wänden. Alter Dachstuhl mit weiten Bodenräumen und Aufzugluden. An der westlichen Langseite war ursprünglich eine äußere gedeckte Stiege.

Das Gasthaus zum Ochsen ist ein Bau von 1776. Die übrigen alten Häuser haben zwar keine bestimmten stilgeschichtlichen Formen, aber fast alle malerische Schönheit, mit ihren Fachwerkwänden und ihren bemoosten Dächern, die teils auf Giebeln sitzen, teils in französischer Art abgewalmt und gebrochen sind.

Ein anderes Thor der Vorburg öffnet sich an der Nordwestfront gegen den Thalweg. Der Thorturm ist abgetragen; das rundbogige Thor seit 1707 (Zahlinschr.) vermauert bis auf eine Pforte. Außen sind die Nutsteine für ein Fallgatter erhalten. An der vorspringenden Ecke ist das Thor flankiert von einem Rondel (Bastei, Batterieturm) mit Maulscharten, von denen einige schräg seitwärts gerichtet sind. Die Brüstung ist abgetragen, die Plattform überbaut mit einem kleinen Wohnhaus; ein ungemein malerischer Winkel mit buntbemoosten Mauern und Dächern. (Abb. im Atl.)

Vor dem Thor liegt ein gegen Norden abfallender Zwinger. An seinem unteren Ausgang ist in der Mauer ein Spitzbogenthor mit der Jahrszahl 1499; von der Bergseite flankiert durch ein mächtiges Rondell mit Kasematten und Schießkammern für Hakenbüchsen, auch noch aus der



Stöckenburg. Glasgemälde aus der Kirche. Um 1435.
(Stuttgart, Staatssammlung vaterländischer Altertümer.)

Zeit der Gotik. Die Plattform, deren Brustwehr Scharten für grobes Geschütz gehabt zu haben scheint, war nach der Erinnerung alter Leute, ebenso wie die des Rondells am inneren Thor, gedeckt mit einem Dach, das ähnlich aussah wie die Dächer der Bastei am Spittelthor zu Rothenburg o. T., also nur mit einem vorläufigen Dach für Friedenszeit.

Am runden südwestlichen Eckturm der Vorburg steht über der Pforte 1494. Dieselbe Jahrszahl an der Rundbogenpforte des viereckigen Turms zwischen dieser Ecke und dem oberen Thor; der 1900 abgebrannt ist und wiederhergestellt wurde, mit seinem Mansardenbach. Daneben eine Schießkammer in Gestalt einer Rundbogennische mit Büchsenscharte; in den Seitenwandungen sind tiefe horizontale Löcher ausgespart; darin steckte wohl ein Balken, der als Büchsenlager diente.

Ähnliche runde Ecktürme — mit gotischen Pforten und Gesimsen, unterirdischen Gewölben, und Treppen in der Mauer als Zugängen zu den Wehrgängen auf und in der Mauer — stehen an der Ostfront beim äußeren und inneren Graben. Beim nordöstlichen auch noch ein Stück von einer Zwingmauer.

Der innere Graben zwischen Burg und Vorburg, war ebenfalls gefüttert mit starken Buckelquadern. An der unteren Seite, vor der Burg, findet oder fand man im Boden große Buckelquadern, Reste des Unterbaus einer mächtigen Schildmauer oder eines Turms. An den Flanken war der Graben durch Quermauern abgeschlossen. An Stelle der Zugbrücke war eine unbewegliche Holzbrücke getreten, jetzt ist auch sie ersetzt durch einen Damm.

Die gewaltige Bastei an der Nordwestspitze ist ihrer Verkleidungsquadern beraubt, so daß die Futtermauer nach und nach abbröckelt. Auch die Bastei hat Hohlräume, deren Zugänge aber verschüttet sind. An der Westseite der Eingang eines verschütten Laufgangs. Neben dem Rondell geht durch die Wallmauer eine Schlupftreppe mit gotischem Pförtchen in den Graben.



Stöckenburg. Ev. Kirche. Eine gemalte Fensterscheibe.
(Stuttgart, Staatssammlung vaterländischer Altertümer.)

Das einzige Schloßgebäude (Abb. im Atl.), das bis heute stehen blieb, der Wohnbau, heute Rathaus, ist 1543 bis 1546 erbaut, auf älteren Grund- und Stockmauern. Die Jahrszahl 1546 nebst den Wappen v. V. und Butlar steht über der Pforte zum Wendelstein. An der Südostfront, gegen den Graben, liegt im Kellergeschoß und Erdgeschoß die Kapelle, deren einfaches Spitzbogenfenster wohl vom älteren Schloßbau herrührt. Die Kapelle hat in vier Jochen Rippenkreuzgewölbe mit vier figurierten Konsolen (Masken). An den Schlußsteinen gemalte Wappen (v. Crailsheim, v. Butlar). Alte Altarmensa. Hölzerne Gerüstemporen mit Dockenbrüstungen, an der West- und Nord-

seite. Wandgemälde, übertüncht, Leidensgeschichte Christi, darunter Votiv-Familienbilder von Hieronymus, Bartholomäus und Jörg v. B. Abg. Tafel mit Gemälde: Hirt und Herde, mit Inschrift: lieber Herr St. Wendel, waid die armen Schäflein schön, Daß uns Gott geb den ewigen Lohn. Balthas Schorbrand 1550. Die Rippen



Stöckenburg. Ev. Kirche. Altarschrein.

am Fuß und an den Schnittpunkten farbig herausgefaßt, rot, blau und golden, noch unberührt von Wiederherstellung. Das Schloß zeigt außen Putzflächen in Quaderfassung. An der Bühlerseite steinerne Aborterker und ein vorspringender Bauteil mit sehr festem Unterbau. An der Nordwestecke der Kapelle stehen innerhalb der Umfassung zwei Wendelsteine neben einander und verbunden mit einander, zum Auf-

und Absteigen; mit Ausgängen zur Kapelle, Halle und den oberen Gängen. Der übrige Raum des Erdgeschosses bildet eine zweischiffige Halle, mit Gratgewölben,



Stöckenburg. Ev. Kirche. Holzbildwerke im Schrein des Hochaltars.

die auf stämmigen Pfeilern ruhen. An der schmalen Seite gegen Norden steigt über dem Kellerhals der Kamin als Auslucht (vorspringender Bauteil) auf. Die Giebel haben eine Ausbildung in Backstein erfahren, die sonst in der Haller Gegend

nicht ihresgleichen hat (aber vielleicht hatte, an der Limburg bei Hall): Wandpfeiler, die in zwei Geschossen und an den Giebelschrägen durch Rundbögen verbunden und zinnenartig wagrecht abgedeckt sind. Diese Dekoration verdeckt die unsymmetrische Form der Giebel bis zur Täuschung. In den oberen Stockwerken hat das Schloß Korridore mit herausgefaßtem Riegelwerk an den Zimmerwänden und tiefen Nischen in der massiven Fensterwand. Gekehlte Fenstersprossen mit verschieden verzierten Abläufen. Die Nischen sind geschmückt mit ornamentalen Malereien auf Putz, Ranken im Geschmack der Frührenaissance. Am Ausgang der Wendeltreppe im ersten Stock wieder die Wappen v. V. und v. Butlar. Kräftige Balkendecken mit hübschen Holzprofilierungen. Malerische Küche mit kellerartigem Nebenraum als Speisekammer. Alter liegender Dachstuhl von Eichenholz; die Sparren nach unten verjüngt.



Stöckenburg. Ev. Kirche. Geschnitzte Tafel von einem Flügel des Altarschreins.

In der oberen Vorstadt ist bemerkenswert ein verzierter Fachwerksgiebel im Renaissance-Geschmack des 17. Jahrh. (Abb.); und ein Haus mit Mansardendach um 1800. Im Thal das ehemalige Bühlerpfarrhaus aus dem 18. Jahrhundert, mit dem Komburger Wappen über der Thür, und die malerische Mühle. Über die Bühler führen zwei hölzerne Stege und eine moderne Steinbrücke, früher eine hölzerne verbretterte und überdachte Fahrbrücke (Arche).

## Pfarrweiler Stöckenburg.

St. ist gegründet als fränkische Festung (castrum) Stocheimaroburc (von Stockheim); vermutlich schon bei der Besetzung des Landes. Das Kastell lag nahe an der neuen Grenze von Schwaben und an einem mit Kähnen schiffbaren Flüßchen, auch nahe an einer Heerstraße, die bei Münkheim den Kocher überschritt und bei Sontheim das Bühlerthal betrat. Der zur Burg gehörige, auch befestigte, Wirtschaftshof (curtis) lag entweder zu Thalheim oder auf dem Lindenberg

gegenüber, nördlich vom Ahlbach, wo Spuren von Wällen oder Mauern sind;*) die ebenfalls dazu gehörige Mühle irgendwo nahebei im Bühler- oder Ahlbachthal.

Im Kastell (infra = intra castrum), nahe beim Eingang stand eine königliche Kirche (basilica) z. h. Martinus, Urpfarr- und Missionskirche für den Mulachgau, den größten Teil des heute württembergischen Frankenlands (Bossert in Blätter für Württ. Kirchengesch. 1888 ff.), neben Heilbronn und Lauffen am Neckar und Königshofen an der Tauber. Diese Kirche wurde von König Karlmann 741 dem Bistum Würzburg geschenkt. Die Bestätigungsurkunde dieser Schenkung, von Ludwig d. Fr. 823 (Württ. Urk. I, S. 101), ist unsere Quelle für die Urgeschichte des Orts. Der Bischof schenkte später, 1404, die Kirche dem Stift Öhringen. Dieses verkauft 1545 den Kirchensatz an die v. Vellberg, von denen die Reformation eingeführt wird. Nach ihrem Aussterben verleiht Würzburg das Patronat von Stöckenburg und Anhausen als heimgefallenes Lehen an die Echter v. Mespelbrunn unter der Bedingung, daß sie den katholischen Glauben wiederherstellen. Bald darauf geht das Patronat an Komburg über. Hall behält aber die bischöflichen Rechte über beide Kirchen und wehrt die Gegenreformation ab. Die Schloßkaplanei von V. war nach der Reformation von den Herren v. V. mit der Kaplanei Anhausen vereinigt und zur Unterpfarrei, sog. Schloß- oder Bühlerpfarrei erhoben worden. 1629 war die Pfarrei St. 3 Jahre lang katholisch, während die Schloßpfarrei evangelisch blieb (Conr. Hueber, Encomion der Schloßkapellen zu V., Handschr. v. 1640, Pfarr-Registratur).



Stöckenburg. Ev. Kirche. Gemälde von einem Flügel des Altarschreins.

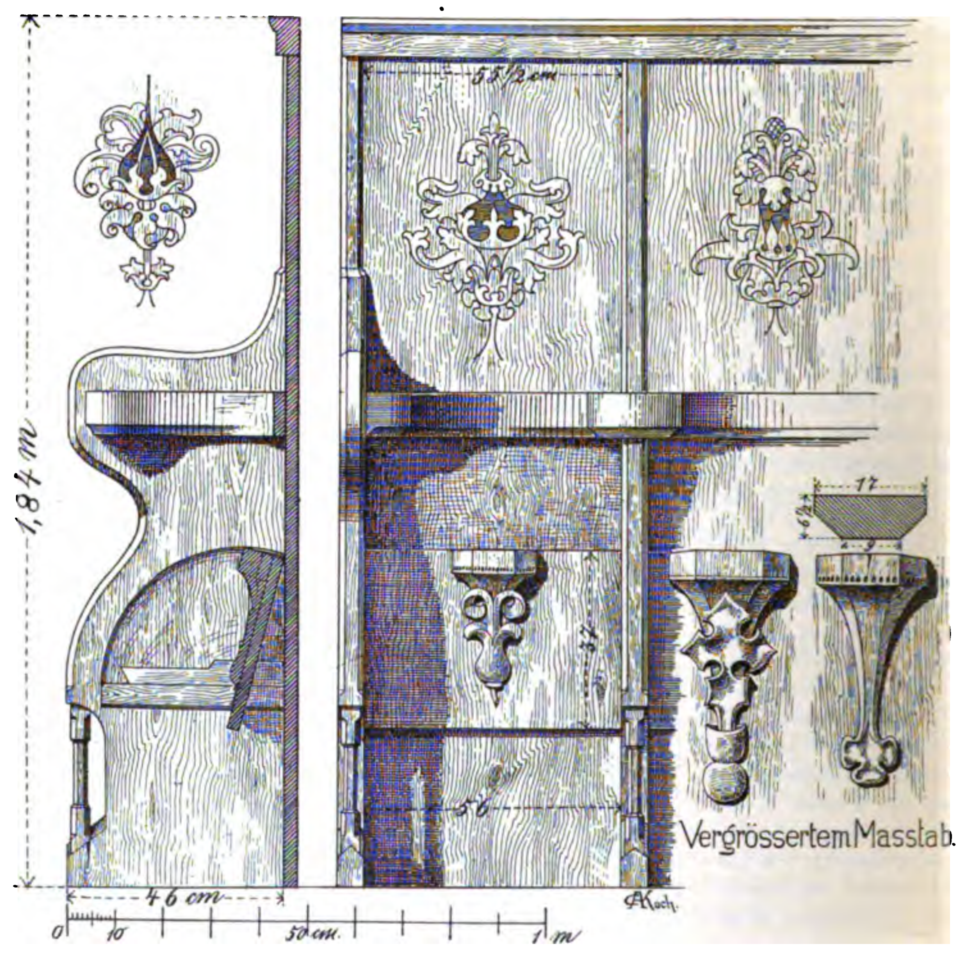
Die Kirchenbücher beginnen 1560. Die Baugeschichte betreffend stützt sich die Oberamtsbeschreibung auf eine Notiz von 1597, wonach damals ein Anbau vorhanden war, der als Grabstätte der Herren v. Vellberg gedient hatte; wahrscheinlich an der Westseite der Kirche, um 1880 ersetzt durch den heutigen Vorderbau.

---

*) Mündliche Mitteilung der Herren Oberamtmann Bauer, Ludwigsburg, und Rechtsanwalt Abe, Hall.

Die Berginsel St., eigentlich eine Hochuferzunge, die durch einen Sattel abgeschnitten ist, hat mäßig hohe aber sehr steile, felsige Hänge.

Evang. Pfarrkirche: Chor 1435 (Inschr.), Schiff um 1560 erneuert und um 1800 verlängert; Turm um 1560. Das Innere restauriert 1906 (von Oberbaurat Dolmetsch). (Abb.) Von einer älteren Basilika des hl. Martinus sind keine Reste



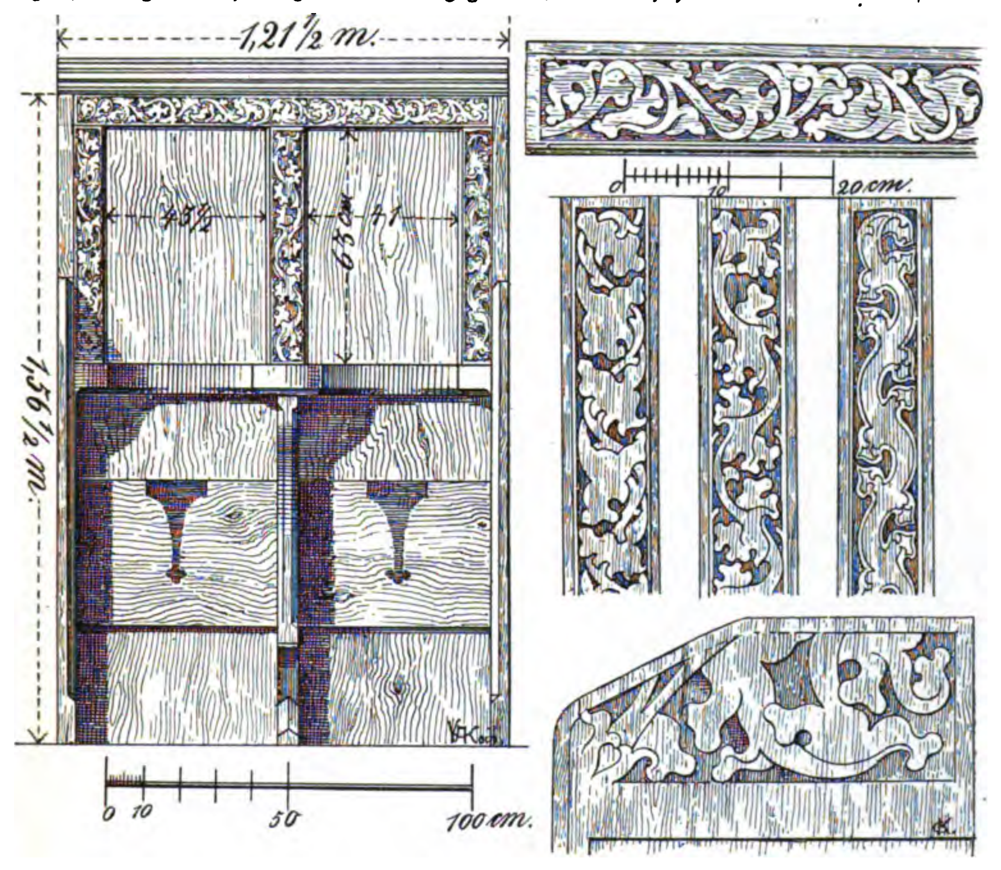

Stöckenburg. Ev. Kirche. Chorstuhl.

gefunden worden; die Grundmauern stecken vermutlich noch im Boden. Daß sie an dieser Stelle stand, ist nicht zu bezweifeln. Die gotische Kirche war offenbar eine Schwester der zu Thüngenthal (s. oben), deren Patronat damals den v. Vellberg zustand.

Der Glockenturm steht südlich neben dem Schiff angebaut, da wo dessen Verlängerung ansetzt. Vermutlich stand bis zur Zeit des Umbaus ein mittelalterlicher Turm westlich vor dem alten Schiff. Die Sakristei ist nördlich an den Chor angebaut, massiv gemauert und in der Tonne eingewölbt.

Der Chor hat ein Kreuzgewölbejoch und dreiseitigen Abschluß, aber ohne Strebepfeiler. Die Rippen schneiden ohne Konsolen an der Wand ab. Die Schluß-

steine unten glatt, bemalt mit den Wappen des letzten Vellbergers, der die Kirche restauriert hat, und seiner Frau; nebst der Jahrszahl 1577. Zweiteilige Maßwerkfenster am Chorhaupt, ein ungeteiltes an der Südseite. Eine Spitzbogenpforte führt zur Sakristei. Eine an der Südseite vom Chor nach außen. Über ihr steht außen eine halbverwitterte Bauinschrift: anno. dom̄. m . cccc. / xxxII construct[um est] h[oc] m[onasterium?] s[an]ct[i] m̄[artini] patroni (?). Darüber das Wappen v. Vellberg; und ein gotischer Schutzsims, in dessen Kehle zwei Schwäne mit verschlungenen Hälsen liegen. Chorbogen rund, ungegliedert, 16. Jahrh. Vor dem Altar ist eine



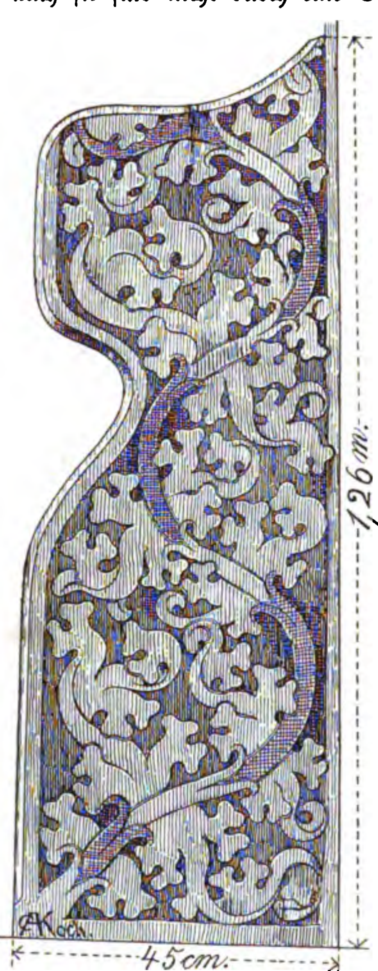

Stöckenburg. Ev. Kirche. Chorstuhl.

Gruft, Doppelgrab des letzten Herrn v. V. und seiner Frau. Das Innenbild des Chors gewinnt ein ungemein malerisches Gepräge durch die geschichtliche Ausstattung: spätgotischer Altarschrein und Chorgestühl; Wand- und Deckenmalereien und Wandgrabmonument aus der Renaissance; verglaste Herrschaftsempore, geschnitzte Altarschranken und Taufständer aus der Barockzeit usw.

Das Schiff hat im älteren Teil eine hölzerne, am Dachgebälk aufgehängte Flachbogendecke, vergipst und bemalt, im neueren Teil eine flache Gipsdecke, neubemalt 1906. Viereckige Fenster. Stichbogenpforten. Eine seitliche Gerüstempore der Kanzel gegenüber, mit runden Säulen, ausgeschnittenen Bügen, profilierter Schwelle;

Brüstung gefüllt mit ausgesägten Brettern. Der Fußboden des Schiffs steigt gegen Westen an.

Chor und Schiff sind unter einem Dach, ohne Zwischengiebel. Der jüngere Teil des Schiffs hat ein Walmdach, niederer als das Satteldach des älteren Teils; auch sie sind nicht durch eine Giebelwand geschieden, sondern der Dachfirst senkt sich am Absatz mit einer steilen Krümmung.




Stöckenburg. Ev. Kirche. Chorstuhlwange. (Oben beschnitten.)

Der Turm ist im Erdgeschoß, das eine Vorhalle bildet, eingewölbt mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen. Stichbogenpforten, Gurtsimse, im dritten Stockwerk die Uhrtafel, im vierten gekoppelte Schallfenster mit Stichbogenschluß. Geschweiftes Ziegeldach mit Laterntürmchen (Glockenträger).

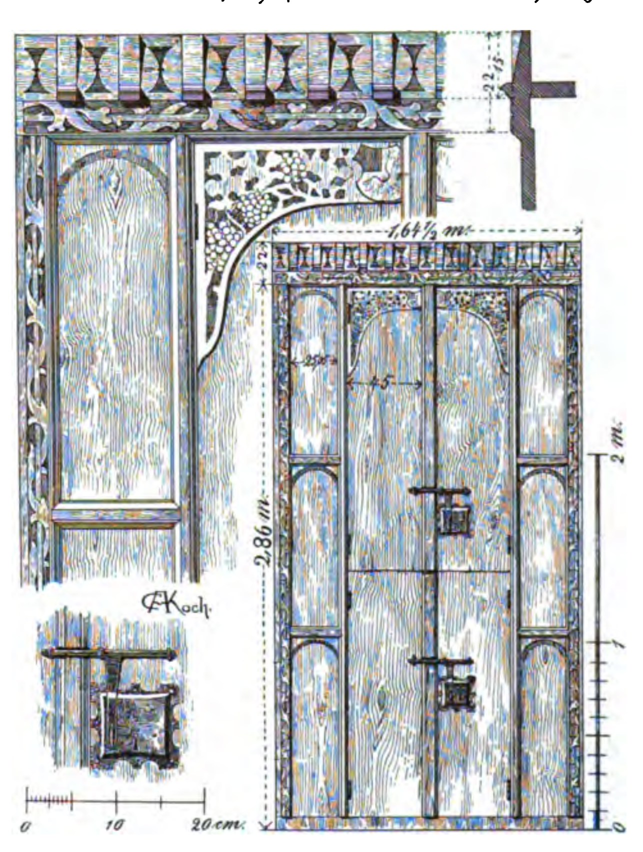
Rings um die Kirche zieht sich der ummauerte Kirchhof; das Thor von Linden beschattet. Davor der Pfarrhof und der Hof des Mesners. Das Pfarrhaus ist ein gefälliges Gebäude mit Mansardendach, Kragbögen unter dem Obergeschoß, profiliertem Thürgestell; [16. und ?] 18. Jahrh. Der ganze Pfarrweiler gibt ein anmutiges Bild nach allen Seiten.

## Ausstattung der Kirche.

Wand- und Deckenmalerei (aufgedeckt und aufgefrischt von Wennagel 1906 f.): Im Schiff an der Flachbogendecke, die durch Gurten in schmale Querfelder eingeteilt ist, mitten je ein Medaillon, außen links und rechts ein Historienbild in Querformat, Füße gegen die Unterwand. Ebensolche an den Wandflächen unter der Decke, über der Empore und neben der Kanzel. Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament, ohne strenge typologische Zusammenfassung zu Paaren. Die Bilder aus dem Leben Christi z. T. nach Dürers Kleiner Passion in Holzschnitt. Taufe Jesu, Einzug in Jerusalem, Tempelreinigung, Fußwaschung, Abendmahl, Gebet am Ölberg, Gefangennahme, Verhör vor Kaiphas, vor Herodes, vor Pilatus, Ecce homo, Verspottung, Geißelung, Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung, Auferstehung, Erscheinung vor Maria Magdalena, in Emmaus, vor den elf Jüngern, Himmelfahrt, Ausgießung des hl. Geistes, Jonas und der Walfisch, Isaaks Opferung, die vier Erzengel, Brustbild Christi. Am Chorbogen die eherne Schlange, die Gesetzgebung am Sinai und der Tanz ums goldene Kalb. Rückseite des Chorbogens: Wiederkunft Christi. Weiterhin im Chor: Erschaffung der

Eva, Sündenfall, Austreibung, Christi Verklärung, die göttliche Dreifaltigkeit, die zwölf Boten. Tempera auf Kalkputz, um 1575. Die Gewölbezwickel im Chor sind verziert mit gemalten, arabesk eingerahmten Ornamenten: Blätter im Stil der Frührenaissance samt Figürchen von Putten, grau in grau mit goldenen Gründen.

Glasgemälde der Chorfenster: jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert., zusammengestellte Reste. Um 1435; aus derselben Werkstatt wie die zu Thüngenthal (oben S. 176). Maria mit dem Kind, Christus als Mann der Schmerzen oder Fronleichnam, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; der hl. Georg, der hl. Sigmund; vier einzelne Ritter in Devotion knieend, je mit Wappen v. Vellberg, knieende Frau mit dem Wappen v. Rosenberg. Unter dem Bilde des Schmerzensmannes ist das Wappen v. V., unter dem der Schmerzensmutter das v. Neipperg d. i. Anna v. Neipperg, Gattin Volkards v. V. † 1420. (Abb.)



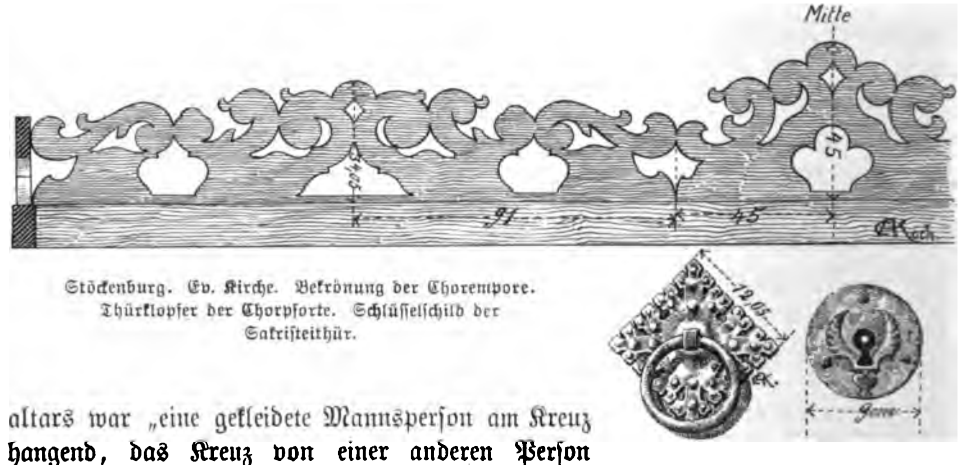

Stöckenburg. Ev. Kirche. Sakristeischrank.

Altarschrein, geschnitzt und gefaßt in Metall und Farben, im 19. Jahrh. verdorben durch Bronzierung und Anstrich mit weißer Ölfarbe. Im Schrein Reiterstatuette des hl. Martinus mit dem Bettler. Darunter liegende Figur des Jesse, aus dessen Brust der Stammbaum wächst. Sein Haupt ruht auf einem Buch. Der Stammbaum, mit Halbfiguren von Königen und Propheten besetzt, rankt sich um den Schrein und wächst oben wieder zum Kreuz zusammen, an dem Christus hängt; zu seiten stehen Maria und Johannes. Die Halbfigürchen folgen an der Oberkante des Schreins der horizontalen Richtung des Stammes. Die Flügel zeigen innen und außen Szenen aus dem Leben des hl. Martinus. Außen gemalt: M. von Räubern gegeißelt; baut ein Kloster; erweckt den Katechumenen vom Tode, M. vor Valentinian. Innen Reliefbilder: M. liest Messe, nachdem er die Tunika verschenkt; sein Leichnam wird nach Tours geschafft; sein Grab wird geöffnet; Übertragung des hl. Leibes. (Vgl. Legenda aurea ed. Grässe S. 741 ff.) Predella: außen auf den geschlossenen Flügeln gemalt: Christus mit den zwölf Aposteln, Brustbilder; geöffnet: in der Nische

eine kleine Gruppe der Grablegung; Leichnam Christi, dahinter Halbfiguren von zwei Marien, Johannes, Joseph v. A. und Nikodemus; auf den Flügeln gemalt: St. Anna selbdritt, drei Männer. Rückseite des Schreins: Jüngster Tag, der Predelle: Schweißtuch Christi.

Das Schnitzwerk des Aufsatzes teils spätgotisch, aus der Entstehungszeit des Schreins um 1500 — Kruzifix, Maria und Johannes, Fialen und Baldachin; teils barock, erneuert um 1710 — Ranken. Tüchtiges Werk, wenigstens in der Bildschnitzerei; hällisch. Restauriert von Wennagel 1907. (Abb.)

Von den nicht mehr vorhandenen Schreinen der beiden Seitenaltäre ist genaue Beschreibung überliefert. Sie waren datirt 1518 u. 1520. Im Aufsatz des Passionsaltars war „eine gekleidete Mannsperson am Kreuz hangend, das Kreuz von einer anderen Person umfaßt. Die Nebenaltäre dienten der evangelischen Gemeinde bei Trauungen und Kinderlehren.




Stöckenburg. Ev. Kirche. Bekrönung der Chorempore. Thürklopfer der Chorpforte. Schlüsselschild der Sakristeithür.

Kruzifix von Sandstein, überlebensgroß, vor dem Chorbogen. Am Sockel die Wappen v. Vellberg und v. Rinderbach; hinten Inschrift: anno dm̄ . 1573 hat der edel und vest conrad von vellberg dises crucifix lassen machen. Die Skulptur derb und ausdruckslos, seit langem mit Ölfarbe angestrichen. Ähnlich dem zu Leinroden OA. Aalen.

Tabernakel in Form eines Wandnischenschränkchens mit Giebelabschluß und einfach profilierter Umrahmung von Stein und eisernem Gitterthürchen; um 1435.

Altarschranken, Holz, durchbrochene Barockschnitzerei, um 1707, früher naturbraun, 1906 angestrichen, graugrün mit Gold.

Taufständer, Holz, geschnitzt, 1906 neu bemalt, Knabenengel als Träger, auf dem Deckel ein Täufer Johannes.

Chorgestühl (Abb.): Zweisitzig, um 1435, Rückwand um 1500, mit ausgegründeten Laubfriesen. Dreisitz um 1435; Rückwand 1707, mit gotisierenden Ornamenten in Linientiefschnitt, ähnlich wie an der Beamten-Empore an der Nordwand des Chors. Diese trägt ein verglastes Betstübchen, zugänglich durch eine innere verschalte Stiege. Brüstung und Stiegenhaus sind dekoriert mit Ranken und Fruchtschnüren, die im Umriß eingeschnitten und mit Farbe leicht getönt sind.

Kanzel samt Schalldeckel von Holz, Spätrenaissance, um 1707, mit kunstlosen Gemälden der Evangelisten; als Ganzes zur Umgebung passend.

Hoher Wandschrank mit Flachschnitzerei (Tirolergotik) und Zinnenaufsatz. Übertüncht und verdorben; jetzt in Stuttgart (Staatssamml. vaterl. Altert.). (Abb.)

Sog. Pestsarg aus dem 17. Jahrhundert, ebenda; eigentlich wohl eine Truhe, mit Eisenbeschläg.

In der Sakristei eine mittelalterliche Altarmensa. An der äußeren Sakristeithür ein gotisches Schloßschild.

Glocken: Große: **osanna heis ich in unser frauen ere leut ich. bernhart lachaman gos mich. 1521**; mittlere: Dieselbe Umschrift. 1498; kleine: Namen der 4 Evangelisten, **bernhart lachaman machte mich 1498.**

Totengedenktafeln und Bildnisse: Gemalte Holztafel mit Bild des Jesuskindes zwischen zwei Knaben in Zeittracht; für 2 Kinder des Vogts Sulzer, 1648. Desgl. mit Bild eines Ehepaars unter Kruzifix, Rahmen geschnitzt, schwarz gestrichen und gehöht mit Gold; für Joh. Christoph Hezel, Amtmann, † 1712. Bildnis des Amtmanns Wibel, † 1769, Öl auf Leinwand, in prachtvoll geschnitztem, vergoldetem Rokokorahmen. Pergamenttafel zum Andenken des letzten Herrn v. V., geschrieben von T. Schweiker in Hall. Desgleichen für den Vogt Rieß 1589, abg. Abg. gemalte Gedenktafel mit biblischen Geschichten, Votiv-Familienbildern und Wappen von Adeligen, Vögten und Dienern, Pfarrern. Auch 12 Todenschilde der v. V. (u. 1 v. Weiler), die an den Emporen hingen; und 2 Trauerfahnen 1662.



Stöckenburg. Ev. Kirche. Grabmal Konrads v. Vellberg. † 1592.

Grabdenkmäler: Eine handschriftliche „Beschreibung der in der Kirche zu Stöckenburg befindlichen alten Denksteine u. s. w. v. J. 1782, samt einem Band gezeichneter Abbildungen bewahrt das Stuttgarter Staatsarchiv unter Nr. 129. Eine Handschrift der Pfarr-Registratur beschreibt auch die gemalten Totentafeln, Todenschilde und dergl. nach dem Bestand zu Ende des 17. Jahrhunderts. Vergl. G. B[ossert] in Schwäb. Chronik 1882 Nr. 18, Klemm, W. B. u. B. S. 145—148. Die Denkmäler wurden 1906 durch Abbruch einer Empore freigelegt und behutsam wieder instandgesetzt.

## 1. Innerhalb der Kirche.

Im Chor: Vor dem Altar, über der Gruft lagen bis 1906 die zwei alabasternen Grabplatten von Konz v. Vellberg, † 1592, und seiner Frau Elisabeth, geb. v. Rinderbach, † 1599. Sie waren durch die Schutzbretter gänzlich zerdrückt. Beide zeigten in der Mitte das Hauptwappen — hier das v. Vellberg, gestürzt; dort das v. Rinderbach — umschlungen von einem ovalen Rahmen

mit biblischer Inschrift; in den Ecken je 4 Ahnenschilde; in der Umrahmung die Grabschrift. Die Grabschrift für Konz v. V. hebt hervor, daß er der letst des namens und stames gewesen sei.

An der Nordwand steht das große Wandmonument des Ehepaars, in Sandstein gearbeitet, im Stil Schlörs. (Abb.) Wandaufbau in der Art eines Altaraufsatzes mit Arkade zwischen Pilastern und Architrav; darüber ein Aufsatz. Am Sockel die beiden Grabschriften (das Todesdatum der Frau nicht nachgetragen). Vor der Arkade die Wandstatuen des Ritters und der Frau, knieend vor dem Kruzifix, das in der Mitte steht. Am Architrav und den Pilastern je 8 Ahnenwappen. Im Aufsatz ein Reliefbild der Auferstehung Christi, eingefaßt von durchbrochenem Beschlägornament, und eine Tafel mit dem Leichentext. Rechts und links, auf dem Gebälk gelagert, zwei allegorische Frauenfiguren, in hohem Relief. Seitlich von den Pilastern zwei verhüllte, im Profil gesehene Hermen.



Stöckenburg. Ev. Kirche. Grabstein Jörgs v. Vellberg. † 1400. (5).

Im Schiff (westlichen Teil; die Reihenfolge 1906 z. T. verändert): 1. Wilhelm v. Vellberg † 1438. Wappenschild und Helm. Umschrift: anno . dm . m . CCCCXXXVII an . sant . laurenzen . tag . do starb wilhalm von . velberg . hansen von . velbergs . seligen . sun . requiescat . in pace . amen. Grabdeckplatte.

2. Grabdeckplatte mit Wappen v. Vellberg und darunter v. Neuenstein. Rand leer.

3. Desgl. mit Schild und Helm v. V. und darunter, an einer Kette angehängt, Schild mit einem Querbalken. Umschrift: anno . dm . m . cccc . obyt . hans . von . Velberg .

4. Desgl. mit Schild und Helm v. V., darunter angehängt ein Schild v. Neiperg. Umschr.: anno . dm̄ . m . cccc . xx . do . starb . folckart . vo' . felberg . . barba . . tag . . . . m . cccc . XXI . do . starb . fraw . an . vo . neiperk . sei' hausfraw .

5. Desgl. mit Schild und Helm v. V. und darunter Schild v. Wolmershausen. Umschr.: anno . dn̄i . m . cccc . do . starb . yorig . von . velberg . . . . anno . dōī . . . do . starb . fraw . margret . vō . wolmershausen .

6. Desgl. mit Schilden v. V., v. Adelsheim, v. V., Schilling v. Cannstatt. Um- und Inschrift: Anno . dm . MCCCCL . da . starb . der . erbr . und . vest hans . vo' Velberg . an . sant mathias tag . . . . MCCCCLXXVII . starb . die erber frauw Anna vo' alltzheim . an . dem . mitwoche in der KarWoch . d . g. | ernfrid vo' Velberg . Ursula Schillig .

7. Desgl. mit Flachrelief einer Matrone in ganzer Gestalt, von vorn, unter einem Kielbogen von Ast- und Rankenwerk. In den Ecken 4 Wappenschilde von Hutten, v. Rechberg, leer, leer. Umschr.: Anno dm̄ . MCCCCXCVI . jar . starb . die . edel fraw . margreta . von . velberg . geborne von hutten.

8. Deckplatte wie Tumba. Schild und Helm v. V., in den Ecken 4 Schilde: v. V., 3 Schildchen (2 . 1), [Alfingen oder Weinsberg], v. Rosenberg, v. Nippenburg. Umschrift: Anno . dm . MCCCCCVII . jar . starb . der Erber . und . vest . Ernfrid . von . velberg . am . donderstag . nach . der . heiligen . drey . künig . tag . got . gnad . ime .

9. Grabplatte mit flachem Reliefbild einer Matrone in ganzer Gestalt, von vorn, betend. Schild v. Weiler. Überschrift: ANNO . DNI . 15 MONTAG . NACH . DEM SONTAG . IVBILATE . STARB . DIE . EDEL . FRAW . ANNA . VON . VELBERG . GEBORNE . VON . WEYLER . DER . GOT . GENÆDIG . SEY . AMEN.

10. Grabplatte mit Schild und Helm v. V., und in den Ecken 4 Ahnenschilden wie auf Nr. 8. Die Helmdecken des Hauptwappens als Ranken ausgebildet. Umschrift: Anno . dm . M . V .



Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Hansen v. Vellberg. † 1505. (10).



Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Wilhelms v. Vellberg. † 1490. (14).

und V . jar . am . samstag . nach . Maria . Himelfart . starb . der . . . . hans von velberg Riter . dem . Got . Gnad . (Abb.)

11. Desgl. mit flachem Reliefbild einer Matrone in ganzer Gestalt, halb von links, unter einem Bogen von Ast- und Rankenwerk. Schild (unten) v. Gültlingen. Umschrift: anno . domini . mv . und II jar . starb . die edel . frau . aña . von weyler . geborn . gültlingen . uff . montag . . . . der . gott . gnedig . sein . wolle .

12. Desgl. Helm und Schild v. V., in den Ecken 4 Schilde: v. V., v. Weiler, v. Gültlingen, v. Weinsberg (?). Umschrift: **anno . 1522 . jar . am . tag . allexius . starb . der . erbar . und . vest . Ernfried . von . vellberg . dem . gott . gnaedig . sey .**

13. Desgl. mit Schild und Helm v. Weiler; und 4 Eckschilden: v. Weiler, v. Gültlingen, v. Nippenburg, v. Spät. Umschrift: **Anno . dm̄ . 1522 . am tag alexius . starb . der . erbar . und . vest . Enderis . Jörg . von weiller . dem . gott . genädig . sey.**

14. Desgl. mit Allianzschilden v. Vellberg und v. Weinsberg unter Helm v. V. Umschrift: **Anno . dm . M . CCCC . L . XXXX . do . starb . der . erber . und . vest . junckher . wilhelm . von . velberg . . . an . unser . fraven . tag . liecht . mes .** (Abb.)



Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein des Hans v. Vellberg. † 1520. (15).



Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Ernfrieds v. Vellberg. † 1511. (16).

15. Desgl. mit Schilden v. V. und v. Hirnheim, alliiert, unter Helm v. V.; und 4 Eckschilden: v. V., v. Adelsheim, v. Bemelberg, v. Hirnheim. Umschrift: **anno . dom' . 1530 [?] . am . freitag . nach jubilate . starb . der erbar . und . vest . hans . von . velberg. Anno . d . 1520 . am suntag jubilate . starb . die . erbar . fraw . sibila . von . hinheim . in . (?) hans . vō . velbergs . gemal . den got gnad .** (Abb.)

16. Desgl. mit Ehewappen v. V. und Schilling v. Cannstatt; und 4 Eckschilden: v. V., v. Adelsheim, geschacht mit Schildhaupt, Schilling. Umschrift: **Anno. dm̄ . 1511 . am . mitwoche . nach . sāt . mathias . tag . starb . der . erbar . vest . Ernfrid . von . velberg . der elter . dem . gott . genad . vnd donderstag nach . . . fraw geborne Schillingin .** (Abb.)

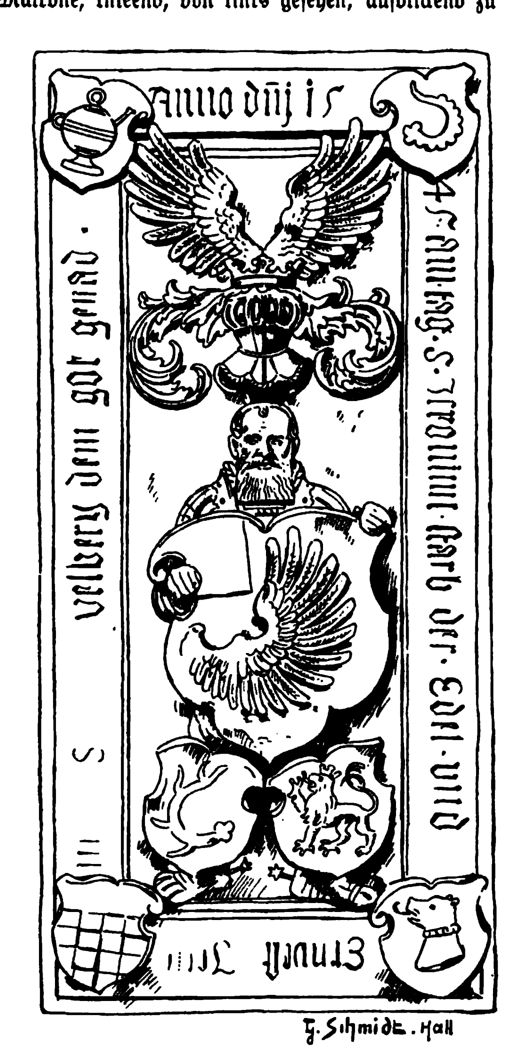
17. Desgl. mit Reliefbild einer Matrone, von rechts gesehen, knieend am Betpult; aufblickend zu einer kleinen Halbfigur der hl. Anna in Wolken. Zu ihren Füßen Schild v. Bohenstein. In den Ecken Schilde v. Zülnhart, quadriert, v. Vellberg, v. Adelsheim. Überschrift: Aṅo . dom̄ 1513 . starb die edel und tugendhaft fraw Rosina von fahenstein geborn von Zülnhart am 27. tag des hornungs . der got genädig sey.

18. Desgl. mit flachem Reliefbild einer Matrone, knieend, von links gesehen, aufblickend zu der kleinen Halbfigur Gottvaters in Wolken. Vier Eckschilde: v. V., v. Hirschhorn, verdorben, v. Adelmann. Anno dm̄ . 1539 . am hailigen . aufer'tag . starb die edel und tugenthaft .... von hirschhorn . der . got . gnad . amen .

19. Desgl. mit Schild von V., gehalten von einem von vorn gesehenen Landsknecht oder Ritter (vielleicht) Bildnis des Verstorbenen?); darüber der Helm v. V., darunter Schilde v. Hirschhorn und v. Adelmann (?). Eckschilde: Schilling, v. Adelheim, geschacht, mit Schildhaupt, Brackenkopf. Umschrift: Aṅo . dm . 1545 . am . tag s. Jeronimi starb . der Edel und Ernvest Jeronimus . von . velberg . dem . got. genad . (Abb.)

20. Desgl. mit 3 durch Ketten verbundenen Schilden: v. Wernau, v. Vellberg zweimal und Helm v. V. Um- und Inschrift: Aṅo . dm . M . CCCCLXXX . $\overline{\text{VIII}}$ . do . starb . der . erber . und vest . iorg . von . velberg . am freitag ... des hayligen plm ... des erbern jörgen von velberg ehliche hausfraw . der gott genad . Auf einem Spruchband unter dem mittleren Wappen stehen weitere nicht mehr leserliche Schriftzeichen (Majuskeln der Frührenaissance). (Abb.)

21. Platte wie von einer Tumba, mit Schild und Helm v. V., in den Ecken 4 Schilde: v. V., v. Rippenburg, v. Wernau, Sturmfeder. Umschrift: Anno . dm̄ . MCCCCXVII . am . suntag . cantate . starb . der . gestreng , un . ernvest . her . jerg . vō felberg . riter . der . elter . dem got gnad . | anno . dm̄ . M . CCCCXVI . am . aubent . martini starb . die . erber . frav . margret . von . velberg . geborne . von . nipenburg . der . got . genad . amen. (Abb.)



Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabmal des Hieronymus v. Vellberg. † 1545. (19).

22. Grabplatte mit Reliefbild einer Matrone, stehend in ganzer Gestalt, mit Rosenkranz, von halblinks. 4 Schilde: v. Bibra, v. Vellberg, geteilt, v. Rippenburg. Umschrift: Anno . dm̄ . MD . XXI . an . sant . ulrichs . tag . starb . die . edle . und . erenhaft . fraw . brigita . vō . bibra . geborn̄ . von velberg . der got genad . (Abb.)

23. Desgl. mit Reliefbild einer Matrone usw. wie vorhin. Schilde: v. V., v. Gültlingen, v. Ripenburg, v. Adelmann. Umschrift: Anno dm̄ . 1540 . am mitwochen nach Sant gallen tag starb die Edel . ū . tugenhafte fraw margret gultlingerin . geboren von vellberg . der got genad .

24. Wanddenkmal mit flachem Reliefbild einer Matrone, knieend, von rechts, in architektonischer Umrahmung, Frührenaissance: Sockel mit Rankenornament, zwei Pilaster mit Füllungen von stehenden Ornamenten; verkröpftes Gebälk mit zwei Medaillonköpfen, Flachgiebel und zwei Delphinen. An den Pilastern 4 Schilde: v. Wolmershausen, zwei Schafscheren, v. Adelsheim, Wellenschrägbalken zwischen zwei Sternen. Inschrift am Architrav: ANNO . DN̄I . 1560 . DEN . 13 . IVNY . STARB . DIE . EDEl . VN . TVGENDS . FRAW . KATARINA . VON . VELBERG . GEBORNE . VON . WOLMERSHAVSEN . DER . GOT . GENAD .

25. Wanddenkmal; Gegenstück zum vorigen. Mit knieender Figur eines geharnischten Ritters. Am Giebel 2 Schildhalter. An den Pilastern 4 Schilde: v. V., v. Rippenburg, vermehrt mit Schenkenbecher; v. Wernau, Sturmfeder. Überschrift: ANNO . DN̄I . 1551 . DEN . 18 . AVGVSTI . STARB . DER . EDEL . VN̄ ERNVEST . IORG . VO . VELLBERG . ZV . LEEFELS . DEM . GOT GENAD .

26. Wandmonument von Sandstein mit Votivgruppe eines symmetrisch unter dem Kruzifix knienden Ehepaars in Hochrelief; er in Festtracht, sie im Trauerkleid. Über Christus ein Spruchband: ICH . BIN . DER . WEINSTOCK . IHR . SEIT . DIE . REBEN . JOHA. 10 . In den oberen Ecken zwei Reben mit Trauben, fast vollrund und unterschnitten. Am Sockel 2 Wappen: V. und v. Adelmann. An den zwei Pilastern je 4 Schilde der Ahnen: v. V., Schilling, v. Adelsheim, v. Spät . | v. A., v. Wöllwart, v. Seckendorf, Schilling. Grabschrift auf einer Tafel, die als Aufsatz von zwei Putten gehalten wird: AN̄O . DN̄ . 1561 . AM . 11. TAG . IVNII . VERSCHID . DER . EDEL . VND . VEST . HANS . BARTOLMES . VO' . VELBERG . AN̄ . 1584 . AM . 9. TAG . APRIL . STARB . DIE . EDEL . VND . TVGENTHAFFT . FRAW . SIBYLLA . VO . VELBERG . GEBORNE . ADELMENIN . SEIN . HAVSFRAW . DISEN . GEBE . GOT . EIN . FRÖLICHE . VRSTEND . Auf einem Schildchen, das vom Aufsatz herabhängt, steht die Künstlermarke Simon Schlörs: ein Arm im Puffärmel, mit Spitzhammer. (Abb.)



Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Jörgs v. Vellberg. † 1488. (20).

27. Wandmonument von Sandstein mit symmetrischer Votivgruppe in hohem Relief: gewappneter Ritter und Edelfrau, knieend unter einem Kruzifix. Merkwürdig ist die Barttracht des Ritters und die Festkleidung der Frau. Einfassung mit Pfeilerarkadesockel, zwei Pilastern, schmalem Architrav, Aufsatz zwischen Rankenvoluten. An den Bogenzwickeln Rankenornament und 2 Wappen: v. V. und Tresch v. Butlar. Am Sockel Füllungen mit Ornament der Frührenaissance; und zwei Wappen: v. Weiler, v. Riedesel. Am Architrav Rankenfüllung und Zettel mit der Jahrszahl 1553. Spruchband des Ritters: MEINE SÜND DIE REIEN MICH; der Frau: AVF DIE GNAD GOTTES STIRB ICH. Am Aufsatz Grabschrift: Anno dom̄ . 1556 . uf den 10 . Tag apprilis stark der Edel und Vest wolf von Velberg. Anno dom̄ . 1562 uf den 24. tag . octobris starb sein hausfraw . die Edel und Tugentsam Fraw Anna von Velberg aine geborne Treschin von buthlarn . Gott der Allmechtig verlich ineu baiden . und uns allen ain freliche ufferstehung . amen. Oben an den Pilastern steht links I S und das Steinmetzzeichen Joseph Schmids (Nr. 41); rechts: V̊ VRACH (vgl. Klemm, W. V. u. B. S. 145 f.). (Abb.)

28. Kleines Wandmonument von Sandstein, mit Reliefbild eines Knaben, knieend vor dem Kruzifix. Einfassung mit zwei ornamentierten Pilastern, Sockel und Architrav mit Walmgiebel. 4 Schilde: v. Wolmershausen, v. Neuhausen, v. W., v. Enslingen (? gespalten, rechts ein halber

Querbalken). Am Kniesohemel Jahrszahl 1559. Am Sockel: Ano . dñi . 1558 . am 12 . tag **aprilis starb das edel kind . conrad von wolmershausen . dem . got . und allen christgläubigen . selen . gnedig und barmherzich sey . wolle . amen .** Anscheinend von S. Schlör.

29. Grabplatte mit Reliefbild eines Fräuleins, von vorn; in Nische unter Dreibogen. Schilde v. Gemmingen und v. V. Auf den Bogenzwickeln steht **o got erbarm dich mein.** Umschrift: **a'o . dm . 1549 . den . 14 . aug . starb . amalia . philipsen v . gemingen und frau margareta von velberg einigs kindt seins alters im 7 . jar . got geb im das ewig leben . amen .** Arbeit von Schlör?

30. Wandgrabmal von Sandstein, mit Reliefbild einer knieenden Matrone in Trauertracht, von links, das Kruzifix ganz klein vor ihr am Bogenzwickel. Einfassung mit Arkade, Pilastern, Sockel, Architrav und Aufsatz. Bogenzwickel gefüllt mit Rankenornament. Aufsatz bekrönt mit solchem, darauf ein Rundschildchen mit Schlörs Künstlermarke. Neben dem Aufsatz die Wappen v. V. und v. Crailsheim; am Sockel die v. Weiler und v. Gundelsheim. Grabschrift am Aufsatz: ANNO DÑI . 1529 . AM 30. TAG IANVARII . STARB . DIE . EDEL . VND . TVGENTSAM . FRAW . MARGARETA . VON . VELBERG . GEBORNE . VON . KRAYLSHAIM . DES . EDLEN . UND VESTEN WOLFS . VON . VELBERG . ERSTE . HAUSFRAW . GOT . GENAD . IHR . AMEN . — 1556 . War abgebrochen und z. T. verschleppt. 1906 wieder zusammengesetzt von Lindenberger, Stuttgart.

31. Desgl. mit symmetrischer Reliefgruppe eines unter dem Kruzifix knieenden Ehepaars; Löwe und Hund als Unterlagen. Einfassung mit zwei Säulen, Sockel und Aufsatz. Im Giebel des Aufsatzes Schlörs Künstlermarke, eingefaßt von einem Kranz. Neben den Pilastern des Aufsatzes die Schilde v. Bemelberg und Riedesel, gehalten von einem nackten wilden Mann und einer nackten Frau. Am Sockel 2 Schilde: mit Hirschkuh (?) und mit 2 gezinnten Schrägbalken. Grabschrift im Aufsatz: **anno . dñi . 15.53 . am tag . corporis . cristi . starb . der . edel . vnd . vest . iorg . von . bemelberg . anno . 15 . . am . . tag . . . . . . sein . haus . fraw . die . edel . tvgetsam . fraw . . . . . von . bemelberg . geborne . riteslin . disen . wol got . auch . ein . fröliche . urstend . geben . amē .** Römische Kapitalschrift. Name und Todesdatum der Frau nicht ausgefüllt. (Abb.)

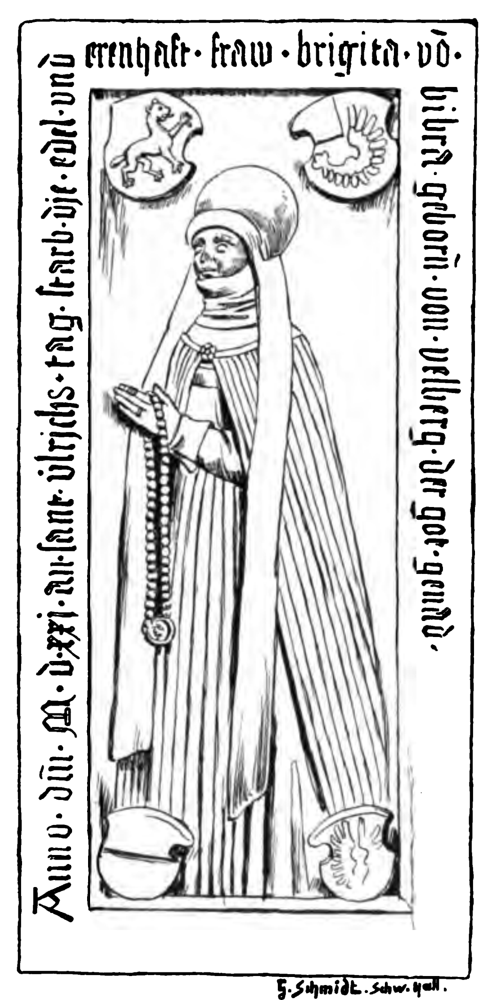


Stöckenburg. Kirche.
Grabstein Jörgs v. Vellberg. † 1517. (21).

In der Turmvorhalle: Kleines aufgehängtes Wanddenkmal von Sandstein, mit knieenden Profilfiguren eines Ehepaars unter dem Kruzifix. Am Schemel des Mannes das Bildhauerzeichen Schlörs. Der Dargestellte ist: Vogt Bonifacius Bronnhöfer † 1571.

15

Abg. Grabstein in der Kirche: von Balth. Schorbrand, gen. v. Kirchheim † 1552, mit Ritterfigur; Frau v. Absperg, geb. von Vellberg † 1554; Heinrich v. V. † 1479, mit Rittergestalt; Junker C. B. v. Behr, † 1662; Wappensteine v. Remchingen u. a.




Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Brigittas v. Vellberg. † 1521. (22).

2. Außen an der Kirche:

Grabsteine von hällischen Vögten, Forstmeistern und Pfarrern, meist aus dem 18. Jahrhundert; darunter zwei von J. M. Arnold (Joh. Gottfr. Hübner, Forstmeister, † 1775: und Joh. Friedr. Thym, Pfarrer, † 1790). Der des Pfarrers Winkler, † 1739, zeigt unter reichen Wappenkartuschen die kleine Figur des Guten Hirten. Die schönsten sind von einem Meister, der um 1735 im Spätbarockstil des Haller Rathauses gearbeitet hat (zwei am Turm, Ost- und Westseite).

## Weiler Thalheim:

Abg. Burg der Herren v. T. (Sulmeister v. T., 1230—1406 bezeugt, Wappen: zwei schwarze und zwei silberne Spickel, auf dem Helm ein Flügel mit ebensolchen Spickeln). Sie sollen auf dem Neuberg (OA. Crailsheim) gesessen sein, der sich hinter T. erhebt: doch erscheint dort ein eigenes Geschlecht v. N. mit dem Wappen der v. Anhausen, Buch und Klingenfels; und eine Burg kann auf der Höhe in T. selbst gestanden sein. (Von dieser Familie v. T. ist zu unterscheiden eine andere gleichen Namens, die von Talheim an der Schozach war und auch wohl in der Haller Gegend vorkommt. Das Bild eines alten hällischen Dorfwirtshauses gewährt der Ochsen. Das Hirtenhaus ist ein stattlicher Bau in Holzfachwerk des 18. Jahrhunderts, mit Bretterverschalung und Firsttürmchen, jetzt in malerisch ungepflegtem Zustand; auf dem höchsten Punkt des Dorfs gelegen, wo die ehemalige Burg zu vermuten ist.

Über die Sulmeister v. T. vgl. Widmann S. 68, Herolt S. 74, Hauser in Württ. Franken VIII, S. 50 ff., Gmelin S. 355 f.

Die Mühle Rappolden, im engen, steilwandigen und bewaldeten Bühlerthal, gibt nicht nur ein malerisches Bild, sondern hat auch eine alte Geschichte (OAB. S. 265).

## Weckrieden.

Ein Adelsgeschlecht v. W. nennt Widmann (S. 89). Sonst ist von einem solchen nichts bekannt; auch keine Burgstelle zu W.

# Gemeinde Westheim.

## Pfarrdorf Westheim.

W. ist wahrscheinlich auch wie Stockheim = Stöckenburg, auf das sein Name sich bezieht, ein alter fränkischer Königshof.*) Der Fronhof lag auf der Höhe, wo die Kirche steht, an Stelle der Basilika z. hl. Martinus. Heute noch heißt diese Anhöhe mit dem Pfarrweiler der Berghof. Auch sind noch Gräben dort zu sehen. Das übrige Dorf lag unten am Kocher. Ein jüngerer Dorfteil liegt an der Bibers und hieß auch ursprünglich selbst Bibers. Das Königsgut zu W. kam später größtenteils an das Kloster Murrhardt.



Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabmal des Hans Bartholom. v. Vellberg. (28).
Werk Sim. Schlörs.

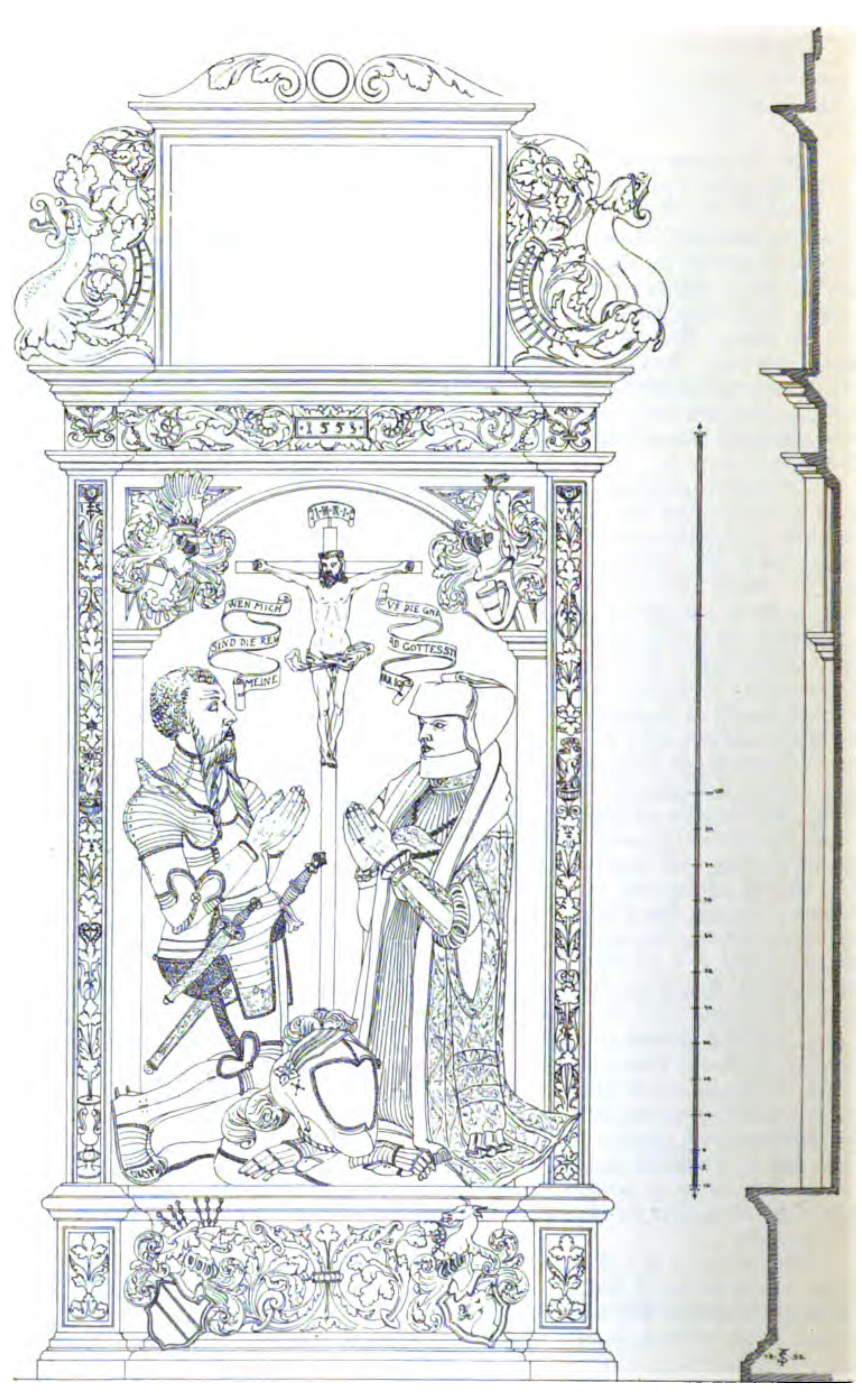
787 schenkt die gottgeweihte Hiltisnot, Schwester des Grafen Maorlach (vom Kochergau?), dem Kloster Lorsch ihre Güter zu Raodaha [Rotach, Siedelung im Thal der Roth, OA. Gaildorf] in Westheimer Mark (Cod. Laur. Nr. 13, Württ. Urk. IV, S. 319). Dieselben Güter vertauscht nachmals 856 der Abt von Lorsch an den Grafen Sigihard, samt solchen zu Westheim und Alahdorf (Württ. Urk. I, S. 134 f.). Dem Kloster Fulda hat Uta, die Gemahlin Morialds, das ist wahrscheinlich ebenderselbe Kochergaugraf Morlach, Besitzungen zu Westheim, Rot und Sala [vielleicht Kirchensall OA. Öhringen] übergeben (Trad. Fuld. ed. Bossert in Württ. Geschichtsqu. II, S. 244, mit Anm.)

1054 soll K. Heinrich III. nach Murrhardter Überlieferung (Chron. Murrh. bei Gabelkofer) dem Kloster Murrhardt Königsgut (regale alodium) zu W. geschenkt haben. Thatsächlich hatte das Kloster hier bedeutenden Besitz, wegen dessen Württemberg nach der Reformation ein eigenes Pflegamt hier errichtet. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß dieser Besitz erst von den im 14. Jahrhundert ausgestorbenen Herren v. Westheim herrührte.

Die Grafen v. W., Nachkommen der Kochergaugrafen, Gründer der Saline und Stifter der Jakobskirche samt Kloster zu Hall, gehören zu den Fabeln des Chronisten Widmann (S. 53 ff.; vgl. Gmelin S. 192 ff.; und dagegen: Bauer in Württ. Franken 1853 ff.).

Bildhauerzeichen
Simon Schlörs. (26).

*) Freundl. Mitteilung von H. Rechtsanwalt Abe, Hall.




Stöckenburg. Ev. Kirche. Totendenkmal Wolfs v. Vellberg und Annas geb. v. Butlar. 1553. (27).
Werk J. Schmids von Urach.

Wohl aber gab es edle Herren v. W. (1112—1378). Daß nach ihrem Aussterben bedeutende Güter, Nutznießungen und Rechte, namentlich das Patronat der Pfarrei ans Kloster Murrhardt kamen, ist zwar auch nur vom Chronisten (Widmann S. 133) bezeugt, findet aber seine Stütze an der urkundlichen Thatsache, daß bald darauf (1396) die Pfarrei diesem Kloster einverleibt wurde (OAB. Backnang S. 259). Die Burg soll 1318 durch Brand zerstört und dann durch die Kirche ersetzt worden sein. Als sichere Thatsache wird berichtet (OAB. S. 317), daß im 16. Jahrhundert auf dem Kirchhof geschmolzenes Erz und eisernes Geräte ausgegraben wurde. Das Wappen der v. W. ist nicht bekannt. Sie sind wohl die Stifter der Katharinenkirche zu Hall gewesen.



Stöckenburg. Ev. Kirche. Grabdenkmal Jörgs v. Bemmelberg, † 1553 und seiner Frau. Jugendwerk von Simon Schlör. (31).

Die Pfarrei W. gehört ohne Zweifel zu den ältesten des Bezirks. Titelheiliger der Kirche war ursprünglich nicht Laurentius, sondern Martinus (Gmelin S. 138). Die Pfarrei reichte noch am Ausgang des Mittelalters bis Hall, wo die Katharinenkirche zu ihr gehörte; es ist leicht nachzuweisen, daß sie ursprünglich das Thal der Roth wie das der Bibers und einen großen Teil des Kocherthals umfaßte, bis an die Pfarrgrenzen von Murrhardt, Öhringen und Münkheim oder Döttingen. Nach dem Aussterben der Herren v. W. kam das Patronat samt Zehnten der Pfarrei an das Kloster Murrhardt (s. oben). 1396 wurde die ganze Pfarrei diesem einverleibt und kam so in der Reformation an Württemberg, samt dem Filial Ottendorf (OA. Gaildorf). Reformation 1535. 1626 Kirchhoferweiterung wegen eines großen Sterbens. 1630 Gegenreformation von Murrhardt aus versucht. Der hier gefundene Denkstein (Prescher, Geschichte v. Limpurg I, S. 92, Anm. u. Taf. VIII, 4) war offenbar ein Grabstein aus dem 15. Jahrhundert, mit Kreuz, Mond und Stern und zwei Wappenschildern. Prescher erwähnt ihn, um die Annahme abzuweisen, daß er römisch sei. Die Kirchenbücher beginnen 1559 und 1677.

Evangelische Pfarrkirche, 1848 erbaut. Von der alten Martinskirche ist nichts übrig als die Glocken: große: ANNO DOMINI MILESIMO CCCC VIII [?] O REX GLORIE CRISTE VENI CVM PACE, Majuskeln; mittlere: zu gottes er leut ich. christof glockengieser zu norimberg gos mich 1561; kleine: anno . . . christus vincit omnia. Abendmahlskelch, Kupfer,

vergoldet, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, Fuß und Knauf aus dem Sechspaß. **Krankenkelch**, Kupfer, vergoldet, um 1600.

Südlich neben der Kirche steht am Rand der Kirchhofterrasse eine alte, gotische **Kapelle**, wohl auf einem Carnarium. Fast gleichmäßig viereckig, mit wenig eingezogenem Altarraum.



Westheim. Friedhofkapelle neben der Kirche.
Zeichnung von Beisbarth um 1860.

Der Altarraum hat ein Kreuzgewölbe mit Rippen, kleinere Schlußscheibe; ohne Konsolen. Darüber noch ein Turmgeschoß mit Zeltdach von Ziegeln. Am Chor und Schiff kleine, ungeteilte Spitzbogenfenster. Um 1400. (Abb.) Grabstein eines Pfarrers Seiferheld, † 1792; noch in Rokokoformen.

Parzelle Bohenstein.

Abg. Burg der v. B., auf einem Bühl an der Bibers, bei der Mündung des Dentelbachs. Der Burghügel samt Halsgraben ist erhalten. Die v. B. (1286—1792) waren limpurgische Dienstleute, stammverwandt den v. Roth zu Oberroth. Wappen: drei gelbe Fischlegel in silbernem Feld, Helmzier ein Heidenrumpf mit Hut. Sie waren im 15. Jahrh. Besitzer von Sanzenbach und Mitbesitzer von Ottendorf; verzogen aber dann ins Ellwangische, wo sie 1493 das Schloßgut Adelmannsfelden erwarben. Vgl. H. Bauer, Die v. Bohenstein, in Württ. Franken 1863, S. 285 ff.

Die Burg „zum Einsiedel", die hinter der Burg B. in der heutigen Flur Dentelbach gestanden haben soll, von doppelten Gräben umringt, mit einem ansehnlichen Feldgut ausgestattet und benannt nach einer ehemaligen Einsiedelei z. hl. Urban (Gmelin S. 364, nach Glaser, der sich auf alte Lagerbücher beruft) ist vielleicht nur ein Sagengebilde, veranlaßt durch eine Verwechslung mit Bohenstein selbst.

## Gemeinde Wolpertshausen.

### Dorf Wolpertshausen.

W. soll Landsitz des Haller Geschlechts der Peterer, eines Zweigs der Sulmeister gewesen sein (Gmelin S. 332). Eine Burgstelle ist nicht bekannt.

Abg. auf der Markung: Hoffstetten und Warmersthal (Herolt S. 393). Einen hölzernen Bildstock vom Jahr 1450, „uf den dreien Seiten uf jeder seiten 5 kleine hölzerne kreuzlein habend" beschreibt der Chronist Widmann (S. 115). Es war ein Denkmal für 15 Haller Bürger, die im Städtekrieg bei W. gefallen und zu Thüngenthal begraben waren. Die Kirchen und Kirchhöfe zu Reinsberg, Ilshofen, Haßfelden, Aispach u. a. waren damals entweiht, weil sie von den hällischen Bauern besetzt und von den Feinden erstürmt worden waren.

W. Cröffelbach: Gehörte zur Burg Bielriet. Kapelle unbekannten Titels (Kirchweih an Martini und an St. Ulrichs Tag, Herolt S. 406); jetzt evangel. Filialkirche, Pfarrei Reinsberg. Einschiffig mit Turmchor; innen und außen vertüncht. Chorbogen und Turmchor rippenkreuzgewölbt, ohne Konsolen, 15. Jahrhundert. Am Schlußstein Antlitz Christi. Stichbogenfenster im Chor und Schiff und flache Decke des Schiffs sind neuer. Alt ist ein viereckiges Fenster im Chor, gegen Osten. Glockenstube und ziegelgedecktes Pyramidendach des Turms sind modern. Alte Altarmensa. Darauf ein Schrein, dessen Flügel weggekommen sind; mit Statuen von Christus als Schmerzensmann (sakramental gedacht), Bischof (Ulrich?) und Diakon; alle drei verdorben durch neue Fassung. Predella gemalt: Christus (auf dem Thürchen) und die zwölf Apostel, alle in Halbfiguren; verdorben durch Übermalung. Glocken: größere: Minuskelinschrift ave maria — benedicta, mit Glocke als Trennungszeichen; kleinere: SOLI DEO GLORIA 1700, Wappen von Hall.

Die Brücke über die Bühler ist von der Stadt Hall im Jahr 1502 aus Stein erbaut (Herolt S. 140); im Oberbau leider 1840 verändert durch Erweiterung der Fahrbahn.

Pfarrweiler Haßfelden: Im Städtekrieg 1449 verbrannt von den Markgräfischen. Alte Kirche z. hl. Michael, Komburger Patronats (1248), Pfarrei zur Untermünkheimer Synode pflichtig. Reformation durch Hall.

Evangelische Pfarrkirche: einschiffig mit Turmchor, gotisch aus dem 13.—14. und 15. Jahrhundert; umgebaut 1701. Der Chor im Turm frühgotisch, mit spitzigem, an der Leibung ungegliedertem Chorbogen, spitzigen Schildbögen, hochgotischem Rippenkreuzgewölbe. Die Rippen abgefast, Konsolen fünfseitig, zugespitzt. Scheibe des Schlußsteins gefüllt mit einem kreuzförmigen Ornament von Zirkelschlägen. An einem

Fenster des Chors steht 1701 mit Monogramm P. B. Turmaufbau gotisch bis zum Gurtsims unter der Glockenstube. Schiff von 1701. Ölbildnis eines Pfarrers Seufferheld, † 1699. Die Landwehr ist auf der Markung noch zum Teil erhalten, als Graben, jetzt mit einer Hecke an der Außenseite.

Abg. auf der Markung: Atzmannsdorf und Burg Altenberg, zum Dorf Altenberg, Oberamt Gerabronn, gehörig, über der Thalschlucht des Grümbachs anmutig gelegen. Die Burg war Sitz der Alten v. Altenberg, auch Strüller genannt, deren letzter 1452 in der Barfüßerkirche zu Hall begraben wurde (Gmelin S. 270 f.). Das Wappen (v. Alberti 41, nach Siebmacher) gleicht, abgesehen von der Tinktur, dem der Schlez oder Heimbach (auch v. Heimberg) zu Hall. Von der Burg berichtet Widmann (S. 82): „ist gestanden über die klingen gegen Haßfelden, zu vörderst dem knock, hoch, da dann noch gemäuer und gräben gesehen werden.“



Landturm bei Hörlebach.

Weiler Hopfach: Abg. Burg H., auf der Höhe rechts über dem Bühlerthal, in dem der Weiler liegt; jetzt bewaldet. Man sieht noch den aus dem Fels gebrochenen, gebogenen Halsgraben und den Burghügel. Schon Widmann (S. 80) sah kein Gemäuer mehr. Hier saßen die Ritter v. H., auch v. Brunnen genannt, die 1268—1314 bezeugt sind. Sie hatten auch zu Thüngenthal (1208?) Sitz und Gräber; und Jahrtage im Johanniterhaus zu Hall. Wappen, nach den Haller Chroniken (Herolt S. 83): in Blau ein silberner Schrägwellenbalken, Helmzier ein geschlossener blauer Flug, belegt mit ebensolchem Balken.

Weiler Hörlebach „am Landturm“. Der Landturm (Abb.) von der Haller Landwehr steht an der Straße nach Obersteinach, der alten Kaiserstraße, die sich auf der Höhe zwischen Jagst und Kocher hin nach Wimpfen zieht.

Der Landturm ist ein gedrungener, viereckiger Steinbau aus dem 16. Jahrhundert, ohne Durchfahrt; Obergeschoß mit stumpfem Pyramidendach und Ziegeldeckung aus dem 18. Jahrhundert. An der Thür steht 1587; am älteren Teil sind hie und da Buckelquadern vermauert. Neben dem Turm ist ein kleiner ummauerter Hof, zugänglich nur von außen; mit Rundbogenpforte aus dem 16. Jahrhundert. (Abb.)

## Pfarrweiler Reinsberg.

Der Ortsname ist abgeleitet von Reinwalt, Reinolt. Das Dorf gehörte zu den ältesten Besitzungen des Klosters Komburg, kam aber 1521 größtenteils an Hall. 1695 brannten 28 Firste ab. Im Städtekrieg, genauer in der Bebenburger Fehde war R. öfter der Schauplatz blutiger Vor-

gänge, besonders der Kirchhof, auf dem (1444) der hällische Anführer Hans Bub von Frankfurt erstochen ward, während die von den Bauern besetzte Kirche vergeblich bestürmt wurde (Herolt S. 159. 413 f.; Gmelin S. 570).

Die Pfarrei ist schon um 1050 von dem Grafen Emehard v. Komburg gestiftet. Der Kirchentitel zum hl. Kreuz deutet auf frühere Abhängigkeit von Erlach; die Teilnahme des Pfarrers an der bischöflichen Synode zu Münkheim aber auf das älteste Filialverhältnis. 1287 wurde die Pfarrei dem Domstift Würzburg einverleibt und dann der Oblei Steinkirchen zugeteilt. Mit dieser kam sie 1575 wieder an Komburg. Das Patronat kam 1529 von Komburg an Hall. — Die Kirchenbücher gehen zum Teil bis in die Reformationszeit zurück. Pfarrer zu R. war 1509—1562 Joh. Herolt, der Chronist von Hall; und zwar als Nachfolger seines Vaters. Er gibt in seinem Gültbüchlein (herausgegeben von Kolb, als Anhang zu der Chronik) die genauesten Angaben über die wirtschaftsrechtlichen Verhältnisse der Pfarrei und auch über die baulichen Arbeiten am Pfarrhof, die er und sein Vater vorgenommen. Der Pfarrhof wurde nach einem Brand 1491 neugebaut, laut zwei Bauinschriften in Form von lateinischen Distichen mit Chronostichon. Herolt d. J. fügte dann einen „Ärkher", ein Backhaus samt Badstube, Ställe, Hofthore usw. hinzu. (Vergl. Bossert, W. Vjh. 1881 S. 289 ff. und Kolb, W. GQu. I). Der Erker war wohl eine Dachlucke mit Aufzug.

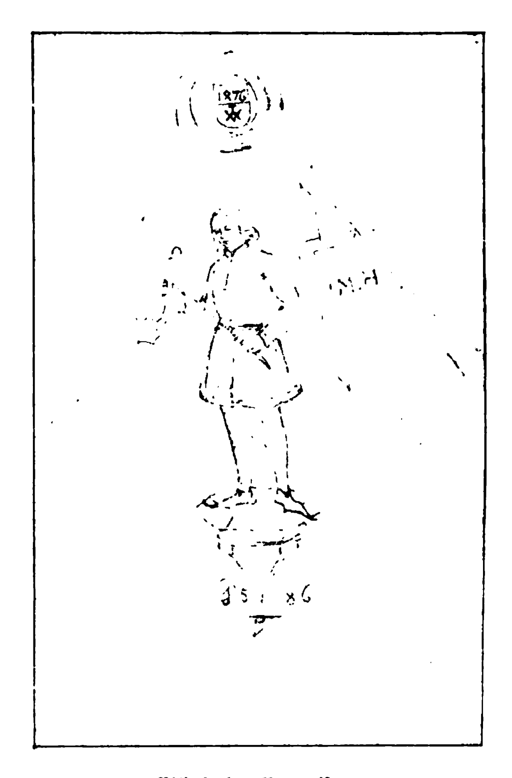
Evangelische Pfarrkirche: gotisch, aus dem 14.—15. Jahrhundert, mit Erweiterungsbauten vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich einfach viereckig mit Turmchor; erweitert durch angebaute Kreuzarme. Dabei wurde die Kanzel mit dem Altar an der nordöstlichen Ecke der Vierung aufgebaut. Der Chor im Turm hat ein Kreuzgewölbe mit schweren Kreuzgurten, die auf Polygonkonsolen stehen; spitzigen Chorbogen. An einem Fenster des Turms steht 1667. Wandtabernackel von Stein, einfach umrahmt. Altarschirm mit Ölgemälde: Einsetzung des heiligen Abendmahls. Altargitter. Opferstock. Grabstein des Haller Chronisten Herolt: Anno dn̄i 1567. 7 May obiit spectabilis dminus joannes herolt plebanus h' ecclesie et Deca' Hall'. Kleines Votivdenkmal für denselben, von Kalkstein, mit Bildnis in ganzer Figur, kniend vor dem Kruzifix, in hohem Relief; und Inschrift: Clarus in hoc templo johannes pastor Heroldus Exposuit summi dogma fidemque Dei Illius in supera vivit feliciter aula Spiritus, hoc tegitur corpus inane solo. Am Schemel steht P. C. S. 1564. — Grabstein von Herolds Gattin: Anno dn̄i 1547 den 12. Febr. starb die erber lucia seubotin M. Johan Herolds pfarhern eliche hausfraw der Got gnad; Bildnis in ganzer Gestalt; von vorn, stehend mit zusammengelegten Händen, in flachem Relief. Zwei Wappen. — Steinernes Grabdenkmal des Pfarrers Andr. Lackner, † 1612, mit Brustbild in hohem Relief, von vorn, einen Kelch in Händen. Wappen. — Desgl. von Joh. Val. Haidt, † 1763; und von Pfarrer Haid, † 1801. — Kirchhofthor 1814.

Abg. südlich von R., am Thalrand über Unterscheffach Burg R., Sitz der v. R., die zu den frühesten Wohlthätern des Klosters Komburg zählen und noch im 15. Jahrhundert zu Hall vorkommen; zuletzt als Bestifter der Kaplanei zu Unterscheffach. Wappen: v. Alberti 2313; nach den Chronisten nur ein Schmiedhammer; und zwar nach Widmann (S. 80) blau mit gelbem Stiel in rotem Feld, auf dem Helm zwei rote Flügel. Von den Steinen der Ruine soll 1413 [1513?] ein Badhaus zu R. gebaut worden sein (OAB. S. 323). Widmanns Fortsetzer Thumas, um 1610 (Widm. S. 81) sah noch die Gräben und etlich Gemäuer, rund wie ein Turm. Herolt (S. 385) spricht von sehr schön behauenen Steinen, die die Reinsberger Bauern für ihre Keller holten. Die Annahme einer zweiten Burg bei R. (Glaser, Gmelin S. 332) scheint auf Verwechslung mit der von Hertlinsdorf zu beruhen.

Abg., Rudelsdorf zu, Weiler Argersdorf und Hertlinsdorf, dieses mit Burg der Spieß, auch Müller von Aspach genannt. Herolt im Gültbüchlein der Pfarrei R. berichtet davon

(S. 385. 392), ein Bauernhof, der an der Stelle des Wasserhauses erbaut wurde, war auch schon wieder verlassen. Thumas (W. S. 81) sagt, noch zu seiner Zeit seien die Gräben tief und der Buck der Behausung hoch gewesen, jetzt aber durch den Ackerbau eingeebnet. „Aber der Brunn, den man zum schlößlin braucht hat, noch fein gemauert, ist heraußen."

Weiler Unter-Scheffach (früher Scheffau). Ehemalige Kapelle Allerheiligen. Frühmesse 1421 gestiftet. Das Gebäude, 1841 vom Staat der Gemeinde überlassen, dient jetzt als Werkstatt eines Wagners. Romanisch, zum Teil verändert in Formen der Spätgotik. Verputztes Kleinmauerwerk. Einschiffig, mit Chorturm. Am Schiff kleine, hochgelegte Rundbogenfenster. Chorbogen rund, mit romanischen Kämpfersimsen. Im Chor ein großes Spitzbogenfenster mit gekehlten Schilungen; Pfosten und Maßwerk herausgeschlagen. Kleine Tabernakelnische. Westempore von 1521 bemalt mit Rankenfriesen auf den Rahmen und Weinstöcken in den Feldern der Brüstung, auch mit den Wappen von Hall; an der Unterfläche Rosetten. Abg. im Dorf ein Obley- oder Kapitelshaus d. i. Amthaus der Domkapitel Würzburgischen Obley Steinkirchen (Herolt S. 396), schon zu Herolts Zeit verfallen; und ein Frühmesserhaus, nachmals Hirtenhaus. Abg. am südl. Ende des Weilers, bei der Kapelle: Wasserburg der v. Scheffau. Der viereckige Burghügel ist noch zu sehen samt der Grabenspur (Hauser a. a. O. 62). Die Burg soll wie die zu Hohenstein und Hohenstatt von den Herzögen von Bayern (d. i. Herzog Ludwig d. Reichen von Bayern-Landshut, 1462, vgl. Gmelin S. 577) zerstört worden sein (Widmann S. 80). Die Burgstelle wurde 1470 an die Frühmesse verkauft. Sie war Sitz eines alten edelfreien Geschlechts, das schon in den ältesten Komburger Urkunden vorkommt, diesem Kloster auch mehrere Äbte gestellt hat. Nach seinem späteren Sitz nennt es sich v. Münkheim, auch v. Guntershofen. Das Wappen (v. Alberti 2541) auch gleich dem der Herren v. Schifferstadt bei Speyer. Grabdenkmäler in Komburg. Siehe auch Münkheim. Regesten: Württ. Franken V, 416, Neue Folge IV, 471.



Bildnis des Baumeisters.
Gemälde am Gewölbe des Schiffs der Michelskirche in Hall.

# Nachtrag.

Zu S. 7. Auf dem Streiflesberg wurden 1866 beim Graben einer Wasserleitung 10 Fuß tief gefunden Reste von verkohltem gezimmertem Holz und Thonscherben, die man für römisch hielt; sie wurden aber wieder in die Grube geworfen (Mejer, Komburg, S. 7).

Zu S. 9. Der Fund prähistorischer Scherben zu Hall ist nicht „ganz unsicher". Es handelt sich um ein Gefäß der Hallstatt-Periode, gefunden 1875 am Neumäuer, vor dem Weiler Thor (W. Vjh. 1881, S. 155). Hiemit ist wohl eine Ansiedlung zu Hall gegeben (links vom Kocher, gegenüber der Solquelle). Die Annahme eines uralten Salinenbetriebs zu Hall verteidigt neuerdings mit Entschiedenheit K. Weller (Ansiedlungsgesch. d. württ. Frankens rechts vom Neckar, in W. Vjh. 1894, S. 3. 5 ff., 9. 14 f. 23. 26; Älteste Gesch. v. Schw. Hall, bes. Beil. d. Staatsanz. 1906, S. 263 ff.). Dagegen: H. Bauer (WFr. 1852, S. 49 ff.), Gmelin (Häll. Geschichte, S. 42 ff., 188 ff.), Kolb (zu Widmann, S. 53, Anm. 2). Vereinzelte Funde römischer Münzen in Hall sind freilich noch kein genügendes Zeugnis für eine römische Siedelung und Saline. Die vielbesprochene, auch öfters abgebildete Inschrift von einer Gartenmauer links des Kochers ist nicht römisch sondern hällisch aus dem 16. Jahrhundert, auf den Bau der Gartenmauer bezüglich und sogar mit einem Steinmetzzeichen versehen (abgeb. bei Hanselmann, Prescher, Gock, Stälin). Der Stein ward eingemauert an der nördlichen Stützmauer des Kirchhofs von St. Michael.

Zu S. 10. Vorgeschichtliche Straßen: K. Weller (Ansiedlungsgeschichte d. württ. Frankens, W. Vjh. 1894, S. 5. 15) nimmt an, daß zur Römerzeit sowohl von Mainhardt als von Öhringen aus Straßen nach Hall (der Saline) gegangen seien; von Mainhardt aus eine Pflasterstraße (nach Paulus); von Öhringen aus zwei Wege, der eine über die Waldenburger Berge, Gottwollshausen, Münkheim; der andere anschließend an einen Seitenstrang der Kaiserstraße (Höhwegs zwischen Kocher und Jagst), der den Bogen des Kochers zwischen Sindringen und Münkheim abschneidend durch den Ohrnwald ging. (Vergl. dagegen Gmelin, Häll. Gesch., S. 40 f.: die Kunststraße Mainhardt—Hall rühre erst aus dem 18. Jahrh., doch sei die Straße von Grab — am römischen Limes — nach Hall von hohem Alter.)

Zu S. 10. Reihengräber sollen auch auf der Markung von Ottersbach Gem. Thüngenthal gefunden sein (Cleß, Beschreibung des Bezirks Thüngenthal).

Zu S. 10. Über die Heg s. Kolb zu Herolt, S. 127 f., Anm. 7. Nach dem Privilegium von 1503 durfte der Graben vor der Hecke 10 Fuß breit ausgehoben worden.

Zu S. 12. Quellen zur Geschichte des Salzbrunnens und des Haller Salzwesens s. bei Kolb, Herolt, S. 138 Anm.

Zu S. 13. Abs. 1. Von dem Ratsbeschluß betreffend die Kellerhälse, angeblich aus dem Jahre 1261, ist der Wortlaut teilweise erhalten: Wir sein zu rat worden von der entscheidunge wegen, daz niemen seinen kellerhals herus von dem huse in die gazen machen sol danne als das mese sagt, das man dazu gemacht hat und das hat dritthalb schue. dieselben dritthalb schue sol man wol vermachen mit guten — [?] daz man dar gefaren geriten und gewandeln mag ungeverlichen. (Nach Glaser.)

Zu S. 13, Absatz 2. Die Nachricht von der Belagerung der Stadt Hall durch einen Bischof von Würzburg beruht vielleicht auf Verwechslung mit Rothenburg. Diese Stadt ist 1388

belagert worden durch Bischof Gerhard; und zwar wegen des Landgerichts (Sagittarius, Historia Hallensis, bei Georgii, Uffenheimische Nebenstunden, S. 932).

Zu S. 13, Abs. 4 ff. und 16, Abs. 1. An Haller Töpfern nennt E. Schauffele (W. Vjh. 1881, S. 155) außer W. A. Geyer einen Ändris Äbner, der auf einer Ofenkachelform sein Bildnis hinterlassen hat, ohne Jahreszahl, 17. Jahrhundert; von anderen nur Initialen und Daten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. — Die Thonöfen für das Haller Rathaus lieferte 1735 Joh. Müller zu Hall, während die gußeisernen Öfen von Königsbronn kamen.



Hall. St. Michael. Sakristeischrank. 1508.

Zu S. 14. Über Simon Schlör, Bildhauer zu Hall, nachweisbar 1553—1597 (Klemm, Fig. 189). Literatur: Haußer, in Württ. Franken, B. 10, S. 25; Bunz, Stiftskirche in Tübingen, S. 77; Klemm in Bes. Beil. z. Staatsanzeiger 1875, Nr. 27 und W. Vjh. 1882, S. 147 ff.; Bossert im Staatsanzeiger 1879, 449 und Schwäb. Kronik (Schw. Merkur II) 1882, Nr. 18. 24; Wintterlin in der Festschrift der k. öff. Bibliothek zum Tübinger Universitätsjubiläum 1877, S. 41, Anm. 3, und in der Allg. Deutsch. Biographie 31, 530 f.; M. Bach in W. Vjh. VII (1884), S. 168; Walcher, Proträtbüsten des Lusthauses G. 4 (1890), S. 8 f.; Gradmann in Württ. Franken N. F. 6 (1897), S. 119; Bertsch i. d. Bes. Beil. d. Staatsanz. 1906, S. 227; v. Rauch in W. Vjh. 1907.

Beglaubigte Werke Schlörs sind außer den S. 215 genannten die Grabmäler für Friedrich v. Sturmfeder, † 1555 zu Oppenweiler, Herzogin Sabina in Tübingen um 1565, Graf Wolfgang v. Hohenlohe in der Stiftskirche zu Stuttgart 1575—1577, Eberh. v. Stetten in Kocherstetten 1588.

Ferner die Überreste vom Altar der Schloßkapelle zu Stuttgart, teils noch im Alten Schloß daselbst (4 Reliefbilder zum Glaubensbekenntnis samt der lateinischen metrischen Künstlerinschrift), teils nach Neuhausen OA. Eßlingen verbracht (Kruzifix); die Wappentafel am nordwestlichen Schloßportal, die Grafenstandbilder in der Stiftskirche um 1580.

Verloren oder verschollen sind seine Arbeiten für das Lusthaus und den Lustgarten zu Stuttgart: 4 allegorische Bilder von den Pforten des Rennplatzes 1577, 8 Ahnenbilder (gemeinschaftlich mit Jakob Roment), „außerhalb des Gartens“, und mehrere Portalbildwerke für das Lusthaus selbst um 1586. Von den Letzteren ist vielleicht eines erhalten auf Schloß Lichtenstein, ein Relief: Thaten des Herkules.

Ein unbekanntes und verlorenes Jugendwerk ist angezeigt durch die Inschrift von 1555 in der Haller Johanniterkirche (S. 56).

Für den Hof von Ansbach schuf er 1568 ein Portal am Schloß, das nicht mehr vorhanden ist, und ein Grabdenkmal — ohne Zweifel das des Markgrafen Georg Friedrich († 1568) — in der Klosterkirche zu Heilsbronn (Mitteilung von H. Dr. v. Rauch, Heilbronn).


Hall. St. Michael. Bildnis der Schönen Bonhöfferin.

Unbekannt ist, was Schlör 1576 für die Herren v. Gemmingen geliefert hat.

Zuzuschreiben sind ihm unter anderen Grabmälern die für J. Vogelmann, † 1568, an St. Michael zu Hall (S. 39), für Christoph Senft v. Sulburg in Rieden, † 1577 (S. 109 mit Abbildung), und für Heinrich Senft v. Sulburg († 1550) in Oberroth, Oberamt Gaildorf.

Zu S. 15. Maler Bartholomäus Rot wird 1509 Richter, 1519 Ratsherr, † 1538 (Gmelin in Württemb. Franken, Neue Folge VII, S. 27).

Hans von Hall oder Haller, auch Moser genannt, Maler zu Ulm 1469 (Jäger, Ulm, S. 534).

Zu S. 16. St. Jakob in Hall kann als Propstei von Komburg gegründet sein. So erklärte sich auch die Gründung einer zweiten Kirche, St. Michael, als Leutkirche.

Über der Pforte des Minoritenklosters stand nach Glaser (Geschichte von Hall [ungedruckt], Handschriften des Staatsarchivs): LVDEWIG DE WESTHEIM ET MEREGARD VXOR EIVS. Dabei eine Jahreszahl, angeblich 1112 [wahrscheinlicher 1312].

Der Kirchturm wurde 1575 noch massiv umgebaut durch J. Burkhard und mit Glocken ausgestattet (Grüne Chronik). Am Eingang stand eine Uhr mit Automat in Gestalt eines Mönchs als Schlagwerk (Glaser).

Grabsteine von St. Jakob sollen in den Rathausstaffeln und in der Kirchenstaffel von St. Michael liegen (Glaser). Eingehende Beschreibung des Klosters gibt Widmann, S. 370 ff. Es scheint, daß die beiden Wohnhäuser südlich vom Rathaus in ihren Umfassungsmauern noch vom Kloster herrühren und in ihrer äußeren Erscheinung noch daran erinnern. Denn er spricht von einem Haus, das noch stehe, überzwerch mit zweien Giebelwänden und Zinnen, das sei das Dormitorium und „Revertal“ gewesen.

Zu S. 20. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Michaelskirche an Stelle einer uralten Michaelskapelle erbaut wurde, so wie nach neuerlicher Entdeckung die Katharinenkirche links des Kochers (s. unten).



Hall. Gelbingergasse mit Josenturm.
Aufn. von Dr. Zeller, aus der Zeitschr. Denkmalpflege.

Ein sicheres Verzeichnis der Altäre ist nicht überliefert, trotz mehrfacher Überlieferung betr. die Pfründen (Würzburger Synodalbuch v. J. 1453, abgedr. in W. Vjh. 1879, S. 283; Kapitelsrechnungen 1508—23, ausgezogen von Kolb zu Widmann, S. 18* Anm. [1]); Kopialbuch der Pfründ- und Stiftungsbriefe, Gemeinsch. Archiv Hall, benützt in OAB., S. 169. Man lernt daraus folgende Altartitel kennen: St. Anna, Wendelin, Magdalena, H. Kreuz, Nikolaus, Allerheiligen, Drei Könige, Ulrich, U. L. Frau, Zwölf Apostel, Georg, Fronleichnam (Sakrament); Altar der Kapelle auf dem Karner; 3 oder 4 Altäre aus der 1509 abgebrochenen Feldnerkapelle: Ambrosius, Franziskus, Leonhard, Drei Könige (?). Der Georgsaltar war 1336 gestiftet, der Magdalenenaltar 1351 (von einem Schneewasser, ursprünglich in der Turmkapelle); der Dreikönigsaltar 1374 von Klaus Hell, der Wendelinsaltar 1399. Der Kreuzaltar ist 1395 bezeugt. Die Ulrichspfründe wurde 1445 vom Schloß Vilriet übertragen.

Eine Kapelle an St. Michael war der Familie Schlez eingeräumt (Gmelin, Häll. Gesch., S. 341).

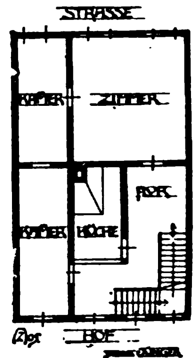
Ebenda, Zeile 5 von unten: statt 1507 lies 1517. Das mittelalterliche Bild des Kirchhofs mit den hohen Stützmauern und Ringmauern, der schmalen seitlichen Treppen, der Linde und den Kapellen an der Westseite, das Thor an der Westseite muß hochmalerisch gewesen sein (vergl. Lauffen a. N.). Noch im 18. Jahrh. gingen von Häusern der Klosterstraße Brückenstege über die Straße herüber auf den Kirchhof, (wie an der Stadtkirche in Tübingen einer erhalten).

Zu S. 21. Die Mittelsäule in der Turmvorhalle von St. Michael ist gut abgebildet bei Heideloff, Ornamentik des Mittelalters, Heft 5, Tafel 4.

Das oberste Viereckgeschoß des Turms scheint um ein paar Jahrzehnte jünger als die unteren; es ist vermutlich eben damals aufgesetzt worden, als das Gewölbe der Turmvorhalle mit der Säule unterfangen wurde. (Vergl. auch Komburg, Westturm und Chortürme der Stiftskirche.)

Von einem Fundamentgewölbe unter dem Turm von St. Michael scheint Herolt (S. 144) zu wissen (Kolb, Anm. [8]) [?].

Zu S. 27. Im Obergeschoß der Sakristei — in der Paramentenkammer — sind Wandmalereien aus der Erbauungszeit um 1505. Darunter ein Erzengel Michael als Seelenwäger. Auch Inschriften aus derselben Zeit: 1508. guelg und bub. hermen byschler stetmayster. contz fogelman.

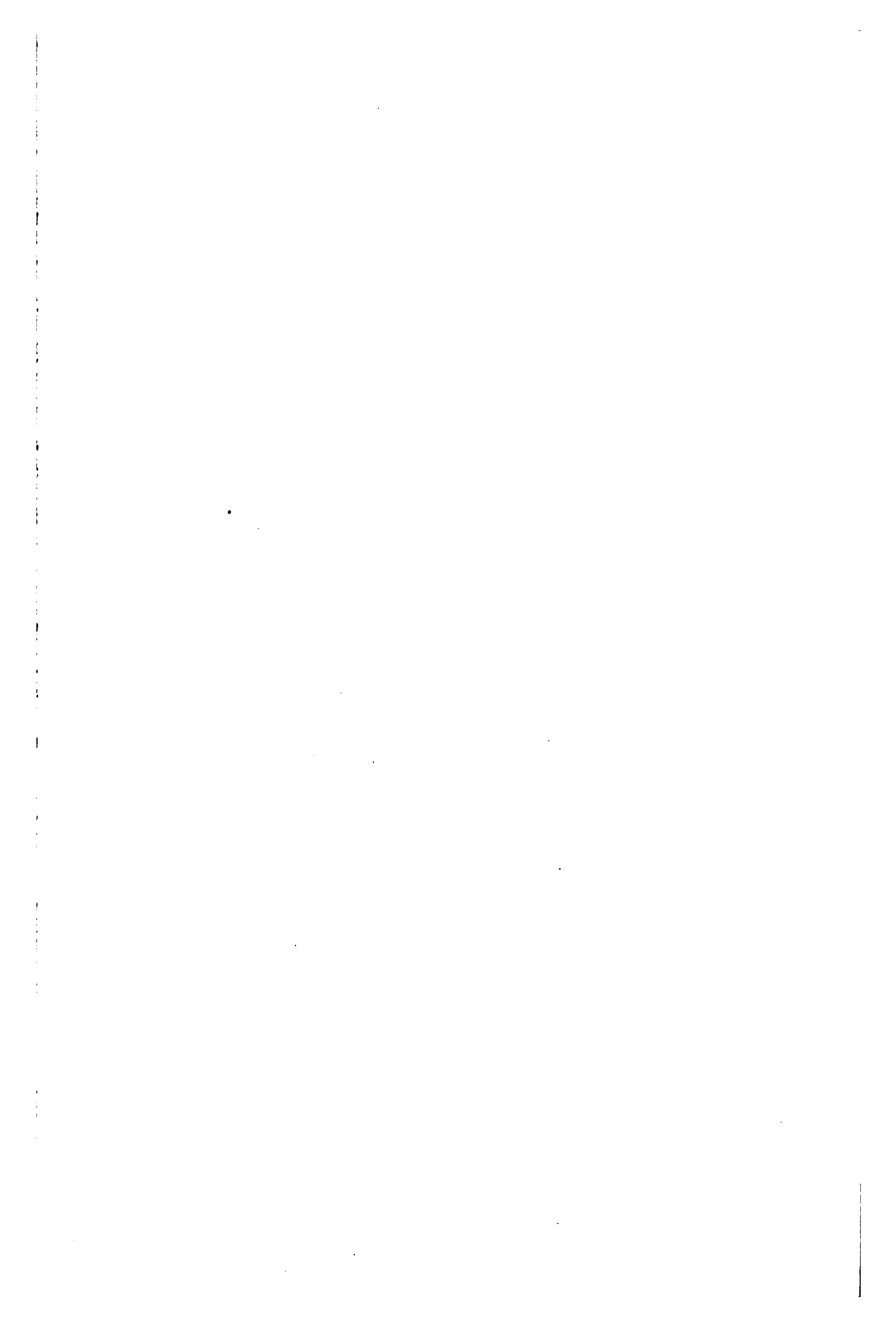



Hall. Färberhaus. Grundriß im 1. Obergeschoß.

Zu S. 28, oben. Soweit nach der Übermalung noch ein Urteil möglich ist, möchte man den Maler des Hochaltarschreins in der Nähe




Hall. Beim Josenturm.



Friedrich Herleins suchen. Der Schrein war an den Außenflächen mit Ornament bemalt (H. Merz 1845).

Ebenda, Abs. 1. Die Jahreszahl 1494 stand unter den Füßen des Christus am Kreuz. (Gräter, Neujahrsregister 1789.)

Ebenda, Abs. 2. Die geschnitzte Predella in der Sakristei, darstellend die Einsetzung des hl. Abendmahls, stammt aus der Schuppachkirche und gehörte zu einem Altarschrein, an dem das Martyrium der hl. Dorothea gemalt war. (Gräter, Neujahrsregister 1801.)

Ebenda, Abs. 3. Der Altarschrein mit der Gruppe der hl. Sippe ist datiert 1509. Am unteren Rand stehen die Namen der Gesippen. Der fehlende Flügel ist erst bei der Restauration 1900 weggekommen.



Hall. Simson vom Fischbrunnen.

Ebenda, Absatz 4. Der Altar mit der Ausgießung des hl. Geistes stammt aus der Schuppachkirche. Er war bis 1773 ungefaßt (Gräter, Neujahrsegister 1801). Sein Standort dort war der Choraltar. Dies ist eine der Tafeln, die der letzte v. Aspach gestiftet hat (S. 56).

Zu S. 30. Dem Tabernakeltürmchen fehlt die Treppe und das Gitter, von dem es umgeben war. Das Gitter wurde 1586 an den Taufstein versetzt, und von dort wieder entfernt, um einem neuen Platz zu machen (Gräter im Kirchl. Neujahrsregister 1790).

Zu S. 32. Die Figuren des Ölbergs sind 1906 neu bemalt worden von G. Schmid, Hall. Die Fassung der Figürchen im Hintergrund ist noch alt.

Zu S. 34. Die Inschrift aus der Feldnerkapelle ist faksimiliert in Gräters Iduna und Hermode 1816, Nr. 5.

Zu S. 34, Abs. 1. Die Umschrift der großen Glocke schließt mit den Worten: **interpelle deum.** Die Umschrift der vierten Glocke lautet vollständiger: **sanctus, sanctus, sanctus dominus deus sabaoth plena est . . . 1506.**

Ebenda, Absatz 2. Ein Gültbüchlein der Pfarr-Registratur gibt ein Verzeichnis des Kirchenschatzes, namentlich der Reliquien vom Ausgang des Mittelalters.

Zu S. 35 unten. Das Denkmal des Städtmeisters J. Fr. Bonhöffer († 1778) ist bezeichnet als **Opus Duc. Academiae Milit.** Wirtemb. Der Entwurf stammt von Guibal (Gräter, Neujahrsregister 1792). Pfeiffer (Herzog Karl Eugen v. W., S. 729) verweist bezüglich der Komposition auf die barocken Papstgräber in St. Peter.

Zu S. 36 oben. In der 3. Chorkapelle liegt noch am Boden ein Grabstein mit dem Wappen der v. Gailenkirchen (Geyer, Feldner, v. Stetten) und Resten einer Umschrift; anscheinend aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh.

Zu S. 37, Abs. 5. Das Denkmal des Städtmeisters J. L. Drechsler ist 1780 erneuert worden, laut Inschrift.

Ebenda, unten. Das Denkmal des Städtmeisters Arnold ist datiert und signiert: 1750, J. G. Mayer, pictor fec.

Zu S. 39 oben. Lies: Die Kirchenregister von 1788 ff. zählen noch 240 Totendenkmäler auf (mit Wiedergabe der Inschriften).

Zu S. 30. Der Eingang der Kanzeltreppe war geschmückt mit einem Marienbild mit Krone und Scepter. Der Kanzeldeckel, 1643 gestiftet von Städtmeister Löchner, ist leider im 19. Jahrh. durch einen neugotischen ohne Kunstwert ersetzt worden.

Zu S. 40, Z. 3. Statt Miltiz ist wahrscheinlich zu lesen: Molitor. Weitere abgegangene Kunstdenkmäler in der Kirche: Im Chor ein Täfelein mit Flügeln, darauf in alter Malerei: die Fußwaschung Christi, ein Priester mit der Monstranz und einer das hl. Abendmahl darreichend. Taufaltar mit Gemälde: Christi Geburt, von 1630. Chororgel, 1575 aufgehängt, mit Rückpositiv von Konr. Schott aus Stuttgart 1592 (Versinschrift bei Gräter, Neujahrsreg. 1790); 1652 beiderseits erweitert und bereichert durch das sog. Orgelchörlein. Am Eingang der Wendeltreppe zur Orgel stand: 1575. Die alte Orgel von 1488 soll auf der Empore des Turms gestanden sein. Innerhalb der Kirche, beim Haupteingang am Turm, war eine Uhr mit der Jahreszahl 1575.



Hall. St. Georg vom Fischbrunnen.

Der vordere Choraltar, an Stelle des mittelalterlichen Kreuzaltars aufgestellt 1778, ein Werk von Holz und Stuck, war verfertigt von einem Bildhauer Fischer aus Dillingen und einem Maler Propst in Pfedelbach mit einem Gehilfen C. A. Eberlein. Auf der Rückseite war unter anderen Bildnissen das des Meßners Gräter. (Nach dessen Aufzeichnung im Gräterschen Sieberbuch, Mitteilung von weil. C. Schauffele.) Die Hauptdarstellung, in Stuck ausgeführt, war Isaaks Opferung; seitlich davon waren die Weisheit Gottes und die Glaubenskraft, die hl. Taufe und das Sakrament des Altars abgebildet. Darüber die göttliche Dreifaltigkeit und das Wappen des Stifters, Städtmeisters J. Fr. Bonhöffer. Am Altartisch die Einsetzung des hl. Abendmahls, Melchisedek und Aaron, das Neue Jerusalem und das Apokalyptische Lamm. Ein vergoldetes Gerems (Brüstungsgitter) umgab den Altar.

Merkwürdig ist die Einrichtung der Michelskirche für den evangelischen Gottesdienst, wie sie seit der Reformation bestand bis 1802. Die Männer kommunizierten am hinteren, die Frauen am vorderen Hauptaltar. Als Beichtkammern dienten die Sakristei und zwei damals gegen den Chor abgeschlossenen Chorkapellen bei der nördlichen Chorpforte. Im Chor war eine erhöhte Bühne errichtet für den Singchor, der zur Vesper abwechselnd lateinisch und deutsch sang, auch mit Orchester. Zu beiden Seiten die Chorstühle. Davor, am Eingang des Chors, die Sitze der Lateinschüler. Rechts vom vorderen Altar der Pfarrstand, links der Taufaltar. Zu beiden Seiten des Taufsteins die beiden Känzelchen zum sog. Katechismusbeten der Jugend. Der Rat hatte im 18. Jahrh. seine abgeschlossene, verglaste und heizbare Betstube. Von den Emporen war eine nach den Siedern benannt, eine andere nach den „Becken". Die Kirchenstühle unten an den Wänden waren hier wie in den anderen Kirchen Halls meist mit Holzgittern verschließbare Gehäuse.

Abg. Gedenktafel (Mappa) in St. Michael, zur Erinnerung an die Kinderwallfahrt nach Mont Saint-Michel 1458 (Kolb zu Herolt S. 161, Anm. 3; vgl. Widmann S. 223, Anm. 6).

Maßaufnahmen von der Michelskirche wurden 1813 gezeichnet von Gabriel (Gräters Iduna und Hermode 1814), ob veröffentlicht?

Zu S. 40. Beim Umbau der Katharinenkirche i. J. 1900 wurden die Grundlagen des Turms verstärkt durch Einbau eines Sohlgewölbes. Dabei fand man innerhalb des Turmes Reste

eines älteren Kirchengebäudes; und zwar drei kleine Apsiden nebeneinander, die mittlere etwas weiter, alle drei in einer Mauer ausgespart. Das Gemäuer war noch gegen 1 m hoch; und vor den Nischen lag noch ein Streifen eines Steinplattenbodens. Die Nischenwände und Zwischenpfeiler waren verputzt und geweißt und ungefähr 25 cm über dem Boden eingefaßt mit einem gemalten wagrechten Doppelband schwarz und gelb. (Mitteilung von † H. Baurat a. D. Ruff in Hall.)

Zu S. 53. Die Flügel mit Gemälden, außen Verkündigung, innen 4 andere Geschichten aus dem Marienleben; und die Oberflügelchen mit Gemälden, außen St. Georg und Ulrich, innen Heimsuchung und Krönung Mariä, sind in Stuttgart (M. v. A.).

Zu S. 55. Johanniterkirche: Z. 9: 1288 wird geweiht monasterium cum choro. — Z. 16: statt 1539 lies: 13—34 (Kolb zu Herolt S. 112, Anm. [1]). — Z. 19: statt 1505 lies: 1805.

Zu S. 56. Abgegangene Kunstdenkmäler der Schuppachkirche: hinter dem Altar und unter dem großen Kruzifix lag der Grabstein eines Hieron. Egen, Chorherrn zu Eichstätt, mit Bildnis, Umschrift und 4 Wappen (Egen, Laugmantel, Senft und ?). An der Wand hinter dem Altar stand auf einem Untersatz von Alabaster ein lebensgroßes, farbig gefaßtes Standbild der Mutter Gottes. In der Sakristei war ein Altarschrein mit Gemälde: Enthauptung der hl. Dorothea, die geschnitzte Predella, Einsetzung des hl. Abendmahls, ist jetzt in der Sakristei der Michelskirche. Der Schrein des Choraltars ebenda in einer Chorkapelle. Das Chörlein der v. Münkheim trug in Holz geschnitten die Jahreszahl 1490.



Hall. St. Michael vom Fischbrunnen.

Zu S. 56. Spitalkirche z. hl. Geist: Nach der „Umständl. Nachricht v. d. . . . Ceremonien . . bei Legung des Grundsteins . . und der Einweihung der . . . hospitalischen Kirche z. hl. Geist in . . . Hall . . (Hall, 1740) waren die Baumeister der Kirche [und ohne Zweifel auch des Hospitals]: Joh. Georg Arnold von Hall, Eberh. Friedr. Heim „Stuttgardiensis, designatus ibidem architectus“ und Georg Andr. Teschler. Die Kirche wurde rasch unter Dach gebracht, die innere Ausstattung aber erst 1738 besorgt, die Orgel 1739 aufgestellt. Die Anlage war so, daß Kranke und Eingeschlossene von ihrem Gemach aus dem Gottesdienst folgen konnten.

Die Kirchengefäße von 1738, vergoldeter Kelch und ebensolcher Krankenkelch und Abendmahlskanne von Silber, Tauf-„Lavor“ von Zinn sind noch vorhanden.

Eine „Wiederherstellung“ der Kirche geschah 1840.

Zu S. 57, Abs. 1. Schönthaler Kapelle: Glaser (Abschr. d. Bibl. d. hist. Vereins Hall, S. 631) weiß von einem Neubau i. J. 1401; Herolt (S. 87) von einem Anbau, den der letzte Ritter v. Aspach habe machen lassen, zu Anfang des 16. Jahrhunderts.

Zu S. 59. Am Thor des Sulferturms war noch zu Glasers Zeit ein Judenkopf, in Stein gehauen. Beim Sulferturm war das Judenbad. Im Gewölbe des Sulferturms saß 1532 der Schloßherr von Sanzenbach, Erasm. Büchelberger, Schulden halber gefangen (Herold S. 147). Auch während des Bauernkriegs wurde dieses Gefängnis viel benützt (Kolb, Anm. 8, ebenda).

Zu S. 59, Abs. 3. Ein Gefängnis im Neuen Turm hieß „Das Doktorstüblein", weil Städtmeister Sim. Berler 1512 hier gefangen saß. 1563 wurde an das Langenfelder Thor „der steinerne Bogen" angebaut (Gmelin, W. Fr., N. F. VIII, S. 164).

Zu S. 61. Der Josenturm wurde 1589 erhöht (Gmelin, W. Fr., N. F. VIII, S. 164).

Zu S. 65, Abs. 1. An dem Steinhaus Nr. 191 beim Steinernen Steg ist, jetzt verschüttet, auch ein gotisches Fenster mit Fialen (Schauffele, W. Vjh. 1881, S. 155).

Zu S. 70, Abs. 4. In der Gaststube des Gasthofs zum Adler waren vormals viele Wappenscheiben des hällischen Adels, v. Bellberg u. a., an den Fenstern (Handschriftl. Beschreibung der Pfarrkirche zu Stöckenburg, Pfarr-Registratur daselbst). — Z. 6 von unten: statt 1550 lies: 1500.



Hall-Unterlimpurg. Holzhäuser bei der Kirche.

Zu S. 72, Abs. 1. Ein „sehr schöner" Kachelofen, bemalt (?) mit biblischen Bildern, aus dem Widmannschen Haus wurde nach 1850 verkauft und soll auf Schloß Rheinstein oder Stolzenfels gekommen sein (W. Vjh. 1881, S. 155).

Zu S. 72 unten. Das Haus Schauenburg zu Unterlimpurg steht (nach Herolt S. 69) an der Stelle des alten Pfarrhauses (1283). Schenk Gottfried nahm es wieder an sich und gab dem Pfarrer ein anderes Haus. Später kam es an die Familie von Schauenburg, limpurgische Dienstleute, deren einer, Friedrich, 1416 als Reichsschultheiß zu Hall auftritt. Wappen: 3 goldene Monde in Rot.

Zu S. 98. Gemeinde Großallmerspann, Weiler Eckartshausen: abg. Kapelle erwähnt 1553 (OAB.).

Zu S. 109, Abs. 3. Steinbach: Die Nepomukstatue vor der Brücke, Stiftung des Dekans von Ertal, scheint identisch mit derjenigen, welche vor dem äußeren Thor von Komburg, rechts, in der vom abgebrochenen Eckturm herrührenden Nische steht.

Eine andere Nepomukstatue von Stein mit zugehörigem Postament, etwas älter als die vorige, steht unfern des alten Fruchtkastens an der Straße Steinbach-Hessenthal. Sie ist am Postament bezeichnet mit dem Wappen v. Hettersdorf (Chorherr A. G. A. H. v. H. aufgeschworen 1737, nach Müller, Wappentafel Nr. 152).



Hall-Unterlimpurg. Das Hohe Haus.
(Aus „Kempf, Dorfwanderungen".)

Zu S. 123, Z. 3. 4. **Komburg**, 2. Thor: Die steinere Wappentafel von 1588 an der Hinterwand mit den Wappen des Stifts und des Propsts Neustetter ist schön ausgeführt, aber schlecht erhalten. Ein Engel hält die beiden Wappenschilde. Die Tafel ist eingefaßt von zwei Karyatiden.

Zu S. 125, Abs. 2, Komburg, Kleiner Vikarienbau: Das Wappenschild des Abts v. Vellberg (wohl Ernfrieds II, um 1470) ist außerordentlich fein und meisterlich geschafft. Man sieht am Rande noch Überreste von dem Figürchen eines Engels, der als Wappenhalter diente.

Zu S. 138. **Komburg**. Im Chor: Ehemaliges Altargemälde aus der Kirche von St. Gilgen, darstellend die Benediktion des Klosters von St. Gilgen, gemalt um 1713, wohl von einem der Würzburger Hofmaler; nicht signiert. 1907 restauriert.

Zu S. 177. Züngenthal. Das „Pfarrhaus“, vielmehr Schulhaus, ist vor kurzem abgebrochen worden.

Zu S. 188. Uttenhofen; ehem. Kapelle: 1 Glocke mit Inschrift: In Gottes Namen / Goß mich Johann / Georg Rohr in Heilbronn / 1710. Uttenhofen.

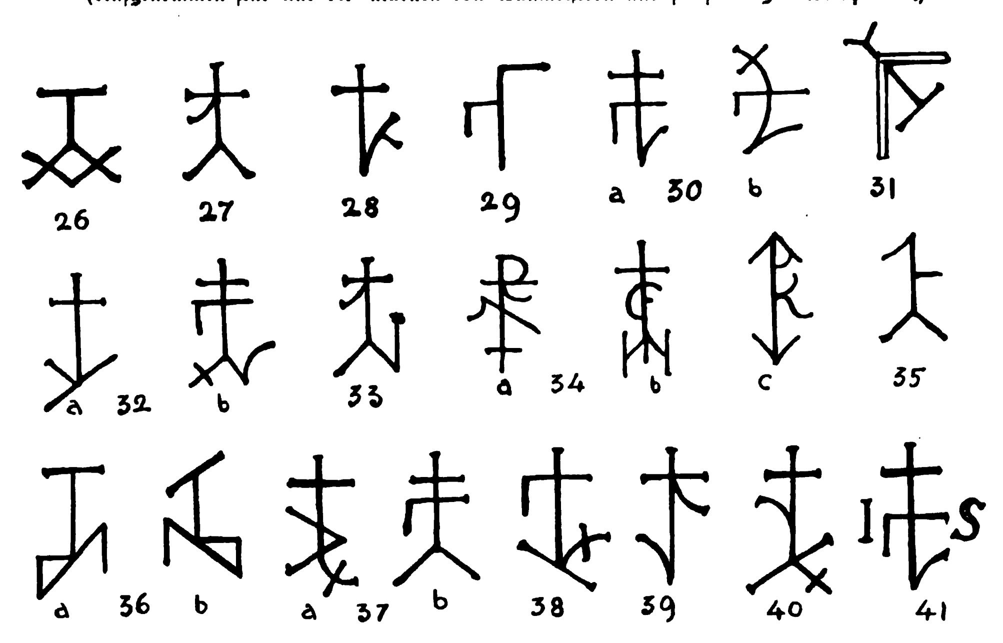
Ebenda. Tullau, Kirche: 3 Glocken: 1) 1489. **iesus maria behüt uns**; 2) 1478. **iesus maria**; 3) **hilf gott und maria iohannes**.

Zu S. 199 ff. Schloß Vellberg: Die altertümliche Ausstattung des Schlosses beschreibt Gräter eingehend in „Iduna und Hermode“, Jahrg. 1812. Die Schloßkapelle hatte einen Altarschrein mit einem Muttergottesbild und einem Votivbild der Familie v. V., auf den Flügelchen der Predella. Neben dem Altar stand die hölzerne Kanzel aus der Zeit des evangelischen Gottesdienstes. An der rechten Seite eine Art von Chorgestühl für Männer, an der linken Bänke für die Weiber. Unter der Empore ein Beichtstuhl. Die eine Empore war von außen zugänglich, die andere, ursprünglich für die Herrschaft bestimmte, nur vom Schlosse aus. Von der gewölbten Halle im Erdgeschoß des Schlosses, die man als Dirnitz bezeichnen darf, waren drei besondere „Gewölbe“ zugänglich, deren kleinstes, mit einer eisernen Thür verwahrt, als Archiv diente. Es enthielt noch Schriften und eine seidene Fahne, blau und gelb viermal gestreift und bestickt mit einem großen schwarzen Reichsadler; auch einem Schwörstab. Der große Ern im oberen Stockwerck war an den Wänden gemalt mit Jagdstücken; einige lebensgroße Hirsche hatten plastische Köpfe von Holz mit natürlichem Geweih. Ebenso der anstoßende Saal; dazu die Fensterleibungen mit Schnörkeln und dazwischen Frauenzimmern, die in grünen Lauben saßen. Zwischen den Fenstern stand allemal ein Hauptstück, in Lebensgröße gemalt, ein Mensch oder ein Tier. Die Thüren der anstoßenden Stuben und Kammern sowie ein Handfaßkästchen waren zierlich eingelegt. An der Ofenwand war eine weite Landschaft gemalt, darin ein Wagen, auf dem Mannsleute sitzen, während andere ihn ziehen und wieder andere unter dem Wagen liegen; Unterschrift: Es saßen neun Narren Auf einem Karren; Da brach der Karren, Da fielen die Narren. Was Narren, was Narren! Weiterhin ein Mannsbild, vor dem allerlei zerbrochene Sachen liegen; ein daruntergeschriebener Vers nannte den Mann Niemand. In einer Kammer standen zwei alte Himmelbettladen in einem Verschlag. Daneben war eine Fallthür, die zu einem versteckten Gang führte, der ungefähr 8 Schuh lang und hoch war, mit Luftlöchern und eiserner Thür. Auf dem großen Herd der Schloßküche war noch ein selbstthätiger Bratenwender, dessen Zuggewicht in der kleinen Speisekammer ablief. Das zweite Obergeschoß hatte einen hackenförmigen Ern und einen Saal mit Wandbänken und Vertäferungen, auch eingelegten Thüren. In der Kammer stand die berühmte große geschnitzte Bettlade des Ritters Konrad, die übrigens die Ehe-Wappen Wolfs v. V. trug; gemalt mitsamt Schildhaltern. An beiden Seiten der Bettlade waren lange Stufentruhen. Zwei Thürflügel waren bemalt mit Harnischfiguren und dem Wappen v. V. und v. Butlar. In einer anderen Kammer war ein Alkoven mit hölzerner Portalarchitektur. Eine Thür mit großem alten Vorhängeschloß führte vom oberen Ern in die ehemalige Rüstkammer, die aber nur mehr wenige Waffen barg.

---

# Steinmetzzeichen.*)

(Aufgenommen sind nur die Marken von Baumeistern und selbständigen Bildhauern.)




26. Hall, St. Michaelskirche. Schlußstein im südlichen Seitenschiff 1456; dabei ein Gemälde auf Putz am Gewölbe, Gestalt eines Baumeisters in der Tracht des 15. Jahrhunderts, mit Greifzirkel und Rippenschablone; wahrscheinlich Nikolaus Eseler d. Ä. (S. 22, Abb. S. 224; vgl. Klemm S. 132, Nr. 191, Fig. 133; W. Vjh. 1885, S. 185 ff.). — 27. Ebenda. Westfassade der Sakristei (S. 26). — 28. Hall, Tabernakel der Michaelskirche, um 1460; wahrscheinlich Hausmarke des Stifters, nicht Werkzeichen des Meisters (S. 30; Klemm S. 132, Nr. 192, Fig. 134; W. Vjh. 1885, S. 189). — 29. Hall, Kanzel der Michelskirche, um 1500 (S. 30; W. Vjh. 1885, S. 195, Fig. 4). — 30 a u. b. a. Jörg Burkhard von Hall, Bauinschrift im Turm der Michaelskirche (S. 22; Klemm S. 163, Nr. 344). b. Derselbe, auf seinem Grabstein (W. Vjh. 1885, S. 195, Fig. 4). — 31. Hall, Pulverturm. Bauinschrift 1490 (S. 62). Name unleserlich, Zeichen undeutlich. Vgl. Nr. 9. — 32. Hall, Gartenpforten vor dem Weilerthor 1581 u. 1590 (Klemm S. 169, Nr. 381 a. b., Fig. 238 a. b.). b auch am Thor des Schlosses Tullau 1581. — 33. Hall, ehemalige Brunnensäule im Stadtgarten; mit Inschrift J. F. Joß 1749 (S. 86). — 34. Hall, Grabstein J. J. Hezels, † 1732, auf dem Alten Friedhof, signiert Eberhard. Frideric. Heimb, Architect. Stuttgardiae designatus fecit; a wohl das eigentliche Meisterzeichen (W. Vjh. 1885, S. 198, Fig. 18 a—c). — 35. Bubenorbis, Kirche. Schlußstein des Chorgewölbes (S. 93). — 36 a u. b. Rieden, Kirche. Chorpforte und Tabernakel (S. 105). — 37 a u. b. Komburg, 2. Thor. 1560—75 (S. 121). a auch an der alten Dekanei (2 mal). — 38. Komburg, Alte Dekanei. 1573 (S. 124). — 39. Komburg, Wamboldsbau. Wappentafel 1563 von Georg Hofacker von Hall (S. 125). — 40. Komburg, Kleiner Vikarienbau (S. 125). Um 1570, Umbau. — 41. Bildhauerzeichen Joseph Schmids von Urach. Stöckenburg, Grabmäler (S. 209 ff; Klemm S. 145 f., Nr. 264, Fig. 187). Das Zeichen gleich dem Jörg Burkhards, doch auch sonst häufig. — 42. (S. 217) Zeichen Schlörs. Hall, St. Michael. Grabdenkmal für Kasp. Feierabend, † 1565 (S. 39); Stöckenburg, Grabmäler für Jörg v. Bemmelberg, † 1553; Margar. v. Vellberg, geb. v. Crailsheim, † 1556; Hans Barthol. v. Vellberg, † 1561; Vogt Bronnhöfer, † 1571 (S. 214—215). Klemm S. 147, Fig. 189.

*) Die Nummern, die den Steinmetzzeichen im Inventartext gegeben sind, wolle man nach diesem Verzeichnis berichtigen.

# Bibliographie.

Beschreibung des Oberamts vom K. statist.-topogr. Bureau. 1847.

Klingenstein, Beschreibung des Oberamts H. 1883.
Haußer, Wanderungen durch das untere Bühlerthal, Württ. Franken X, 60 ff.
Altkirchliche Einteilung, Vjh. II, 283.
Über die Altertümer in und um Hall: Gräter, Bragur 1794—1798; Braga und Hermode 1812; Iduna und Hermode 1812, 50; 1813, 14; 1814, 23.

**Stadt Hall.** Chroniken: Herolt, Chronica der Stadt H. (Landesbibliothek Cod. hist. Fol. 110), herausg. von Schönhut 1855 und von Kolb in den Geschichtsquellen der Stadt H. I, 1894. — Widmann, Chronica der Reichsstadt H., Handschr. auf der Landesbibliothek (Cod. hist. Fol. 8, 147, 607 2c.), herausg. von Kolb in den Geschichtsquellen der Stadt H. 1904. — Anonyme Chronik der Stadt H. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Staatsarchiv Nr. 121 b. Desgl. bis 1688, Landesbibl. hist. Fol. 663, 669. Chronica der löbl. Stadt H., Landschaften auch abgest. Abels ders. Burg (Landesbibliothek Cod. hist. A. 263). — Hauschronik des Stadtarzts Joh. Morhard († 1631), Landesbibliothek Cod. hist. Q. 73. — Holderbusch, Joh. Konr., Tagebuch 1618—1640; Auszüge daraus in Württ. Franken IV, S. 258 f. und in W. Vjh. 1880, 234 f.; 1885, 91 f. — Sagittarius, Historia Hallensis in den Affenheimer Neben-Stunden IX, Schwabach 1749. — Gaupp, Die Oberamsstadt H. (Manuskr. d. K. Hofbibl. Nr. 80, 1815). — Glaser, Geschichte der Stadt H. nebst Komburg, Handschr. des Staats-Archivs Nr. 121 a. — Heuß, Hall wie es war und ist 1862. — German, Chronik von H. und Umgebung 1900. — Laccorn, Kollektaneen zur Geschichte von H., Handschrift der Landesbibliothek Cod. hist. Fol. 665—68, 729. — Weller, H. und Hohenstaufenzeit, W. Vjh. 7, S. 193 f. — Hausser, Schw.-Hall und seine Umgebung 1877, 1881. — Gmelin, Hällische Geschichte 1897. — Kirchen in Hall. Geschichte der St. Michaelskirche, Schw. Merkur 1788, 67. — Jäger, Die Sankt Michaelskirche, im Morgenblatt 1829, Nr. 91 f. Derselbe im Kunstblatt 1834. — Merz, Die St. Michaelskirche und ihre Restauration, Christl. Kunstblatt 1863, 91 ff. — Klemm, Vjh. 1885, S. 188 ff. — Merz, Die Kirche zu St. Katharina in H., Zeitschr. f. Württ. Franken 2, 5, 81 ff., 1851. Derselbe im Christl. Kunstblatt 1858, 33 ff.; 1898, S. 113 f. — Hausser, Die Marien- und Schuppachkirche in H., Württ. Franken 8 (1869), 321 ff. — Über Haller Baumeister und Bildhauer, Klemm in W. Vjh. V. Bach in Zeitschr. für bild. Kunst XX, 1884, S. 51; Bossert, Schw. Kronik 1882, Nr. 18. 24. — Kolb, Regesten zur Gesch. des Franziskanerklosters in H., Württ. Franken 1892, 1 ff. Derselbe, Das Johanniterhaus in H., Württ. Franken 9; Geschichte des Hospitals zum heil. Geist in H. 1841. — Meier, Beschreibung des Rathaussaales in H. 1848. 1862. — Haußer, Die 7 Burgen in H., Württ. Franken VI, 214 f.; Die Wachstafeln der Salzsieder zu H., Anz. des Germ. Museums 1866, S. 95; 1867, S. 79. — Schauffele, Töpferei in H., W. Vjh. IV, 155; Der Pranger in H., Schw. Kronik 1902, Nr. 273. — German, Die Erbauung des Haller Rathauses, Schw. Kronik 1904, Nr. 540. — Hählein, Die alte Haller Synagoge in Unterlimpurg, Schw. Kronik 1904, Nr. 340; Ausgrabungen auf der Limburg, Schw. Kronik 1904, Nr. 499; 1905, 285. — Fehleisen, Die Limpurg bei Hall, Bl. des Schwäb. Albver. 1905, 229 ff. Derselbe, Die Limpurg bei H., Hall 1905. — Über den Kunstschreiber Thomas Schweiker in H., Schauffele in W. Vjh. II, 1879, S. 291 f.

Literatur zu Oberlimpurg, Heimbach, Rieden, Steinbach, Groß- und Klein-Komburg, Einkorn, Burgen am Bühlerthal, Tüngenthal, Geiersburg, Vellberg, Stöckenburg, Reinsberg siehe im Text und Nachtrag.

# Verzeichnis
der
# Orte, geschichtlichen Personen (Künstler) und Abbildungen.

(Ein * bezeichnet Abbildung.)

